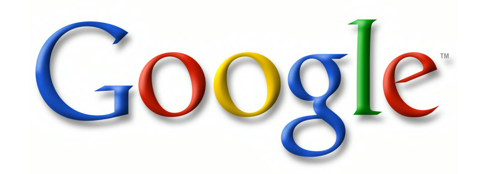



LORRAINE
EDWARD
WALTER
EL
W
πάντα ῥεῖ



Ariosts

Rasender Roland.

Ariosts

Rasender Roland.

Ariosts

Rasender Roland

übersetzt

von

Otto Gildemeister.

Erster Band.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung).
1882.

Inhaltsverzeichniß.

1. Gesang.

2. Gesang.

3. Gesang.

4. Gesang.

5. Gesang.

6. Gesang.

7. Gesang.

8. Gesang.

9. Gesang.

walt des Friesenkönigs Cimosco, welcher eine Feuerwaffe besitzt (57—87). Roland versenkt die Feuerwaffe im Meer und segelt nach Ebuda (88—94).

10. Gesang.

Birens Verrath an Olympia (1—34). Rogers Ritt ins Reich der Logistilla und Alcina's Niederlage (35—68). Rogers Rückkehr mit dem Flügelpferde nach Europa (69—73). Heerschau über die englischen und schottischen Truppen (74—90). Rogers Flug nach Ebuda, sein Kampf mit der Orca und Angelica's Befreiung (91—115).

11. Gesang.

Rogers und Angelica's Ankunft in der Bretagne, wo sie ihm verschwindet und sein Flügelpferd ihm entfliegt (1—14.) Bradamante wird von ihm in tödtlicher Gefahr erblickt (15—21). Excurs, die Feuerwaffen betreffend (21—28). Rolands Fahrt nach Ebuda, Kampf mit der Orca, Befreiung der Olympia und deren Vermählung mit dem König von Irland (29—83).

12. Gesang.

Roland wird in das verwünschte Schloß des Atlas gelockt (1—16). Ebenso Roger (17—22). Angelica's Ankunft in diesem Schlosse, aus welchem sie Roland, Sacripant und Ferragu entführt (23—38). Kampf zwischen Roland und Ferragu um Almonte's Helm (38—55). Angelica, von Ferragu vergeblich verfolgt, findet einen verwundeten Jüngling in ihrem Wege (56—65). Roland vernichtet zwei Heerhaufen der Saracenen (66—85) und gelangt, Angelica ferner suchend, in eine Felsenhöhle, wo er eine gefangene Königstochter trifft (86—94).

13. Gesang.

Geschichte der Isabella von Galizien und des Prinzen Zerbin von Schottland (1—31). Befreiung Isabella's durch Roland (32—44). Bradamante erfährt von Melissa Rogers neue Gefangenschaft und macht sich auf, ihn zu befreien (45—55). Verherrlichung der Frauen des Hauses Este (56—73). Bradamante läßt sich vom Atlas fangen (74—79). Heerschau Agramants (80—83).

14. Gesang.

Einleitung.

Wenn Homer den Zorn des Peleïden Achilleus singt, braucht er seinen Hörern nicht erst zu sagen, wer Achilleus war oder wo Ilium lag oder weshalb die schöngeschienten Achäer die Stadt des Königs Priamos belagerten. Seine Hörer wissen das alles so gut wie er selbst; sie kennen, ehe der erste Gesang anhebt, alle bedeutenden Personen der Geschichte, Nestor und Agamemnon, Paris und Helena, Ajax und Hector, und wie die Personen kennen die Hörer auch den ganzen Zusammenhang der Ereignisse, von deren Verlauf der Inhalt der Ilias nur einen kurzen Abschnitt darstellt. Der Vortheil, der hierin liegt, ist unberechenbar, wennschon Homer ihn ohne Berechnung benutzt, vielmehr als etwas sich von selbst ergebendes hingenommen haben wird. Das Epos gewinnt durch diese Behandlung des Stoffs als eines bekannten und fest überlieferten etwas von der Dignität der Geschichte; es löst sich ab von der persönlichen Willkür des Dichters, der nur als der Verkünder, nicht als Erfinder der denkwürdigen Begebenheiten erscheint. Die Erzählung, obwohl sie nur eine Episode des großen Weltlaufes giebt, öffnet stete Ausblicke in den

Hintergrund dieses Weltlaufs selbst, und weil die Hörer mit letzterem vertraut sind, fühlen sie sich fortwährend auf einer Art festen Bodens mitten im Reiche der Phantasie.

Ariost greift seine Sache ganz ähnlich an, ob mit Berechnung oder einem künstlerischen Instincte folgend, bleibe dahin gestellt. Gleich wenn er anfängt, werden Roland und Angelica, Rinald und das Roß Bajard, Ferragu und Sacripant, als die dem Leser ja hinlänglich bekannten Gestalten vorgeführt. Daß König Agramant den großen Heereszug nach Paris unternahm, um seines Vaters Tod zu rächen, ist eine Thatsache, deren Kunde bei jedermann vorausgesetzt werden darf. Und so geht es durch das ganze Gedicht; jede Anspielung auf frühere Begebenheiten, auf künftige Dinge, auf die Verwandtschaften, die Pferde, die Waffen der Helden wird in dem Tone vorgetragen, als ob es eigentlich überflüssig wäre, an dergleichen noch ausdrücklich zu erinnern. Manchmal geschieht dies nun allerdings mit schalkhafter Ironie, aber in den meisten Fällen setzt der Dichter ganz ernstlich die Kenntniß seiner Leser voraus, und er befand sich in der vortheilhaften Lage, dies thun zu dürfen. Sein Zeitalter besaß noch einen Schatz cyclisch zusammengehörender Sagen und Romane, der im Gedächtniß und in der Phantasie des Volks lebendig geblieben war und in welchen der Dichter hineingreifen konnte, wie Homer in den trojanischen Sagenkreis. Die einzelnen Abenteuer, welche er vortrug, mochten neu, vielleicht von ihm erfunden sein, aber die allgemeinen Verhältnisse, die vornehmsten

unter den handelnden Personen, deren entscheidende Schicksale waren ebenso überliefert, wie das Costüm des verfeinerten occidentalischen Rittertums, in welchem sich diese ganze, in die Zeiten Karls des Großen verlegte Fabelwelt bewegte.

Ariost ging noch einen Schritt weiter. Er nahm auch die Dichter und Romanschriftsteller seines eigenen Zeitalters, welche Stoffe aus der Karls- und Rolandssage zu selbständigen Werken versponnen hatten, beim Worte und stellte sich, als ob er ihren Erfindungen denselben Wert wie der alten Überlieferung beilege. Dies muß zu der Zeit, wo jene Werke allgemein in frischer Erinnerung waren, einen höchst ergötzlichen Eindruck gemacht haben. In erster Reihe unter den so treuherzig behandelten Autoren steht Bojardo, der nicht bloß im Allgemeinen als Ariost's unmittelbarer Vorläufer zu bezeichnen ist, sondern ohne Zweifel den Ruhm in Anspruch nehmen kann, daß ohne ihn der „Rasende Roland" nie entstanden sein würde. Der „Rasende Roland" ist, stofflich betrachtet, geradezu die Fortsetzung des „Verliebten Roland", wie künstlerisch betrachtet, der „Verliebte Roland" die Vorstufe der im „Rasenden Roland" erreichten Höhe ist. Nicht allein kommen die Personen des Ariost, d. h. diejenigen welche eine irgend erhebliche Rolle spielen, sämmtlich beim Bojardo vor, (dagegen könnte man einwenden, daß auch Bojardo viele derselben älteren Quellen entlehnte,) sondern sie haben auch die von Bojardo ihnen zugeschriebenen Schicksale erlebt und sie tragen die Physiognomie, die Bojardo ihnen gegeben hat, mit dem Unterschiede

freilich, der zwischen der anmutigen Unbeholfenheit des frü- heren und der sicheren Grazie des späteren Poeten besteht.

Bojardo hatte sein Gedicht am Hofe des Herzogs Hercules I. von Este zu Ferrara vorgelesen, als Ariost ein kleines Kind war. Ein Menschenalter nach Bojardo's Tode (1481), im zweiten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts hatte der Hof des Herzogs Alfons I. von Este das Vergnügen, den „Rasenden Roland" kennen zu lernen. (Die älteste Ausgabe ist vom Jahre 1517.) Man darf glauben, daß damals das Werk Bojardo's in Ferrara in hohem Ansehen stand und viel gelesen wurde. Heutzutage wird es, zumal deutschen Lesern gegenüber, nützlich sein, die Erinnerung an den „Verliebten Roland" etwas aufzufrischen, wenn auch nur so viel, um die hauptsächlichen Fäden zu zeigen, die Ariost aus seines Vorgängers buntem Vorrate in sein Gewebe hinübergeleitet hat.

Bojardo wollte von drei gefährlichen Angriffen des Heidentums auf das Reich Karls des Großen erzählen. Der große König oder Kaiser von Katai (China) Galafron hat einen Anschlag ersonnen, um sämmtliche Paladine und Helden des fränkischen Hofs in seine Gewalt zu bringen. Seine Tochter Angelica ist das schönste Mädchen unter der Sonne: wie sie mit ihrer Leibwache von Riesen in Paris bei einem großen Turniere erscheint, sind alsbald alle Ritter von Liebe entflammt, Christen und Saracenen, und alle drängen sich herzu, die Probe zu bestehen, von der sie ihre Gunst abhängig macht. Wer sie besitzen will, der muß im

Lanzenrennen ihren Bruder Argalia besiegen, wer besiegt wird, bleibt ihr Gefangener. Argalia ist ein Ritter von großer Tapferkeit, was aber mehr ist, Galafron hat ihm einen undurchdringlichen Harnisch, eine unfehlbar siegende Lanze mit goldener Spitze und das Roß Rabican, das schnellste aller irdischen Geschöpfe, mitgegeben. Trotzdem scheitert der Plan. Denn unter den ersten Kämpfern, die vor der goldenen Lanze den Sattel räumen, befindet sich der spanische Saracen Ferragu, dessen trotziges Ungestüm alle Berechnung zu Schanden macht. Gegen das Abkommen setzt er den Kampf mit dem Schwerte fort, und es gelingt ihm, der unverwundbar und von riesiger Stärke ist, den Argalia trotz des gefeiten Harnisches zu tödten. Sterbend bittet Argalia den Sieger ihn mit seiner Rüstung im nahen Flusse zu versenken, damit es nie ruchbar werde, daß er im Besitze solcher Waffen sich habe überwinden lassen. Ferragu verheißt es ihm; nur den Helm will er auf vier Tage borgen, um im Feindeslande unerkannt umherstreifen zu können. (Gleich im ersten Gesange des R. R. knüpft Ariost an diese Scene an.)

Ferragu, Roland und Rinald, Haimons Sohn, ziehen nun im Lande umher, die mittlerweil entflohene Angelica zu suchen. Angelica hat sich nach dem Ardennerwalde geflüchtet, wo Rinald zuerst ihr begegnet, nachdem zuvor an beiden ein seltsamer Zauber mächtig geworden ist. Im Ardennerwalde fließen zwei Quellen, deren eine Haß, die andere Liebe erzeugt; von jener hat Rinald, von dieser Angelica getrunken. Die Folge ist, daß sie, von dem entzauberten

Ritter verschmäht, voll Grimm und Verzweiflung von den ihr dienstbaren Dämonen sich nach Katai zurücktragen läßt, Rinald wieder nach Paris reitet, wo er findet, daß der Kaiser um so dringender sein bedarf, als Roland, nur der Liebe folgend, die schöne Prinzeß im fernen Morgenlande aufzusuchen beschließt. Ferragu aber wird von Flordespin, der Tochter seines Königs Marsil, schleunig nach Spanien zurückgerufen, welches diesmal zugleich mit Frankreich von einer furchtbaren Gefahr bedroht wird.

Gradasso, der König von Sericane, der bereits zweiundsiebzig Reiche unterworfen hat, kann sich nicht zufrieden geben, weil das beste Pferd und das beste Schwert der Erde ihm nicht gehören. Das Roß Bajard besitzt Rinald; Roland hat das Schwert Durindane; um diese beiden Schätze zu gewinnen beschließt er das Abendland zu unterwerfen. Mit zahllosen Völkern, Reisigen und Elephanten zieht er durch Afrika nach Spanien, besiegt König Marsil, nimmt Ferragu und alle spanischen Ritter gefangen, und fällt dann mit den Spaniern, die seine Vasallen werden, in Frankreich ein. Umsonst stellt Kaiser Karl ihm seine Streitmacht unter Rinalds Oberbefehl entgegen; Rinald wird (durch einen sogleich zu erwähnenden Zauberspuk) dem Christenheere entführt; die Franken werden geschlagen, der Kaiser und seine Paladine geraten in Gefangenschaft, und Gradasso rückt vor Paris. Hier eröffnet er dem gefangenen Kaiser, daß er ihm die Freiheit und das Reich zurückgeben werde, wenn jener ihm Bajard und Durindane ausliefere. Durindane ist mit

Roland in Asien, aber Bajard, von Rinald zurückgelassen, befindet sich in Paris, und seufzend giebt Karl den Befehl, das edle Thier ins Lager zu führen. Da erscheint unerwartet ein Retter. Einer von den Paladinen ist, weil Karl vor dem Kampf ihn wegen Insubordination mit Haft bestraft hatte, der Gefangenschaft in Gradasso's Lager entgangen; das ist Astolf, der junge Sohn des Königs Otto von England, schön, beherzt, wenn auch ein wenig ruhmredig, in keiner Weise, aber dem gewaltigen Streiter Gradasso, dem stärksten Ritter Asiens, gewachsen. Gleichwohl will er Bajards Auslieferung ohne eine letzte Waffenprobe nicht zugeben. Er fordert Gradasso zum Zweikampf mit der Bedingung, daß der Sericaner, falls er unterliege, seine Gefangenen freigeben und mit seinem Heere abziehen solle. Ohne es zu wissen, hat Astolf die Waffe, die ihm den Sieg verbürgt, in der Hand. Als Argalia fiel, blieb die goldene Zauberlanze herrenlos im Lager zurück, wo Astolf sich unter den gefangenen Besiegten befand. Er eignete sich die schöne Waffe an, und in ihrem Besitze hebt er Gradasso aus dem Sattel. Der König von Sericane kehrt hierauf in die Heimat zurück, sich jedoch vorbehaltend, durch persönlichen Kampf mit Roland und mit Rinald ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Astolf reitet auf Bajard von dannen, um Roland aufzusuchen und mit ihm Abenteuer zu bestehen.

Inzwischen war Angelica in Katai wieder angelangt. Von den Königen Asiens begehren mehrere ihre Hand, vor allen Agrican, der große Kaiser und König der Tartarei,

welcher Katai mit Feuer und Schwert zu verwüsten droht, wenn sie ihm verweigert wird. Der alte und ruheliebende Galafron redet der Tochter zu, dem Agrican seinen Willen zu thun; sie aber, über alle Maßen stolz und spröde, nur für Rinald brennend, weigert sich hartnäckig und schließt sich, um allem Drängen zu entgehen, in ihrer Veste Albracca ein; welche nun der Mittelpunkt ungeheurer Kämpfe und wunderbarer Abenteuer wird. Agrican kömmt mit Hunderttausenden, um sie mit Gewalt zu erobern; andere Könige eilen ihr zu Hilfe, vor allen Sacripant der Circasser, der sie glühend liebt, und zu diesen heidnischen Potentaten gesellen sich bald berühmte christliche Ritter, Roland, Astolf von England, Grifon und Aquilant, Olivers tapfere Zwillingssöhne, und andere. Angelica weiß alle, namentlich Roland, durch schmeichlerische Versprechungen an ihren Dienst zu fesseln; denn die Gefahr ist groß; zwar fällt Agrican durch Rolands Schwert, aber fast noch furchtbarer bedroht sie die unbesiegbare Königin Marfisa, die ihr den Tod geschworen hat und mit ihrem Heere vor Albracca erscheint. (Marfisa ist ausgezogen, um drei Könige gefangen zu nehmen, Agrican, Gradasso und Karl den Großen.) Angelica, darüber nachsinnend, wie es ihr gelingen möchte auch Rinald nach Albracca zu führen, erinnert sich, daß sich unter den Rittern, die sie gefangen aus Frankreich nach Katai brachte, Rinalds Vetter, der zauberkundige Malagis, befindet. Ihm verspricht sie die Freiheit, wenn er ihr Rinald zur Stelle schafft; sie läßt ihn von ihren Dämonen nach Bar-

celona bringen, und dort setzt nun Malagis jenes Gaukelspiel in Scene, durch welches Rinald dem gegen Gradasso im Felde liegenden christlichen Heere entführt wird. Rinald und Gradasso hatten ein Stelldichein am Strande verabredet; aber ehe der König von Sericane eintrifft, hat Malagis seinen Vetter durch Geisterspuk auf ein Schiff gelockt, das ihn ohne Segel und Ruder nach dem Morgenlande bringt. Indeß sein Abscheu gegen Angelica bleibt unverändert; er betheiligt sich nicht an der Verteidigung Albracca's, sondern kehrt, nachdem er in Asien viele wunderbare Abenteuer bestanden hat, mit Grifon und Aquilant und mit Astolf, der ihm seinen Bajard zurückgiebt, ins Abendland zurück, dem Paladin Dudo, des Dänen Holger Sohn, folgend, den Kaiser Karl, von einem neuen Angriffe der Heiden bedroht, ausgesandt hat, um Roland und Rinald zu suchen. Roland, von seiner Liebe zu Angelica gefesselt, kann sich noch nicht entschließen, nach Frankreich zurückzukehren; Angelica aber, die seiner Hilfe ferner nicht zu brauchen glaubt, schickt ihn auf ein Abenteuer aus, in welchem er nach ihrer Meinung umkommen muß. Er soll die Fee Fallerina aufsuchen, die in ihrem Garten ungeheuerliche Gefahren für jeden, der ihn betritt, in Vorrat hat. Die Fee Fallerina weiß aus ihren Zauberbüchern, daß ein Mann aus dem Westen, Roland mit Namen, der am ganzen Leibe gegen Stahl und Feuer gefeit ist, ihren Garten zerstören wird, und sie hat alle ihre Kunst aufgeboten, um sich gegen diesen Feind zu schützen. Sie hat namentlich ein Schwert zubereitet, Balisarde mit

Namen, eigens um Roland zu tödten, und dieser Waffe die Eigenschaft, jeden Zauber zu überwinden, verliehen. Nach unerhörten Kämpfen besiegt Roland alle Riesen und Ungeheuer der Fee und kehrt mit dem eroberten Wunderschwerte nach Albracca zurück, wo mittlerweile die Lage sich sehr zum Schlimmen verändert hat.

Alle wilden Völker Asiens bestürmen die Veste; Sacripant ist fast der einzige, der noch bei der schönen Prinzeß ausharrt; auch ihn muß sie schließlich entbehren, da die steigende Not sie zwingt ihn nach Sericane zum König Gradasso um Hilfe zu senden. Das schlimmste aber ist, daß sie während Rolands Abwesenheit ihren größten Schatz und Trost, in dessen Besitz sie selbst Marfisa's Zorn verachten konnte, verloren hat. Sie besaß einen Ring, der, am Finger getragen, jeden Zauber unwirksam, im Munde getragen, den Besitzer unsichtbar machte. Dieser Ring ist ihr vom Finger gestohlen worden, und das ist so zugegangen.

Der oberste Beherscher aller Mohren Afrika's ist König Agramant von Biserta, aus einem von Alexander dem Großen abstammenden Geschlechte. Schon lange besteht zwischen seinem Hause und Frankreich Feindschaft. Sein Großvater Agolant ist im Kampfe mit den Christen gefallen; sein Oheim Almonte wurde bei Aspramont im Burgunderlande von Roland erschlagen, der des Gefallenen berühmtes Horn, das Schwert Durindane, die gefeite Rüstung und das Roß Güldenzaum bei diesem Siege erbeutete. Endlich ist Agramant's Vater König Trojan durch Rolands Hand

umgekommen. Als Agramant, der beim Tode des Vaters sieben Jahre alt war, zum Jüngling heranreift, versammelt er die ihm untergebenen zwei und dreißig Könige in Biserta und eröffnet ihnen, daß er, um Trojan zu rächen, alle Heerscharen Afrika's und Spaniens nach Frankreich zu führen beabsichtige. Die Nachricht von diesem Unternehmen war der Grund, weshalb Kaiser Karl den frommen Dudo aussandte, in Asien die Paladine aufzusuchen und sie heimzurufen. Aber Agramant vernimmt von einem Priester Apollo's, daß er in Frankreich nichts ausrichten werde, wenn nicht der junge Roger, sein Schwestersohn, ihn begleite. Agramant weiß von diesem Schwestersohne nichts; derselbe ist, so eröffnet ihm der Priester, als Säugling mit einer Zwillingschwester aus dem Schooße der sterbenden Mutter von einem Zauberer Namens Atlas aufgehoben und auf dem Berge Carena, verborgen vor aller Welt; in einem herrlichen, aber unnahbaren, ja für Sterbliche nicht einmal sichtbaren Schlosse erzogen worden. Durch seine astrologischen Studien weiß Atlas, daß Roger, wenn er nach Frankreich gehe, Christ werden und durch Verrat den Tod finden werde. Er wird daher alle seine Kunst aufbieten, ehe er dem Könige gestattet, den Jüngling mitzuführen oder auch nur zu entdecken. Nur ein Mittel giebt es, diese Schwierigkeit zu besiegen. Die Tochter des Kaisers von Katai besitzt einen Ring, der alle Zauberkünste zu Schanden macht; wenn der König den erlangen könnte, würde er Roger leicht finden. Ein zweiter Autolycus, ein Diebsgenie ersten Ranges, Brunel mit Namen, Sklave

eines der afrikanischen Könige, erbietet sich den Ring zu holen. Er begiebt sich nach Albracca, streift glücklich der Angelica, während sie der Schlacht zusieht, den Goldreif vom Finger und stiehlt nebenher auf seiner Rückkehr noch dem Sacripant unter dem Leibe sein Pferd „Frontalatte (Milchstirn)“, der Königin Marfisa ihren Degen, und dem ihm begegnenden Roland das Schwert Balisarde und Almonte's Horn. Obwohl von Marfisa Wochen lang verfolgt, gelangt er auf dem gestohlenen Pferde glücklich nach Biserta, und mit Hilfe des Ringes wird Roger gefunden und für das Heer Agramants gewonnen. Ihm überläßt Brunel das Pferd und Balisarde; seinerseits belohnt Agramant den Brunel, indem er ihm das Königreich Tingitanien schenkt.

Ihres Ringes beraubt, von Sacripant getrennt begrüßt Angelica den siegreich zurückkehrenden Roland als ihren letzten Hort und Retter. Aber er erklärt ihr, daß seines Bleibens in Albracca nicht ferner sei, da sein Kaiser ihn nach Frankreich zurückberufen habe. So entschließt sie sich, ihn zu begleiten, und beide begeben sich auf die Reise gen Westen. Nach allerlei Wechselfällen langen sie in Frankreich an, wo bereits der Krieg in vollen Flammen steht. Der wildeste und tapferste von Agramant's Vasallen, König Rodamonte (so schreibt ihn Bojardo) von Algier, des Riesen Ulien Sohn, ist schon, ehe Roger gefunden wurde, in der Provence gelandet und hat den Christen schwere Verluste beigebracht, als Rinald und Dudo heimkehren. Dudo wird von Rodomont gefangen genommen und nach Algier ge-

schickt; Rinald gerät, den furchtbaren Mohren suchend, in den Ardennerwald und trinkt diesmal aus der Liebe erzeugenden Quelle, so daß er, als Roland und Angelica anlangen, der letzteren mit stürmischer Bewerbung naht. Sie aber hat inzwischen aus der Quelle des Hasses getrunken und verabscheut ihn. Ein furchtbarer Zweikampf findet zwischen ihm und Roland statt; Kaiser Karl trennt die Streiter, giebt Angelica in Gewahrsam des alten Herzogs Naims von Baiern und verspricht sie als Siegespreis demjenigen, der im Kampfe gegen Agramant die besten Dienste leisten wird. Denn mittlerweile ist der afrikanische Monarch und ist mit ihm König Marsil von Spanien, jeder mit einem Gefolge von Unterkönigen, in Frankreich eingefallen; bereits ist der Herzog Haimon im Schlosse Montalban von den spanischen Saracenen hart bedrängt; aus dem ganzen Abendlande eilen Fürsten und Ritter nach dem bedrohten Landstriche am Fuße der Pyrenäen; eine ungeheure Schlacht entspinnt sich, in welcher die Christen geschlagen werden; der Kaiser flüchtet nach Paris, und bald sieht sich die Hauptstadt dem Ansturm der ganzen heidnischen Macht ausgesetzt. Hier bricht bei Bojardo plötzlich der Faden der Erzählung, die bis zu Rogers Tod fortgeführt werden sollte, ab, und hier nimmt Ariost ihn auf. Zu erwähnen sind jedoch noch einige Einzelheiten, weil an sie im „Rasenden Roland“ angeknüpft wird.

Roland wird während der Schlacht durch ein Zauberblendwerk dem Kampfe entrückt und erst nach der Niederlage der Christen von Brandimart (dem Patroklus dieses Achills)

befreit. Am Schlusse des Bojardo'schen Gedichts befindet er sich mit Brandimart in Paris, die Stadt gegen die Wut Rodomont's und der anderen saracenischen Helden verteidigend.

Rinald hat in der Schlacht Wunder der Tapferkeit verrichtet; zuletzt gerät er mit dem jungen Roger, der alles vor sich niederwirft, zusammen. Roger hat sein Pferd verloren, und Rinald steigt deshalb ab, um zu Fuße mit ihm zu fechten. Da er die Seinen unaufhaltsam fliehen sieht, verabschiedet er sich höflich bei Roger, um seinem Lehnsherrn zu folgen, als er aber seinen Bajard besteigen will, sträubt dieser sich und rennt in den Wald, wohin Rinald ihm folgt. Vorher hat Rinald u. a. mit Ferragu gefochten und diesem so zugesetzt, daß derselbe müde und durstend sich zurückzieht. Im Begriffe aus einem Flusse zu trinken, läßt er seinen Helm ins Wasser fallen und ist, während die andern kämpfen, beschäftigt, ihn wiederzusuchen.

Rinaldens ritterliche Schwester, die schöne Bradamante, besteht eben einen Strauß mit dem furchtbaren Rodomont, als sie die Nachricht von des Kaisers Flucht erhält. Auch sie möchte sich nun verabschieden, aber Rodomont, minder höflich als Roger, will sie nicht ziehen lassen. Da kömmt Roger hinzu, legt sich ins Mittel und geleitet das Mädchen, das er für einen Jüngling hält, auf die Straße nach Paris. Im Verlaufe ihres Rittes geben sie sich beiderseits Kunde von einander, und in beider Herzen entbrennt die Liebe. Aber im Getümmel eines Ueberfalls werden sie von einander

getrennt und finden sich nicht wieder. Roger, von einem Zwerge zu einem geheimnißvollen Abenteuer abberufen, verschwindet unseren Blicken; Bradamante, die in dem Getümmel am Kopfe verwundet worden ist, wird von einem Klausner „wie ein Knabe geschoren" und dann verbunden und geheilt. Schlafend im Walde, wird sie von König Marsils schöner Tochter, die zur Jagd ausgeritten ist, angetroffen, für einen Ritter gehalten und alsbald leidenschaftlich geliebt. (Bojardo bemerkt, daß die heidnischen Könige ihre Weiber in den Krieg mitzunehmen pflegen.)

Von den Paladinen fehlt einer, Astolf von England, in der Schlacht. Bei der Heimkehr von Asien, mit Rinald und Dudo, gerät er in die Schlingen der Fee Alcina, die, von Liebe zu dem schönen Jüngling entflammt, ihn auf einem ungeheuren Walfisch durch das Meer entführt.

Grifon und Aquilant, die beiden von Vögeln geraubten und von Feen auferzogenen Zwillinge des Markgrafen Oliver, werden von ihren Beschützerinnen, welche wissen daß sie in Frankreich umkommen würden, am Nil zurückgehalten durch einen Kampf mit dem Unholde Orril, der ein Krokodil mit Menschen füttert und dem nicht beizukommen ist, weil er die ihm abgehauenen Glieder sofort wieder ansetzt. Das Krokodil tödten die beiden Brüder zwar, aber dem Orril gegenüber sind sie ratlos, als auf dem Kampfplatze ein Ritter erscheint, der einen Riesen an einer Kette hinter sich her führt.

Der von Roland erschlagene Agrican, Kaiser der Tartaren, hinterläßt einen Sohn, Mandricard, der von so

wilder, kriegerischer Sinnesart ist, daß er alles, was die Waffen nicht zu führen vermag, umbringen lassen will. Als aber ein alter Mann ihm vorwirft, daß er, der seine Unterthanen tödte, den erschlagenen Vater nicht räche, geht er in sich und macht sich unbewaffnet auf den Weg nach Westen, um Roland aufzusuchen. In Syrien gerät er in ein Zauberschloß, in welchem die Waffen Hectors aufbewahrt werden; nur das Schwert, Durindane, ist verloren gegangen und befindet sich nach vielen Wechselfällen in Rolands Besitz. Viele Helden, die vergebens versucht haben die berühmteste aller Rüstungen zu gewinnen, sind gefangen in dem Schlosse, unter ihnen Sacripant, Gradasso, Grifon und Aquilant. Alle diese befreit Mandricard, indem er die furchtbaren Wächter des Hortes besiegt; mit Hectors Rüstung angethan zieht er weiter, begleitet von Gradasso, schwörend nie ein anderes Schwert zu gebrauchen als Durindane. So kommen diese beiden, (abgesehen von Rodomont) furchtbarsten Heidenkrieger ins Lager Agramant's, als eben der Angriff auf Paris beginnen soll. Unterwegs hat noch Mandricard des Königs von Damascus, Norandins, Gemahlin Lucina aus den Klauen des Ogers (Orco) befreit.

So stehen die Sachen in dem Augenblicke wo Ariost anhebt.

Erster Gesang.

1 Frauen und Ritter, Lieb' und Heldenmut,
Die Thaten, kühn' und edle, will ich singen,
Die einst geschahn, als durch die Meeresflut
Die Mohren Afrika's nach Frankreich gingen,
Dem Zorne folgend und der jungen Wut
Des Königs Agramant zu heißem Ringen:
Trojan zu rächen schwor des Königs Eid
An Kaiser Karl, dem Haupt der Christenheit.

2 Von Roland auch in diesem Werk erzähl' ich,
Was nie gemeldet ward in Wort und Lied,
Wie er, der weise Mann, vor Liebe schmählich
Verrückt ward und in Raserei geriet,
Wenn sie, die mich beinah wie ihn allmählich
Toll macht und mir mein bischen Geist entzieht,
So viel mir übrig läßt von diesem Geiste,
Daß ich, was ich verspreche, wirklich leiste.

3 Hochherz'ger Sproß aus Hercules' Geblüte,
Unsres Jahrhunderts Glanz und helle Zier,
Nehmt, Hippolyt, was euer Knecht sich mühte
Für euch zu schaffen, nehmt es an von mir.
Zum Theil bezahlen kann ich eure Güte
Mit Worten und beschriebenem Papier,
Und keiner tadle, daß zu klein die Gabe,
Denn alles geb' ich euch, soviel ich habe.

4 Ich sag' euch zu, daß unter andern theuern
Ruhmreichsten Helden ihr vernehmen sollt
Von jenem Roger, dessen Blut in euern
Und eurer hohen Ahnherrn Adern rollt.
Von seinem Ruhm und stolzen Abenteuern
Erzähl' ich euch, wenn ihr mich hören wollt,
Wenn euer Geist, von höh'rer Sorg' entlastet,
Bei meinen Versen hin und wieder rastet.

5 Graf Roland, der, verliebt in die Gefahren,
Die ihn Angelica bestehen hieß,
In Medien, Indien, unter den Tartaren
Unsterbliche Trophäen hinterließ,
War jetzt mit ihr gen Abend heimgefahren,
Und an dem Fuß der Pyrenäen stieß
Er auf das Lager, wo zu Frankreichs Zelten
Die Völker Deutschlands sich um Karl gesellten,

6 Um Herrn Marsil und König Agramant
Zu nötigen sich vor die Stirn zu schlagen,
Den einen, weil er tollkühn hergesandt
Aus Afrika, was Waffen konnte tragen,
Den andern, weil er Spanien angespannt,
Das schöne Frankreich in den Tod zu jagen.
Und Roland kam daher zu rechter Zeit;
Bald aber that ihm selbst sein Kommen leid.

7 Denn die Geliebte ging ihm hier verloren.
Da sieht man, wie der Klügste irren mag!
Vom Saum Hesperiens bis zu Eos' Thoren
Bewahrt' er sie in Kämpfen Tag für Tag,
Und hier, bei Freunden, hier, wo er geboren,
Ward sie entführt ihm ohne Schwertesschlag.
Der weise Karl entzog sie seinen Blicken
Um ein gefährlich Feuer zu ersticken.

8 Denn jüngst war zwischen Roland und Rinald,
Den beiden Vettern, Eifersucht entstanden,
Weil beid' in ihrem Herzen die Gewalt
Der seltnen Schönheit allzu heiß empfanden,
Und Karl, dem ihre Hilf' unsicher galt,
Dieweil sie sich in solchem Streit befanden,
Nahm die Prinzeß, die Ursach ihrer Glut,
Und gab sie in des Baiernherzogs Hut,

9 Als Lohn sie dem versprechend von den beiden,
Der in der großen Schlacht mit Schwert und S
Die größte Zahl umbringe von den Heiden
Und bessre Dienste thu' als irgendwer.
Das Schicksal sollt' es anders dann entscheiden;
Denn flüchtig wurde das getaufte Heer;
Der Herzog mit noch vielen war gefangen,
Die Wache seines Zelts davongegangen.

10 Das Mädchen, das im Zelt als Preis des Siegs
Zurückblieb, hatte nicht den Kopf verloren;
Sie hatt' ihr Pferd gesattelt und bestieg's,
Und als es Not that, gab sie ihm die Sporen,
Vorahnend, daß sich heut das Glück des Kriegs
Den Christen feindlich zeig' und hold den Mohren.
Sie floh zu Wald, und in des Hohlwegs Mitten
Begegnet' ihr ein Ritter, unberitten,

11 Helm auf dem Kopfe, Panzer auf dem Leib,
Den Schild am Arm, Schwert an der Gürtelspange;
Und leichter lief er, als zum Zeitvertreib
Halbnackte Bauern nach der roten Stange.
Nie hat so schnell ein schüchtern Hirtenweib
Den Fuß gewandt vor der erbosten Schlange,
Wie jetzt den Zügel wandt' Angelica,
Als sie den Ritter, der zu Fuß kam, sah.

12 Dies war der Paladin und tapfre Recke
Vom Schlosse Montalban, des Haimon Sohn.
Durch seltsam Unglück war auf dieser Strecke
Sein Streitroß Bajard eben ihm entflohn.
Wie er das Mädchen sah, da auf dem Flecke
Erkannt' er sie, von fern erkannt' er schon
Die himmlische Gestalt, die schönen Wangen,
Die in den Liebesnetzen ihn gefangen.

13 Das Mädchen aber mit verhängtem Zaum
Jagt auf dem Zelter durch das Waldgehege,
Gleichviel, durch Dickicht und durch freien Raum,
Ohn' umzuschauen nach dem bessern Wege.
Erbleichend, zitternd, ihrer mächtig kaum,
Läßt sie dem Gaul die Wahl der Pfad' und Stege;
Wohl auf und ab geht's durch den tiefen Wald,
Und dann an einem Flusse macht sie Halt.

14 Der Spanier Ferragu stand an dem Flusse,
Schweißtriefend und in staubbedeckter Tracht;
Der Wunsch zu ruhn, der Durst nach dem Genusse
Des Trinkens hatt' entführt ihn aus der Schlacht;
Dann blieb er da, ihm selber zum Verdrusse;
Denn weil er hastig war und unbedacht,
Hatt' er den Helm ins Wasser fallen lassen
Und konnt' ihn noch bis jetzt nicht wieder fassen.

15 Schreiend so laut sie konnt', in aller Schnelle
Kam das erschröckene Mädchen übers Feld.
Bei dieser Stimme springt er aus der Welle
Und späht ihr ins Gesicht. Der Mohrenheld,
Als sie herankömmt, sieht er auf der Stelle,
Obwohl sie bleich ist und von Angst entstellt,
Obwohl er längst Nachricht von ihr entbehrte,
Dies ist Angelica, die vielbegehrte.

16 Als guter Ritter, der nicht minder brannte
Für diese Schöne als das Vetternpaar,
Bot er ihr Beistand, als er sie erkannte,
Beherzt und kühn, obschon des Helmes bar.
Er zog das Schwert und drohte laut und rannte
Rinalden an, dem auch nicht bange war:
Die beiden hatten sich an manchen Tagen
Nicht nur gesehen, sondern auch geschlagen.

17 Nun giebt es einen fürchterlichen Strauß,
Zu Fuße, wie sie sind, mit nackten Klingen.
Kein Panzer hielte solche Schwerter aus,
Die würden selbst durch einen Ambos dringen.
Indeß die beiden hämmern mit Gebraus,
Muß, ach, der arme Zelter wieder springen;
Denn mit den Fersen spornt, so schnell sie kann,
Das Fräulein ihn in Feld und dichten Tann.

18 Die beiden Krieger hatten lange schon
Sich abgemüht, umsonst, mit grimmen Schlägen;
Denn weder war dem Mohren Haimons Sohn,
Noch Ferragu dem Christen überlegen;
Da hob zuerst der fränkische Baron
Zu reden an mit dem hispan'schen Degen,
Wie einer dem im Herzen Feuer brennt,
So daß er glüht und keine Ruhe kennt.

19 „Zu schaden," sprach er, „glaubst du mir allein,
Da du zugleich dich selbst in Schaden brachtest,
Wenn du mich anfielst, weil am Flammenschein
Der neuen Sonne du dein Herz entfachtest.
Daß du mich festhältst hier, was bringt's dir ein?
Gesetzt auch daß du mir den Garaus machtest,
Du würdest doch die Schöne nicht gewinnen;
Denn während wir hier stehn, flieht sie von hinnen.

20 „Viel besser ist's, wenn du sie auch begehrst,
Daß du versuchst den Weg ihr abzuschneiden
Und sie zurückhältst und die Flucht ihr wehrst,
Eh sie davongeht und entrinnt uns beiden.
Befindet sie in unsrer Macht sich erst,
Dann mag, wem sie gebührt, das Schwert entscheiden;
Sonst wird, bei Gott, nach langer Müh und Pein
Das Ende nichts als purer Schade sein."

21 Der Heide stimmte gern dem Vorschlag zu,
Daß ihr Gefecht verschoben werden sollte,
Und schnell entstand so tiefe Waffenruh,
So ganz vergaß man, wie man eben grollte,
Daß, von dem Strome scheidend, Ferragu
Den Christen nicht zu Fuße lassen wollte;
Er lud ihn ein, Rinald saß hintenauf;
So folgten sie der Spur im schnellsten Lauf.

22 O hohe Trefflichkeit der alten Ritter!
Entzweit durch Glauben und durch Eifersucht,
In allen Gliedern schmerzlich noch und bitter
Nachfühlend der empfangnen Hiebe Wucht,
Ziehn arglos sie selbander, wo kein Dritter
Dem Paar begegnen kann, durch Wald und Schlucht.
Das Roß, gestachelt von vier Sporen, eilte
Bis eine Straße sich in zwo zertheilte.

23 Weil sie nicht wußten, welche von den beiden
Angelica zur Flucht sich auserseh'n,
(Denn hier, das konnte keinen Zweifel leiden,
Wie dort war eine frische Spur zu sehn),
So ließen sie das blinde Glück entscheiden:
Dort bog Rinald ein, hier der Saracen.
Der Heide strich im Dickicht auf und nieder
Und fand zuletzt sich an dem Flusse wieder.

24 Er fand sich wieder an des Flusses Strand,
Dort wo er seinen Helm verlor vom Haupte.
Weil er nun doch das Mädchen nimmer fand,
Fänd' er den Helm gern, den der Fluß ihm raubte.
Er stieg hinab bis an den feuchten Rand,
Wo er den Helm im Sand verborgen glaubte;
Der aber stak so fest im Schlamm und Kies,
Daß er so leicht sich nicht mehr finden ließ.

25 Mit einem langen Ast von einer Buche,
Den er zur Stange sich zurecht geschnitzt,
Begiebt er sich im Wasser auf die Suche;
Kein Fleck, den er nicht aufwühlt oder ritzt.
Indeß er so mit manchem zorn'gen Fluche
Die Zeit verliert und bei der Arbeit schwitzt,
Taucht aus dem Fluß empor zum Tageslichte
Ein Rittersmann mit grimmigem Gesichte.

26 Barhäuptig war er, sonst in Stahl gerüstet,
Und mit der rechten Hand hielt er empor
Den Helm, nach welchem Ferragu gelüstet,
Denselben Helm, den er vorhin verlor.
Zu Ferragu begann er wie entrüstet
Und sprach: „Wortbrüchiger! meineid'ger Mohr!
Willst du mir immer noch den Helm nicht gönnen,
Den längst ich hätte wiederfordern können?

27 „Gedenk', o Mohr, wie du an dieser Stelle
Den Bruder der Angelica erstachst
Und mit den andern Waffen in die Welle
Auch diesen Helm zu senken ihm versprachst.
Ich bin's, und wenn das Glück an deiner Stelle
Den Pact erfüllt hat, den du selber brachst,
So zürne nicht, und mußt du zürnen, Heide,
So zürne dir und deinem falschen Eide.

28 „Fehlt dir ein feiner Helm, so kämpf' um ihn,
Und mach' er dir mehr Ehre dann als meiner.
Solch einen trägt Roland der Paladin,
Solch einen trägt Rinald, vielleicht noch feiner;
Almont trug jenen, diesen trug Mambrin.
Um diese Helme kämpf'; dich hindert keiner;
Doch diesen, den du damals mir verhießest, —
Es wäre gut, wenn du ihn jetzt mir ließest."

29 Als das Gespenst emporstieg aus den Wogen,
Da sträubte sich dem Mohren jedes Haar;
Die Farbe des Gesichtes war verflogen,
Die Stimm' erstarb im Mund, und als er gar
Von Argalia, ihm den er betrogen,
(Ihr wißt schon, daß es Argalia war)
Den Vorwurf des gebrochnen Worts vernahm,
Da brannt' ihm Wang' und Herz vor Zorn und Scham.

30 Und weil er nichts sich zu entschuld'gen fand
Und wohl einsah, er habe nichts zu sagen,
So blieb er schweigend stehen, wo er stand.
Doch Scham begann am Herzen so zu nagen,
Daß er's verschwor beim großen Trivigant,
Je einen andern Helm im Kampf zu tragen
Als jenen guten, den bei Aspramont
Roland vom Kopfe wegnahm dem Almont.

31 Und besser hielt er diesen neuen Schwur
Als er zuvor es mit dem andern machte.
So bös gelaunt verließ er diese Flur,
Daß er noch Tag' in gift'gem Groll verbrachte.
Roland zu finden, darauf sann er nur,
Ihn suchend, wo er ihn zu treffen dachte.
Rinalden, der die andre Straße schritt,
Spielt' unterdeß das Schicksal anders mit.

32 Wie er des Wegs dahinging, sah er bald
Sein grimmig Roß vor ihm von dannen springen.
„O halt, mein lieber Bajard, mache Halt!
Denn ohne dich wird großes mir mislingen."
Der Renner aber hört nicht auf Rinald;
Im Gegentheil, er läuft, als hätt' er Schwingen.
Ingrimmig folgt Rinald dem tollen Thier,
Angelica, der flücht'gen, folgen wir.

33 Sie flieht durch Wälder, dunkel, wild und kraus,
Durch Oeden ohne Häuser, Pfad' und Stege;
Der Blätter und der Zweige dumpf Gebraus,
Eichbaum und Buch' und Ulm', im Windhauch rege,
Treiben sie fort mit immer neuem Graus,
Hierhin und dorthin, wunderliche Wege;
Bei jedem Schatten, der die Pfade streift,
Denkt sie, es sei Rinald, der sie ergreift.

34 Wie einem zarten Rehkalb wohl geschieht,
Im heimathlichen Busch, das aus dem Strauche
Hervorlugt und die Mutter liegen sieht,
Gewürgt vom Panther, mit zerfleischtem Bauche,
Und vor dem Feind von Wald zu Walde flieht
Und bebt vor Angst und stutzt bei jedem Hauche;
Bei jedem Stumpf, den es berührt im Satze,
Glaubt es sich schon im Schlund der grimm'gen Katze.

35 Die Nacht hindurch und bis zum Mittagschein
Ritt sie im Kreis, nichts ahnend von der Gegend.
Sie kam zuletzt an einen schönen Hain,
Wo Kühle wehte, leicht die Wipfel regend.
Zwei klare Bäche rauschten im Verein,
Das zarte Gras mit ew'ger Frische pflegend,
Und sanft sich brechend an den kleinen Kieseln,
Klang lieblich wie Musik ihr träges Rieseln.

36 Hier fühlt sie sich geborgen vor Gefährde
Und von Rinalden tausend Meilen weit.
Von Sommerglut und von des Tags Beschwerde
Etwas zu rasten, scheint ihr an der Zeit.
In Blumen steigt sie ab und gönnt dem Pferde
Ins Gras zu gehn. Der Gaul, vom Zaum befreit,
Beginnt am klaren Wasser hinzuschlendern,
Wo frische Kräuter stehn an Uferrändern.

37 Ein schönes Dickicht sieht sie nah der Stelle,
Wo blüh'nder Dorn und Flor von Rosen sprießt,
Und das am Spiegel der krystallnen Welle
Schattiger Eichen Laub dem Tag verschließt.
Die leere Mitt' ist eine kühle Zelle,
Wo tiefrer Schatten seine Kühl' ergießt,
Und durch das Wirrsal von Geäst und Zweigen
Dringt Sonne nie, von Menschenblick zu schweigen.

38 Da drinnen scheint als Bett für müde Glieder
Der weiche Rasen wie gemacht zu sein.
Das schöne Mädchen legt daselbst sich nieder
Und streckt sich aus und schläft allmählich ein.
Doch lange währt es nicht, da wacht sie wieder;
Wie Hufgetrappel schallt es durch den Hain;
Ganz leis' erhebt sie sich, und späht beklommen,
Und sieht ans Wasser einen Ritter kommen.

39 Sie weiß nicht, ist's ein Freund? stellt er ihr nach?
Ihr Herz erbebt von Hoffnung und von Bangen.
Die Luft' erschüttert nicht ein einzig Ach,
So starr hält die Erwartung sie gefangen.
Der Ritter steigt vom Pferde nah am Bach,
Und auf den einen Arm stützt er die Wangen,
So ganz vertieft in Sinnen, daß es scheint,
Er wär' zu seelenlosem Fels versteint.

40 So hatt' er, Herr, das Haupt gesenkt gehalten
Wohl eine Stunde lang, gebeugt von Gram;
Da von den Lippen, müd' und traurig, hallten
Liebliche Klagen, süß und wundersam,
Um vor Erbarmen einen Stein zu spalten,
Der Tiger, der sie hörte, würde zahm.
Er weint', als ob den Augen Bäch' entquöllen
Und schluchzt', als ob Vulkan' im Busen schwöllen.

41 „O“, rief er, „der Gedank' ist Frost und Glühn,
Der scharfe Dornen mir ins Herz gedrückt hat!
Was soll ich thun? zu spät kömmt all mein Mühn,
Nun doch ein andrer schon die Frucht gepflückt hat.
Ihm wird das volle Glück des Sieges blühn,
Wo mich ein Wort, ein Lächeln kaum beglückt hat.
Winkt mir die Frucht, winkt mir die Blüte nie,
Weshalb denn quäl' ich so mein Herz um sie?

42 „Die unberührte Jungfrau gleicht der Rose
Im schönen Garten, wo in stiller Zier
Sie ruhig blüht in ihrem dorn'gen Moose,
Und ferne bleibt der Hirt und sein Gethier.
Des Morgens Thau, der Lüfte sanft Gekose,
Das Wasser und die Erde huld'gen ihr;
Der schlanke Knabe, die verliebte Dirne
Begehren sie zum Schmuck vor Brust und Stirne.

43 „Doch wenn man von der mütterlichen Pflanze
Sie erst entfernt, aus ihrem grünen Nest,
Dann seht, wie mit der Schönheit, mit dem Glanze
Die Gunst der Stern' und Menschen sie verläßt.
So wird die Jungfrau, die aus ihrem Kranze
Von Einem sich die Blume pflücken läßt,
Die mehr sie als ihr Leben sollte hüten,
Wertlos für alle, die um sie sich mühten.

44 „Wertlos für alle, theuer ihm allein,
Den sie verschwenderisch so reich bedachte!
O Undank des Geschicks, grausame Pein!
Ein andrer triumphirt, und ich verschmachte!
Ist's möglich denn ihr nicht mehr hold zu sein?
Möglich, daß ich mein Leben selbst verachte?
O lieber ende heut mein letzter Tag,
Als leben, wenn ich sie nicht lieben mag."

45 Wenn ihr mich fragt, wer war es, der vom Strand
Ins Wasser Thränen schüttet, ungezählte,
So wißt, es war der König Sacripant,
Der von der Lieb' erbarmungslos gequälte,
Und ferner wißt, daß seine Qual entstand,
Weil er sich zur Geliebten die erwählte,
Die jetzt in Dickicht stand, Angelica,
Und sie erkannt' ihn wohl, als sie ihn sah.

46 Fast bis zum Niedergang der Sonne kam
Er ihrethalb vom fernsten Erdenrande.
Er hört' in Indien zu seinem Gram,
Sie folge Roland nach dem Abendlande.
In Frankreich dann erfuhr er und vernahm,
Karl halte sie verwahrt gleich einem Pfande,
Sie dem als Lohn versprechend, der das meiste
Im Kampfe für die goldnen Lilien leiste.

47 Er war im Feld gewesen, hatt' im Streit
Den Kaiser Karl zuvor besiegt gesehen.
Er sucht' Angelica geraume Zeit,
Indessen alles war umsonst geschehen.
Dies also ist die böse Neuigkeit,
Die jetzt ihn jammern macht in Liebeswehen,
In Seufzern, Worten, deren süßer Klang
Beinah die Sonne stillzustehen zwang.

48 Wie er so dasteht, kläglich und zerschlagen,
Aus jedem Aug' ein lauer Brunnen thaut,
Und er dies sagt und fortfährt mehr zu sagen,
Was anzuhören euch wohl kaum erbaut,
Will es sein Glück, daß er all seine Klagen
Den Ohren der Angelica vertraut.
So trifft er just den Augenblick, den rechten,
Den tausend Jahre nicht ihm wiederbrächten.

49 Die schöne Dame, die versteckt geblieben,
Lauscht aufmerksam den Seufzern ohne Zahl
Des Manns, der nie ermüdet sie zu lieben;
Auch hört sie heut ihn nicht zum ersten Mal.
Doch fühlt sie nicht zum Mitleid sich getrieben;
Sie hört ihm zu so kalt und hart wie Stahl;
Hat sie doch stets die ganze Welt verachtet
Und keinen jemals ihrer wert geachtet.

50 Doch hier im Wald', ohn' eine Menschenseele,
Schutz anzunehmen, ist sie gern bereit.
Denn wer im Wasser steht bis an die Kehle,
Ist thöricht, wenn er nicht um Hilfe schreit.
Sie meint, wenn sie den Augenblick verfehle,
Sie finde niemals besseres Geleit;
Sie hatte Sacripant in allen Stunden
Als treusten der verliebten Herrn erfunden.

51 Doch meint sie keineswegs ihn zu befrein
Von jenen Qualen, die sein Herz verzehren,
Und zum Ersatz das Glück ihm zu verleihn,
Das Liebende vor allem Glück begehren.
Sie will ihn nur mit Trug und Gaukelein
Hinhalten und in ihm die Hoffnung nähren,
Bis sie ihn nicht mehr braucht und ruhig dann
Den alten harten Brauch erneuern kann.

52 Und aus des Dickichts finstrem Hintergrunde
Tritt sie so plötzlich, in so holder Zier,
Als träte Venus aus dem Grottenschlunde
Oder Diana aus dem Waldrevier.
„Friede mit dir," sprach sie mit sanftem Munde,
„Und Gott verteid'ge meinen Ruf vor dir
Und lasse dich nicht allem Recht entgegen
Von mir so falsche, schlechte Meinung hegen."

53 Wie Freud' und Schreck die Mutter übermannt,
Wann sie den Sohn erblickt, der zu den Seinen
Nicht wiederkam, seit er im Felde stand,
Den sie als todt schon anfing zu beweinen,
So jubelt' und erstarrte Sacripant,
Als er die hohe Schönheit und den feinen
Anstand und, engelgleich, dies Angesicht
So plötzlich vor sich sah im Tageslicht.

54 Er fühlt sein Herz von süßer Sehnsucht wallen;
Zu ihr, die Herrin ihm, ihm Göttin heißt,
Fliegt er, um stracks ihr um den Hals zu fallen,
(Im Land Katai wär' er wohl kaum so dreist.)
Zur Heimat, zu den väterlichen Hallen,
Mit dem Begleiter, kehrt sich schon ihr Geist;
Schon lebt die Hoffnung auf und das Vertrauen,
Sie werd' ihr reiches Schloß bald wiederschauen.

55 Sie giebt ihm Rechenschaft von ihrer Zeit,
Von jenem Tag an, wo in der Levante
Sie ihn um Beistand in dem großen Streit
Zum großen Sericanerkönig sandte,
Und wie Graf Roland oftmals schweres Leid
Und Schand' und Tod von ihrem Haupte wandte,
Und daß ihr Mädchenschatz so fleckenlos
Noch heute sei wie einst im Mutterschooß.

56 Dies konnte wahr sein, doch nicht glaublich war es
Für jemand, der nicht den Verstand verlor.
Er aber hielt's für möglich, hielt für wahr es,
Wie er ja noch auf schlimmren Irrtum schwor.
Wenn wir verliebt sind, sehn wir unsichtbares,
Und was wir sehn kömmt unsichtbar uns vor.
Er glaubte dies; die von der Hoffnung zehren,
Glauben gewöhnlich das, was sie begehren.

57 „War in der That der Ritter von Anglant
Ein solcher Thor und ließ die Zeit verstreichen,
So ist der Schade sein; Fortuna's Hand
Wird solch Geschenk ihm schwerlich wieder reichen;
(So sprach in seinem Herzen Sacripant;)
Ich werd' ihm nicht in diesem Stücke gleichen,
Das zu verschmähen, was das Glück mir gab,
Und zu bereuen dann bis an mein Grab.

58 „Ich pflücke mir die junge Morgenrose,
Die, wenn man zaudert, leicht verblühen kann.
Ich weiß, das Weib sehnt sich nach solchem Loose;
Nichts süßres, lieberes thut man ihr an,
Auch wenn es scheint als ob sie sich erbose,
Auch wenn sie klagt und jammert dann und wann:
Nicht hindern soll mich Trotz und Widerstreben.
Dem Wunsch des Herzens Farb' und Fleisch zu geben."

59 So spricht er, aber als zum frohen Ritte
Er eben rüsten will, da horch erschallt
Ein laut Getös' aus des Gehölzes Mitte,
Und, wenn auch noch so ungern, macht er Halt.
Er setzt den Helm auf, (denn nach alter Sitte
Trägt er den Harnisch immer angeschnallt),
Tritt an sein Pferd und ordnet ihm den Zügel,
Ergreift den Speer und schwingt sich in die Bügel.

60 Da kömmt ein Ritter durch den Busch gejagt,
Ein mächt'ger Recke, nach dem Schein zu schließen,
Dem weiß Gefieder auf dem Helme ragt,
Schneeweiß die Falten des Gewandes fließen.
Der gute König, dem es schlecht behagt,
Daß ihn in seiner Hoffnung zu genießen
So unwillkommne Ankunft unterbricht,
Mißt jenen mit ergrimmtem Angesicht,

61 Und fordert ihn, so wie er naht, zum Strauß,
Und denkt, daß der im Nu den Sattel leere.
Der andre aber sieht mir gar nicht aus,
Als ob er um ein Gran geringer wäre.
Er schneidet mittendurch sein stolz Gebraus
Und spornt und kömmt schon mit gesenktem Speere.
Auch Sacripant fährt wie ein Wetter los,
Stirn wider Stirne führen sie den Stoß.

62 Nicht Löwen gehn, nicht gehn erzürnte Stiere
Einander so zu Leib, so grimm und wild,
Wie diese Zwei im hitzigen Turniere,
Und jeder fährt dem andern durch den Schild.
Bei diesem Stoß erbebt rings im Reviere
Bis zu den nackten Höhn das Grasgefild,
Wenn beide nicht vollkommne Rüstung hätten,
So würden sie die heile Brust nicht retten.

63 Auch trat der Pferde keines fehl im Lauf;
Sie bockten auf einander wie die Ziegen.
Das Pferd des Heiden ging sofort darauf,
Und war im Leben gut doch und gediegen.
Auch das des andern fiel, sprang aber auf,
Als ihm der Sporn verwehrte still zu liegen.
Des Saracenen Roß lag ausgestreckt
Und er darunter, von der Last bedeckt.

64 Der Fremdling, der noch fest im Sattel ritt,
Sah Roß und Reiter drüben an der Erde
Und dachte wohl, es sei genug damit
Und daß es hier nichts weiter geben werde.
Wo der gerade Weg den Wald durchschnitt,
Sprengt' er davon und gab den Zaum dem Pferde,
Und eh der Heide sich vom Gaul befreit,
Ist jener schon zweitausend Schritte weit.

65 Wie dumpf und starr der Pflüger, wann das Wetter
Vorüberfuhr, sich auf dem Platze regt,
Wo ihn des Himmels mächtiges Geschmetter
Zu den erschlagnen Ochsen hingelegt,
Und sieht die Pappel ohne Schmuck und Blätter,
Die er von fern sonst zu erblicken pflegt,
So fing der Saracen an sich zu regen, —
Und seine Göttin war beim Fall zugegen!

66 Er seufzt' und ächzte, nicht weil ihm das Knie
Geschunden war und weil sein Fuß sich klemmte,
Sondern vor Scham, die ihm im Leben nie
Mit solchem Rot das Antlitz überschwemmte,
Ob seines Sturzes und noch mehr, weil sie
Die Last ihm abnahm, die so schwer ihn hemmte.
Ich glaub', er bliebe stumm, so wahr ich lebe,
Wenn sie nicht Stimm' und Sprach' ihm wiedergäbe.

67 „Ei", sprach sie „Herr, grämt euch nicht allzu sehr;
Die Schuld lag nicht an euch, an eurem Thiere.
Das Pferd war schuld, dem Ruh und Futter mehr
Not thaten als Fortsetzung der Turniere.
Der andre hat davon nicht Ruhm noch Ehr'
Und zeigt ja selbst, daß er nicht triumphire.
Mir wenigstens erscheint die Sache so,
Weil er zuerst das Feld verließ und floh."

68 Indeß sie dies, um ihn zu trösten, sagte,
Kam mit der Ledertasch' und mit dem Horn
Ein Bote, müd' und ärgerlich, und jagte
In hurtigem Galopp durch Gras und Korn.
Der ritt an Sacripant heran und fragte,
Ob nicht des Wegs vorbei an diesem Born
Ein Ritter kurz vorher den Hain berührte,
Der weißen Schild und weißen Helmbusch führte.

69 Der Heide drauf: „Er hat mich eben erst
Hier umgerannt und ist dann fortgeritten.
Und wissen werd' ich, wenn du mich belehrst,
Wie er sich nennt, von dem ich dies erlitten."
Und jener nun zu ihm: „Was du begehrst,
Sollst du vernehmen, ohne viel zu bitten.
Vernimm, was übern Haufen dich gerannt,
War eines zarten Mädchens Heldenhand.

70 „Tapfer und stark ist sie, und schön noch mehr;
Ihr stolzer Name sei dir nicht verschwiegen.
's ist Bradamante, die dir alle Ehr'
Genommen hat von deinen frühern Siegen."
So sprach der Mann, und nicht erheitert sehr
Sah der Circassier ihn von dannen fliegen;
Er weiß nicht, was er thun und sagen soll,
Sein Antlitz ganz in Glut vor Scham und Groll.

71 Er suchte lang das Wie und das Warum
Des Falles zu ergründen, aber brachte
Nur dies heraus: ein Mädchen ritt ihn um,
Und weher that's, je mehr er es bedachte.
Er schwang aufs andre Pferd sich still und stumm,
Und ohn' ein Wort zu sagen, hob er sachte
Angelica zu sich aufs Roß, den Schatz
Aufsparend sich für einen stillren Platz.

72 So ziehn die beiden ihres Wegs vereint,
Da plötzlich hallt der Forst, durch den sie reiten,
Von solchem Lärm und Brausen, daß es scheint
Als zittre rings der Wald auf allen Seiten.
Und siehe da ein großer Hengst erscheint,
Mit Gold geschirrt, bedeckt mit Kostbarkeiten,
Setzt über Busch und Bäche hin und fegt
Die Bäume weg und was den Weg verlegt.

73 Das Fräulein sagte: „Täuschen nicht die wirren
Gezweig' und dunklen Schatten mein Gesicht,
So ist es Bajard, der mit solchem Klirren
Sich die verschlossne Straße sprengt und bricht.
Ja freilich, Bajard ist's, ich kann nicht irren.
Wie klug das Thier begreift was uns gebricht!
Ein einz'ger Gaul für zwei ist wenig schicklich,
Und uns zu helfen eilt er augenblicklich."

74 Der Saracen steigt ab in aller Eil:
Wenn er den Gaul nur erst am Zügel hielte!
Doch der antwortet mit dem Hintertheil,
Das wie der Blitz nun mit den Hufen spielte.
Sie trafen nicht, das war des Ritters Heil;
Weh ihm, wenn Bajard einmal richtig zielte!
Denn in den Hufen hat er solche Kraft,
Daß, wenn er trifft, ein Berg von Stahl zerklafft.

75 Dann kömmt er zu dem Fräulein fromm und gern
Mit sanftem Ausdruck, ganz nach Menschenweise,
So wie der Haushund tänzelt um den Herrn,
Der ein'ge Tage fort war auf der Reise.
Bajard erkennt sie; in Albracca fern
Hat selbst sie ihn verpflegt mit Trank und Speise,
Damals, als noch Rinald ihr theuer war
Und er so grausam und so undankbar.

76 Sie nimmt den Zügel Bajards in die Linke
Und klopft ihm mit der Rechten Hals und Bug.
Fromm wie ein Lamm fügt er sich jedem Winke,
Denn dieser Gaul war zum verwundern klug.
Der Heide nimmt es wahr, schnell steigt der flinke
Auf Bajard, stößt und hält ihn stramm genug,
Und statt des Zelters Kruppe zu bedrücken,
Kann jetzt das Fräulein in den Sattel rücken.

77 Zufällig schaut sie um, und Zorn und Schmerz
Erglühn in ihr, denn ein gewalt'ger derber
Fußgänger klirrt daher in Stahl und Erz;
Sie kennt ihn wohl, Rinald, den läst'gen Werber.
Er liebt sie zärtlich wie sein eigen Herz,
Sie flieht und haßt ihn wie das Huhn den Sperber.
Einst hat er sie gehaßt mehr als das Grab,
Sie ihn geliebt: jetzt lösen sie sich ab.

78 Und das bewirkten (um den Grund zu nennen)
Zwei Quellen von verschiedenart'ger Flut,
Die nah beisammen sind in den Ardennen.
Der eine Quell entzündet Lieb' im Blut,
Wer von dem andern trinkt, wird nicht mehr brennen,
Und kalt wie Eis wird seine erste Glut.
Aus jenem trank Rinald, und Lieb' erfaßt' ihn,
Angelica aus diesem, und sie haßt ihn.

79 Dies Wasser mit geheimem Gift versetzt,
Durch welches Haß aus Liebe wird geboren,
Bewirkt, daß ihre hellen Augen jetzt,
Wie sie Rinalden sieht, sich schwarz umfloren.
Die Stimme zittert ihr, sie schaut entsetzt,
Und himmelhoch wird Sacripant beschworen,
Er soll nicht warten auf den Paladin
Und ohne Zeitverlust mit ihr entfliehn.

80 „Es scheint," sprach Sacripant, „nach eurer Klage,
Ihr schätzet so gering mich, so gemein,
Daß ich die Kraft nicht hab' und es nicht wage,
Euer Beschützer wider den zu sein.
Habt ihr denn schon Albracca's Schlachtentage
Vergessen und die Nacht, wo ich allein,
Allein und nackt euch wußte zu bewahren
Vor Agrican und allen seinen Scharen?"

81 Kein Wort erwidert sie. Wohin entweichen?
Denn allzu nahe schon ist jetzt Rinald.
Von ferne droht er schon mit scharfen Streichen,
Wie er das Pferd sieht; denn er kennt es bald.
Er kennt auch das Gesicht der Engelgleichen,
Für die sein Herz in Feuersbrünsten wallt.
Was weiter vorfiel zwischen diesen Helden,
Will ich im folgenden Gesange melden.

Zweiter Gesang.

1 Grausamer Amor, daß du unsern Trieben
So selten den Zusammenklang verliehst!
Warum, Verräther, freut's dich, wenn beim Lieben
Du tiefen Zwiespalt zweier Herzen siehst?
Wie gern auf sichrem Grund wär' ich geblieben,
Indeß du mich in schwarze Strudel ziehst!
Wo man mir gut ist, lässest du mich fliehen,
Und da wo man mich haßt, anbetend knieen.

2 So ging's Rinalden auch: schön finden sollt' er
Angelica, da sie ihn garstig fand.
Zuvor, als er ihr schön erschien, da grollt' er
Und haßte sie, indeß sie Lieb' empfand.
Jetzt peitscht er sich umsonst und duldet Folter,
Gleich steht die Rechnung, die erst ungleich stand:
Jetzt haßt sie ihn, mit einem Haß so bitter,
Daß lieber sie den Tod will als den Ritter.

3 Hochmütig wandte sich Rinald zum Heiden
Und rief: „Herunter, Dieb, von meinem Pferd!
Daß man mich plündre, pfleg' ich nicht zu leiden,
Und theuer wird es büßen, wer's begehrt.
Auch werd' ich dich von dieser Dame scheiden;
Denn thät' ich's nicht, wär' ich verdammenswert:
Vollkommnes Pferd und schöner Frauen Liebe,
So scheint es mir, gebüren keinem Diebe."

4 „Du lügst, wenn du mich Dieb nennst, falscher Christ!"
Rief Sacripant; „vor eignen Thüren kehre!
Ein Dieb! wenn jemand sagt, daß du es bist,
Der giebt der Wahrheit, wie man hört, die Ehre.
Wer ihrer und des Pferdes würd'ger ist,
Ich hoffe, daß die Waffenprob' es lehre,
Obwohl, was sie betrifft, ich Recht dir gebe,
Daß keine schönre Frau auf Erden lebe."

5 Ganz wie zwei biss'ge Hunde, deren Blut
Vom Neid' entflammt ist oder andern Tücken,
Mit falschen Augen, rot wie Kohlenglut,
Die Zähne fletschend, sich zu Leibe rücken,
Und nun mit heiserm Knirschen, wild vor Wut,
Einander packen mit gesträubten Rücken,
So zu den Schwertern nach dem Schmähn und Drohn
Griffen der Saracen und Haimons Sohn.

6 Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Roß? da fährt
Der Saracen am besten, wird man denken:
O nein; er war vielleicht jetzt minder wert
Als Knaben, ungewohnt ein Roß zu lenken,
Weil kraft natürlichen Instincts das Pferd
Sich weigerte den eignen Herrn zu kränken
Und nicht durch Sporn noch Hand sich zwingen ließ,
Zu gehn wie Sacripant es gehen hieß.

7 Wenn er voran will, steht es still und stockt;
Wenn er es hält, beginnt es fortzueilen;
Unter die Brust steckt es den Kopf und bockt,
Und hintenaus läßt es die Hufe keilen.
Der Mohr sieht ein, das Thier ist zu verstockt,
Um es von seinem Trotze rasch zu heilen,
Und auf den Sattelknauf sich stützend, schwingt er
Sich links herab und auf die Erde springt er.

8 Er macht von Bajards störr'ger Wut sich frei
Mit leichtem Sprung und tritt dem Feind' entgegen.
Ein Kampf beginnt nun, würdig dieser zwei
So tapfern Ritter, Degen klingt an Degen;
Bald hoch, bald tief erschallt die Melodei;
Der Hammer des Vulcan war träg dagegen,
Wann auf dem Ambos er im Rauch der Grotte
Die Blitze schmiedete dem Donnergotte.

9 In Stößen, Finten, allen Fechterstücken
Sieht man die Meister, die das Spiel verstehn,
Wie jetzt sie stolz vorangehn, jetzt sich bücken,
Jetzt halb sich zeigen, jetzt in Deckung stehn,
Sich vorwärts werfen bald, bald in den Rücken,
Den Hieb abschlagen bald, bald ihm entgehn.
Sie drehn sich rund; wo einer ausweicht klüglich,
Da setzt den Fuß der andre unverzüglich.

10 Sieh da! Rinald haut mit dem Degen ein,
Dem Saracenen völlig preis sich gebend.
Der Heide hebt den Schild; der war von Bein,
Darüber Stahl, den Knochen rings umgebend.
So dick er ist, Fusberta fährt hinein,
Und widerhallt der Forst, vor Schreck erbebend.
Knochen und Stahl zerspringt wie Eis in Splitter;
Lahm sinkt der linke Arm dem Heidenritter.

11 Wie das erschrockene Fräulein diesen Streich,
Den fürchterlichen, sieht, da wird ihr bange;
Die schönen Wangen werden todtenbleich
Wie arme Sünder auf dem letzten Gange.
Ihr deucht, sie müsse fliehn, und das sogleich,
Wenn sie nicht wolle, daß Rinald sie fange,
Rinald, der so verhaßt ist ihrem Herzen,
Wie er sie liebt mit jämmerlichen Schmerzen.

12 Hinweg und durch die Büsche wild und dicht
Treibt sie ihr Pferd auf rauher, schmaler Gasse
Und wendet oft zurück ihr bang Gesicht;
Stets ist es ihr, als ob Rinald sie fasse.
Sehr weit geritten war die Flücht'ge nicht,
Da kam entgegen ihr im hohlen Passe
Ein Eremit mit langem grauem Bart,
Ehrwürdig anzuschaun und hochbejahrt.

13 Vom Alter abgemagert und vom Büßen
Kam er auf einem Esel sacht daher,
Und niemals stand ein Mann auf schwächern Füßen,
Um einem Mädchen beizustehn, als er.
Als aber jetzt das Fräulein mit dem süßen
Und zarten Antlitz kam, ihm in die Quer,
Da fuhr, so alt er war und so gebrochen,
Die Nächstenlieb' ihm dennoch in die Knochen.

14 Das Mädchen wünscht, daß er zum Meeresstrand
Sie irgendwo nach einem Hafen bringe;
Denn flüchten will sie in ein fernes Land,
Wo nie zu ihr Rinaldens Name dringe.
Der Klausner, der die schwarze Kunst verstand,
Sagt' ihr viel tröstliche und gute Dinge,
Daß er ihr helfen werde bald genug,
Und griff in eine Tasche, die er trug.

15 Er zog ein Buch hervor von seltner Macht;
Denn als er darin las, nur wenig Zeilen,
Erschien ein Geist in eines Boten Tracht
Und ließ von ihm Aufträge sich ertheilen.
Und durch den Zwang des Textes zahm gemacht,
Mußte der Bote nach dem Kampfplatz eilen,
Wo beim Gefecht die beiden Ritter schwitzten,
Und kühnlich trat er zwischen die erhitzten.

16 „Erlaubt“, so sprach er, „euch um eins zu fragen:
Was nützt es, wenn ihr euch ums Leben bringt?
Was erntet ihr für Lohn von euren Plagen,
Wenn einer nun den andern Mann bezwingt,
Da Roland doch, ohn' einen Hieb zu schlagen
Und ohne daß ihm eine Masche springt,
Die schöne Dame nach Paris geleitet,
Um derenthalben ihr so grimmig streitet?

17 „Ich traf den Grafen eben als Begleiter
Angelica's; sie ritten gen Paris,
Lachend und spottend der gefoppten Streiter,
Die sie im Walde fruchtlos kämpfen ließ.
Sie zu verfolgen wär' vielleicht gescheiter,
Eh' sie zu weit sind! denn erwäget dies:
Wenn Roland nach Paris kömmt mit der Beute,
So saht ihr sie zum letzten Male heute.“

18 O hättet ihr gesehn und angehört
Wie diese Ritter mit bestürzten Mienen
Sich blind und kopflos nannten und bethört,
Weil ihr Rival so arg gespielt mit ihnen!
Zu seinem Pferde trat Rinald verstört,
Mit Seufzern, die aus Feu'r zu kommen schienen,
Und grimmig schwor er, sollt' er Roland packen,
Das Herz im Leib' ihm kurz und klein zu hacken.

19 Er springt aufs Pferd und jagt durch das Revier;
Den andern läßt er, der sein Pferd verloren,
Im Wald und sagt nicht einmal Gott mit dir,
Noch wen'ger nimmt er mit aufs Pferd den Mohren.
Durchs Dickicht stampft und kracht das mut'ge Thier
Und bricht sich Bahn, gestachelt von den Sporen:
Nicht Fluß noch Fels, nicht Schlucht noch Dorngeheg
Bringt diesen Renner ab vom graden Weg.

20 Ich weiß nicht, ob ihr euch gewundert habt,
Daß Bajard still hielt, wie es sich gebürte,
Da doch Rinald so lang' ihm nachgetrabt,
Eh er ihm auch den Zügel nur berührte.
Dies Pferd, mit menschlichem Verstand begabt,
Entlief ihm nicht aus Bosheit, sondern führte
Ihn so, daß er die Dame finden mußte,
Um die er seufzte, wie der Renner wußte.

21 Als sie entfloh aus dem Gezelte, sah
Der gute Bajard sie, der unterdessen
Mit leerem Sattel stand, dem Zelte nah;
Denn eben war der Reiter abgesessen,
Um sich zu Fuße, während dies geschah,
Mit einem grimmigen Baron zu messen.
Das Pferd war ihrer Spur gefolgt von fern,
Begierig sie zu retten seinem Herrn.

22 Begierig ihm zu zeigen, wo sie sei,
War's durch die Waldung vor ihm her gesprungen,
Doch hielt es Rücken sich und Sattel frei,
Denn umzukehren wär' es sonst gezwungen.
So fand Rinald Angelica zu zwei
Verschiedenen Malen; dennoch war's mislungen;
Denn einmal hatt' ihn Ferragu gestört,
Dann der Circasser, wie ihr ja gehört.

23 Dem Höllengeiste, der die beiden Streiter
Auf eine falsche Spur des Fräuleins wies,
Hatt' auch das Pferd geglaubt, das nun nicht weiter
Sich sträubt' und ruhig sich besteigen ließ.
Brennend vor Zorn und Liebe spornt der Reiter
Verhängten Zügels immer gen Paris,
Und seine Sehnsucht fänd' auf diesem Wege
Wohl gar den Wind, geschweig' ein Pferd, zu träge.

24 Den Grafen einzuholen, sprengt' er fort;
Kaum daß ihn kurze Rast des Nachts erquickte;
So blindlings glaubt' er dem verlognen Wort
Des Boten, den der schlaue Zaubrer schickte.
Er ritt von früh bis spät, von Ort zu Ort,
Bis er die große Stadt vor sich erblickte
Wo, übel zugerichtet und zerzaust,
Der Kaiser mit dem Rest der Seinen haust.

25 Der Kaiser, der sich der Belagerung
Versieht vom Feinde, zieht in aller Schnelle
Kriegsvolk heran und Proviants genung,
Wirft Gräben auf und flickt die Festungswälle,
Und alles, was bei der Verteidigung
Von Nutzen sein mag, schafft er rasch zur Stelle.
Nach England will er schicken, übers Meer,
Mannschaft zu werben für ein neues Heer.

26 Denn noch will er im Felde Kampf bestehn,
Versuchend, ob das Glück sich nicht gewandt hat.
Rinald soll also nach Britannien gehn,
(Britannien, das man England dann genannt hat).
Rinald scheint den Befehl nicht gern zu sehn;
Nicht daß er einen Haß auf jenes Land hat;
Es schmerzt ihn nur, daß Karl zur Eile treibt
Und für Paris kein einz'ger Tag ihm bleibt.

27 So ungern hatt' er noch im Leben nicht
Etwas gethan, weil Karl ihm nicht erlaubte
Zu suchen nach dem himmlischen Gesicht,
Das mitten aus der Brust sein Herz ihm raubte.
Nichtsdestowen'ger that er seine Pflicht
Und war gehorsam seinem Oberhaupte.
In wenig Stunden war er in Calais
Und ging desselben Tages noch in See.

28 Weil er so schnell es ging heimkehren wollte,
Ging er in See, trotz Schiffer und Pilot,
Obwohl das Meer unruhig wogt' und rollte,
Wie seine Art ist, wann ein Wetter droht.
Daß ihm der Held so wenig Achtung zollte,
Verdroß den Wind, und mit Gebrause bot
Er nun die See auf, mit so tollem Blasen,
Daß sie den Mastkorb wusch in ihrem Rasen.

29 Der Schiffer ließ herunter aufs Verdeck
Die größern Segel, und zurück zum Hafen
Dacht' er zu steuern, nach demselben Fleck,
Den sie verließen und so schlecht es trafen.
Nein, sprach der Wind, ihr wart mir allzu keck,
Und solche Unverschämtheit muß man strafen!
Er pfeift und schreit und droht schon: ihr ersauft,
Sobald ihr anders, als ich jage, lauft!

30 Bald ist er vorn und bald am Hintersteben;
Es ist, als ob er stets noch Kraft gewinnt.
Mit dürft'gen Segeln und mit großem Beben
Treiben sie durch das Meer hin vor dem Wind.
Weil Fäden viel zu vielerlei Geweben,
Die all' ich wirken will, mir nötig sind,
So lass' ich jetzt das Schiff im Sturm sich quälen,
Um euch von Bradamante zu erzählen.

31 Die hohe Jungfrau mein' ich, die vorher
Den König Sacripant zu Boden rannte,
Rinaldens würd'ge Schwester, die wie er
Den Haimon und Beatrix Eltern nannte,
Und deren kühner Mut und starker Speer,
(Von dem man mehr als eine Probe kannte),
Dem Hof und Reich für nicht geringer galt
Als die belobte Tugend des Rinald.

32 Ein Ritter liebte sie, der mit den Mohren
Nach Frankreich kam, im Heer des Agramant;
Aus Rogers Samen hatte den geboren
Die Unglückstochter Königs Agolant.
So hatt' auch sie ihr Herz an ihn verloren,
(Das nicht so wild wie Löw' und Bär empfand),
Obwohl mit ihm nur einmal Wort' und Blicke
Zu tauschen, ihr vergönnt war vom Geschicke.

33 Den theuren Mann, der wie sein Vater hieß,
Zu suchen, streifte sie durchs Land zu Pferde,
So furchtlos, als ob sie mit Schwert und Spieß
Von tausend Reisigen gehütet werde.
Nachdem sie Sacripant vom Sattel stieß
Und er aufs Antlitz schlug der Mutter Erde,
Ritt sie durch Waldung erst, dann durch Gefels
Bis an das Ufer eines schönen Quells.

34 Man sah den Quell durch grüne Wiese blinken,
Und alte Bäum' umschatteten die Flut,
Die mit melodischem Geräusch zum Trinken
Und zu bequemer Rast den Wandrer lud.
Ein wohlgepflegter Hügel auf der Linken
Hielt fern von ihr der Mittagssonne Glut.
Hier, als sie erst die schönen Augen wandte,
Sah einen fremden Ritter Bradamante.

35 Ein Ritter saß im Schatten dort am Saume,
Der rot und weiß und gelb von Blumen sproß.
Da saß er einsam, schweigend, wie im Traume,
An dem Krystall, der ihm zu Füßen floß.
Sein Schild hing und sein Helm am Buchenbaume,
Wo angebunden stand sein gutes Roß,
Das Haupt hatt' er gesenkt und feucht die Wangen,
Und traurig schien er, ganz von Gram befangen.

36 Der Trieb, den jeder Mensch im Herzen hat,
Der Kunde fremden Schicksals nachzujagen,
Bewog die Jungfrau, daß sie jenen bat,
Die Ursach seines Kummers ihr zu sagen.
Und er enthüllt' ihr, was ihm wehe that,
Gerührt von ihrer feinen Art zu fragen
Und hohem Aussehn; denn der Augenschein
Sagt' ihm, dies müss' ein tapfrer Krieger sein.

37 So sprach er: „Herr, mit Volk und Reitern ritt
Ich nach der Gegend, wo mit seinem Heere
Der Kaiser dem Marsil den Weg bestritt,
Damit er vom Gebirg den Paß ihm wehre,
Und führt' ein schönes junges Fräulein mit,
Zu der in heißer Lieb' ich mich verzehre.
Und nah der Rhone stieß auf uns im Flug
Ein Reis'ger, den ein Pferd mit Flügeln trug.

38 „Der Räuber — sei es nun ein Mensch wie wir,
Sei es ein Geist der Hölle, wie ich glaube, —
Kaum sieht er meine Schöne neben mir,
Da, wie der Falk herabstößt nach der Taube,
Schießt er herab und packt die Schultern ihr,
Und steigt empor mit dem ohnmächt'gen Raube.
Eh ich den Angriff noch bemerkt, vernahm
Ich ihr Geschrei, das aus den Lüften kam.

39 „So plötzlich faßt der räuberische Weih
Nah bei der Henn' ein Küchlein wohl am Nacken.
Die grämt sich dann, daß sie zu sorglos sei,
Doch hilft ihr nicht ihr Kreischen und ihr Gacken.
Der andre fliegt, dem komm' ich nimmer bei,
Umschlossen, wie ich bin, von Bergeszacken;
Mein Pferd ist müd', und auf den rauhen Steinen
Des Felsthals hält es kaum sich auf den Beinen.

40 „Ich aber, der es eh verwunden hätte,
Wenn er das Herz mir ausriß, eh als dies,
Entließ die Meinen an der Unglückstätte,
Obwohl ich so sie ohne Führer ließ.
Durch manche Schlucht, des Gießbachs trocknes Bette,
Folgt' ich dem Wege, den mir Amor wies,
Dorthin, wo ich den Feind zu finden glaubte,
Der mir das Glück und meinen Frieden raubte.

41 „Sechs Tage ritt ich so von früh bis spat
Durch Klüft' und Gründe, schaurig und voll Grausen,
Wo keine Straße war, kein Steg und Pfad,
Wo nichts verrät, daß unweit Menschen hausen,
Bis ich ein wildes wüstes Thal betrat,
Umringt von Klippen, Höhlen, finstern Klausen,
Und in der Mitt' auf einem Felsen stand,
Ein festes Schloß, schön wie ich keins noch fand.

42 „Leuchtende Flamme schien von fern die Veste,
Und nicht von Ziegel, nicht von Marmelstein;
Wie ich dann näher kam dem Felsenneste,
Schien wunderbarer noch der Bau zu sein;
Und später hört' ich auch, daß Höllengäste,
Gebannt durch Räucherung und Zauberein,
Das Schloß mit Stahl gepanzert und die Platten
In Glut und Flut des Styx gehärtet hatten.

43 „Von blankem Stahl sind alle Thürm' und Zinnen,
Kein Rost, kein Makel trübt den hellen Schein.
Wann er das Land durchstreift hat, schließt da drinnen
Mit seiner Beute sich der Räuber ein.
Nichts, was er fangen will, kann ihm entrinnen;
Vergebens flucht und schimpft man hinterdrein.
Dort hält er sie, hält er mein Herz gefangen,
Denn nimmer werd' ich sie zurückerlangen.

44 „Was kann ich ärmster thun als fern den Schimmer
Der Burg betrachten, die mein Glück verschlingt,
Der Füchsin gleich, wann ihres Sohns Gewimmer
Hoch aus dem Nest des Adlers zu ihr dringt!
Sie rennt umher, und helfen kann sie nimmer;
Ihr fehlt der Flügel, der hinauf sie bringt.
So steil ist das Gefels, so glatt die Wälle,
Wer nicht ein Vogel ist, kömmt nie zur Stelle.

45 „Ich stand und weilte dort, als sich zu mir,
Geführt von einem Zwerg, zwei Ritter fanden,
Die Hoffnung paarend mit der Kampfbegier;
Jedoch Begier wie Hoffnung ward zu Schanden.
Zwei Ritter hohen Mutes nenn' ich dir:
Gradasso aus den serican'schen Landen,
Und Roger, der noch jung ist, doch schon jetzt
Am afrikan'schen Hofe hochgeschätzt.

46 „Die kamen, wie ich von dem Zwerg vernahm,
Um Kampfes mit dem Herrn der Burg zu pflegen,
Der auf vierfüß'gem Vogel wundersam
Zu reiten pflegt auf ungewohnten Wegen.
Ach, rief ich, liebe Herrn, laßt meinen Gram,
Mein schrecklich Loos zum Mitleid euch bewegen:
Wofern ihr siegt in diesem Wagestück,
Gebt mein geliebtes Mädchen mir zurück!

47 „Und dann erzählt' ich alles was geschehen,
Mit Thränenflut erhärtend meine Qual.
Sie waren gern bereit mir beizustehen
Und stiegen von der steilen Höh ins Thal.
Ich blieb zurück dem Kampfe zuzusehen,
Indeß ich sie in Gottes Schutz befahl.
Unter dem Schloß war ebner Raum für Reiter,
Zwei Steinwürf' etwa lang und auch nicht breiter.

48 „Als sie nun hielten vor dem hohen Stein,
Entstand ein Wettstreit, wer den Kampf beginne.
Gradasso traf das Loos, — es mag auch sein,
Daß Roger nicht bestand auf seinem Sinne.
Der König nahm sein Horn und blies hinein;
Vom Nachhall dröhnte Feld und Thurm und Zinne,
Und sieh, gewappnet kam aus seinem Schloß
Der reis'ge Mann auf dem beschwingten Roß.

49 „Langsam erhob er erst sich von der Stelle,
Ganz wie der wanderlust'ge Kranich pflegt,
Der Anfangs läuft und dann sich eine Elle
Ueber dem Boden, oder zwei, bewegt
Und dann die Fittige mit Windesschnelle
Ausbreitet in die Luft und flink sie regt:
So schwingt der Greif die Flügel in die Höhe,
Daß wohl ein Adler kaum so hoch entflöhe.

50 „Dann schwenkt er um und läßt die Flügel ruhn
Und kömmt lotrecht herab vom Firmamente,
Wie aus dem Blau der Falk stößt, wann ein Huhn
Dort unten auffliegt oder eine Ente.
Die Lanze senkend kam der Reiter nun,
Die Luft zerspaltend, die sich brausend trennte.
Gradasso sah noch kaum den Ueberfall,
Da fühlt' er in den Gliedern schon den Prall.

51 „Des Zaubrers Lanze war an ihm zerbrochen,
Gradasso traf die Wind' und Lüfte nur.
Der Flieger schlug indeß ununterbrochen
Die Flügel, bis er wieder aufwärts fuhr.
Der Stoß warf mit den beiden Hinterknochen
Die wackre Stute auf die grüne Flur.
Gradasso ritt die allerschönste Stute,
Die je gesattelt ward, vom besten Blute.

52 „Der Flieger strich dahin, den Sternen nah,
Dann dreht' er sich und kam zurück zur Erde
Und stieß auf Roger, der sich's nicht versah,
Neugierig, was Gradasso machen werde.
Roger entwich, eh ihm ein Leids geschah,
Dem schweren Stoß, rückprallend mit dem Pferde,
Und als er ausholt' um nach ihm zu hauen,
Sah er ihn wieder weit entfernt im Blauen.

53 „Auf Roger bald, bald auf Gradasso los
Fährt er an Kopf und Brust und in die Seiten,
Und stets vereitelt er der andern Stoß,
So hurtig ist er, sichtbar kaum zu Zeiten.
Dann wieder zieht er Kreise weit und groß
Und rennt den ersten an und trifft den zweiten,
Und hat die Augen ihnen so verwirrt,
Daß sie nicht sehn, woher er kommen wird.

54 „So zwischen Erd' und Himmel ging die Schlacht
Des einen gegen zwei bis zu der Stunde,
Die alle schönen Dinge farblos macht,
Den dunklen Schleier breitend in die Runde.
So war's, kein Jota hab' ich selbst erdacht;
Ich hab's gesehn, ich weiß es; doch im Munde
Stockt mir das Wort, weil solch ein Wunder leicht
Mehr einem Märchen als der Wahrheit gleicht.

55 „Der Schild des Wolkenritters ward verdeckt
Von schönem Seidenzeug am Arm getragen;
Weshalb er ihn die ganze Zeit versteckt
In seiner Hülle ließ, kann ich nicht sagen;
Denn wenn er ihn enthüllt und vor sich streckt,
Muß, wer ihn ansieht, wie vom Blitz geschlagen
Hinfallen, wie ein todter Körper fällt,
So daß der Zaubrer ihn gefangen hält.

56 „Es glänzt der Schild und leuchtet wie Pyrop,
Und alles andre Licht ist schwach dagegen.
Sie fielen um, wie er das Tuch verschob,
Betäubt und blind, und konnten sich nicht regen.
So fiel auch ich, und als ich mich erhob,
Nachdem ich lange Zeit wie todt gelegen,
Sah ich die Krieger nicht und nicht den Zwerg;
Leer war der Kampfplatz, dunkel Thal und Berg.

57 „Der Zaubrer hatte, das erschien mir klar,
Sie beid' auf einen Zug ins Netz bekommen
Und durch den mächt'gen Glanz dem Kriegerpaar
Die Freiheit und die Hoffnung mir genommen.
Dem Orte, wo mein Herz verschlossen war,
Sagt' ich mein Lebewohl, von Schmerz beklommen.
Nun urteilt, ob ein andrer Kummer je,
Den Lieb' erzeugt hat, gleichkam meinem Weh."

58 Den Ritter übermannten Schmerz und Pein,
Als er enthüllte, was ihn härmt' und quälte.
Dies war Graf Pinabel von Mainz am Rhein,
Der Sohn Anselms, von dem der Ruf erzählte,
Daß er von seiner Sippschaft nicht allein
Den Weg der Treu' und Ritterehre wählte;
Vielmehr in Lastern greulich und verdammt
Zuvor es that den andern insgesammt.

59 Wie wechselten des schönen Mädchens Mienen,
Als sie die Worte Pinabels vernahm!
Die Freude strahlte, wie noch nie, aus ihnen,
Als Rogers Nam' ihr erst zu Ohren kam;
Doch als er dann in Not geriet, erschienen
Auf ihrem Antlitz blasser Schreck und Gram,
Und mehr als einmal, mehr als zweimal mußte
Der Mainzer ihr erklären, was er wußte.

60 Und als sie alles dann genau vernommen,
Sprach sie zu jenem: „Ritter, fasse Mut;
Vielleicht wird meine Ankunft hier dir frommen
Und dieser Tag erscheint dir schön und gut.
Laß uns nur bald nach jenem Neste kommen,
Das geizig uns verschließt so reiches Gut,
Und nicht vergeblich wird die Mühe bleiben,
Wenn nur nicht allzu arg die Stern' es treiben."

61 Der Ritter drauf: „Um dir den Weg zu zeigen,
Soll ich noch einmal in das Felsgestein?
Wohlan, verlor ich alles, was mein eigen,
So macht verlorne Müh mir wenig Pein.
Du aber strebst auf schauerlichen Steigen
In ein Gefängniß, — und es mag drum sein;
Du kannst dich niemals über mich beklagen;
Ich warne dich, und doch willst du es wagen."

62 So sprach er, und gehorsam dem Gebote,
Führt' er die kühne Jungfrau durch den Wald,
Die allem trotzte, was ihr Haupt bedrohte,
Um Roger zu befreien mit Gewalt.
Da, siehe, kam von hinten her der Bote
Und rief mit lauter Stimme Halt da! Halt!
Der Bote, der dem Sacripant entdeckte,
Daß sie es sei, die ihn zu Boden streckte,

63 Und der dem Fräulein Zeitung bringen wollte,
Nachrichten aus Narbonne und Montpellier,
Wie dort Castilien sein Panier entrollte,
Und auch in Aiguesmortes an der See,
Und wie Marseille, das sie hüten sollte,
In großen Sorgen schweb', in Angst und Weh,
Und fest auf ihren Rat und Beistand zähle
Und sich, durch diesen Boten, ihr empfehle.

64 Die Stadt Marseille und rings das Küstenland
Vom Var bis an den Rhonefluß vertraute
Der Kaiser Karl der Obhut ihrer Hand
Und Tapferkeit, auf die er Häuser baute,
Weil er sie stets bewundernswürdig fand,
So oft er sie beim Werk der Waffen schaute.
Jetzt, wie gesagt, kam vom Marseiller Rat
Der Bote, der um rasche Hilfe bat.

65 Erst schwankt die Jungfrau zwischen Ja und Nein,
Ob sie ihm folge; guter Rat ist theuer.
Hier setzen Ehr' und Pflicht die Sporen ein,
Dort treibt und drängt sie das verliebte Feuer.
Zuletzt beschließt sie Roger zu befrein:
Beharren will sie bei dem Abenteuer,
Und wenn sie das nicht kann mit ihrer Kraft,
Dann bei ihm bleiben in Gefangenschaft.

66 Mit triftigen Entschuldigungen schloß
Sie erst den Mund dem unwillkommnen Reiter;
Dann auf die Straße lenkte sie ihr Roß
Mit Pinabel; der schien darob nicht heiter;
Nun wußt' er, daß sie jenem Stamm' entsproß,
Der tödtlich ihm verhaßt war wie kein zweiter;
Auch dacht' er an die künft'ge Klemme schon,
Wenn sie erkenn', er sei des Mainzers Sohn.

67 Haus Claramont und diese Mainzer lagen
In Fehd' und Feindschaft seit uralter Zeit;
Oft hatten sie die Köpfe sich zerschlagen
Und Ströme Bluts verspritzt in manchem Streit.
Der böse Graf beginnt schon sich zu fragen,
Wie er die ahnungslose tapfre Maid
Verraten oder, wenn's der Zufall wolle,
Im Stich sie lassen und entweichen solle.

68 So wurden Haß und Furcht und Zweifel rege
Und hatten über seinen Geist Gewalt,
Und unversehens kam er ab vom Wege
Und fand sich nun in einem dunklen Wald.
Ein Berg war mitten in dem Waldgehege,
Mit kahlem Gipfel, spitzig von Gestalt;
Und Herzog Haimons Tochter blieb ihm immer
Dicht auf den Fersen und verließ ihn nimmer.

69 Im Busche fuhr's dem Mainzer durch den Sinn,
Hier sei der Ort, dem Fräulein durchzugehen.
„Es dunkelt," sprach er zur Begleiterin,
„Und Zeit ist's nach Quartier sich umzusehen.
Jenseits des Bergs, wenn ich nicht irrig bin,
Muß eine stolze Burg im Thale stehen.
Du warte hier; ich will auf jenem Stein
Mich vergewissern durch den Augenschein."

70 So redet er und nach dem höchsten Joch
Des spitzen Berges klimmt er mit dem Pferde,
Um auszuspähen, ob vielleicht sich noch,
Ihr zu entfliehn ein Weg darbieten werde.
Da plötzlich trifft er im Gestein ein Loch,
Das dreißig Ellen abstürzt in die Erde;
Der Stein ist ausgehauen nach der Schnur,
Und eine Thür ist unten auf der Flur.

71 Am Fuß war eine Thür, die in der Wand
Sich öffnete nach einem größren Saale,
Und Schimmer drang hervor, als ob der Brand
Von Fackeln mitten in dem Berg' erstrahle.
Indeß der Schelm daselbst unschlüssig stand,
Folgt' ihm von fern das Mädchen aus dem Thale,
(Aus Furcht, die Spur möcht' ihr verloren gehn,)
Und sah ihn an dem Rand der Höhle stehn.

72 Kaum sieht der Falsche jenen Plan mislingen,
Den er ersann, als er sich schon vermißt
Sie los zu werden oder umzubringen
Durch eine neue unerhörte List.
Er kömmt und bittet sie hinabzudringen,
Wo angebohrt und hohl der Felsen ist,
Weil er dort unten in dem Höhlengrabe
Ein Mädchen jung und schön gesehen habe.

73 Und wie man an den reichen Kleidern sehe,
Sei sie gewiß von nicht gemeinem Rang;
Ihr Antlitz aber zeige Schmerz und Wehe,
Als sei sie eingesperrt und leide Zwang.
Und um zu wissen, wie die Sache stehe,
Hab' er hinab gewollt den finstern Gang,
Da, aus dem Innern sei jemand gekommen
Und habe zornig sie mit sich genommen.

74 Die Jungfrau, die so unvorsichtig fast
Wie kühnen Muts war, glaubte, was er sagte,
Und während sie zu helfen voller Hast
Sich nur, wie sie hinabgelange, fragte,
Warf sie ihr Aug' auf einen langen Ast,
Der aus dem Wipfel eines Ulmbaums ragte,
Und mit dem Schwerte hieb sie den vom Baum
Und senkt' ihn abwärts in den hohlen Raum,

75 Und hielt ihn fest, dem ungetreuen Mann
Das glatte End' in beide Hände gebend.
Erst ließ sie ihre Füß' ins Loch, und dann
Hing sie nur noch an ihren Armen schwebend.
Da lacht der Schelm, und ob sie springen kann,
Fragt er, die Hände öffnend und erhebend,
Und ruft: „Hätt' ich beisammen in der Grotte,
Euch zu vertilgen, doch die ganze Rotte."

76 Nicht sollte so, wie Pinabel sich dachte,
Das Schicksal des unschuld'gen Mädchens sein;
Denn eh sie unten ankam in dem Schachte,
Stieß erst der dicke Ast auf das Gestein,
Der zwar zerbrach, doch so viel Hilfe brachte,
Um freundlich sie vom Tode zu befrei'n.
Wie sie der Fall betäubt hat und wie lange,
Erzähl' ich euch im folgenden Gesange.

Dritter Gesang.

1 Wer giebt den Klang mir, die Beredtsamkeit,
Die zu so stolzem Gegenstande stimmen?
Wer ist's der meinem Vers die Flügel leiht,
Die Höhe meines Themas zu erklimmen?
Viel größres Feuer als zu andrer Zeit
Muß heute wohl in meiner Brust erglimmen;
Denn meinem Herrn gehört jetzt mein Gesang
Und singt die Ahnen, denen er entsprang.

2 In aller Zahl erlauchter Herscher, die
Der Himmel je der Erde hat beschieden,
Sahst du, o Phöbus, allesseh'nder, nie
Glorreicheres Geschlecht in Krieg und Frieden
Und keins, das länger seinen Glanz als sie
Bewahrt hat und bewahren wird hienieden,
(Wenn mich nicht irre führt mein Sehergeist)
So lang' um seinen Pol der Himmel kreist.

3 Will ich ihr Lob verkünden ganz und voll,
Muß ich zuvor das Saitenspiel besitzen,
Das einst nach der Gigantenschlacht erscholl,
Dem Herscher dankend in des Aethers Sitzen.
Hab' ich erst Werkzeug, bessres als Apoll,
Tauglich so köstliches Gestein zu schnitzen,
Dann will ich so erhabnen Schilderei'n
All meinen Geist, all meine Mühe weih'n.

4 Inzwischen wird mein grober Meißel bloß
Vom Stein die ersten rohen Splitter schlagen.
Vielleicht wird meine Arbeit fehlerlos,
Wann meine Übung wächst, in künft'gen Tagen.
Zurück zu ihm, den vor dem Todesstoß
Kein Schild beschirmen wird, kein Panzerkragen,
Zum Mainzer Pinabel, der in dem Schachte
Die tapfre Jungfrau umzubringen dachte.

5 Der Schurke glaubte sie im Schooß der Erde
Todt und begraben und verließ alsbald
Mit bleicher Stirn und ängstlicher Geberde
Den traurigen, entweihten Felsenspalt.
Schnell wandt' er sich zurück nach seinem Pferde,
Und als ein Mann, dem Ehre wenig galt,
Um Schuld zu Schuld zu häufen, Raub auf Mord,
Nahm er das Pferd des Fräuleins mit sich fort.

6 Wir lassen ihn, der, als er fremdem Leben
Nachstellte, sich den Tod bereitet hat,
Und wenden uns zu ihr, die ihr so eben
Getödtet fast und auch begraben saht.
Jetzt seht sie, ganz betäubt noch, sich erheben
Vom Falle, den sie in den Abgrund that,
Und durch die Thür dort unten in den zweiten
Viel größren Raum der innern Grotte schreiten.

7 Die Halle, die ein mächtig Viereck war,
Glich einem Dom, sich hehr und hoch erhebend;
Säulen von Alabaster, wunderbar,
Trugen das Dach, den schönen Bau umgebend.
Inmitten stand ein herrlicher Altar,
Und eine Lampe vor ihm brannte schwebend
Mit glänzender und klarer Flamme, die
Den beiden Räumen helles Licht verlieh.

8 Als Bradamante sich an solchem Orte
Erblickte, der geweiht und heilig schien,
Betete sie zu Gott demüt'ge Worte
Mit Herz und Mund und eilte hinzuknien.
Inzwischen knarrt' und rasselt' eine Pforte
Ihr gegenüber, und ein Weib erschien,
Entgürtet, losen Haars, mit nackten Füßen,
Die anfing sie bei Namen zu begrüßen,

9 Und sprach: „O edelmüt'ge Bradamante,
Nicht ohne göttlich Walten trittst du ein,
Denn schon vor Tagen weissagt' und erkannte
Der Sehergeist Merlins in seinem Schrein,
Daß du auf Wegen, die jetzt Gott dich sandte,
Nahn werdest seinem heiligen Gebein,
Und ich bin hier, dir alles zu enthüllen,
Was einst der Himmel wird an dir erfüllen.

10 „Dies ist die alte wunderbare Halle,
Die einst Merlin gebaut, der Zaubergreis.
Hier fing die Frau vom See ihn in der Falle,
Wie du vielleicht gehört, und dieser Kreis
Umschließt sein Grab, wo modernd im Verfalle
Sein Körper liegt, wo er auf ihr Geheiß,
Die ihn mit Worten zu bethören wußte,
Lebendig einstieg, todt verbleiben mußte.

11 „Beim todten Leibe lebt sein Geist im Grabe,
Bis die Gerichtsposaun' ihm schallt ins Ohr,
Und, je nachdem er Taub' ist oder Rabe,
Ihn fortweist oder ruft ins Himmelsthor.
Die Stimme tönt, als ob sie Leben habe,
Noch deutlich aus der Marmorgruft hervor
Und wird von künft'gen und vergangnen Dingen
Noch immer, wenn du fragst, dir Kunde bringen.

12 „Ich bin schon längst bei diesem Sarkophage,
Aus fernstem Lande kommend, eingekehrt,
Damit Merlin mir ein Geheimniß sage,
Das meine Wissenschaft mich nicht gelehrt.
Dann bin ich über Absicht dreißig Tage
Geblieben, weil ich dich zu sehn begehrt;
Denn mir verhieß die Stimme des Propheten,
Du werdest heute diesen Raum betreten."

13 Betroffen steht mit regungslosen Gliedern
Die Tochter Haimons, während jene spricht;
Gelähmt vor Staunen kann sie nichts erwidern,
Und ob sie schläft, ob wacht, sie weiß es nicht.
Verschämt dann, mit gesenkten Augenlidern
Antwortet die bescheidne leis' und schlicht:
„Wer bin ich denn und welch Verdienst ist mein,
Daß Seher meine Ankunft prophezein?"

14 Und froh des ungewohnten Abenteuers
Folgt sie der Magierin zu jenem Schrein,
Der innerhalb des marmornen Gemäuers
Merlin umschließt, die Seel' und das Gebein.
Der Sarg erglänzt wie Flammen roten Feuers,
Geformt aus blankem, glattem, hartem Stein,
Und dieser Glanz, der ihm entfloß, gewährte
Dem Raume Licht, der stets der Sonn' entbehrte.

15 Giebt es nun solchen Marmor von Natur,
Vor dem die Schatten wie vor Fackeln weichen,
War Räucherung im Spiel und Zauberschwur
Und nach dem Horoskop entworfene Zeichen,
(Wahrscheinlich find' ich dieses letztre nur),
Genug, der Glanz enthüllte rings den reichen
Schmuck von Sculptur und Farben, der das Grab
Und dies ehrwürdige Gemach umgab.

16 Kaum hat noch Bradamante mit dem Weibe
In den verborgnen Raum den Schritt gewagt,
Als der lebend'ge Geist im todten Leibe
Mit heller Stimm' ihr diese Worte sagt:
„In allem, was du thust, gesegnet bleibe,
O hocherlauchte, unbefleckte Magd,
Aus deren Schooß entstehn soll und sich mehren
Der Same, den die Völker einst verehren.

17 „Vom alten Blute Troja's wird in dir
Der jetzt getheilte Strom zusammenfließen
Und das Juwel erzeugen und die Zier
Aller Geschlechter, die auf Erden sprießen,
Vom Indus bis zum westlichsten Revier
In allem Land, das Nord und Süd umschließen,
Aus deinem Stamme werden, stolze Reiser,
Markgrafen einst erblühn, Herzöge, Kaiser.

18 „Feldherrn und Ritter werden ihm entspringen,
Die, mit dem Schwert wie mit dem Rat bereit,
Für ihr Italien einst zurückerringen
Den alten Ruhm der Unbesiegbarkeit.
Gerechte Herrn seh' ich das Scepter schwingen,
Die Numa, die Trajane künft'ger Zeit,
Durch sanftes Regiment und weises Steuern
Die goldne Jugendzeit der Welt erneuern.

19 „Damit des Himmels Ratschluß denn geschehe
Durch dich, die er vom ersten Anbeginn
Erkoren hat zur Gattin Rogers, gehe
Getrosten Mutes deines Wegs dahin.
Denn wisse, nichts, was auch dazwischen stehe,
Darf dir beirren den entschlossnen Sinn,
Daß du versäumtest jenen Feind zu stürzen,
Der sich vermißt, dein Glück dir zu verkürzen."

20 So sprach Merlin und sank zurück in Schweigen
Und überließ den Rest der weisen Frau,
Die sich bereit hielt ihr ein Bild zu zeigen
All ihrer Erben mittels Geisterschau.
Von Geistern hatte sie sich einen Reigen,
(Ob aus der Hölle, weiß ich nicht genau),
Versammelt und an einen Ort beschieden,
An Trachten und von Angesicht verschieden.

21 Sie ruft das Mädchen in die Kirche dann
Wo schon ein Kreis gezogen war mit Kohle,
Der, wenn sie liegt, sie ganz umschließen kann,
Und eine Spanne mehr, von Kopf bis Sohle.
Und daß kein Geist ihr schade, wird der Bann
Verstärkt mit einem großen Pentakole.
Dann sagt die Frau: „Nun schweig und schaue du,"
Und nimmt ihr Buch und spricht den Geistern zu.

22 Da, aus der vordern Höhle drängt herein
Unzählig Volk nach dem geweihten Kreise.
Doch plötzlich scheint der Weg gesperrt zu sein,
Als ob den Cirkel Schanz' und Wall umkreise.
In das Gemach, wo im geschmückten Schrein
Bestattet liegt der zukunftkund'ge Weise,
Verschwanden die herauf beschwornen Schatten,
Wann sie den Kreis dreimal umwandelt hatten.

23 „Nennt' ich die Namen und die Thaten dir,"
So sprach die Zauberin zu Bradamante,
Der ungebornen, deren Bilder wir
Vor Augen sehn durch Geister, die ich bannte,
So weiß ich nicht, wann du fortkäm'st von hier,
Die Nacht verging', eh ich die Hälfte nannte.
Drum wähl' ich ein'ge aus, wenn's dir genügt,
Je nach der Zeit und wie sich's eben fügt.

24 „Sieh jenen ersten, der dir ähnlich schaut,
Mit schönem Antlitz und mit blüh'nden Wangen,
Der in Italien einst dein Haus erbaut, —
Von Rogers Samen wirst du ihn empfangen.
Die Fluren Ponthieu's rot von Blut bethaut
Zu sehn durch seine Hand, ist mein Verlangen,
Wann er die Rotte straft an jenem Ort,
Die ihm den Vater raubt durch feigen Mord.

25 „Durch seine Hilfe wird dereinst der Thron
Des Longobarden Desiderius fallen;
Zum Dank dafür wird Karl in Calaon
Und Este als Gebieter ihn bestallen.
Dort folgt ihm Hubert, deines Sohnes Sohn,
Hesperiens Zier, die Zier der Reichsvasallen,
Der mehr als einmal vor Barbarenwut
Die Kirche schirmen wird mit treuer Hut.

26 „Dort siehst du Albert, unbesiegt im Streit,
Dem einst die Tempel von Trophäen prangen,
Und Hugo giebt, sein Sohn, ihm das Geleit;
Der pflanzt in Mailand das Panier der Schlangen.
Dort Azzo, der nach seines Bruders Zeit
Die Herrschaft der Insubrer wird erlangen,
Und Albertazzo, dessen kluger Geist
Italien einst dem Berengar entreißt.

27 „Daß Kaiser Otto ihm die Hand verleihe
Der Tochter Alda, ist er wahrlich wert.
Ein andrer Hugo naht, — o schöne Reihe,
Die nie der Tugend ihres Ahns entbehrt!
Er duldet nicht, daß Hohn die Kirch' entweihe,
Und bricht den Trotz der Römer mit dem Schwert;
Er wird aus der Belagrung und aus Ketten
Den dritten Otto und den Papst erretten.

28 „Sieh Folco, der dem Bruder alles Land,
Das in Italien sein ist, übergeben
Und ferne von dem heimatlichen Strand
Als großer Herzog wird in Deutschland leben.
Dem Hause Sachsen leiht er seine Hand,
Das schon gesunkne wieder zu erheben,
Und hält es durch ein blühendes Geschlecht,
Das erben wird aus mütterlichem Recht.

29 „Der nun herankömmt, Azzo ist's, der zweite,
Freund edler Sitten, und die Söhne gehn,
Berthold und Albertazzo, ihm zur Seite.
Der eine wird Heinrich im Kampf bestehn,
Und Parma wird von deutschem Blut das weite
Sonnige Blachfeld überrieselt sehn;
Den andern wird man als Gemal der weisen
Matilde, der berühmten Gräfin preisen.

30 „Und Tugend macht ihn würdig seiner Habe;
Denn für den Jüngling ist der Ruhm nicht klein,
Mit halb Italien als Morgengabe
Des ersten Heinrich Enkelin zu frei'n.
Dem Berthold folgt dort sein geliebter Knabe,
Rinald, dem Gott die Ehre wird verleihn,
Die heil'ge Kirch' aus der Gewalt des bösen
Friederich Barbarossa zu erlösen.

31 „Da läßt sich schon ein andrer Azzo sehn;
Der wird im schönen Gau Verona's schalten
Und als des Kaisers und des Papstes Lehn
Ancona's reiche Markgrafschaft erhalten.
Noch viele deines Stamms sind auserseh'n
Das Banneramt der Kirche zu verwalten,
Doch fehlt die Zeit, daß ich dir alles melde,
Was Rom durch sie ersiegen wird im Felde.

32 „Mehr Azzo's noch, mehr Hugo's noch erscheinen,
Zween Heinriche, der Vater mit dem Sohn,
Zween Welfe, — Umbria gehorcht dem einen,
Ihm winkt Spoleto's Herzogsmantel schon;
Der andre stillt Italiens Blut, das Weinen
Verwandelt er in lauten Jubelton.
Der fünfte Azzo, den wir jetzt erblicken,
Wird Ezzelin zerbrechen und ersticken.

33 „Der Ezzelin wird (aller Wüteriche
Furchtbarster, und man glaubt des Teufels Sohn)
Unter Ausoniens schönem Himmelsstriche
So greulich hausen, aller Welt zum Hohn,
Daß milde scheinen (wenn man sie vergliche)
Marius, Sulla, Nero und Anton.
Und auch dem Kaiser Friedrich noch, dem zweiten,
Wird dieser Azzo tiefen Fall bereiten.

34 „Dann wird sein sanftes Scepter segensvoll
Der schönen Stadt an jenem Strome walten,
Wo einst die goldnen Saiten des Apoll
Wehklagend um den Sturz des Sohns erschallten
Und sagenhafte Ambrathräne quoll
Und Schwanenfedern Cygnus' Leib umwallten.
Für tausend Dienste wird ihm diesen Lohn
Dankbar verleih'n der apostol'sche Thron.

35 „Hab' ich Aldobrandin noch nicht genannt,
Den Bruder Azzo's, der, dem Papst zu dienen,
(Denn schon im Capitol wird er berannt
Vom vierten Otto und den Ghibellinen,
Und unterworfen ist umher das Land,
Picener, Umbrer sind gezäumt von ihnen),
Der, sag' ich, weil er Geld und Geldeswert
Zum Helfen braucht, dies von Florenz begehrt;

36 „Und an Geschmeid' und bessern Pfändern arm,
Wird er des Bruders Haupt als Pfand bestellen.
Entfalten wird er sein Panier, der Schwarm
German'scher Krieger wird vor ihm zerschellen;
Den heil'gen Stuhl wird er mit starkem Arm
Aufrichten und Celano's Grafen fällen,
Bis er in seines Lebens Blütezeit
Hinscheiden wird im Dienst der Christenheit.

37 „Sein Bruder Azzo erbt sein irdisch Gut,
Ancona und Pisaurum und mit ihnen
Das Land vom Tronto bis Isaurus' Flut
Zwischen dem Meerstrand und den Apenninen.
Auch erbt er seine Tugend, seinen Mut,
Die besser sind als Perlen und Rubinen;
Denn alles giebt das Glück und nimmt's zurück,
Tugend allein wird nicht beherscht vom Glück.

38 „Sieh da Rinalden, der in seinen Tagen
Nicht mindern Ruhm der Trefflichkeit erwirbt,
Nur daß, bevor er volle Frucht getragen,
Neidisch der Tod den schönen Stamm verdirbt.
Fern von Neapel hör' ich hier das Klagen,
Wo er als Geisel seines Vaters stirbt.
Obizzo wird, da sie Rinald verloren,
Zum Fürsten an Großvaters Statt erkoren.

39 „Lachendes Reggio, trotz'ges Modena,
Ihr werdet ihm sein schön Besitztum mehren;
So würdig ist er, daß mit einem Ja
Die Völker ihn zu ihrem Herrn begehren.
Den Sohn, den sechsten Azzo, siehst du da;
Man zählt auch ihn zu Roms Gonfalioneren;
Karl von Sicilien wird sein Schwäher sein
Und Andria ihm, das Herzogtum, verleihn.

40 „Sieh da vier Fürsten mit erlauchten Namen
Im schönen Bunde treuer Einigkeit,
Obizzo, Aldobrand, Nicol den Lahmen
Und Albert, gnadenreich und hilfbereit.
Zur schönen Herrschaft, die sie überkamen,
Erwerben sie Favenza, nur auf Zeit,
Und dauernd Adria, das weltbekannte,
Nach dem die unbezwungne See sich nannte,

41 „Und jene Stadt, die ihrem Rosensegen
Anmut'gen Namen griechischen Klangs verdankt,
Und sie, die in fischreichem Sumpf gelegen,
Vor beiden Mündungen des Po erbangt,
Woselbst ein Volk wohnt, das dem Brauch entgegen
Nach rauher See und wildem Sturm verlangt.
Ich lass' Argenta, Lugo und noch viele
Schlösser und reiche Flecken aus dem Spiele.

42 „Schau' Nicolo, den schon als zartes Kind
Das Volk beruft im Herscherstuhl zu sitzen,
Die Ränke störend, die Tideo spinnt,
Um Bürgerwaffen wider ihn zu spitzen.
Die Knabenspiele dieses Kindes sind
Kriegslast zu tragen und im Stahl zu schwitzen,
Und aus so früher Schul' und hartem Mühn
Wird eine Heldenblume dann erblühn.

43 „Er kreuzt die Pläne der Rebellenscharen
Und kehrt sie wider den, der sie ersann.
In aller Kriegslist ist er so erfahren,
Daß ihn so leicht kein Gegner täuschen kann.
Zu spät wird Oto Terzo das gewahren,
Reggio's und Parma's trotziger Tyrann:
Er wird, in dieses Siegers Hand gegeben,
Sein Land verlieren und sein böses Leben.

44 „Nun wächst das schöne Reich nur und gedeiht
Und weicht nicht mehr zurück vom rechten Pfade,
Und keinem andern thut es je ein Leid,
Es sei denn, daß ihm erst der andre schade;
Daher der große Lenker keine Zeit
Ihm hat gesetzt, kein Ende seiner Gnade:
Wohlfahrt und Wachstum soll ihm niemals mangeln,
So lang die Welt sich dreht in ihren Angeln.

45 Mit Leonell kömmt Borso nun daher,
Der erste Herzog, Ruhm den künft'gen Tagen;
In Frieden thronend, triumphirt er mehr
Als alle, die nach Raub die Welt durchjagen.
Er sperrt den Mars ein, nimmt ihm seine Wehr
Und wird die blinde Wut in Ketten schlagen.
Des prächt'gen Fürsten Sorge wird allein
Zufriedenheit und Glück des Volkes sein.

46 „Hercules kömmt mit seinem Nachbar zankend;
Den Tag von Budrio rückt er ihm vor,
Wo er, mit halb verbranntem Fuße wankend,
Die Schlacht herstellt, die jener schon verlor;
Der Nachbar aber, ihm mit Feindschaft dankend,
Verdrängt und treibt ihn bis an Barco's Thor.
Dies ist der Herr, von dem ich kaum entschiede,
Ob Krieg ihm mehr Ruhm bringen wird, ob Friede.

47 „Apuliern, Lucanern, Calabresen
Wird unvergeßlich bleiben, wie der Held
Den Preis Alfonsens des Aragonesen,
Des Einzelkampfes ersten Kranz erhält,
Und zu den größten Feldherrn, die gewesen,
Wird dieses Siegers Name dann gesellt.
Jahrzehnte schon würd' ihm das Reich gebüren,
Dann wird die Tugend ihn zur Herrschaft führen.

48 Und allen Dank, den Völker Fürsten weihn,
Bringt diesem Fürsten seine Stadt entgegen,
Nicht weil er sie aus sumpf'gen Wüstenei'n
In lachende Gefilde wird verlegen,
Nicht weil er sie mit Mauern und Bastei'n
Für ihre Bürger wohnlicher umhegen
Und schmücken wird mit Tempeln und Palästen,
Mit Plätzen, mit Theatern, allem Besten;

49 „Nicht weil er sie vor den verwegnen Krallen
Des Flügellöwen schirmt mit tapfrem Schwert;
Nicht weil — wann rings die Fackeln Galliens wallen
Und Krieg Italiens schöne Au'n verhert —
Sie friedlich bleiben wird, allein von allen,
Von Furcht und von Tributen unversehrt;
Nein, nicht sowohl für die und andre Gaben
Wird er zur Schuldnerin Ferrara haben,

50 „Als weil er ihr das hohe Paar beschert,
Alfons den weisen, Hippolyt voll Güte
Zwei Brüder, nicht geringren Ruhmes wert
Als jene aus Tyndarischem Geblüte,
Die wechselnd gern des Sonnenlichts entbehrt,
Damit der Bruder nicht im Dunkeln brüte.
Bereit und stark wird jeder sein der beiden,
Fürs Heil des andern ew'gen Tod zu leiden.

51 „Die große Liebe dieses schönen Paares
Giebt ihrer Stadt viel größre Sicherheit,
Als wenn Vulcan um sie ein wunderbares
Bollwerk von Eisen zieht und doppelt feit.
Der ist Alfons, der so viel Güt' und klares
Erkennen paart, daß man in seiner Zeit
Wohl glaubt, Asträa sei vom Himmelszelte
Jetzt wieder hier, wo Hitze herscht und Kälte.

52 „Wohl thut es Not, daß sich in ihm die kluge
Und tapfre Art des Vaters stark erweist,
Wann er mit wenig Volks in einem Zuge
Der Macht Venedigs hier die Zähne weist,
Und dortseits jener, die mit besserm Fuge
Stiefmutter, wie mich dünkt, als Mutter heißt,
Wenn aber Mutter, nun, dann waren sicher
Medea einst und Progne mütterlicher.

53 „Und jedesmal wann er mit den Getreuen
Hervorbricht aus der Stadt, bei Tag und Nacht,
Versetzt er seinen Feinden einen neuen
Denkwürd'gen Schlag in Land= und Wasserschlacht.
Das Volk Romagna's wird es dann bereuen,
Das alte Freund' und Nachbarn unbedacht
Befehdet, wann von Blut die Felder fließen,
Die Po, Santern und Zaniol umschließen.

54 „Erfahren wird es an demselben Ort
Der Spanier, der, um römisch Gold gedungen,
Die Burg dem Herzog nimmt am Flussesbord
Und dann den Schloßvogt, den er schon bezwungen
In Händen hat, erschlägt. Für diesen Mord
Bleibt dann vom Hauptmann bis zum letzten Jungen
Kein Mann am Leben, um in Rom zu sagen,
Die Burg ist hin, die Mannschaft ist erschlagen.

55 Er ist es, dessen Klugheit, dessen Speer
Den Ruhm gewinnt, daß ihm dereinst die Franken
Im Feld Ravenna's über Spaniens Heer
Und Julius' Macht den großen Sieg verdanken.
Im Blut der Menschen werden wie im Meer
Die Hengste schwimmen, rot bis an die Flanken,
Und Raum wird fehlen alle zu begraben,
Italier, Franken, Griechen, Spanier, Schwaben.

56 „Der dort, geschmückt wie man Prälaten sieht,
Den Purpurhut auf den geweihten Locken,
Der große Cardinal ist's, Hippolit,
Freigebig, hochgesinnt und unerschrocken,
Der unerschöpflich Stoff für Red' und Lied
Darbieten wird, wenn andre Quellen stocken,
Und Gott wird wollen, daß auch ihm zur Seite,
Wie dem Augustus einst, sein Maro schreite.

57 „Er wird die Zier des schönen Stammes werden,
Wie Sonnenlicht die Zier des Weltenbau's;
Verdunkeln wird er jedes Licht auf Erden:
So löscht die Sonne Mond und Sterne aus.
Er wird mit wenig Volks und wen'ger Pferden
Ausziehn betrübt und kehrt vergnügt nach Haus;
Funfzehn Galeren, tausend andre Barken
Führt er als Beute heim zu seinen Marken.

58 „Zwei Sigismunde wandeln ihm zur Seite,
Fünf liebe Söhn' Alfonso's ziehn heran,
Für deren Ruhm nicht Berg noch Meeresbreite
Den Weg durch alle Welt versperren kann.
Der erste dort ist Hercules der zweite,
Der Eidam Frankreichs, und der andre dann
Ist Hippolyt, nicht minder wert zu strahlen
Als jener Oheim in des Ruhms Annalen;

59 „Der dritte Franz, Alfonse jene beiden,
Mit gleichem Namen. Aber, wie gesagt,
Wollt' ich von jedem Zweige dich bescheiden,
Der herrlich einst an deinem Stamme ragt,
So glaub' ich, daß es mehrmals, eh wir scheiden,
Im Westen dämmert und im Osten tagt.
Drum wär' es Zeit, wenn es dich nicht verdrösse,
Daß ich den Geistern Urlaub gäb' und schlösse."

60 Weil Bradamant' es gut hieß, schloß sie hier
Das Zauberbuch, und sieh, die luft'ge Sippe
Der Geister flog voll hastiger Begier
In jene Kammer mit Merlins Gerippe.
Die Tochter Haimons, nun das Reden ihr
Nicht mehr verwehrt war, öffnete die Lippe
Und frug: „Wer war denn jenes Paar voll Gram,
Das mit Alfons und seinem Bruder kam?

61 „Sie kamen seufzend, und die Augen schienen
Gesenkt zu Boden, ohne jeden Mut.
Ich sah's, die Brüder hielten sich von ihnen
Entfernt, als wären sie auf ihrer Hut."
Bei dieser Frage wechselte die Mienen
Die Magierin, dem Aug' entstürzte Flut.
„Unsel'ge!" rief sie aus, „mit welchen Qualen
Müßt ihr für Anstiftung der Bösen zahlen!

62 „O Sohn des besten Fürsten, selbst so gut,
Laß ihr Vergehn nicht deine Huld besiegen;
Die Aermsten sind doch auch von deinem Blut,
Und mehr als Recht mag wohl die Gnade wiegen."
Und leiser fuhr sie fort: „das weitre ruht
Im Schooß der Zukunft; bleib' es denn verschwiegen;
Bewahr' den süßen Schmack, und schilt nicht, Theure,
Daß ich ihn nicht zum Schlusse dir versäure.

63 „Wann sich am Himmel zeigt die erste Helle,
Sollst du mit mir gerades Wegs alsbald
Hineilen nach dem stählernen Castelle,
Wo Roger lebt in feindlicher Gewalt.
Ich will dein Führer sein und dein Geselle,
Bis du im Rücken hast den dunklen Wald;
Hernach, wann du das Meer erreichen wirst,
Lehr' ich den Weg dir, daß du nimmer irrst."

64 Noch manche Stunde dieser Nacht verbrachte
Die kühne Jungfrau an des Sehers Schrein,
Der zu ihr sprach, sie mahnend, daß sie trachte,
Bald ihrem Roger Herz und Hand zu weih'n.
Als sich von neuem Glanz die Luft entfachte,
Verließ sie das Gemach im Felsgestein
Durch finstre Gänge, unterirdisch=weite,
Die zauberkund'ge Frau an ihrer Seite.

65 Sie tauchten auf in einem Kesselgrunde,
An bergumschlossnem unnahbarem Ort,
Und schritten ohne Rast an manchem Schlunde
Ueber Geklipp und wilde Bäche fort,
Und wann zu lang erschien die heiße Stunde,
Verstanden sie's mit klugem muntrem Wort
Von Dingen, die es hold schien zu besprechen,
Des rauhen Weges Mühsal abzuschwächen.

66 Der Hauptzweck aber jener Weisen war's,
Das Mädchen in die Mittel einzuweihen,
Davon sie nicht die Breite eines Haars
Abweichen dürf', um Roger zu befreien.
„Wärest du," sprach sie, „Pallas oder Mars
Und sähest mehr Kriegsvolk um dich sich reihen
Als König Karl und König Agramant,
Doch widerstünde dir der Necromant.

67 „Denn nicht nur, daß auf unnahbarer Spitze
Sein hohes Schloß liegt, ganz von Stahl umringt,
Und nicht nur, daß sein Roß vom Felsensitze
Stracks durch die Luft geht, wo es trabt und springt:
Er hat den Schild auch mit dem Todesblitze,
Der so ins Auge fährt, wann er ihn schwingt,
So das Gesicht benimmt, den Sinn verwirrt,
Daß man so wehrlos wie ein Todter wird.

68 „Und meinst du etwa, daß es helfen werde,
So im Gefecht man nur die Augen schließt?
Wie willst du merken, wann er mit dem Pferde
Ausweicht und wann zum Stoße niederschießt?
Damit jedoch der Schild dich nicht gefährde
Und andern Zaubern du die Kraft entziehst,
Will ich ein Mittel, einen Weg dich lehren;
Kein andrer hilft, dich seiner zu erwehren.

69 „Der König Agramant hat einen Ring,
Den man der Tochter Galafrons entwandt hat,
Brunel gegeben, seinem Kämmerling,
Den er des Wegs in dies Gebirg gesandt hat.
So hohe Kraft steckt in dem kleinen Ding,
Daß Zauber den nicht trifft, wer es zur Hand hat.
Brunel versteht Betrug und Stehlen, wie
Der Mann, der Roger dir entführt, Magie.

70 „Und ihm, dem Dieb von solcher Meisterschaft,
Hat, wie gesagt, der König aufgetragen,
Durch seine Klugheit und des Ringes Kraft,
Die oft sich hat erprobt in solchen Lagen,
Den Roger zu erlösen aus der Haft
Der Zauberburg; und jener will es wagen.
Er hat es kühnlich seinem Herrn geschworen,
Der Roger höher schätzt als alle Mohren.

71 „Damit nun dir allein der Dank gebüre
Und keineswegs dem König Agramant,
Wenn Roger von sich streift die Zauberschnüre,
Geb' ich das Mittel jetzt in deine Hand.
Das Meer entlang, wohin ich bald dich führe,
Mußt du drei Tage wandern auf dem Sand;
Am dritten kehr' in eine Herberg' ein,
Da wird der Gauner mit dem Ringe sein.

72 „Damit du ihn erkennst: sein Wuchs ist nicht
Sechs Spannen hoch, das Haar ist schwarz und wollen,
Die Haut ist braun, und bleich ist das Gesicht
Und bärt'ger als es hätte werden sollen;
Die Nase stumpf, die Brauen buschig dicht,
Glanzlos der Blick, die Augen aufgequollen;
Der Anzug — daß ich völlig ihn beschreibe —
Wie eines Boten, kurz und knapp am Leibe.

73 „Leicht wird es sein, mit ihm in kurzer Frist
Die Red' auf jenen Zauberspuk zu bringen.
Zeig' dich begierig, wie du wirklich bist,
Mit jenem Magier um den Sieg zu ringen,
Zeig' aber nicht, daß dir verraten ist,
Daß Zauber gegen diesen Ring mislingen.
Dann wird er sich erbieten, bis zum Schloß
Mit dir zu gehn als Führer und Genoß.

74 „Du gehe hinter ihm, und auf dem Wege,
Sobald du jene Burg von fern entdeckst,
Gieb ihm den Tod. Kein Mitleid werde rege,
Damit du alles, wie sich's ziemt, vollstreckst.
Doch hüte dich, daß er nicht Argwohn hege;
Sei rasch, eh Hilf' ihm durch den Ring erwächst;
Denn er verschwände dir in der Secunde,
Wo er den heil'gen Ring versteckt' im Munde."

75 So sprachen sie, bis sie zum Meere kamen,
Wo bei Bordeaux sich die Garonn' ergoß,
Und von einander endlich Abschied nahmen,
Nicht ohne daß an Thränen ein'ges floß.
Die Tochter Haimons, ohne zu erlahmen,
Schritt, um den Freund zu lösen aus dem Schloß,
Bis eines Abends sie das Haus erblickte,
Das Gasthaus, wo Brunel sich schon erquickte.

76 Sie kannt' ihn gleich; sie trug in ihrem Sinn
Wie eingeprägt sein Bild mit allen Zügen.
Sie fragt' ihn erst woher und dann wohin,
Und er antwortet' ihr, mit eitel Lügen.
Das Mädchen, schon gewarnt, gab ihm darin
Nur wenig nach und log ihm mit Vergnügen
Abkunft, Geschlecht, Land, Namen und Partei
Und blickt' ihm auf die Hände scharf dabei.

77 Sie blickte scharf dabei ihm auf die Hände,
Aus Furcht vor seiner List und Dieberei,
Und hielt ihn fern von sich ein gutes Ende,
Wohl wissend, welches Geistes Kind er sei.
So stand die Sach', als plötzlich die vier Wände
Erdröhnten von entsetzlichem Geschrei.
Woher der Lärm entstanden war im Hause,
Werd' ich euch sagen, Herr, nach kurzer Pause.

Vierter Gesang.

1 Wennschon Verstellung in den meisten Lagen
Ein schlechtes Herz verrät und uns entehrt,
So hat sie oft doch gute Frucht getragen,
Wie tausendfältig die Erfahrung lehrt,
Und Schaden, Schimpf und Tod zurückgeschlagen,
Dieweil man nicht mit Freunden stets verkehrt,
In dieser mehr von Finsterniß verhüllten
Als heitren Welt, der ganz von Neid erfüllten.

2 Wenn du nach langer Probe kaum den Mann
Auffindest, dessen Freundschaft ächt und klar ist,
Dem ohne Furcht dein Herz sich öffnen kann,
In dessen Nähe keinerlei Gefahr ist,
Wie soll sich Rogers schöne Freundin dann
Brunels erwehren, der nicht rein und wahr ist,
Vielmehr durchaus verlogen und durchtrieben,
Wie jene weise Frau ihn ihr beschrieben?

3 Mit ihm, dem Vater jeder Schelmerei,
Verstellt auch sie sich, wie ich nicht bestreite,
Und paßt ihm, wie gesagt, sehr scharf dabei
Auf beide Hände, flinke, raubbereite.
Da plötzlich hören sie ein groß Geschrei.
Das Mädchen ruft: „O du Gebenedeite!
O Herr des Himmels, was ist da geschehn?“
Und flugs hinaus eilt sie, um nachzusehn.

4 Der Wirt, das ganze Haus war auf den Beinen,
Am Fenster, vor der Thür, und alles riß
Die Augen auf, als säh'n sie droben einen
Kometen oder Sonnenfinsterniß.
Ein hohes Wunder sah sie nun erscheinen,
Ein schwer zu glaubendes, das ist gewiß:
Denn ein geflügelt Roß kam hoch im Bogen
Mit einem reis'gen Mann dahergeflogen.

5 Buntfarbig war und mächtig das Gefieder,
Und er, mit dem es durch die Lüfte fuhr,
Trug leuchtendes Metall um Brust und Glieder,
Und scharf gen Westen zog er seine Spur.
Dann taucht' er zwischen den Gebirgen nieder.
Der Wirt erzählt', (und sprach die Wahrheit nur),
Dies sei ein Zaubrer, der auf solchem Wege
Bald hoch bald niedriger zu reiten pflege.

6 Bald zu den Sternen fliege der verwegne,
Bald streif' er an der Erde dicht vorbei,
Und jedes hübsche Weib, das ihm begegne,
Führ' er hinweg und lasse keine frei;
Daher sich jede Frau bekreuz' und segne,
Die hübsch sei oder meine, daß sie's sei,
Und kaum bei Tag vor's Haus zu gehen wage,
Weil dieser allesamt von hinnen trage.

7 „Hoch auf den Pyrenä'n liegt sein Castell,"
So sprach der Wirt, „durch Zauberei entstanden,
Das ganz von Stahl ist, blank und spiegelhell,
Kein größres Wunder giebt's in allen Landen.
Schon zog dahin manch tapfrer Kriegsgesell,
Doch hört' ich nie, daß sie den Rückweg fanden;
Daher man, gnäd'ger Herr, ihn im Verdacht hat,
Daß er sie einsperrt oder umgebracht hat."

8 Voll Freude hört das Mädchen alles an;
Sie hegt Vertraun und darf Vertrauen hegen,
Daß jener Wunderring ihr helfen kann,
Den Zaubrer samt dem Schloß hinwegzufegen,
Und spricht zum Wirte: „Schaff' mir einen Mann,
Der mehr als ich Bescheid weiß von den Wegen.
Ich brenne mit dem Magus einen Strauß
Zu fechten, und ich halt' es hier nicht aus."



9 „Am Führer soll's nicht fehlen," mischte hier
Brunel sich ein; „ich selbst will mit dir gehen.
Die Straße führ' ich bei mir, auf Papier,
Und mehr noch, was dich freuen wird zu sehen."
Er meint den Ring, doch das verschweigt er ihr,
Aus Furcht, es könn' ihm leids darum geschehen.
„Dein Kommen," sagt sie, „wird erwünscht mir sein,"
Und meint damit: dein Ring wird also mein.

10 Sie sprach, wo sprechen nützlich war, und schwieg,
Wo Schade war durch Reden zu besorgen.
Ein Gaul des Wirtes, gut für Reis' und Krieg,
Gefiel ihr wohl, und statt ihn sich zu borgen,
Erstand sie ihn, und als sie fortritt, stieg
Empor des neuen Tags glanzvoller Morgen.
Sie schlug den Weg durch einen Engpaß ein,
Brunel ritt bald voran, bald hinterdrein.

11 Von Berg zu Berg, von Wald zu Walde ziehn
Sie fürbaß bis zum Kamm der Pyrenäen,
Wo sie bei klarer Luft zwei Monarchie'n
Und zwei verschiedne Seegestade sähen,
Wie bei Camaldoli vom Apennin
Wir slawisch Meer und tuskisches erspähen.
Von dort auf steilen Wegen, rauh und schmal,
Stiegen hinab sie in das tiefe Thal.

12 Im Thale ragt ein Fels, um dessen Spitze
Die schönste Mauer, ganz von Stahl, sich schmiegt,
So nah dem Reich der Wolken und der Blitze,
Daß alles andre tief darunter liegt.
Kein Bote käme je nach diesem Sitze,
Und keiner unternehm' es, wer nicht fliegt.
„Schau'," sprach Brunel, „dort hinter Wall und Gitter
Verwahrt der Magier die Frau'n und Ritter."

13 Der Fels ist lotgerecht wie nach der Schnur
An allen Seiten völlig glatt behauen.
Von Steig und Treppe zeigt sich keine Spur,
Auf die ein Menschenfuß sich mag getrauen.
Das sieht man, ein Geschöpf mit Flügeln nur
Kann dort sein Nest und seine Höhle bauen.
Das Mädchen sieht, daß dies die letzte Frist,
Den Ring zu nehmen, ihn zu tödten, ist.

14 Doch schien's ihr feige, mit dem schlechten Blut
Des waffenlosen Manns ihr Schwert zu röten;
Sie fand, sie könne das gewünschte Gut
Auch so erlangen, ohn' ihn just zu tödten.
Brunel war nicht vor ihr auf seiner Hut;
So griff sie ihn, ein Kampf war nicht vonnöten,
Und band ihn fest an einen Tannenbaum;
Doch zog sie erst den Ring von seinem Daum.

15 Und weder Thränen noch Gestöhn und Bitte
Vermochten sie ihn wieder zu befrein.
Sie ritt den Berg hinab, langsam, im Schritte,
Bis in die Ebne vor dem hohen Stein.
Sie griff, damit der Gegner sich zum Ritte
Einstelle, nach dem Horn und blies hinein,
Und nach dem Hornschall rief mit droh'nder Rede
Sie ihn zum Zweikampf und entbot ihm Fehde.

16 Kaum hört der Zaubrer Horn und Stimme klingen,
So kömmt er vor das Thor und stürmt heran;
Das Flügelroß muß durch die Luft sich schwingen
Auf sie, die ausschaut wie ein grimmer Mann.
Sie läßt sich nicht aus ihrer Fassung bringen;
Sie merkt, daß der ihr wenig schaden kann:
Er trägt kein Schwert, er führt nicht Speer noch Keule,
Und sicher ist ihr Helm vor Loch und Beule.

17 Den Schild nur trug er an der linken Hand,
Der ganz verschleiert war mit rotem Tafte.
Die Rechte hielt ein Buch; daraus entstand,
Indem er las, der Spuk, der fabelhafte:
Dann sah es aus, als komm' er angerannt,
Daß mancher schon erschrak, mit spitzem Schafte,
Oder als zück' er Kolben oder Schwert;
Doch er war fern, und niemand ward versehrt.

18 Kein Blendwerk war sein Roß, das war Natur:
Ein Greif hatt' es erzeugt, ein Pferd gebar es.
Vom Vater hatt' es Kopf und Schnabel nur,
Die Tatzen vorn, den Schmuck des Flügelpaares;
In allem sonst trug es der Mutter Spur.
Kurz, einer von den Hippogryphen war es,
Die ins Rhipäische Gebirge wohl
(Doch selten) kommen, fern vom eis'gen Pol.

19 Von dort her holt' er es durch Zauberzwang
Und dacht' an nichts als nur es anzuleiten,
Bis ihm durch eines Monats Schweiß gelang,
Mit Sattel und Gebiß das Thier zu reiten.
Nun tummelt' er's bequem das Feld entlang
Und oben durch die Luft nach allen Seiten.
Dies war nicht, wie das andre, Spuk und Schein,
Sondern natürlich und von Fleisch und Bein.

20 Das andre war am Magus eitel Lüge,
Denn, wenn er wollte, schien das rote blau.
Hier aber sind umsonst die Winkelzüge;
Das Fräulein mit dem Ring sieht zu genau.
Sie thut indeß, als ob sie um sich schlüge,
Und reitet hin und wider durch die Au
Und tummelt sich und fuchtelt mit dem Schwerte,
Wie ihre Freundin sie vorher belehrte.

21 Nachdem sie eine Zeitlang hin und her
Geritten, wollt' auch sie vom Sattel springen,
Um alles, was die Magierin vorher
Ihr eingeschärft hat, gut zum Schluß zu bringen.
Der Magus greift zu seiner letzten Wehr,
Nichts ahnend von dem drohenden Mislingen.
Den Schild entblößt er, überzeugt, sie werde
Vor seinem Glanz hinfallen auf die Erde.

22 Er konnt' ihn gleich entblößen und die Hatz
Den Rittern sparen, eh sie niederfielen;
Indeß er sah sie gern auf seinem Platz
Erst um sich hau'n und mit der Lanze zielen.
So sehn wir ab und an die schlaue Katz
Mit der gefangnen Maus ein Weilchen spielen,
Und wird das Spiel ihr dann zum Überdruß,
So beißt sie zu und tödtet sie zum Schluß.

23 Er glich der Katz, der andre glich der Maus
In allen Kämpfen, wie er's früher machte;
Jetzt aber war's mit diesem Gleichniß aus,
Seit sie den Wunderring ins Treffen brachte.
Damit der Feind ihr keinen Schritt voraus
Gelange, stand sie aufmerksam und wachte,
Und wie er seinen Schild entblößt, im Ru
Wirft sie sich hin und macht die Augen zu.

24 Nicht weil der Blitz des leuchtenden Metalles
Sie wie die andern blendet und verwirrt;
Sie hofft, daß er beim Anblick ihres Falles
Vom Pferde steigen, zu ihr kommen wird.
Und wie sie es ersann, so kömmt auch alles:
So wie ihr Helm nur an der Erde klirrt,
So schwingt der Flieger rascher sein Gefieder
Und senkt in weiten Kreisen sich hernieder.

25 Der Zaubrer läßt am Sattelknopf den Schild
In seinem Tuch und kömmt zu Fuß gegangen.
Still liegt sie, wie der Wolf, wenn er sein Wild
Erwartet im Gebüsch, ihn zu empfangen.
Doch wie er nah ist und sie sieht, es gilt,
Springt sie empor und hat ihn bald gefangen;
Am Boden hatt' er, als er näher schritt,
Das Buch gelassen, das die Sieg' erstritt.

26 Er hatte nichts als eine Kette nur,
Die er am Gürtel immer mit sich führte;
Er hofft' auch sie zu fesseln mit der Schnur,
Womit er schon so manchen andern schnürte.
Jetzt vor der Jungfrau lag er auf der Flur,
Und ich verzeih' ihm, wenn er sich nicht rührte:
Der Unterschied war zu beträchtlich zwischen
Dem schwachen Greis' und dieser kriegerischen.

27 Schon hob sie, um den Kopf ihm abzuhauen,
Ihr siegreich Schwert; jedoch der Zorn verging,
Als sie begann, ihm ins Gesicht zu schauen:
So niedre Rache schien ihr zu gering.
Ein würd'ger Greis mit traurig-ernsten Brauen,
War er, den sie in seiner Falle fing;
Die Runzeln zeugten und die weißen Haare
Für siebzig oder nicht viel wen'ger Jahre.

28 „Nimm mir das Leben, Knabe, nimm es hin!"
So rief der Greis, der zornig blickt' und grollte.
Doch es zu nehmen sträubte sich ihr Sinn
So sehr, wie jener gern es lassen wollte.
Denn zu erfahren wünscht die Kriegerin,
Wer dieser sei und was es heißen sollte,
Daß er in Wildniß ohne Weg und Pfad
Das Schloß erbaut' und allen leides that.

29 Und weinend nun begann der Necromant:
„Ich unglücksel'ger! nicht aus bösem Triebe
Baut' ich die schöne Burg am Klippenrand,
Und nicht die Habsucht machte mich zum Diebe.
Nein, einen edlen Ritter vor der Hand
Des Todes zu bewahren, trieb mich Liebe;
Die Sterne zeigen, daß nach kurzer Frist
Er sterben wird durch Meuchler und als Christ.

30 „Nie hat die Sonne zwischen beiden Polen
So tapfren Jüngling, und so schön, gekannt,
Wie Roger; meiner Hut ward er befohlen,
Denn Atlas bin ich, der als Kind ihn fand.
Das Schicksal und der Wunsch sich Ruhm zu holen
Führt' ihn nach Frankreich mit dem Agramant;
Ich lieb' ihn mehr als einen Sohn und sinne,
Wie er am besten der Gefahr entrinne.

31 „Der Zweck, weshalb ich jene Mauern machte,
War, Roger diesem Kriege zu entziehn;
Ich hab' ihn so gefangen, wie ich dachte
Am heut'gen Tag auch dich ins Garn zu ziehn.
Und schöne Frau'n und edle Ritter brachte
Ich dort zusammen, nur zum Trost für ihn,
Damit, wenn ich den Ausgang ihm verschlösse,
Dies in Gesellschaft minder ihn verdrösse.

32 „Verlangt er nur nicht fort aus jener Veste,
So sorg' ich, daß er keiner Lust entbehrt.
Aus allen Zonen dieser Welt das Beste,
Wird ihm in meinem Felsenschloß gewährt,
Musik, Gesänge, Kleider, Schmaus und Feste,
Was nur das Herz ersinnt, der Mund begehrt.
Ich säte klug, die Frucht war gut geraten,
Du aber kömmst und störst mir meine Saaten.

33 „O ist dein Herz so schön wie deine Züge,
So hindre nicht mein redlich Streben hier.
Nimm diesen Schild, ich geb' ihn dir und füge
Das Roß hinzu, das schnelle Flügelthier;
Nur dring in meine Burg nicht; dir genüge
Die Freunde zu befrei'n; den Rest laß mir;
Ja, nimm die andern auch, ich bin's zufrieden,
Wird nur mein Roger nicht von mir geschieden.

34 „Und ist's dein Wille, daß ich ihn entbehre,
Dann, ehe du mit ihm nach Frankreich gehst,
Erlöse meine Seele von der Schwere
Des Fleisches, das hinfort doch nur verwest."
Die Jungfrau drauf: „Er ist's, den ich begehre;
Du krächz' und plappre, wie du es verstehst,
Und biete nicht den Schild mir an als Gabe,
Noch auch das Roß, die ich schon beide habe.

35 „Und könntest du sie nehmen oder geben,
Ich würde zu dem Tausch mich nie verstehn.
Du sagst, in deiner Hut soll Rogers Leben
Dem Einfluß feindlicher Gestirn' entgehn,
Den du nicht kennst und, kennst du ihn, zu heben
Zu schwach bist, — denn was Gott will, muß geschehn;
Du sahest nicht die nächste eigne Not
Und sprichst von fremder, die erst künftig droht?

36 „Fleh' nicht, daß ich dich tödte; du verschwendest
Die Worte nur. Erscheint der Tod dir gut,
Und weigert dir die Welt, was gern du fändest,
So findet leicht ihn stets der eigne Mut.
Doch eh du aus dem Fleisch die Seel' entsendest,
Laß die Gefangnen frei aus deiner Hut."
So sprach sie, und sie führt' ihn mittlerweile
Gefesselt an die Felsenwand, die steile.

37 Gefesselt ging er an der eignen Kette,
Und fest hielt ihn das Mädchen an der Hand.
Sie traut' ihm nicht, obwohl es schien, als hätte
Er keine Kräfte mehr zum Widerstand.
Nach wenig Schritten kamen sie zur Stätte,
Wo sich am Bergesfuß der Spalt befand
Und auch die Stufen, die empor sich wanden,
Bis sie vor dem Portal des Schlosses standen.

38 Der Greis nimmt einen Stein jetzt aus der Schwelle,
Der wunderbare Schrift und Zeichen trägt;
Und mehr als ein Gefäß liegt an der Stelle,
Das immer raucht und drinnen Feuer hegt.
Atlas zerschlägt sie, und mit Blitzesschnelle
Wird kahl der Berg und wüst und ungepflegt.
Nicht Thurm noch Mauer bleibt, nur Luft und Leere,
Als ob ein Schloß hier nie gewesen wäre.

39 Da riß der Greis sich los von seinen Banden,
Wie sich die Drossel losreißt von der Schnur,
Und er und sein Palast zugleich verschwanden;
Nichts blieb zurück als die Gesellschaft nur.
Die Ritter und die schönen Frauen standen
Anstatt in Sälen auf der freien Flur,
Und mancher schien sich ungern drein zu fügen,
Denn solche Freiheit raubt' ihm viel Vergnügen.

40 Da ist Gradasso, da ist Sacripante,
Da ist Prasild, der mit Rinalden war,
Als dieser wiederkam aus der Levante,
Und sein Irold, ein ächtes Freundespaar.
Hier endlich trifft die schöne Bradamante
Den vielgeliebten Roger in der Schar,
Und kaum hat sie der Ritter wahrgenommen,
So heißt er hold und freudig sie willkommen,

41 Sie, die er liebt, mehr als sein Augenlicht,
Mehr als sein Herz und Leben, seit der Stunde,
Wo sie für ihn den Helm vom Angesicht
Aufhob und so versehrt ward von der Wunde,
Von der zu reden jetzt die Zeit gebricht,
Wie auch von jenem Ritt im Waldesgrunde,
Als sie sich suchten, rastlos, immerfort,
Und nie sich fanden bis an diesem Ort.

42 Als er sie droben sah und nun erfuhr,
Daß sie erlöst ihn hab' aus jenen Hallen,
Da nannt' er sich in seiner Freude nur
Einzig gesegnet und beglückt vor allen.
Sie stiegen von dem Felsen auf die Flur,
Wo Atlas in des Mädchens Hand gefallen,
Und fanden dort den Hippogryphen noch,
Der trug den Wunderschild, verdeckt jedoch.

43 Das Fräulein geht und greift nach seinem Zügel,
Und er erwartet sie und läßt ihr Zeit;
Dann schwingt er sich empor und läßt am Hügel
Herab sich wieder, etwas mehr abseit.
Sie folgt ihm nach, und wieder gehn die Flügel,
Und wieder steigt er auf, nicht allzu weit,
Wie es die Krähe macht auf sand'gem Grunde,
Die hin und her wegflattert vor dem Hunde.

44 Roger, Gradasso, Sacripant und mehr
Der Ritter, die denselben Weg genommen,
Vertheilten sich und stellten sich umher,
Wo jeder dachte, hierher muß er kommen.
Der Greif führt' all die andern kreuz und quer,
So daß sie manchmal steile Höhn erklommen,
Und folgten ihm in Gründe feucht und kalt,
Und erst in Rogers Nähe macht' er Halt.

45 Dies war das Werk des Atlas, jenes Alten,
Den seine Sorge nimmer ruhen ließ,
Roger zu schirmen vor des Schicksals Walten;
Nichts quälte, nichts beschäftigt' ihn als dies.
Und um ihn von Europa fern zu halten,
Bewirkt' er, daß der Greif zu Rogern stieß.
Roger ergreift ihn, um ihn mitzuführen;
Der sträubt sich aber, will den Fuß nicht rühren.

46 Da schwingt sich von Frontin der kühne Mann,
Von seinem Roß Frontin, (so hieß das gute,)
Und auf das andre Pferd, das fliegen kann,
Und spornt sein trotzig Herz, daß es sich spute.
Das läuft ein Weilchen, stemmt die Füße dann
Und steigt gen Himmel, wie, befreit vom Hute,
Der Edelfalk im Nu gen Himmel steigt,
Wann sein Gebieter ihm den Reiher zeigt.

47 Als Bradamante dies ansehen mußte,
Roger in solcher schwindelnden Gefahr,
Da stand sie bei so schmerzlichem Verluste
Starr vor Betäubung, ihrer Sinne bar.
Was sie vom Raub des Ganymedes wußte,
Den in den Himmel trug der Götter-Aar,
Dasselbe, dachte sie, befahr' auch ihn,
Der schöner ihr als Ganymed erschien.

48 Ihr starrer Blick folgt ihm am Firmament,
Doch, ach, kein sterblich Auge kann hienieden
Den Raum durchfliegen, der die beiden trennt;
Der Seele nur ist solcher Flug beschieden.
Indeß, mit Seufzern, Stöhnen, Thränen, kennt
Sie keinen Frieden, will auch keinen Frieden,
Und wie sich Rogers Spuren ihr entziehn,
Kehrt sie den Blick zum guten Roß Frontin.

49 Und sie beschließt, sie will das Pferd behalten,
Damit der erste beste nicht es raubt,
Und will es hüten, bis des Schicksals Walten
Roger zurückführt, wie sie hofft und glaubt.
Der Vogel steigt; nicht kann ihn Roger halten;
Tief unter ihm versinkt der Berge Haupt,
So tief, daß seine Augen nicht mehr sehen,
Wo flach das Land ist, noch wo Berge stehen.

50 Als er so hoch war in der blauen Leere,
Daß ihr von unten nur ein Pünktchen säht,
Schlug er dorthin sich, wo die Sonn' im Meere
Verschwindet, wann sie mit dem Krebs sich dreht.
Und durch die Lüfte ging's, wie die Galere
Durchs Wasser, wann der Wind ihr günstig weht.
Vorläufig wollen wir ihn fliegen lassen,
Und uns ein wenig mit Rinald befassen.

51 Zwei Tage ward Rinald umher geschlagen
Durch weite Strecken von des Sturms Gewalt,
Gen Westen bald, bald nach dem Himmelswagen;
Denn immer weht' es ohne Rast und Halt.
Am Ende sah er Schottlands Küste ragen,
Und sichtbar wurde Caledoniens Wald,
Wo unter schattigen gewalt'gen Eichen
Man oft den Schall vernimmt von Schwerterstreichen.

52 Irrende Ritter streifen dort umher,
Aus ganz Britannien, die erprobt sich haben,
Und andern Ländern, nah und fern am Meer,
Norweger, Söhne Frankreichs, Sachsen, Schwaben.
Wer nicht sehr stark ist, komme nicht hierher;
Denn wo er Ehre sucht, würd' er begraben.
Einst haben große Dinge hier gethan
Lanzelott, Arthur, Tristan und Galwan,

53 Und viele andre Ritter, weltbekannt,
Der neuen und der alten Tafelrunde.
Von ihren Thaten geben noch im Land
Denkmäler und Trophäen stolze Kunde.
Mit seinen Waffen, Bajard an der Hand,
Landet Rinald am dunklen Waldesgrunde
Und schickt den Schiffer bis auf Wiedersehn
Nach Berwick, um zu Anker dort zu gehn.

54 Und ganz allein, wie er sich ausgeschifft,
Durchstreift der Held den Wald, den ungeheuern,
Bald diesen Weg, bald jenen, wie sich's trifft,
Ausschauend nach seltsamen Abenteuern.
Den Abend kömmt er an ein reiches Stift,
Das gerne giebt aus Keller, Küch' und Scheuern,
Um jedem Gaste, Ritter oder Frau,
Ehr' anzuthun im schmucken Klosterbau.

55 Der Paladin ward freundlich aufgenommen
Von Abt und Mönchen, und er fragte sie,
(Doch nicht bevor die Tafel dieser Frommen
Dem Leibe wieder volle Kraft verlieh,)
Wie Ritter, die in diese Gegend kommen,
Die vielen Abenteuer finden, die
Dem Mann gestatten, den Beweis zu führen,
Ob Tadel oder Ehren ihm gebüren.

56 Sie sagten: „Wer durch dieses Dickicht reist,
Hat's leicht ein Abenteuer aufzutreiben;
Doch wie der Wald, so dunkel bleiben meist
Die Thaten auch; kein Mensch wird sie beschreiben.
Such' lieber einen Ort auf, wo du weißt,
Daß deine Werke nicht begraben bleiben,
Damit auf die Gefahr und Mühe dann
Die Ehre folgt und dich belohnen kann.

57 „Und wenn dich schwere Proben nicht gereuen,
So ist Gelegenheit zur schönsten That,
Die in der alten Zeit wie in der neuen
Ein Ritter jemals unternommen hat.
Die Tochter unsres Königs braucht getreuen
Beistandes, und sie weiß sich keinen Rat;
Denn ein Baron des Reichs, Lurcan geheißen,
Will ihr das Leben und die Ehr' entreißen.

58 „Verklagt hat sie beim Vater der Baron,
Vielleicht mit Unrecht und aus purem Hasse,
Daß er gesehn, wie sie auf den Balkon
Bei Nachtzeit einen Buhlen zu sich lasse.
Nach dem Gesetz ist Feuertod ihr Lohn,
Es sei denn daß ein Kämp' ein Herz sich fasse
Vor Monatsschluß, (und bald verstreicht die Frist),
Zu zeigen, daß Lurcan ein Lügner ist.

59 „Schottlands Gesetz, das strenge, mitleidlose,
Verlangt, daß jede, Fürstin oder Magd,
Die einen, der nicht ihr Gemal, liebkose,
Des Todes sterbe, wenn man sie verklagt.
Und nichts errettet sie von diesem Loose,
Wenn nicht ein Kämpfer aufzutreten wagt,
Der mit Erfolg verficht, daß die verschrie'ne
Unschuldig sei und nicht den Tod verdiene.

60 „Der alte König, der gern alles thäte,
Ginevra, seine Tochter zu befrein,
Erließ Proclam' an Burgen und an Städte:
Wenn einer komm' ihr seinen Arm zu leihn
Und siegreich der Verleumdung Kopf zertrete,
(Nur müss' er adlichen Geschlechtes sein,)
So woll' er ihre Hand ihm und daneben
Als würd'ge Mitgift Rang und Reichtum geben.

61 „Kömmt aber niemand oder stellt sich einer,
Der unterliegt, so ist's um sie geschehn.
Dein würdiger ist solch ein Kampf und feiner
Als abenteuernd durch den Wald zu gehn.
Außer dem Ruhm, der Ehre, die in keiner
Noch so entfernten Zukunft untergehn,
Gewönnest du die schönste Frau hienieden
Vom Indus bis zum Grenzmal des Alciden,

62 „Dazu noch Reichtum, hohen Rang im Lande,
Genug zum Glück und zur Zufriedenheit,
Und unsres Königs Dank, wenn von der Schande
Dein Degen seiner Tochter Ruf befreit.
Auch schuldest du es deinem Ritterstande,
Zu strafen solche Ungerechtigkeit;
Denn jene, wenn nicht alle Zeichen täuschen,
War stets das ächte Muster einer keuschen."

63 Da sprach Rinald: „Tod also lohnt der Armen,
Dem Mädchen, das so freundlich und so gut
Den Liebenden in liebevollen Armen
Abkühlen ließ die allzu mächt'ge Glut?
Verflucht, wer dies Gesetz gab ohn' Erbarmen!
Verflucht, wer es erträgt mit kaltem Blut!
Mit Fug und Recht mag eine Spröde sterben,
Nicht sie, die Leben schenkt für treues Werben.

64 „Ob die Prinzeß den Liebsten aufgenommen
Hat oder nicht, das ficht mich wenig an;
Wäre die Sache nicht herausgekommen,
So würd' ich sagen, sie that wohl daran.
Ich frage nur, wie ihr zu Hilfe kommen?
Verschafft mir jemand, der mich führen kann,
Daß ich den Kläger finde; denn ich denke
Mit Gott zu hindern, daß jemand sie kränke.

65 „Daß sie es nicht gethan hat, sag' ich nicht;
Da ich's nicht weiß, so könnt' ich falsches sagen.
Ich sage nur, daß jeder Grund gebricht,
Ob solcher That sie peinlich anzuklagen,
Und sag', ein Narr war und ein Bösewicht,
Wer dies Gesetz gemacht in frühern Tagen,
Und daß man es als ungerecht und toll
Aufheben und ein beßres machen soll.

66 „Wenn unser und das andere Geschlecht
Ganz von derselben Glut, demselben Triebe,
Den dummer Pöbel sich zu schmähn erfrecht,
Genötigt wird zum süßen Ziel der Liebe,
Wie straft man denn ein Weib und nennt es schlecht,
Selbst wenn sie das mit mehr als einem triebe,
Was unser eins, so oft er Lust hat, treibt
Und Lob empfängt, geschweige straflos bleibt?

67 „Durch dies verschiedne Recht, das sag' ich frei,
Ist Weibern großer Nachtheil widerfahren,
Und zeigen werd' ich, wenn Gott will, es sei
Sündhaft, so schlechte Regeln zu bewahren."
So sprach Rinald, und alle stimmten bei,
Daß ihre Vordern blind und grausam waren,
Die dies geduldet, und der König auch,
Weil er es ändern konnt' und hielt den Brauch.

68 Als nun die Strahlen, weiß und karmesin,
Des neuen Tags die halbe Welt erschlossen,
Eilte Rinald die Rüstung anzuziehn,
Und einen Knappen nahm er als Genossen.
Der führte Stunden weit und Meilen ihn
Durch schauerliches Dickicht unverdrossen
Des Weges nach der Stadt, allwo zum Schluß
Ginevra's neuer Streit gelangen muß.

69 Sie hatten einen Saumpfad eingeschlagen,
Den Weg zu kürzen, mitten durch den Wald:
Da plötzlich hören sie ein lautes Klagen,
Das rings umher im Walde widerhallt.
Das Roß des Herrn, der Gaul des Knechtes jagen
Hinab ins Thal, woher das Rufen schallt,
Und siehe, zwischen zwei Halunken kniet
Ein Mädchen, hübsch genug, so viel man sieht,

70 Jedoch so aufgelöst in Angst und Schmerz
Wie je ein Mädchen oder Weib in Nöten.
Die zwei stehn neben ihr mit blankem Erz,
Bereit mit ihrem Blut das Gras zu röten,
Und sie, mit Thränen, sucht der Männer Herz
Zu rühren, und sie säumen mit dem Tödten;
Das sieht Rinald und kömmt im Flug herbei
Und ruft sie an mit drohendem Geschrei.

71 Die Strolche flohn in die versteckten Gründe,
Als sie den Helfer kommen sahn von fern,
Und duckten unter in verborgne Schlünde.
Nicht reizte diese Jagd den edlen Herrn.
Er kam zum Mädchen und für welche Sünde
Ihr solche Strafe ward, erführ' er gern,
Und Zeit zu sparen, mußte sein Begleiter
Aufs Pferd sie nehmen, und so ging's denn weiter.

72 Und reitend nun bemerkt' er bald genug,
Daß sie gar schön sei und von Witz behende,
Obwohl ihr Antlitz noch die Spuren trug
Des Schreckens vor dem angedrohten Ende.
Dann, als Rinald zum zweiten Male frug,
Wer sie geliefert hab' in Mörderhände,
Erzählte sie bescheiden die Geschichte,
Die ich im folgenden Gesang berichte.

Fünfter Gesang.

---

1 Bei allen andern Thieren dieser Welt,
Ob sie nun friedlich sich des Lebens freuen,
Ob eins das andre feindlich überfällt, —
Nie wird der Mann das Weib mit Krieg bedräuen.
Der Bär streift mit der Bärin treugesellt,
Und ruhig liegt die Löwin bei dem Leuen;
Kein Leides fügt der Wolf der Wölfin zu;
Nie fürchtet vor dem Stiere sich die Kuh.

2 Welch eine Pest denn, welche der Megären
Hat so das menschliche Gemüt verstimmt,
Daß man von Gatten immerdar die schweren
Schmähwort' und zänkisches Gekeif vernimmt,
Zerkratzte Backen, Beulen, und die Zähren,
Davon das eheliche Lager schwimmt?
Und nicht von Thränen bloß; denn auch mit Blut
Hat manchmal es benetzt die blinde Wut.

3 Mich dünkt, als ob er nicht nur Unrecht treibe,
Nein, frevle wider Gott und die Natur,
Wer mit den Händen sich am schönen Weibe
Vergreift, und krümmt' er ihr ein Haar auch nur.
Wer aber Gift ihr reicht, wer aus dem Leibe
Die Seele jagt mit Messer oder Schnur,
Daß der ein Mensch sei, glaub' ich ewig nicht;
Ein Teufel ist's mit menschlichem Gesicht.

4 Als solche seh ich jene Räuber an,
Die eben vor Rinald geflüchtet waren,
Die jenes Mädchen führten in den Tann,
Wo man von ihr nie wieder hätt' erfahren.
Zuletzt hab' ich erzählt, wie sie begann
Die Ursach ihrer Not zu offenbaren
Vor ihrem Retter und getreuen Hort,
Und fahre so in der Geschichte fort:

5 Das Mädchen sprach: „Ich muß dir Kunde geben
Von einer Grausamkeit und Frevelthat,
Wie in Mycenä, Argos oder Theben
Kein Mensch grausamer sie begangen hat.
Und wenn dem Lande, wo wir ärmsten leben,
Die Sonne nicht wie andern Ländern naht,
So glaub' ich, daß sie ferne bleibt aus Grauen,
Um nicht ein so grausames Volk zu schauen.

6 „Daß Menschen grausam gegen Feinde sind,
Hat man zu jeder Zeit oftmals erfahren;
Den aber tödten, der nur sorgt und sinnt,
Dir wohl zu thun, das schändet selbst Barbaren.
Indeß damit ihr volles Licht gewinnt,
Weshalb man also meinen jungen Jahren
Den Garaus machen wollte, werd' ich kund
Dir alles thun, den Anlaß und den Grund.

7 „Vernimm, mein Herr, in zartem Alter schon
Hatt' ich den Dienst bei der Prinzeß begonnen,
Wuchs auf mit ihr und hatte nah am Thron
Mir guten ehrenvollen Platz gewonnen.
Da unterwarf mich Amor seiner Frohn,
Mein Loos beneidend und des Friedens Wonnen,
Daß mir so schön kein Ritter, kein Galan
Zu sein schien wie der Herzog von Alban.

8 „Weil er nicht abließ, Liebe mir zu schwören,
War auch in meiner Brust die Lieb' erwacht.
Man kann das Antlitz sehn, die Rede hören,
Jedoch ins Herz zu schaun hat keiner Macht.
Vertrauend, liebend ließ ich mich bethören
Und nahm ihn in mein Bett und gab nicht Acht,
Daß ich von allen Kammern im Palaste
Ginevra's Heiligtum aufschloß dem Gaste.

9 „Hier schlief sie meistentheils und hatte hier
Die theuersten von ihren Kostbarkeiten.
Aus dieser Kammer aber konnten wir
Auf den Balkon hinaus ins Freie schreiten.
Da ließ ich meinen Freund herauf zu mir;
Von dort ließ ich die hänfne Leiter gleiten;
Ich ließ sie vom Balkon mit eigner Hand,
So oft ich Sehnsucht ihn zu sehn empfand.

10 „Denn so viel Male ließ ich ihn ins Zimmer,
Als mir Ginevra dazu Freiheit ließ,
Die stets ihr Lager wechselte, wann immer
Das Wetter schwül war oder Frostwind blies.
Kein Mensch gewahrte je den dreisten Klimmer;
Denn jene Seite des Palastes stieß
An eine Gasse mit verfallnen Katen,
Den Menschen weder Tags noch Nachts betraten.

11 „So, manchen Tag und manchen Monat währte
In Heimlichkeit das süße Minnespiel.
Immer noch wuchs die Liebe; mich verzehrte
Ein innres Feuer ohne Maß und Ziel.
Ich war so blind, daß nie ich Argwohn nährte,
Er liebe wenig nur und heuchle viel,
Obschon ich den Betrug des ränkevollen
An vielen Zeichen hätt' erkennen sollen.

12 „Da plötzlich kam er als Ginevra's neuer
Liebhaber, wenn ich gleich nicht sagen kann,
Ob dies erst damals anfing, ob das Feuer
Vor meiner Liebe schon zu glühn begann.
Gieb Acht wie frech er war, wie ungeheuer
Die Macht war, die er über mich gewann:
Mich zog er ins Vertraun, und ohne Röte
Verlangt' er, daß ich hilfreich Hand ihm böte.

13 „Wohl, sagt' er, sei die Liebe nicht die wahre
Und werde nie der unsern ähnlich sein;
Er borge nur, um jene zum Altare
Zu führen, der Verliebtheit äußern Schein.
Denn wenn nur erst Ginevra ihm willfahre,
So willige der König freudig ein,
Da er an Herkunft und erlauchtem Stande
Der erste nach dem König sei im Lande.

14 „Wenn ich ihm helf' und wenn es sich begebe,
Daß ihn sein Herr annehm' als Schwiegersohn,
Wodurch er sich auf einen Platz erhebe,
So hoch man steigen könne nächst dem Thron,
So werd' er mir den Dienst, so lang' er lebe,
Gedenken und verheiße reichen Lohn,
Auch daß vor allen Frau'n, vor seinem Weibe
Ich immer ihm die liebste sei und bleibe.

15 „Ich, ihm zu dienen nur zu sehr bereit
Und außer Stand' ihm etwas abzuschlagen,
Die nimmer Ruhe hatt' und frohe Zeit,
Als wenn ich fand, er habe nicht zu klagen,
Ergriff die schickliche Gelegenheit,
Ginevren rühmliches von ihm zu sagen,
Und strebte eifrig und mit treuem Sinne,
Damit sie meinen Liebsten lieb gewinne.

16 „Mit ganzem Herzen, Gott bezeug' es mir,
Mit allem Fleiß war ich ans Werk gegangen;
Nichts aber half, ich konnte nie von ihr
Für meinen Herzog ein'ge Gnad' erlangen;
Denn alle Lieb' und zärtliche Begier
Ginevra's nahm ein andrer schon gefangen,
Ein edler Ritter schön und ehrenreich,
Der aus der Fremde kam in dieses Reich.

17 „Mit einem Bruder, aus Italien, war
Er an den Hof gekommen, noch als Knabe.
Bald sah man, daß Britanniens Ritterschar
Im Waffendienst kaum seines Gleichen habe.
Der König liebt' ihn und bewies es klar;
Denn bald beschenkt' er ihn mit reicher Gabe,
Mit Schlössern, Gütern und Vogtei'n der Krone
Und stellt' ihn neben seines Reichs Barone.

18 „Dem Vater war er wert, mehr als dem Vater
Der Tochter, dieser Ritter Ariodant,
Weil er so tapfer war, (denn Wunder that er,)
Und mehr noch weil sie ihn voll Liebe fand.
Nicht der Vesuv und nicht Siciliens Krater,
Nicht Troja hat so lichterloh gebrannt,
Wie sie das Herz des Ariodant im Stillen
Von Liebe lodern sah um ihretwillen.

19 „Dies nun, daß sie ihr Herz an den verlor
Und liebt' ihn treu mit redlichem Gemüte,
Verschloß für mein Gesuch Ginevra's Ohr;
So daß dem Herzog keine Hoffnung blühte.
Im Gegentheil, je mehr ich sie beschwor,
Ihr Herz für ihn zu rühren mich bemühte,
Um so verächtlicher und bittrer schien
Sie Tag für Tag verhärtet wider ihn.

20 „Ich hatte häufig meinem Freund empfohlen,
Sich abzuwenden von dem eitlen Plan;
Bei jener, sagt' ich ihm, sei nichts zu holen,
Denn andrer Liebe sei sie unterthan,
Und ich gestand dem Herzog unverholen,
Daß Ariodant es jener angethan
Und daß die See mit allen ihren Fluten
Kein Fünkchen lösche so gewalt'ger Gluten.

21 „Der Herzog (Polineß wird er genannt)
Hatt' alles dies oftmals von mir vernommen,
Und als er selbst mit Augen sah und fand,
Sein Werben sei verhaßt und unwillkommen,
Geschah es, daß nicht nur die Liebe schwand,
Nein, daß ein andrer ihm zuvorgekommen,
War diesem übermüt'gen solch ein Dorn,
Daß gänzlich er umschlug in Haß und Zorn.

22 „Und zwischen der Prinzeß und ihrem Theuern
Beschloß er Zwist zu sä'n und bittren Streit,
So daß die alte Freundschaft zu erneuern
Unmöglich würde, und zur selben Zeit
Wollt' er Ginevren Schimpf, so ungeheuern,
Anthun, der an ihr haft' in Ewigkeit.
Doch wollt' er nicht, daß von dem bösen Plane
Ich oder irgendwer ein Wörtchen ahne.

23 „Dalinda, sprach er eines Tags zu mir,
(Denn so werd' ich genannt,) du weißt ja, Liebe,
Die Wurzel eines Baumes, den man vier=
Und sechsmal abhaut, treibt doch neue Triebe:
So läßt auch meine störrige Begier,
Obschon gefällt von jenem schweren Hiebe,
Nicht ab zu keimen, sondern nach wie vor
Strebt sie nach dem ersehnten Ziel empor,

24 „Nicht nach der Lust; mir liegt nicht viel daran;
Nur weil ich gern obsieg' in einer Wette,
Und was ich nicht in Wahrheit haben kann,
Mir doch einbilden möcht', als ob ich's hätte.
Ich will, so oft du mich empfängst fortan,
Wenn die Prinzeß entkleidet liegt im Bette,
Daß du den Anzug, den sie abgelegt,
Anziehn und tragen sollst, wie sie es pflegt.

25 „Wie sie die Haare trägt und jede Zier,
Ahm' alles nach und alles so beschicke,
Daß du ihr gleichst. So komm heraus zu mir
Auf den Balkon und laß herab die Stricke.
Dann komm' ich mit der Einbildung zu dir,
Daß ich sie selbst in ihrem Kleid erblicke;
Und so, vielleicht, durch solchen Selbstbetrug,
Zerstör' ich die Begierde leicht genug.

26 „So sprach er. Ich, mir selbst entfremdet schon,
Ganz sinnlos, war so blind, mir nicht zu sagen,
Daß dies, was er erbat mit sanftem Ton,
Fallstricke waren, die am Tage lagen.
Und in Ginevra's Kleidern, vom Balkon
Warf ich die Leiter, die ihn oft getragen,
Und ward der Arglist eher nicht gewahr,
Als bis der Schade ganz geschehen war.

27 „Mit Ariodanten hatt' er unterdeß
Geredet, nach der List, die er erdachte,
(Denn Freunde waren sie, eh' die Prinzeß
Aus diesen Freunden Nebenbuhler machte.)
Es nimmt mich Wunder, sagte Polineß,
Daß, während ich dich lieb' und höchlich achte
Vor allen meines Gleichen, ich zum Schluß
Von dir so üblen Dank einernten muß.

28 „Ich weiß, die alte Lieb' ist dir bekannt,
Ginevra's Lieb' und meine will ich sagen,
Und daß bei meinem Herrn um ihre Hand
Ich werben will schon in den nächsten Tagen.
Warum denn störst du mich? Woher entstand
In dir die Sucht nach fremdem Gut zu jagen?
Bei Gott, ich hätte mehr Rücksicht für dich,
Wärst du an meinem Platz, an deinem ich.

29 „Und ich, so lautet' Ariodants Bescheid,
Bin so erstaunt, kaum trau' ich meinen Ohren.
Eh du sie nur gesehn hast, lange Zeit
Zuvor hatt' ich an sie mein Herz verloren.
Auch weiß ich, daß du weißt, daß weit und breit
Nie Liebe wie die unsre ward geboren,
Daß sie, um mein zu sein, gern alles giebt;
Du weißt, ich weiß es, daß sie dich nicht liebt.

30 „Weshalb hast du die Rücksicht nicht für mich,
Die ich für dich, so sagst du, haben müßte
Und wahrlich haben würde, wenn ich dich
Von ihrer Neigung vorgezogen wüßte.
Als Braut sie heimzuführen hoff' auch ich,
Obschon du reicher bist an dieser Küste.
Der König hat nicht minder mich geehrt,
Und mehr als dich hält mich die Tochter wert.

31 „O Irrtum! rief der Herzog, welch ein Zeichen
Bethörter Liebe, so ganz fehl zu gehn!
Du glaubst geliebt zu werden, ich desgleichen;
Nun wohl, wir können's am Erfolge sehn.
Sag' an, was konntest du bei ihr erreichen?
Dann werd' ich mein Geheimniß dir gestehn.
Wer beim Vergleich zu kurz kömmt, mag dem andern
Platz machen und vor andre Thüren wandern.

32 „Und wenn du willst, so schwör' ich, bis ans Ende
Das zu verschweigen, was du mir erklärst,
Und möchte, daß ein Schwur auch dich verbände,
Nie kundzuthun, was du von mir erfährst. —
So schworen sie und legten ihre Hände
Aufs Evangelium, und dann zuerst
Begann, nachdem sie sich verpflichtet hatten,
Ariodant Bericht ihm abzustatten,

33 „Und that ihm offen und getreulich kund,
Wie seine Sache mit Ginevra stehe
Und wie sie ihm gelobt mit Herz und Mund,
Daß sie nur ihm und keinem sonst die Ehe
Gewähren würd', und daß, wenn diesem Bund
Des Königs Widerspruch im Wege stehe,
Kein andrer Freier sie gewinnen solle
Und einsam sie ihr Leben enden wolle.

34 „Und seine Hoffnung woll' er nicht verschweigen,
Durch Tapferkeit, die er im Kampfe schon
Oftmals gezeigt und ferner werde zeigen,
Zum Nutzen und zum Ruhm für Land und Thron,
So hoch in seines Lehnsherrn Gunst zu steigen,
Daß der ihn würdig halten werd', als Lohn
Die Tochter heimzuführen, wenn er finde,
Daß sich Ginevra gern mit ihm verbinde.

35 „Dies, sprach er, ist die Stufe, wo ich stehe,
Wo, wie ich glaube, noch kein andrer stand.
Mehr such' ich nicht als dies und wünsch' und flehe
Von ihr kein bünd'ger Liebesunterpfand,
Und werd' auch weitres nicht begehren, ehe
Gott es gewährt im heil'gen Ehestand.
Auch würd' es nutzlos sein, um mehr zu bitten,
Denn allen geht sie vor an reinen Sitten.

36 „Nachdem Ariodant ihm klar beschrieben,
Wie er erwarte sich belohnt zu sehn,
Sprach Polineß, entschlossen, daß aus Lieben
Feindschaft und Haß der beiden soll' entstehn:
Weit hinter mir bist du zurückgeblieben,
Und sollst mit eignem Mund' es eingestehn;
Du sollst die Wurzel meines Glücks erkennen
Und mich den einzigen Beglückten nennen.

37 „Sie spielt mit dir, sie schätzt und liebt dich nicht.
Sie füttert dich mit Hoffnung und mit Phrasen,
Und deine Liebe, wenn sie mit mir spricht,
Erklärt sie für ein aberwitzig Rasen.
Ich hab' ein Unterpfand von mehr Gewicht,
Daß sie mich liebt, als Wort' und Seifenblasen,
Und auf den Eid hin will ich's dir erzählen,
Wennschon ich besser thät' es zu verhehlen.

38 „Kein Mond vergeht, wo sie nicht fünf und sieben
Und zehnmal Nachts mich in die Arme schließt
Und jenes Glück mir gönnt, das heißem Lieben
So süßen Balsam in die Wunden gießt,
Mit dem die Possen, welche du getrieben,
Sich nicht vergleichen lassen, wie du siehst.
Drum mach' mir Platz, versorg' dich anderweitig
Und mache mir den Sieg nicht länger streitig.

39 „Das glaub' ich nicht, versetzt' Ariodant;
Ich weiß, daß du dich einer Lüg' erfrechtest
Und Dinge fabelst, die dein Hirn erfand,
Weil du mich gern um meine Hoffnung brächtest.
Doch weil verleumderisch du sie genannt,
So will ich, daß du jetzt dein Wort verfechtest;
Denn nicht als Lügner bloß, ich will sofort
Dich als Verräter zeichnen, hier am Ort.

40 „Der Herzog drauf: Es scheint mir unverträglich
Mit guter Sitte, wenn wir uns entzwein
Um Dinge, die ich dir unwiderleglich
Beweisen kann durch klaren Augenschein.
Und nun erschrak Ariodant unsäglich,
Und kalter Schauder rann ihm durchs Gebein,
Und hätt' er voll geglaubt, was er vernommen,
So wär' er augenblicklich umgekommen.

41 „Das Herz durchbohrt, todtbleich im Angesichte,
Mit bittrem Mund, mit Worten hohl und rauh
Versetzt' er: Stell' die köstliche Geschichte,
Dies schöne Abenteuer mir zur Schau
Und sei gewiß, daß ich auf sie verzichte,
Die dir so reichlich mißt, mir so genau.
Nur wähne nicht, ich würd' es glauben, ehe
Ich selbst es nicht mit diesen Augen sehe.

42 „Sobald es Zeit ist, werd' ich Nachricht bringen,
Sprach Polineß und ließ ihn so allein.
Ich glaube, daß zwei Nächte nicht vergingen,
So gab er mir das nächste Stelldichein.
Um festzuziehen die geheimen Schlingen
Ging er zu Ariodant und lud ihn ein,
Die nächste Nacht an jenen Häuserecken,
Wo niemals jemand weilt, sich zu verstecken,

43 „Gerade gegenüber dem Altan,
Wo er, der Herzog, aufzuklettern pflegte.
Ariodant stand aber in dem Wahn,
Daß jener seine Neugier nur erregte,
Weil er mit meuchelmörderischem Plan
An diesem Ort ihm eine Falle legte,
Vorschützend, daß er, um ihn hinzuziehn,
Das zeigen wolle, was unmöglich schien.

44 „Er war entschlossen, nach dem Ort zu gehn,
So aber, daß ihn keiner leicht besiege,
Und daß er, sollt' ein Ueberfall geschehn,
Der Uebermacht der Feinde nicht erliege.
Nun hatt' er ein Bruder, angesehn
Im ganzen Heere, klug und kühn im Kriege,
Lurcan genannt, und dem vertraut' er mehr,
Als hätt' er ihrer zehn zu Schutz und Wehr.

45 „Den bat er sich mit Waffen zu versehen
Und nahm zur Nacht ihn mit an jenen Ort,
Doch ohn' ihm sein Geheimniß zu gestehen;
Nicht ihm noch irgendwem sagt' er ein Wort.
Er ließ ihn einen Steinwurf seitwärts stehen:
Wann ich dich rufe, sagt' er, komm sofort;
Doch ehe du mich rufen hörst, begiebst
Du dich nicht fort vom Platz, wenn du mich liebst.

46 „Geh nur, sei ohne Sorge, sprach Lurcan,
Und also kam Ariodant, und sachte
Verbarg er gegenüber dem Altan
In dem verlassnen Hause sich und wachte.
Bald kam auch mein arglistiger Galan,
Der ob des argen Streichs im Herzen lachte,
Und gab das Zeichen, wie er immer pflegte,
Mir, die noch immer keinen Argwohn hegte.

47 „Und ich, in einem silberweißen Kleide,
Ringsum mit goldnen Borten eingefaßt,
Die Haar' in einem Netz von goldner Seide
Mit manchem schönen scharlachroten Quast,
(Ginevra trug allein solch ein Geschmeide,
Sonst keine andre,) trat aus dem Palast
Auf den Balkon; der war von solcher Breite,
Daß man von vorn mich sah und von der Seite.

48 „Lurcan inzwischen, den die Sorge trieb,
Daß es gefährlich um den Bruder stehe,
(Vielleicht auch war's der allgemeine Trieb,
Das auszuforschen, wie es andern gehe,)
War leis' ihm nachgeschlichen, aber blieb
Im tiefsten Schatten, daß ihn keiner sehe,
Und nahm im selben Hause seinen Stand,
Zehn Schritte kaum getrennt von Ariodant.

49 „Ich, die von alle dem nichts wußte, trat
Auf den Balkon in dem beschriebnen Kleide,
Wie ich vorher es schon und öfter that,
Dem Herzog, wie mir schien, zur Augenweide.
Im Mondlicht sah man deutlich meinen Staat,
Und weil auch ich mich wenig unterscheide
Von der Prinzeß an Wuchs und an Gestalt,
So kam's daß mein Gesicht für ihres galt.

50 „Auch war vom Platze, wo ich stand, die Strecke
Bis zu dem unbewohnten Haus nicht klein.
Den beiden Brüdern in der finstren Ecke
Bot also Polineß den Augenschein
Deß was nicht war. Denk' dir, mit welchem Schrecke
Ariodant es sah, mit welcher Pein.
Der Herzog kömmt, betritt die schwanken Seile,
Die ich ihm schick', und steigt herauf in Eile.

51 „Ich werf' an seinen Hals mich zum Empfange,
Nicht ahnend daß mich fremde Augen sahn,
Und küss' ihn auf den Mund, auf Stirn und Wange,
Wie ich's bei seinem Kommen stets gethan.
Er aber herzt mich stürmisch, wie er lange
Nicht mehr gewohnt war, alles nach dem Plan.
Der andre, bei dem argen Mummenschanze,
Steht jammervoll von fern und sieht das Ganze.

52 „Und ganz verzweifelnd ist er dran und drauf
Gleich auf dem Fleck ums Leben sich zu bringen.
Aufs Erdreich stemmt er seines Degens Knauf
Und denkt, die Spitze soll ins Herz ihm dringen.
Lurcan, der sehr erstaunt der Sache Lauf
Verfolgt und Polineß hinauf sich schwingen
Gesehn, doch nicht erkannt hat, wer es sei,
Sieht, was sein Bruder treibt, und eilt herbei

53 „Und hindert ihn noch kaum, mit eigner Hand
In seiner Raserei sich zu durchbohren.
Und wenn er säumte, wenn er ferner stand,
So war's zu spät, die Mühe war verloren.
Unseliger, verlierst du den Verstand?
Mein Bruder, rief er, was? zu jenen Thoren,
Die um ein Weib sich tödten, zählst du auch?
Hole die Pest sie wie der Wind den Rauch!

54 „Gieb ihr den Tod, die nicht verdient zu leben;
Für bessre Ehren spare deinen Tod.
Die Liebe galt, als von den Truggeweben
Du nichts geahnt hast; jetzt thut Hassen Not.
Mit eignen Augen sahst du doch so eben,
Wie sie verbuhlt ist, welcher Schimpf dir droht.
Verwahr' dein Schwert, statt es auf dich zu richten,
Sie anzuklagen vor des Reichs Gerichten.

55 „Wie Ariodant sich also unterbrochen
Beim schweren Werke sieht, stellt er es ein;
Jedoch der Ausgang, den er sich versprochen,
Zu sterben, soll nicht aufgegeben sein.
Er geht und nimmt ein Herz mit, nicht zerstochen,
Nein ganz zerfleischt von namenloser Pein.
Doch vor dem Bruder stellt er sich, als kühlte
Die Wut sich ab, die er im Anfang fühlte.

56 „Am Morgen früh, ohn' einem seiner Lieben
Ein Wort zu sagen, ritt er fort ins Land,
Von tödtlicher Verzweiflung fortgetrieben,
Wohin? blieb viele Tage unbekannt.
Außer dem Herzog und dem Bruder blieben
Unwissend alle, was ihn so verbannt;
Am Hof des Königs und an allen Orten
Stritt man darüber mit verschiednen Worten.

57 „Acht Tage waren's, daß uns Zweifel quälte,
Da zu Ginevra kam ein Wandrer, der
Ihr neues und entsetzliches erzählte,
Ertrunken sei Ariodant im Meer
Freiwill'gen Todes, den er selbst erwählte,
Und nicht durch Sturm und blindes Ungefähr;
Er habe von der hohen Felsenzunge
Kopfüber sich gestürzt mit jähem Sprunge.

58 „So sprach der Mann: eh er den Tod erlitt,
Sagt' er zu mir, (denn auf dem Wege waren
Wir uns begegnet,) Freund, sagt' er, komm mit;
Ginevra mag durch dich mein Loos erfahren;
Und sag' ihr dann, der Grund zu diesem Schritt,
(Den ich vorhab' und du sollst ihn gewahren,)
Sei einzig der, daß ich zu deutlich sah.
Warum ward ich nicht blind, eh dies geschah!

59 „Wir standen just, wo Irland gegenüber
Ins Meer hinaus die schroffen Klippen stehn.
Bei diesen Worten sah ich ihn kopfüber
Vom Felsen springen und zu Grunde gehn.
Ich ließ ihn in der See und lief herüber,
Um dir zu hinterbringen was geschehn. —
Ginevra, mit verstörtem Angesichte,
Saß da, halbtodt, und hörte die Geschichte.

60 „O Gott, was that und sprach sie, als sie nieder
Aufs Bette sank im stillen Schlafgemach!
Sie schlug den Busen und zerriß das Mieder
Und that den goldnen Haaren Schimpf und Schmach,
Und immer sprach sie jene Worte wieder,
Die Ariodant vor seinem Ende sprach,
Daß er nur deshalb sich im Meer begrabe,
Deshalb, weil er zu klar gesehen habe.

61 „Durchs Land ging das Gerücht mit lautem Schalle,
Daß jener sich aus Schmerz das Leben nahm.
Des Königs Auge tropft', es weinten alle,
Ritter und Frauen, als die Kunde kam.
Doch kaum erfuhr der Bruder von dem Falle,
So war er wie ertränkt von Weh und Gram;
Und nahe war er dran, sein Schwert zu ziehen,
Wie jener, und dem Bruder nachzufliehen.

62 „Stets wiederholt' er und er blieb dabei,
Ginevra sei's, die ihn ums Leben brachte,
Daß nichts als jene schnöde Buhlerei,
Die er mitansah, ihn verzweifeln machte,
Bis solcher Schmerz und solche Raserei
Der Rachsucht in der Brust Lurcans erwachte,
Daß er's gering anschlug, statt Huld und Gnaden
Des Volks und Königs Haß auf sich zu laden.

63 „Und vor den König, als von Menschen eben
Der Saal am vollsten war, trat er und sprach:
Vernimm, o Herr, wenn Ariodant das Leben
Sich selbst geraubt hat, weil das Herz ihm brach,
So ist es deiner Tochter schuldzugeben;
Durch tiefen Schmerz beim Anblick ihrer Schmach,
Als er sie thun sah, was die Zucht verbot,
Ward lieber als das Leben ihm der Tod.

64 „Er liebte sie, und ich gesteh' es gern;
Denn niemals war unedler Wunsch ihm eigen.
Durch treue Dienste hofft' er seinem Herrn,
Daß ihrer Hand er würdig sei, zu zeigen.
Doch, während er des Laubes Duft von fern
Nur einsog, sah er einen andern steigen,
Steigen auf seinen Baum und die ersehnte
Frucht pflücken, die er selbst unnahbar wähnte.

65 „Und nun erzählt' er, wie er in der Nacht
Ginevra auf dem Söller wahrgenommen,
Wie sie die Leiter warf, und wie dann sacht
Ein Buhle kam, der flugs hinaufgeklommen.
Den hab' er nicht erkannt; in falscher Tracht
Und mit verstecktem Haar sei er gekommen;
Dann schloß er, was er sag', im Waffenstreit
Aufrecht zu halten, sei er stets bereit.

66 „Denk' dir des Vaters Kummer und Entsetzen,
Als man die Tochter solcher Dinge zieh,
Wozu bei ihr den Hang vorauszusetzen,
Ihm nie in Sinn kam, auch im Traume nie.
Auch wußt' er, daß er nach des Reichs Gesetzen
(Wofern ein Krieger nicht Partei für sie
Nehm' und Lurcan als Lügner überführe)
Sie richten müss' und ihr der Tod gebüre.

67 „Herr, dies Gesetz ist wohl nicht neu für dich.
Wonach dem Tode Frau und Magd geweiht ist,
Die in den Ruf kömmt, sie verschenke sich
An einen Mann, mit dem sie nicht verfreit ist:
Sie stirbt, wenn nicht, bevor der Mond verstrich,
Ein Ritter zur Verteidigung bereit ist,
Der dem Verleumder nachweist, daß sie frei
Von Schuld und nicht des Todes würdig sei.

68 „Der König ließ Proclam' ins Land ergehen
(Weil er an ihre Schuld nicht glauben kann,)
Und will Ginevra's Hand und reiche Lehen
Dem geben, der sie löst aus diesem Bann.
Noch aber scheint kein Ritter aufzustehen
Zum Zweikampf; einer blickt den andern an;
Denn gar zu furchtbar ist Lurcan in Waffen,
Kein Krieger hat mit diesem gern zu schaffen.

69 „Das Unheil hat gewartet, bis Zerbin,
Ihr Bruder, ferne sei, wann dies geschähe.
Der muß zum Unglück jetzt die Welt durchziehn,
Wo er sich schmückt mit mancher Siegstrophäe.
Ja, hätten wir in unsern Grenzen ihn,
Den tapfern, oder nur in solcher Nähe,
Wo er von allem zeitig Kunde hätte,
Er käme bald, daß er die Schwester rette.

70 „Der König sucht' inzwischen Wissenschaft
Durch andre Proben als den Kampf der Speere,
Ob jene Klage wahr, ob lügenhaft,
Und ob man ihren Tod mit Recht begehre;
So nahm er ein'ge Kammerfraun in Haft,
Die wissen müßten, wenn sie schuldig wäre,
Und wurd' auch ich verhaftet, dann fürwahr
War ich und war der Herzog in Gefahr.

71 „Und heimlich schlich ich in derselben Nacht
Vom Hofe fort, um Polineß zu sehen,
Und zeigt' ihm, würd' auch ich dingfest gemacht,
So sei es leicht um ihn und mich geschehen.
Er lobte mich, daß ich den Fall bedacht,
Und redete mir zu, aufs Land zu gehen,
Auf seiner Schlösser eins, nicht weit von hier,
Und gab zwei Leute zur Begleitung mir.

72 „Du hast vernommen, Herr, durch welche Proben
Sich meine Lieb' ihm zeigte, treu und wahr,
Und ob er mich zu lieben und zu loben
Verpflichtet wäre, das erkennst du klar.
Nun höre, welche Löhnung ich erhoben,
Wie groß der Preis so großer Dienste war,
Und sag', ob's für ein Weib noch Hoffnung giebt,
Geliebt zu werden, weil sie selber liebt.

73 „Undankbar, falsch und grausam wie er ist,
Mistraut' er meiner Treue doch am Ende.
Dem Fuchse bangte, daß ich seine List
Und Tücke doch dem König eingestände.
Er schützte vor, er woll' auf kurze Frist,
Bis die Erbitterung des Königs schwände,
Fortschaffen mich an einen sichern Ort, —
Fortschaffen aber wollt' er mich durch Mord.

74 „Er hieß die Führer, die er mitgesandt,
Mich tödten in den schauerlichen Hainen,
Zum Lohn dafür, daß er mich treu erfand.
Du hörtest mich im Thale schrein und weinen,
Sonst wär' sein Spruch vollstreckt durch Mörderhand.
Da sieh, wie Amor handelt an den Seinen."
So gab Dalinda Auskunft dem Rinald,
Indeß sie weiter ritten durch den Wald.

75 Kein Abenteuer konnt' ihm lieber sein
Als sie zu finden, die ihm die Geschichte
Ginevra's so erzählte, daß sie rein
Vor ihm erschien in ihrem wahren Lichte.
Er hatte zwar gehofft sie zu befrein,
Selbst wenn man sie mit Recht der That bezichte,
Doch kühner nahm er jetzt für sie Partei,
Nachdem er fand, daß sie verleumdet sei.

76 Er ritt des Wegs nach Sanct Andreä Stadt,
Wo sich der ganze Hof schon eingefunden;
Dort findet jener große Zweikampf statt,
Zu dem Ginevra's Kläger sich verbunden.
Und weiter geht's, Rinald wird nimmer matt;
Bis er dem Ziele naht auf wenig Stunden;
Schon nah am Ziele trifft er einen Mann,
(Ein Knappe war's,) der neues melden kann:

77 Daß endlich sich ein fremder Ritter fand,
Den Zweikampf für Ginevra zu bestehen,
Sein Wappen und er selber unbekannt,
Denn ganz verhüllt pfleg' er einherzugehen,
Und keiner noch, seit er sich dort befand,
Hab' ihn entblößten Angesichts gesehen.
Sein Knappe selbst, der doch mit ihm gereist
Erklär' und schwör', ich weiß nicht wie er heißt.

78 Ein schneller Ritt von kurzer Dauer brachte
Sie vor die Mauer bald und unters Thor,
Wo sich Dalinda ein'ge Sorge machte;
Doch blieb sie, weil Rinald ihr Beistand schwor.
Das Thor war zu, und ihn, der es bewachte,
Befragte drum Rinald: was stellt dies vor?
Und hörte, alles Volk, Mannsleut' und Frauen,
Sei draußen, um dem Kampfe zuzuschauen,

79 Den vor dem andern Thor der Stadt Lurcan
Ausfechte mit dem unbekannten Ritter
Auf ebnem und geräum'gem Wiesenplan,
Und schon im Gange sei das Kriegsgewitter.
Geöffnet ward dem Herrn von Montalban,
Und hinter ihm verschloß der Mann das Gitter.
Die Stadt war leer, Rinald ist bald hinaus
Und läßt Dalind' im ersten Fremdenhaus

80 Und rät ihr ohne Furcht dort zu verweilen,
Bis er sie abzuholen Zeit gewinnt.
Dann sprengt er fort, um auf den Platz zu eilen,
Wo beide Krieger voll beschäftigt sind
Hieb' einzusammeln oder auszutheilen.
Lurcan war der Ginevra bösgesinnt,
Und auch der Ritter auf der andern Seite
Hielt wacker sich im selbsterwählten Streite.

81 Sechs Ritter, ganz in Eisen angethan,
Waren zu Fuß mit ihnen im Gehege,
Und vorne hielt der Herzog von Alban
Auf mächt'gem Gaul, daß er des Amtes pflege
Als Reichsconstabler, welchem Feld und Plan
In Hut gegeben war und Weg' und Stege.
Und nun Ginevra in Gefahr zu schauen
Lacht' ihm das Herz und zuckten stolz die Brauen.

82 Rinald kömmt vorwärts zwischen Meng' und Menge,
Und Bajard macht ihm Bahn, das gute Roß;
Wo man sein Kommen hört, die Donnerklänge,
Da öffnet schleunig sich der Menschentroß.
Rinald im Sattel ragt aus dem Gedränge
Recht anzuschauen wie ein Heldensproß.
Dann hält er vor dem König, und die Leute
Drängen heran, zu sehn, was es bedeute.

83 „Erlauchter Herr," sprach der von Montalban,
„Das Ende dieses Kampfgerichts verfüge.
Denn wer auch fällt, es wär' nicht wohlgethan,
Wenn einer dieser zwei den andern schlüge.
Im Recht glaubt einer sich und lebt in Wahn
Und weiß nicht daß er lügt und spricht doch Lüge.
Der Wahn, der in die Hand das Schwert ihm gab,
Hat seinen Bruder fortgelockt ins Grab.

84 „Der andre dort weiß nicht um diese Dinge;
Er hat aus Menschenlieb' und Edelmut,
Weil hohe Schönheit sonst zu Grunde ginge,
Sich bloßgestellt der mörderischen Wut.
Ich bringe Rettung für die Unschuld, bringe
Das Gegentheil für den, der böses thut.
Ruf nur, bei Gott, die Kämpfer erst vom Felde,
Dann schenke dem Gehör, was ich dir melde."

85 Der Nachdruck dieses Manns, der nach dem reichen
Und würd'gen Aussehn hohen Ranges war,
Bewog den König durch Befehl und Zeichen
Einhalt zu thun dem kriegerischen Paar.
Vor ihm und den Baronen und desgleichen
Vor allen Rittern und der andern Schar
Brachte Rinald den Trug ans Licht der Sonnen
Den Polineß verräterisch gesponnen.

86 Erhärten wollt' er mit den Waffen dann,
Daß alles Wahrheit sei, was er berichte.
Man rief den Herzog, und er kam heran,
Jedoch mit ganz verstörtem Angesichte.
Im Anfang leugnete der freche Mann;
Da sprach Rinald: „Wohlan, der Ausgang richte."
Bewaffnet waren sie, der Platz bereit,
Und so verlor man weiter keine Zeit.

87 Was gäben Volk und König heute nicht,
Daß in dem Kampf Ginevra's Schale sänke!
Gott, hoffen alle, bring' es jetzt ans Licht,
Daß man mit Unrecht ihre Ehre kränke.
Für grausam, stolz, auf Hab' und Gut erpicht
Galt Polineß, unredlich, voller Ränke,
So daß es keiner für ein Wunder hielt,
Hätt' er Ginevren diesen Streich gespielt.

88 Der Herzog stellt sich auf; sein Herz ist schwer
Und zittert in der Brust, bleich ist die Wange.
Beim dritten Blasen senkt er seinen Speer,
Und auch Rinald stürmt vorwärts bei dem Klange.
Um schnell den Tanz zu enden, trachtet er
Die Brust ihm zu durchbohren mit der Stange,
Und Wunsch und Ausgang stimmen überein:
Der halbe Speer fährt in die Brust hinein.

89 Gespießt am Schafte fliegt er auf die Erde
Mehr denn sechs Ellen weit von seinem Thier.
Im Augenblick springt auch Rinald vom Pferde,
Löst ihm den Helm und öffnet das Visier.
Der aber fleht mit kläglicher Geberde,
Auf weitern Kampf verzichtend, um Quartier,
Und beichtet, so daß Fürst und Hof es hören,
Die Frevel, die ihn selber jetzt zerstören.

90 Er kam nicht bis zum Schlusse, denn inmitten
Des Wortes schwand das Leben, schwand der Ton.
Der König aber, als der Sieg erstritten,
Ginevra sicher war vor Tod und Hohn,
Vergaß in seinem Glück, was er gelitten.
Als hätt' er erst verloren seinen Thron
Und würde nun ins Reich neu eingesetzt,
So ehrt' er ganz allein Rinalden jetzt.

91 Und als er beim Enthelmen ihn erkannte,
(Er hatt' ihn nämlich früher schon gesehn,)
Da pries er Gott, der solchen Mann ihm sandte,
Um ihm in seinen Nöten beizustehn.
Der andre Ritter, jener unbekannte,
Der, für Ginevra in den Kampf zu gehn,
Herbeigekommen war mit Schwert und Lanze,
Stand mittlerweil beiseit und sah das Ganze.

92 Der König bat ihn sich zu offenbaren,
Und wenn den Namen nicht, doch sein Gesicht,
Denn ohne schuld'gen Lohn von hinnen fahren,
Für seine gute Absicht, dürf' er nicht.
Auf vieles Bitten hob er von den Haaren
Den Helm empor und bracht' ans Tageslicht
Was ich im folgenden Gesang berichte,
Wenn mehr ihr hören mögt von der Geschichte.

Sechster Gesang.

---

1 Weh dem der böses thut und darauf baut,
Daß keine Spur die dunkle That verkünde!
Wenn alles andre schweigt, so schreien laut
Die Luft, die Erde, selbst des Grabes Gründe,
Und Gott, der ein'ge Zeit ihm zugeschaut,
Läßt plötzlich dann den Sünder von der Sünde
So führen, daß er selbst und ungefragt
Unüberlegter Weise sich verklagt.

2 So glaubte Polineß, sich selbst betrügend,
Den Frevel zu verhüllen ganz und gar.
Dalinda wegzuräumen schien genügend,
Die einz'ge Zeugin, einzige Gefahr.
Und zu der ersten Schuld die zweite fügend,
Beschleunigt' er, was aufzuschieben war.
Aufschieben konnt' er es, wer weiß wie lange?
Nun spornt' er selber sich zum Untergange.

3 Und Freundschaft, Leben, Reichtum war verloren,
Und Ehre, — ein Verlust von mehr Gewicht!
Ich hab' erzählt, wie sie den Mann beschworen,
Den sie nicht kannten, nach dem Kampfgericht.
Er hob den Helm, und sieh, wie neu geboren,
Erschien ein schönes liebes Angesicht:
Es war Ariodant, der todtgesagte,
Um welchen eben noch ganz Schottland klagte,

4 Ariodant, um dessen bittres Loos
Der Bruder jammert' und Ginevra weinte,
Der Hof, der König, alle klein und groß,
Weil er mit Güte hohen Mut vereinte.
Der Wandrer also war ein Lügner bloß,
Der es erzählt? natürlich daß man's meinte;
Und dennoch hatt' er wirklich ihn vom Cap
Kopfüber springen sehn ins Wellengrab.

5 Indeß man weiß von Lebensmüden ja,
Daß sie von weitem oft den Tod verlangen
Und doch ihn hassen, wenn sie dann ihn nah
Vor Augen sehn, und vor dem Schritt erbangen.
So war auch diesem Ritter, als er sah,
Daß er im Meere sei, der Wunsch vergangen,
Und weil er stark war, fing der unerschrockne
Zu schwimmen an und kam zurück aufs Trockne.

6 Und sein Verlangen nach dem Tode schalt
Er thöricht jetzt und hatt' es ganz verwunden,
Und wandernd hatt' er dann, durchnäßt und kalt,
Die Hütte eines Klausners aufgefunden.
Dort wollt' er heimlich seinen Aufenthalt
Für ein'ge Tage nehmen und erkunden,
Ob sich Ginevra seines Schicksals freue
Oder Betrübniß zeigen werd' und Reue.

7 Er hörte bald, sie wolle schier vergehen
Vor Schmerz, sie sollte nah dem Tode sein;
(Denn von den Dingen, die am Hof geschehen,
Sprach alles auf der Insel, groß und klein.)
Das stimmte schlecht zu dem, was er gesehen
Zu haben glaubte mit so großer Pein.
Dann hört' er, daß Lurcan vor dem Gerichte
Des Vaters sie der Unkeuschheit bezichte.

8 Und nun erglomm in Zorn er wider ihn,
Wie er für sie in Liebe war erglommen,
Weil ihm des Bruders Schritt zu grausam schien,
Den jener doch für ihn nur unternommen.
Dann, als es hieß, daß keiner noch erschien,
Kein Ritter, um zur Hilfe ihr zu kommen,
(Denn mit Lurcan, dem starken, tapfren Mann
Band keiner gern um andrer willen an;

9 Und wer bekannt war mit Lurcan, der glaubte,
Er sei zu klug, besonnen und gescheit,
Und wäre das nicht wahr, was er behaupte,
Er wagte nie den Kopf an solchen Streit;
Dies war's, was vielen Mut und Eifer raubte,
Das Schwert zu ziehn für Ungerechtigkeit;)
Beschloß Ariodant nach vielem Schwanken,
Den Bruder zu bekämpfen in den Schranken.

10 „Ich kann's nicht dulden, daß man mir zu Liebe
Sie tödtet," sprach er, „schrecklich würd' es sein.
O wenn sie stürb' und ich am Leben bliebe,
Wie bitter wär' einst meine Todespein!
Sie ist und bleibt die Herrin meiner Liebe,
Mein Abgott, meiner Augen Sonnenschein.
Ob Recht, ob nicht, sie muß ich dem Verderben
Entreißen erst und auf dem Platze sterben.

11 „Das Unrecht seh' ich, — mag's denn Unrecht sein! —
Und werd' im Kampfe sterben, — mag's geschehen! —
Nur muß durch meinen Tod — das schmerzt allein —
Dies schöne Mädchen auch zu Grunde gehen.
Ein einz'ger Trost bleibt noch im Tode mein:
Daß sie erkennen wird und deutlich sehen,
Ihr Polineß, wenn schon von Lieb' entbrannt,
Rührt doch, um sie zu retten, nicht die Hand;

12 Und mich, den sie so schwer beleidigt hat,
Mich wird sie sterben sehn für ihre Sache.
Auch an Lurcan zugleich, der diese Saat
Des Unheils säte, nehm' ich sterbend Rache;
Denn schwer bereuen wird er seine That,
Wenn ich den Strich durch seine Rechnung mache,
Wenn er, der Ariodant zu rächen glaubt,
Erkennt, daß er das Leben ihm geraubt."

13 Als dieses fest in seiner Seele stand,
Schafft' er sich neue Rüstung, neuen Rappen.
Schwarz war der Rock und schwarz der Schild, am Rand
Mit Gelb und Grün verbrämt und ohne Wappen.
Zufällig war ein fremder Knecht zur Hand,
Den keiner kannt'; er nahm ihn mit als Knappen
Und so verlarvt (ihr kennt schon die Geschichte)
Stellt' er dem Bruder sich zum Kampfgerichte.

14 Ihr kennt das Weitre seiner Wiederkehr;
Wie er erkannt ward, ich erzählt' es eben;
Der König freute sich darob so sehr
Wie über seines Kindes Sieg und Leben.
Er sagte sich, es könne nimmermehr
Getreuern Freund für sie und ächtren geben
Als diesen, der, obschon so schwer beleidigt,
Wider den eignen Bruder sie verteidigt.

15 Und theils aus Neigung, (denn er hatt' ihn lieb,)
Theils auf den Wunsch des Hofs und der Vasallen,
Zumal da auch Rinald ihn spornt' und trieb,
Ließ er ihn gern als Eidam sich gefallen.
Da Polineß gestorben war, so blieb
Sein Herzogtum der Krone heimgefallen.
Zu beßrer Zeit verfiel ein Lehen nie,
Weil er als Mitgift es der Braut verlieh.

16 Auch für Dalinda Gnade zu erwerben
Verstand Rinald; die Schuld ward ihr verziehn.
Sie wünschte ganz für diese Welt zu sterben
Und künftig nur vor Gott allein zu knien.
Als Nonne ging sie in das Land der Serben,
Und wollt' in Schottland keinen Tag verziehn.
Doch Zeit ist's, daß ich Roger nicht verliere,
Der durch den Himmel streicht auf flinkem Thiere.

17 Kleinmüt'gen Herzens war der Jüngling kaum,
Und nicht verfärbten Wangen sich und Lippen;
Doch glaub' ich nie, daß nicht wie Laub am Baum
Das Herz ihm bebte hinter seinen Rippen.
Geschieden war er schon durch weiten Raum
Von ganz Europa; über jene Klippen
War er schon längst hinaus, die als die letzte
Grenzmark den Schiffern einst Alcides setzte.

18 Der Greif, der große Wundervogel, trug
Mit solcher Flügelschnell' ihn Meil' um Meile,
Daß weit er überholen würd' im Flug
Den Boten der olympischen Donnerkeile.
Kein Thier, das je die Luft mit Flügeln schlug,
Nähm' es mit diesem auf an hurt'ger Eile;
Ich glaube Blitz und Donner fahren kaum
Schneller zur Erd' aus dem bewölkten Raum.

19 Nachdem der Vogel weiten Raum durchflogen,
Ohn' abzubiegen vom geraden Strich,
Senkt' er, der Lüfte satt, in großem Bogen
Sich auf ein Eiland, das der Insel glich,
Wohin einst unterhalb der Meereswogen
Auf finstren Bahnen Arethusa sich
Vor dem Verliebten, den sie spröd' und karg
Lange gefoltert hatt', umsonst verbarg.

20 So schön, so lustig sieht er keins im Kreise
Der weiten Luft, wo er die Flügel spannt,
Und macht' er um die ganze Welt die Reise,
Er fände nirgend solch anmutig Land.
Und große Ringe ziehend, senkt sich leise
Der Hippogryph mit Rogern auf den Strand.
Gepflegte Fluren, Hügel, weiche Matten,
Krystallne Wogen, dunkle Uferschatten,

21 Lorbergebüsch und schlanker Palmenhain
Und liebliche Citron' und Pomeranze,
An denen Blüt' und Frucht zugleich gedeihn,
Vielfältig sich verschlingend wie zum Kranze,
Versprechen kühles Obdach zu verleihn
Mit dichtem Schirm vor heißem Sonnenglanze,
Und durch die Zweige sorglos flatternd schwingen
Sich Nachtigallen auf und ab und singen.

22 Wo ewig frisch auf thaugekühltem Rasen
Purpurne Rosen, weiße Lilien blühn,
Sieht man Kaninchen und behende Hasen
Und Hirsche mit erhabnen Stirnen, kühn,
Weil keine Meute schreckt, kein Hörnerblasen,
Gras rupfen oder wiederkäu'n im Grün;
Damthier' und Rehe tummeln sich und laufen
Durchs waldige Revier in hellen Haufen.

23 Als sich der Greif so nah an einen Hügel
Herabließ, daß ein Sprung zu wagen schien,
Schwang Roger sich behend aus Sitz und Bügel,
Und weich empfing der Schmelz des Rasens ihn.
Indeß behielt er in der Hand den Zügel,
Aus Furcht der Hippogryph mög' ihm entfliehn,
Und fesselt' ihn an eine Myrt' am Strand,
Die zwischen Lorberbaum und Fichte stand.

24 Und in der Nähe, wo ein Brunnen quillt,
Den Palmen und Citronenbäum' umhegen,
Entwaffnet er die Händ' und eilt den Schild
Und auch den Helm, den schweren, abzulegen.
Bald in die See hinaus, bald ins Gefild
Kehrt er die Stirn der frischen Luft entgegen,
Die in den Wipfeln, lieblich anzuhören,
Der Buchen säuselt und der hohen Föhren.

25 Er badet in den klaren, frischen Fluten
Die trockne Lipp' und plätschert mit der Hand,
Sein Blut zu kühlen von den Fiebergluten;
Denn seines Panzers Last setzt' es in Brand.
Daß die ihn plagte, kann man wohl vermuten:
Dies war keinen Lanzenspiel, was er bestand;
In voller Rüstung, ohne zu verweilen,
Ritt er an diesem Tag wohl tausend Meilen.

26 Sein Roß derweil, das er am Waldessaum
Im tiefsten Busch an kühlem Ort versteckt hat,
Wird plötzlich wild und reißt an seinem Zaum,
Weil etwas in den Büschen es erschreckt hat,
Und zerrt dabei so stark den Myrtenbaum,
Daß bald das Laub den Boden rings bedeckt hat.
Es zerrt die Myrte, schüttelt Laub zur Erde,
Doch nicht gelingt sich zu befrein dem Pferde.

27 So wie ein Scheit von solchem Holz, das drinnen
Nur dünnes Mark hat, auf dem Feuerherd,
Wann ihn die Kohlen anzuglühn beginnen
Und sich die Luft im Innern nun verzehrt,
Wie der von innen saust und kocht von innen,
Bis endlich diese Wut nach außen fährt,
So ächzt und zischt, als ob er Zorn empfinde,
Der Myrtenbaum und öffnet dann die Rinde.

28 Und eine Klagestimm' ertönt aus ihr
In Worten, die sich klar und deutlich fügen,
Und spricht: „Wenn frommes Mitleid wohnt in dir,
Wie ich erkenn' an deinen schönen Zügen,
Dann schütze meinen Baum vor diesem Thier.
Daß eignes Leid mich geißelt, mag genügen,
Auch ohne daß, mit meinem Weh vereinigt,
Von außen andre Qual und Not mich peinigt."

29 Der Jüngling, als er diesen Ton vernahm,
Sprang auf und blickte nach dem Waldessaume,
Und merkend, daß er von dem Baume kam,
Stand er erstaunt und dacht', er sei im Traume.
Dann lief er hin, die Wangen rot vor Scham,
Und löste schnell genug das Pferd vom Baume,
Und sagte: „O vergieb, wer du auch seist,
Ob Waldesgöttin oder Menschengeist.

30 „Ich wußte nicht und konnte nimmer denken,
Daß knorr'ge Rinde Menschengeist umschließt;
Nie ließ ich sonst dein schönes Laub so kränken,
Nie thun, was den lebend'gen Baum verdrießt.
Nun aber sprich, und ohne viel Bedenken,
Wer bist du, daß du lebst und sprichst und siehst,
Vernünft'ge Seel' in starrem, strupp'gem Leibe, —
Sprich, daß des Himmels Hagel fern dir bleibe.

31 „Und kann ich künftig oder kann ich hier
Durch irgend Dienste meine Reu' erproben,
Bei jener schönen Dame, der von mir
Das beßre Theil gehört, will ich's geloben,
Mit Wort und Werken so zu dienen dir,
Daß Grund du haben sollst, mein Thun zu loben."
Wie Roger also sich erbot zur Buße,
Bebte der Baum vom Wipfel bis zum Fuße.

32 Dann schwitzt' er durch die Rinde seinen Saft,
Wie Holz, vom Walde frisch hereingefahren,
Sobald es kommen fühlt des Feuers Kraft
Und möcht' umsonst sich vor der Glut bewahren.
Und er begann: „So edle Ritterschaft
Zwingt mich dir alles gleich zu offenbaren,
Wer ich gewesen bin und wer zum Baum
Mich hat gemacht am schönen Meeressaum.

33 „Astolf ward ich zu meiner Zeit genannt,
Karls Paladin und keiner von den Feigen;
Mit Roland war ich, mit Rinald verwandt,
Den beiden, die des Ruhmes Höhn ersteigen;
Mein Erbrecht war's, den Thron von Engelland
Nach meinem Vater Otto zu besteigen;
Und manches Frauenherz hab' ich entflammt
Durch Reiz und Schönheit, — das hat mich verdammt.

34 „Wir kamen von den fernen Inseln her,
An die von Osten Indiens Meere branden,
Wo mit Rinald ich selbst und andre mehr
In dunklem Kerker schwere Haft bestanden
Und wo mit seiner Riesenstärke der
Von Brava uns erlöste von den Banden.
Der Weg hatt' uns den Strand entlang geführt,
Der oft die Wut des Boreas verspürt.

35 „Und wie der Weg uns führte und das harte
Schicksal es wollt', erreichten wir ein Land,
Ein schönes Uferland, wo Schloß und Warte
Der zaubermächtigen Alcina stand.
Wir fanden, daß sie nicht daheim verharrte;
Sie war allein für sich am Meeresrand,
Und ohne Netz und ohne Angel brachte
Sie Fisch' ans Land, soviel ihr Freude machte.

36 „In Eile kamen Schwärme von Delfinen,
Mit offnem Maule kam der dicke Thun;
Walrosse kamen, Robben zu Alcinen,
Statt auf der Bank in trägem Schlaf zu ruhn;
Meeraale, Butte, Barben, Lachs' erschienen,
Bemüht an Eil' ihr äußerstes zu thun;
Wal, Butzkopf, Pottfisch, Narval kam gezogen
Und hob den ries'gen Rücken aus den Wogen.

37 „Wir sahen einen Walfisch an der Stelle,
Den größten wohl im ganzen Ocean;
Zehn Schritt und mehr stieg aus der salz'gen Welle
Der dicke Speckhals, den wir staunend sahn.
Fest lag er da, als ob er todt sich stelle,
Und wir verfielen sämtlich in den Wahn,
Es sei ein Inselchen: so weit zu wandern
Schien's von dem einen Ende bis zum andern.

38 „Alcine lockt die Robben und Delfine
Mit bloßen Zauberworten, die sie spricht.
Die Fee Morgan' ist Schwester der Alcine,
Ob älter oder jünger, weiß ich nicht.
Alcina sah mich an, und meine Miene
Gefiel ihr, das verriet mir ihr Gesicht,
Und sie beschloß mit List mich zu berücken
Und zu entführen, und es sollt' ihr glücken.

39 „Mit heitrem Antlitz trat sie uns entgegen
Und neigte sich und grüßte hold und zart
Und sprach: Ihr Herren, ist es euch gelegen,
In meinem Haus zu rasten von der Fahrt,
So zeig' ich euch in meinen Jagdgehegen
Sämtliche Fische nach Geschlecht und Art,
Die schuppigen, die weichen und die rauhen,
Und mehr wird ihrer sein als Stern' im Blauen.

40 „Dann, um zu sehn, wie eine der Sirenen
Das Meer einwiegt mit süßen Melodien,
Betraten andre Dünen wir, auf denen
Sie jeden Tag um diese Zeit erschien.
Da zeigte sie den Riesenfisch uns, jenen,
Der, wie gesagt, uns eine Insel schien.
Ich, der ich immer (ach ich büßt' es theuer)
Vorwitzig war, ritt auf das Ungeheuer.

41 „Zwar winkte Dudo, nicht hinaufzugehen,
So auch Rinald; jedoch es nützte nicht,
Alcina ließ die beiden andern stehen
Und sprang mir nach mit lachendem Gesicht.
Der große Fisch begann durch salz'ge See'en
Zu schwimmen, wohl vertraut mit seiner Pflicht.
Da reute mich mein thörichtes Gelüste,
Doch allzu fern schon war ich von der Küste.

42 „Rinald war, mir zu helfen, nachgeschwommen
Und wäre fast ertrunken in der Flut;
Denn ein gewalt'ger Südsturm war gekommen,
Der finster sich auf Land und Meer entlud.
Was aus ihm wurde, hab' ich nicht vernommen.
Alcina sprach mir Fassung ein und Mut,
Und bis zum nächsten Morgen hielt die Fee
Mich auf dem Fische mitten in der See.

43 „Sie macht' an diesem schönen Eiland Halt,
Das sie zum größern Theil in ihrer Macht hat.
Sie nahm es einer Schwester mit Gewalt,
Der es der Vater ganz und voll vermacht hat,
Weil sie allein für ächtgeboren galt.
Denn (wie seitdem mir einer hinterbracht hat,
Der Kunde hat von dem, was er bezeugt,)
Sind die zwei andern im Incest erzeugt.

44 „Wie diese boshaft sind, voll arger List
Und jedes Lasters, das entehrt und schändet,
So lebt die andre keusch und rein und ist
Den Tugenden von Herzen zugewendet.
Drum lebt das böse Paar mit ihr in Zwist,
Hat wider sie schon manches Heer entsendet
Und nach und nach, auf ihren Sturz bedacht,
Um mehr als hundert Schlösser sie gebracht.

45 „Kein Fleckchen Landes blieb' an diesem Strande
Der guten, (die man Logistilla nennt,)
Beschützte nicht der Golf sie vor der Bande
Und das Gebirg, das keine Straße kennt,
Ganz wie von englischem Gebiet und Lande
Gebirg und Fluß das Reich der Schotten trennt.
Indeß Morgana und Alcina bleiben
Begierig doch, sie vollends zu vertreiben.

46 „Denn jenes lasterhafte Paar ist ihr
Von Herzen gram, der züchtigen und frommen.
Um aber auf den Anfang, wie ich hier
Zur grünen Pflanze ward, zurückzukommen:
Erst hatt' Alcina ihre Lust an mir,
Und ganz von Liebe war ihr Herz entglommen;
Von gleichem Feuer war auch ich entbrannt,
Weil ich sie schön und liebenswürdig fand.

47 „Der zarten Glieder ließ sie mich genießen;
Mir war's, als ob sie alles Glück verlieh,
Das andern nur in Tropfen pflegt zu fließen,
Bald mehr, bald minder, und in Fülle nie.
Die Sorg' um Frankreich, um die Welt verließen
Mich ganz und gar; ich schaute nur auf sie,
Und all mein Denken, all mein zärtlich Sinnen
Endigt' in ihr und schweifte nie von hinnen.

48 „So, oder mehr noch, liebte sie auch mich
Und kümmerte sich nicht um alles andre;
Die andern Buhlen ließ sie all' im Stich;
Denn freilich gab's vor mir schon viele andre.
Ratgeber, Freund, bei Tag und Nacht war ich;
Sie setzte mich zum Herscher über andre;
Mir glaubte sie, an mich ward stets gedacht,
Mit andern sprach sie nie bei Tag und Nacht.

49 „Warum, ach, rühr' ich an die alten Wunden,
Die ohne Hoffnung sind und ohn' Arznei?
Wozu gedenk' ich noch der schönen Stunden
Jetzt, wo ich schmacht' in tiefster Sklaverei?
Denn als ich glaubte, daß das Glück gefunden,
Daß größer nichts als ihre Liebe sei,
Nahm sie das Herz zurück, das sie mir schenkte,
Das ganz in neue Liebe sich versenkte.

50 „Zu spät erkannt' ich, daß ihr Flattersinn
Urplötzlich lieben kann und nimmer lieben.
Fort mußt' ich in des dritten Monds Beginn,
Ein neuer Buhle kam, ich ward vertrieben.
Mit Hohn verjagte mich die Zauberin,
Und nichts von ihrer Huld war mein geblieben.
Und dann erfuhr ich, daß in gleichem Falle
Schon tausend sind, und unverschuldet alle.

51 „Damit nun keiner ausgeh' und der Welt
Erzähle, wie sie lebt in üpp'ger Schande,
Verwandelt sie den, der nicht mehr gefällt,
In Tann' und Oelbaum, rings im schönen Lande,
In Palmbaum oder Ceder oder hält
Ihn, wie du mich hier siehst, am grünen Strande,
Oder als wildes Thier, als flüss'gen Born,
Wie es der Fee einfällt in ihrem Zorn.

52 „Du aber, der auf ungewohnter Bahn
Dies Unheilsland besuchst mit deinem Pferde,
Damit um deinetwillen ein Galan
In Wasser oder Stein verwandelt werde, —
Herrschaft und Scepter wirst auch du empfahn
Und fröhlich sein wie keiner auf der Erde;
Doch kommen wird der Tag, wo du mit mir
Baum oder Born wirst, Felsen oder Thier.

53 „Ich habe gern die Auskunft dir gegeben;
Zwar, daß sie viel dir helfe, glaub' ich nicht,
Doch besser ist's, du hast von ihrem Leben
Und ihren Bräuchen einigen Bericht.
Vielleicht sind doch Verstand und Klugheit eben
So ungleich in der Welt wie das Gesicht;
Vielleicht wirst du verstehen nicht zu stranden,
Was tausend andre vor dir nicht verstanden."

54 Da Roger wußte, König Otto's Sohn
Sei der geliebten Bradamante Vetter,
So schmerzt' es ihn, so der Natur zum Hohn
Ihn umgeformt zu sehn in Holz und Blätter,
Und jener, die er liebt, zu Liebe schon
Würd' er an diesem ärmsten gern zum Retter,
Wüßt' er die Mittel nur, die ihn erlösten;
Doch helfen konnt' er nicht als nur durch Trösten.

55 Er that's so gut es ging und frug zugleich,
Ob denn kein Waldweg oder Felsengasse
Gerad' ihn führ' in Logistilla's Reich
Und das Alcina's ihn vermeiden lasse.
Solch einen geb' es, sprach der Baum sogleich,
Doch voll von Steinen sei's in diesem Passe,
Wenn er zur rechten Hand sich wend' und dann
Der Alpenhöhe folge, stets bergan.

56 Doch soll' er nur nicht hoffen, auf die Dauer
Dort unbehelligt seines Wegs zu ziehn.
Da lieg' ein frech Gesindel auf der Lauer,
Ein starker, wilder Troß, und wart' auf ihn,
Alcina halte die statt Wall und Mauer
Für solche, die aus ihrem Netz entfliehn.
Roger erklärt dem Baum sich sehr verpflichtet
Und macht sich auf, belehrt und unterrichtet,

57 Er macht sich auf den Weg mit seinem Pferde
Und steigt nicht auf und führt es an der Hand,
Damit es nicht noch einmal von der Erde
Ihn wegführt, wie vielleicht zu fürchten stand.
Dann sinnt er nach, wie sicher vor Gefährde
Er nun entkomm' in Logistilla's Land;
Denn keine Mühe will er sich ersparen,
Um vor Alcina's Macht sich zu bewahren.

58 Wohl fiel ihm ein, sich auf das Roß zu schwingen
Zu neuem Ritte durch den luft'gen Raum;
Nur könnt ihm das vielleicht erst recht mislingen,
Denn schlecht gehorchte dieser Gaul dem Zaum.
Will's Gott, so werd' ich mir den Weg erzwingen,
Sprach er bei sich, — und eitel war der Traum:
Noch war er keine Stunde von der See,
So sah er links die schöne Stadt der Fee.

59 Die lange Mauer tritt von fern zu Tage,
Die rund um weite Strecken Landes streicht,
So hoch als ob sie bis zum Himmel rage,
Und ganz von purem Gold, so weit sie reicht.
Mancher bestreitet dies, was ich hier sage,
Und sagt, nur Messing sei's. Er irrt vielleicht;
Vielleicht auch weiß er's besser, wie es heißt;
Ich nenn' es Gold, weil es so glänzt und gleißt.

60 Als Roger näher kam und schon genauer
Die Zinnen sah, die prächtigsten der Welt,
Mied er den Weg, der nach der stolzen Mauer
Breit und gerade führt durch ebnes Feld,
Und in den Pfad zur rechten Hand, der rauher,
Doch sichrer däuchte, bog der gute Held.
Doch bald begegnet' er den wilden Schwärmen
Und sah den Weg gehemmt von wüt'gem Lärmen.

61 Das war ein Trupp gar seltsam von Natur,
Das ärgste Ungetüm, die tollste Fratze;
Man sah vereinigt menschliche Figur
Mit dem Gesicht des Affen und der Katze;
Man sah Bockfüß' einprägen ihre Spur,
Centauren hurtig und behend im Satze,
Stumpfsinn'ge Greise, freche Knabenrotten,
Theils nackt und theils gehüllt in Fell' und Zotten.

62 Da reiten zwei auf ungezäumtem Gaul,
Auf den Centauren schwingt sich dort ein dritter;
Den trägt ein Ochs und den ein Esel faul;
Strauß, Adler, Kranich finden ihren Ritter;
Der setzt das Horn und der die Flasch' ans Maul;
Hier Weiber, da Mannsbilder, dort ein Zwitter;
Der trägt den Haken, der die Kletterseile,
Stemmeisen dieser, der die Diebesfeile.

63 Da kömmt der Hauptmann mit den dicken Backen
Und mit dem Fettwanst, der sich mächtig bauscht;
Den trägt gar eine Schildkröt' auf dem Nacken,
Die träg und langsam Fuß um Fuß vertauscht.
An beiden Seiten muß ihn einer packen;
Er wackelt mit dem Kopf und ist berauscht,
Und einer wischt ihm immer Kopf und Schädel,
Ein andrer fächelt ihn mit Tuch und Wedel.

64 Ein Unhold, unten menschlich von Gestalt,
Mit einem Hundekopf und Hundeohren,
Bellt Roger an und sucht ihn mit Gewalt
Zurückzutreiben nach den goldnen Thoren.
Der Ritter spricht: „Es soll geschehn, sobald
Hier dieser nicht mehr hauen kann noch bohren."
Und zeigt den Degen ihm und hält ihm dicht
Die scharfgeschliffne Spitze vors Gesicht.

65 Das Scheusal will ihn mit dem Spieße schlagen,
Der Ritter aber springt nun auf ihn los
Und rennt die Klinge so ihm durch den Magen,
Daß fußweit aus dem Rücken fährt der Stoß.
Er faßt den Schild und stürzt sich ohne Zagen
In das Getümmel, doch es ist zu groß;
Der sticht ihn hinten, jener stößt ihn vorne;
Er haut um sich und ficht mit heißem Zorne.

66 Bis auf die Zähne, bis zur Brust gespalten,
Sinkt mancher um von der verruchten Brut.
Da ist kein Schild, den Degen aufzuhalten,
Kein Harnisch hemmt ihn und kein Eisenhut.
Jedoch so dicht von allen Seiten ballten
Die Haufen sich, daß er, um ihrer Wut
Zu steuern und zu wehren diesem Schwarme,
Mehr brauchen würd' als des Briareus Arme.

67 Fiel' ihm nur ein den Schild ans Licht zu bringen,
Den Schild, den weiland jener Zaubrer trug,
Vor dem Besinnung und Gesicht vergingen,
Den Atlas hängen ließ am Sattelbug,
Er würde leicht das blöde Volk bezwingen,
Und blind im Staube läg' es bald genug.
Und doch hätt' er's verschmäht, das möcht' ich wetten,
Um sich durch Kraft und nicht durch Trug zu retten.

68 Wie dem auch sei, den Tod hätt' er erkoren,
Eh zum Gefangnen ihn der Pöbel macht.
Da siehe kamen aus den hohen Thoren
Der goldnen Mauer, deren ich gedacht,
Zwei Mädchen, nicht in Niedrigkeit geboren,
(Das lehrt' ihr Anstand und die reiche Tracht,)
Nicht karg ernährt von Hirten, nein, aufs beste
Verpflegt im Reichtum fürstlicher Paläste.

69 Einhörner dienten statt des Zelters beiden,
Einhörner weiß wie weißer Hermelin,
Und jede war so schön in den Geschmeiden
Und fremden Kleidern, daß es wahrlich schien,
Man brauch' ein göttlich Aug' um zu entscheiden
Und eine vor der andern vorzuziehn.
Die Schönheit, wenn sie unsren Körper trüge,
Und holde Anmut hätten solche Züge.

70 Die beiden kamen nach dem Bergeshange,
Wo Roger hart bedrängt im Haufen stand.
Der wilde Schwarm ließ ab von seinem Drange,
Und jene boten Rogern Gruß und Hand;
Er aber, rosig überhaucht die Wange,
Dankt' ihnen für die Hilfe, die er fand,
Und war's zufrieden auch, auf ihr Begehren
Nach jenem goldnen Thor zurückzukehren.

71 Der Bogenschmuck, der über diesem breiten
Portal, ein wenig vorgebauscht, sich spannt,
Ist völlig übersät mit Kostbarkeiten,
Dem seltensten Gestein aus Morgenland.
Getragen wird das Thor an den vier Seiten
Von dicken Säulen ganz aus Diamant,
Und ob es Wahrheit ist, ob bloßer Schein,
Nichts könnte lustiger und schöner sein.

72 Ueber die Schwell' und um die Säulen her
Tummeln sich Mädchen schalkhaft und behende,
Die man vielleicht, wenn sie ein wenig mehr
Auf Sitte achteten, noch schöner fände.
In grünen Röckchen sprangen sie einher,
Und frisches Laub umkränzte Haupt und Hände,
Und holden Grußes, der gar viel verhieß,
Führten sie Roger in das Paradies.

73 Den Namen kann ich wohl dem Ort ertheilen,
Wo Amor, glaub' ich, einst ins Leben sprang,
Wo in beständ'ger Lust die Tag' enteilen,
Wo nichts als Spiel und Tanz ist und Gesang.
Die graue Sorge kann dort nimmer weilen,
In keinem Herzen, weder kurz noch lang;
Kein Mangel droht, kein Abbruch des Genusses,
Stets bleibt gefüllt das Horn des Ueberflusses.

74 Hier wo das ganze Jahr des Frühlings helle
Und heitre Stirn ihr Lächeln stets bewahrt,
Sind Jünglinge, sind Frauen; an der Quelle
Singt man in Weisen wonnevoll und zart,
Spielt man und tanzt man an der schatt'gen Stelle,
Vollführt man Dinge nicht gemeiner Art,
Und andre, fern vom Schwarm, vertraun dem Herzen
Des treuen Freundes ihre Liebesschmerzen.

75 Durch Pinienwipfel und durch Lorbergrün,
Durch hohe Buchen und durch zott'ge Tannen
Flattern die Liebesgötter schalkhaft-kühn,
Die einen froh des Siegs, den sie gewannen,
Die andern sieht man eifrig sich bemühn
Den Pfeil zu richten und das Netz zu spannen;
Dort härtet sein Geschoß im Bach der eine,
Der andre schärft es auf gedrehtem Steine.

76 Für Roger stand ein Gaul dort, stark und gut,
Ein Brauner, dessen sich kein König schämte,
Und dessen prächtiges Geschirr die Glut
Der Edelstein' und feines Gold verbrämte.
Das fluggewohnte blieb in sichrer Hut,
Das andre, das der alte Zaubrer zähmte;
Ein Jüngling führt' es langsam und im Schritt
Dem guten Roger nach, der schneller ritt.

77 Die beiden jungen reizenden Gefährten,
Die ihn gerettet aus der Bösen Hand,
Der Bösen, welche ihm die Straße wehrten,
Als er den Berg erstieg, nach rechts gewandt,
Sprachen zu ihm: „Herr, eure lobenswerten
Und tapfren Thaten sind uns wohlbekannt,
Daher wir uns der Bitte jetzt erdreisten,
Ihr möchtet uns Beistand und Hilfe leisten.

78 „Dies Feld theilt sich in zwei verschiedne Stücke,
Denn durch die Mitte läuft ein tiefer Spalt.
Da sitzt ein grausam Weib und sperrt die Brücke,
Eriphyle geheißen, und sobald
Ein Wandrer naht, übt sie Gewalt und Tücke.
Und eine Riesin ist sie von Gestalt,
Mit langen gift'gen Zähnen, und die Tatzen
Sind scharf, und wie ein Bär pflegt sie zu kratzen.

79 „Und nicht genug, daß sie den Weg verlege,
Der frei sein würde, wäre sie nur fort;
Sie schweift auch immer durch die Lustgehege
Und plündert und verwüstet hier und dort.
Sie zählt in jenem Volk, das euch am Wege
Vorhin bedroht hat mit Gewalt und Mord,
Viel Kinder, und die alle dienen ihr,
Ungastlich wie sie selbst, voll Tück' und Gier."

80 Roger versetzte: „Nicht bloß eine Schlacht,
Wohl ihrer hundert will ich für euch schlagen.
Was ihr begehrt, (steht es in meiner Macht,)
Das will ich thun; ihr braucht es nur zu sagen.
Ich trage nicht die ritterliche Tracht,
Um Landbesitz und Schätzen nachzujagen,
Sondern, um Beistand anderen zu leisten,
Und schönen Frau'n, wie ihr es seid, am meisten."

81 Die Mädchen dankten ihm mit holden Mienen,
Wie solchem Ritter wohl mit Recht geschah.
Und also redend ritt der Held mit ihnen,
Bis man das Wasser und die Brücke sah.
Und funkelnd von Smaragden und Rubinen,
In goldner Rüstung stand die Riesin da.
Doch bis zum folgenden Gesange bleibe
Verschoben, wie er anband mit dem Weibe.

Siebenter Gesang.

1 Wer weit von Hause geht, sieht manche Sachen,
Weitab von allem was er glaublich fand,
Und wenn er sie hernach erzählt, so lachen
Die Leut', und Lügner wird er zubenannt.
Den Pöbel kann man niemals glauben machen,
Was er nicht sieht und greift mit Aug' und Hand,
Und wegen Unerfahrenheit der Blinden
Wird mein Gesang nur wenig Glauben finden.

2 Ob wenig oder viel, mich abzuplagen
Um dumme klug zu machen, brauch' ich nicht,
Und daß ich löge, werdet ihr nicht sagen;
Denn ihr besitzt der Weisheit helles Licht.
Daß euch die Früchte meiner Müh behagen,
Ist all mein Streben, meine ganze Pflicht.
Ich zeigt' euch an der Brück' und an dem Bache
Die grimmige Eriphyle als Wache.

3 Auf ihrem Panzer und auf ihren Schienen
Trug sie buntfarbiges Gestein zur Schau,
Grüne Smaragden, dunkelrot Rubinen,
Den gelben Chrysolith, des Safirs Blau.
Beritten (nicht zu Roß) war sie erschienen,
Auf einem Wolfe saß die Riesenfrau;
Sie saß auf einem Wolf in Weges Mitte,
Der reich geschirrt war wider Brauch und Sitte.

4 Solch einen, glaub' ich, sah Apulien nie,
Denn höher war sein Wuchs als eines Stieres.
Sie lenkt' ihn, doch ich kann nicht sagen wie,
Kein Zügel schäumt' im Rachen dieses Thieres.
Ein Kleid von sand'ger Farbe hatte sie,
Die Höllenpest, und trug in der Manier es,
Wie es in andrer Farb' in unsren Tagen
Die Bischöf' und die Äbt' am Hofe tragen.

5 Ihr Wappenbild und ihre Helmeszier
War eine giftige, geschwollne Kröte.
Die Mädchen wiesen Roger hin zu ihr;
Wo nach der Brücke sich der Weg erhöhte,
Hielt sie bereits gerüstet zum Turnier,
Als ob sie höhnend ihm den Weg verböte.
Er solle flugs umkehren, tobt und schreit sie;
Er greift nach einem Speer und ruft zum Streit sie.

6 Die Riesin ist nicht minder kühn und hetzt
Den großen Wolf, und fest am Sattelbuge
Anschließend, senkt sie ihren Speer, und jetzt
— Die Erde bebt — kömmt sie heran im Fluge.
Jedoch beim Stoß wird sie ins Gras gesetzt,
Der gute Roger trifft am Hals die Fuge
Und jagt vom Sattel sie mit solcher Wut,
Daß sie nach hinten fliegt sechs Ellen gut.

7 Schon blitzt das Schwert, das aus der Scheide fliegt,
Den Kopf herabzuhaun dem Riesenweibe.
Er hätt' es leicht: in Gras und Blumen liegt
Sie ruhig wie mit schon entseeltem Leibe.
Da ruft das schöne Paar: „Sie ist besiegt;
Genüge das, und schlimmres unterbleibe.
Steck' ein den Degen, ritterlicher Held,
Und laß uns weiterziehn, wenn's dir gefällt."

8 Ein wenig rauh und schwierig ging nun mitten
Durch eine Holzung ihres Weges Spur;
Schmal war der Pfad und steinig, und sie ritten
Geradeswegs bergan wie nach der Schnur.
Doch auf dem Hochland angelangt, beschritten
Sie eine weitgedehnte Wiesenflur,
Und ein Palast stand droben, prächtig-heiter,
Herrlich und schön wie auf der Welt kein zweiter.

9 Aus des Palastes erstem Thore trat
Alcina selbst dem Jüngling schon entgegen.
Umringt von ihres Hofes vollem Staat,
Empfing sie ihn, wie hohe Frauen pflegen,
Und alles neigte sich vor ihm und that
So hohe Ehren an dem tapfren Degen,
Sie konnten nicht mehr thun, wenn unter ihnen
Vom Himmel hoch Gott Vater wär' erschienen.

10 Dies, sag' ich war der schönste der Paläste,
Nicht weil er all' an Reichtum übertraf,
Vielmehr weil man die angenehmste, beste
Gesellschaft, die es giebt, dadrinnen traf.
Kein einz'ger unterschied sich sehr vom Reste,
Was Schönheit und was Jugendflor betraf,
Alcina nur war schöner, ohne gleichen,
Wie alle Sterne vor der Sonn' erbleichen.

11 Sie war so schön in vollem Jugendprangen,
Kein Meister malte solche Schönheit je,
Mit blonden Haaren, aufgeschürzten, langen,
Kein Gold kann leuchten wie das Haar der Fee.
In eins verfließen auf den zarten Wangen
Der Rosen Purpur und der Lilien Schnee.
Die heitre Stirn wie Elfenbein erglänzend
Und mit gerechtem Maß den Raum begrenzend.

12 Unter zwei schwarzen feinsten Bogen sind
Zwei schwarze Augen, nein, zwei lichte Sonnen,
Mit stillem Blick, der doch das Herz gewinnt;
Da fliegt und scherzt der Gott der Liebeswonnen
Und leert den Köcher, eh ihr euch besinnt,
Und tausend Herzen hat er so gewonnen.
Von dort aus theilt die Nase das Gesicht,
Und selbst der Neid weiß nichts, was ihr gebricht.

13 Darunter, zwischen zwei ganz kleinen Thälern
Der Mund, auf den Natur Zinober gießt;
Darin zwei Perlenschnüre, frei von Fehlern,
Die schön und weich die Lippe zeigt und schließt;
Und jedes Herz zerschmilzt, ob noch so stählern,
Wenn von dem Mund das holde Plaudern fließt;
Dort wohnt die Schelmerei, das süße Lachen,
Die uns die Welt zum Paradiese machen.

14 Der Hals ist Schnee, die Brust scheint Milch zu sein;
Rund ist der Hals, und voll und breit die Büste;
Zwei herbe Aepfel, ganz von Elfenbein,
Kommen und gehn wie Wellen an der Küste,
Wann Lüfte lind sich mit dem Meer entzwein.
Kein Argus sähe mehr, doch jeder müßte
Erraten, daß sich eins zum andern reime,
Das was vor Augen liegt und das geheime.

15 Das Maß der Arme stimmt dazu genau,
Und häufig zeigen sich die weißen Hände,
Länglich und schmal, wo man kein Fleckchen rauh
Von Knoten und geschwollnen Adern fände.
Zum Schlusse sieht man der erhabnen Frau
Gewölbten, knappen Fuß als zierlich Ende.
Der engelhafte Reiz, des Zaubers Fülle
Läßt nie verbergen sich, durch keine Hülle.

16 Ob sie nun wandle, rede, lache, singe,
In allem hat sie Schlingen ausgespannt.
Ein Wunder wär's, wenn Roger sich nicht finge,
Da er die Fee so liebenswürdig fand.
Daß ihm der Myrtenbaum so böse Dinge
Von ihr erzählt hat, hält nicht lange Stand;
Denn daß zusammen mit Verrat und Ränken
Dies süße Lachen wohnt, kann er nicht denken.

17 Viel eher glaubt er, wenn sie diesen Britten
Verwandelt hat am Rand der Meeresflut,
So hat er nur verdiente Straf' erlitten
Für seinen Undank oder Uebermut.
Was er gehört von ihren argen Sitten,
Hält er für falsch; Astolf ward nur durch Wut,
Durch Rachsucht oder Neid dazu bewogen
Auf sie zu schmähn, und alles ist gelogen.

18 Die schöne Jungfrau, der sein Herz allein
Gehört hat, ist seitdem daraus verschwunden;
Alcina wäscht durch Zaubersprüch' es rein
Von allen seinen alten Liebeswunden
Und prägt ihm sich und ihre Schönheit ein
Und thront allein darin, unüberwunden;
Daher es billig sich entschuld'gen ließ,
Wenn sich der gute Roger schwach erwies.

19 Bei Tafel tönten Laute, Harf' und Cithern
Und andrer Instrumente holder Klang;
Von süßem Wohllaut schien die Luft zu zittern
Und von der Melodien vielstimm'gem Klang.
Auch fehlt' es nicht an einem, der von bittern
Und süßen Regungen der Liebe sang
Und mit Erfindungen und Poesieen
Heraufbeschwor anmut'ge Phantasieen.

20 Kein schwelgerischer Tisch in Ninive,
Wann einer von des Ninus Enkeln praßte,
Kein üppig Mahl, das Roms Gebieter je
Bereit fand in Cleopatra's Palaste,
Glich diesem Tisch, den die verliebte Fee
Vorsetzen ließ dem ritterlichen Gaste;
Kaum glaub' ich, daß so reich die Tafel glänzt,
Wo Ganymed dem höchsten Zeus credenzt.

21 Als man die Tische forttrug und die Speise,
Saß man im Kreis und spielt' ein lustig Spiel:
Ein jeder that an seinen Nachbar leise
Geheime Fragen, was ihm just gefiel,
Und die Verliebten konnten auf die Weise
Sich leicht verständ'gen über Weg und Ziel,
Und immer war das Ende der Beschlüsse,
Daß man zur Nacht sich wiedersehen müsse.

22 Sie endeten das Spiel in kürzrer Zeit,
Als sonst die Regel war, und dienstbeflissen
Mit Fackeln standen Pagen schon bereit,
Licht zu verbreiten in den Finsternissen.
Umringt von schönem, prächtigem Geleit,
Begab sich Roger nach den Federkissen
In ein geschmücktes kühles Schlafgemach,
Das schönste Zimmer unter diesem Dach.

23 Und abermals credenzten sie ihm drinnen,
Wie sich's geziemt, Backwerk und guten Wein.
Dann tief sich neigend gingen sie von hinnen,
Und jeder schloß sich in sein Kämmerlein.
Roger bestieg alsbald das duft'ge Linnen,
(Das von Arachne schien gewebt zu sein,)
Und immer horcht' er, ob er nichts vernähme,
Kein Zeichen, daß die schöne Wirtin käme.

24 Sobald er hört, als ob sich etwas rühre,
Hofft er, sie ist's, und blickt er um sich her.
Oft spürt er nichts und meint, daß er es spüre,
Und dann, den Irrtum merkend, seufzt er schwer.
Oft springt er auf und öffnet sacht die Thüre
Und späht hinaus und findet alles leer;
Und tausendmal verwünscht er dann die Stunde,
Daß sie so träg' abwandelt ihre Runde.

25 Jetzt, denkt er oft, verläßt sie ihre Schwelle,
Und rechnet, wie viel Schritte mögen's sein
Von ihrer Wohnung bis zu dieser Stelle,
Wo er erwartend weilt in banger Pein?
So, eh sie kömmt, erwägt er hundert Fälle,
Ergeht er sich in nicht'gen Grübelein
Und zittert, daß ein Hinderniß am Ende
Sich schieben könnte zwischen Frucht und Hände.

26 Nachdem Alcina eine gute Weile
Bei köstlichen Essenzen zugebracht,
Und nun gewahrt, daß schon die Zeit enteile
Und alles ruhig sei und still die Nacht,
Tritt sie aus dem Gemach in hast'ger Eile,
Und auf geheimem Wege kömmt sie sacht
Dahin, wo Hoffnung schon und ängstlich Bangen
Um Rogers Seele mit einander rangen.

27 Als nun Astolfs Nachfolger diese Sonnen,
Die lächelnden, dicht über sich erblickt,
Da brennt's im Busen ihm wie Schwefeltonnen,
Zu eng wird's in der Haut ihm, er erstickt,
Und augentief schwimmt er im Meer der Wonnen,
Der Schönheit, die ihm Aug' und Herz bestrickt.
Er springt empor, hat sie ans Herz gepreßt,
Kaum daß er Zeit ihr zum Entkleiden läßt,

28 Obwohl sie weder Reifrock trug noch Mieder;
Sie hatte nur ein leichtes Zindelein
Aufs Hemd geworfen, das um Leib und Glieder
Schneeweiß herabfiel, und unglaublich fein.
Als Roger zugriff, glitt der Mantel nieder,
Nichts blieb als jene zarte Hüll' allein,
Die ihren Leib verbarg, den tadellosen,
Wie klares Glas die Lilien und die Rosen.

29 Der Epheu klammert mit den Wurzelhaaren
An den umschlungnen Baum so fest sich nie,
Wie diese Liebenden verschlungen waren.
Vom Hauch auf ihren Lippen pflückten sie
Süßere Blum' als je im wunderbaren
Duftreichen Sand' Arabia's gedieh.
Wie sie genossen, fragt sie selbst um Kunde:
Sie haben mehr als eine Zung' im Munde.

30 Geheim blieb, was sie trieben, vor der Welt,
Und wenn geheim nicht, wenigstens verschwiegen;
Denn selten ist, wer still die Lippen hält,
Gescholten worden, oft in Gunst gestiegen.
Die klugen Leute sieht der junge Held
Diensteifrig bald zu seinen Füßen liegen:
Ihm neigt sich alles mit ergebner Miene,
Denn also will's die zärtliche Alcine.

31 Kein Wunsch des Herzens bleibt hier unbedacht;
Denn alles bietet diese Zauberveste.
Dreimal am Tage wechseln sie die Tracht,
Für jede Art des Zeitvertreibs die beste;
Oft giebt es Schmaus, Kurzweil bei Tag und Nacht,
Tanz, Fechten, Ringen, Bäder, Bühnenfeste;
Oft liest man auch am Quell, wo Bäume ragen,
Was alte Dichter von der Liebe sagen.

32 Bald über luft'ge Höhn und grüne Strecken
Verfolgen sie des flücht'gen Hasen Spur;
Bald gehn sie mit dem klugen Hund und schrecken
Dumme Fasanen aus der Stoppelflur;
Bald mitten in Wacholderduft verstecken
Sie für die Drossel Leimrut' oder Schnur;
Bald stören ihre Angeln oder Netze
Den Fischen die geheimen Tummelplätze.

33 So lebte Roger dort in Herrlichkeit,
Indeß sich Karl und Agramant sich plagte,
Und Unrecht wär's, wenn ich von ihrem Streit
Euch nichts und nichts von Bradamanten sagte,
Die viele Tage schon in Schmerz und Leid
Um den ersehnten Freund sich härmt' und klagte,
Der vor den Augen seiner Retterin
Die Luft durchflog, sie wußte nicht wohin.

34 Von ihr vor allen andern geb' ich Kunde.
Vergeblich suchte sie ihn manchen Tag
In Stadt und Dorf, auf Bergen und im Grunde,
Auf sonn'gen Feldern und im schatt'gen Hag,
Und nichts erfuhr sie auf der weiten Runde
Von ihm, der fern von ihr in Banden lag.
Oft ritt sie mitten in das Heer der Mohren,
Jedoch von Roger kam ihr nichts zu Ohren.

35 Sie fragt des Tags wohl hundert hier und dort,
Doch keiner weiß sie auf die Spur zu leiten.
Sie sucht von Lagerort zu Lagerort
In Hütten und Gezelt nach allen Seiten,
Und kann es leicht; denn ohne Losungswort
Darf sie durch Reiterei und Fußvolk schreiten,
Durch jenen Ring, der unsichtbar sie machte
Vor Menschen, wenn sie in den Mund ihn brachte.

36 Daß Roger todt sei, dünkt unmöglich ihr;
Sturz eines Helden von so hohem Range
Erschölle vom hydaspischen Revier,
Der Sonne folgend, bis zum Niedergange.
Sie weiß und ahnt nicht, wo er schweift, ob hier,
Ob in den Wolken: dennoch fährt die bange
Zu suchen fort, und mit ihr als Geleit
Ziehn Thränen, Seufzer, Gram und Herzeleid.

37 Zuletzt beschloß sie nach der Gruft zu ziehn,
Wo der Prophet bestattet liegt im Schreine,
So lang' zu schrein am Sarge des Merlin,
Bis Mitleid sich entzünd' im kalten Steine.
Ob Roger leb', ob das Verhängniß ihn
Entführt hab' aus dem heitren Sonnenscheine,
Dort wird sie's hören und das Mittel dann
Ergreifen, das am besten helfen kann.

38 In dieser Absicht hatt' auf wald'gem Wege
Die Jungfrau sich nach Ponthieu aufgemacht,
Wo in dem wilden bergigen Gehege
Merlins Orakel liegt im Felsenschacht.
Die Magierin indeß, die allerwege
Auf Bradamante's Wohlfahrt ist bedacht,
Sie mein' ich, die ihr Söhn' und Enkel alle
Gezeigt hat in der schönen Grottenhalle,

39 Die weise, gütige, die nimmer ruht
Zu sorgen für die Jungfrau spät und frühe,
Wohl wissend, daß dereinst aus ihrem Blut
Ein Helden=, ein Halbgötterstamm erblühe,
Forscht Tag für Tag, was jene sagt und thut,
Und wirft das Loos um sie mit Fleiß und Mühe.
Daß Roger frei ward und hernach entführt
Nach Indien, hatte sie schon ausgespürt.

40 Sie hatt' ihn wohl auf jenem Roß erkannt,
Das nicht zu lenken war mit scharfem Zaume;
Sie sah ihn, wie er über Meer und Land
Dahinflog in dem niebetretnen Raume,
Und dann wie er mit Schmaus und Tanz und Tand
Die Zeit verlor in schwelgerischem Traume
Und nimmer dacht' an seine Lehenspflicht,
Und auch an seine Lieb' und Ehre nicht.

41 Der Lenz der Jahre wär' in Tändelei'n
Vielleicht verzehrt und ohne Frucht geblieben,
Und solch ein Held, so edel und so fein,
Mit Seel' und Leib dem Untergang verschrieben,
Und jener Duft, der einst von uns allein
Fortdauert, wann in Asche wir zerstieben,
Der uns vom Grab' erlöst und fort und fort
Am Leben hält, wär' auf dem Halm verdorrt.

42 Die weise Magierin jedoch, die treuer
Um ihn in Sorgen als er selber war,
Beschloß auf rauhem Bergpfad ihn zu neuer
Tugend zu führen, kost' es auch Gefahr;
Dem weisen Arzte gleich, der Stahl und Feuer
Zur Heilung braucht und häufig Gift sogar;
Im Anfang freilich peinigt er den Kranken,
Doch heilt er ihn, und jener muß ihm danken.

43 Sie war nicht weich für ihn, nicht dergestalt
Verblendet durch ein Uebermaß von Liebe,
Daß ihr, wie Atlas, nur für wichtig galt,
Auf welche Art man Rogers Tod verschiebe.
Der andre säh' ihn lieber grau und alt,
Auch wenn er ohne Ruhm und Ehren bliebe,
Als daß ihm mit dem höchsten Lob der Erde,
Ein Jahr des Lebensglücks entzogen werde.

44 Er hatt' ihn an Alcina's Hof geschickt,
Daß er des Kriegs vergeſſ' und seiner Waffen,
Und als ein Magus, welcher sehr geschickt
Verstand sich Zauber aller Art zu schaffen,
Hatt' er das Herz der Königin bestrickt
Mit Liebesschlingen, so haltbaren, straffen,
Daß sie umsonst sie abzuschütteln strebe,
Wenn Roger länger auch als Nestor lebe.

45 Die andre aber nun, die alles kannte,
Was erst geschehen soll, brach auf und nahm
Die Richtung so, daß sicher Bradamante
Auf ihrer Irrfahrt ihr entgegenkam.
Als diese ihre Führerin erkannte,
Da wandelte sich schnell der vor'ge Gram
In Hoffnung ganz, bis sie die Wahrheit hörte,
Was für ein Zauber Rogers Sinn bethörte.

46 Das Mädchen bleibt beinah vor Schrecken todt,
Daß Roger fern ist so unzähl'ge Meilen
Und vollends ihre Liebe so bedroht,
Wenn sie nicht augenblicks zur Rettung eilen.
Die Freundin tröstet sie in ihrer Not
Und legt ein Pflaster, um ihr Weh zu heilen,
Und schwört ihr, eh der Tage viel vergehn,
Soll Roger kommen und sie wiedersehn.

47 Sie sprach: „Da du versehn bist mit dem Ringe,
Der stärker ist als jedes Zauberstück,
So zweifl' ich nicht, wenn ich dorthin ihn bringe,
Wo dir Alcina vorenthält dein Glück,
So brech' ich leicht ihr Netz, und aus der Schlinge
Führ' ich dir deinen Herzenstrost zurück.
Heut Abend noch will ich zur Fahrt mich rüsten,
Und eh der Tag graut, seh' ich Indiens Küsten."

48 Und weiter redend gab sie ihr bekannt,
Auf welche Art sie Roger von der Stätte
Weichlichen Müßiggangs ins Abendland
Heimführen woll' und lösen seine Kette.
Das Mädchen streift den Ring von ihrer Hand,
Und nicht nur diesen giebt sie gern, sie hätte
Mit Freuden auch ihr Herz, sie hätt' ihr Leben,
Um Rogern beizustehn, dahingegeben.

49 Sie giebt den Ring hin und empfiehlt sich ihr,
Doch mehr empfiehlt sie ihr den tapfren Degen
Und bittet, „grüßt ihn tausendmal von mir.“
Dann kehrt sie zur Provence auf andern Wegen.
Die andre sucht ein anderes Revier,
Entschlossen, gleich die Hand ans Werk zu legen.
Um Nacht erschien ein Gaul auf ihr Gebot,
Der völlig schwarz war; nur ein Fuß war rot.

50 Ein Farfarello oder ein Alchin,
Vermut' ich, den sie aus der Hölle lockte.
Entgürtet, unbeschuht bestieg sie ihn,
Lang flatterte das Haar, das wildgelockte.
Den Ring vergaß sie nicht erst abzuziehn,
Weil sonst durch seine Kraft der Zauber stockte.
Dann ging es fort, und mit dem Tag zugleich
Gelangt sie in Alcina's Inselreich.

51 Und hier verwandelt seltsam sich die Weise;
Sie wächst um eine Spann', und wunderbar
Wachsen die Glieder in derselben Weise,
Bis sie das rechte Maß hat und aufs Haar
Dem Necromanten gleich ist, jenem Greise,
Der Rogern solch ein treuer Pfleger war.
Mit langem Bart bedeckte sie die Backen
Und machte runzlig Stirne, Hals und Nacken.

52 An Antlitz und Geberden, Sprach' und Miene
Kam diese Täuschung der Natur so nah,
Als ob der Zaubrer Atlas selbst erschiene.
Alsdann verbarg sie sich und spähte da,
Bis sie zuletzt die zärtliche Alcine
Von ihrem Roger sich entfernen sah.
Und großer Zufall war's: Alcina grollte,
Wenn sie ihn eine Stund' entbehren sollte.

53 Sie traf ihn, wie sie wollte, ganz allein
Des heitren Morgens frische Luft genießend,
An einem Bache, der vom Felsgestein
Zum Weiher rann, die schöne Flut ergießend.
Die Kleidung, die er trug, war weich und fein,
Wie träge Üppigkeit den Leib umfließend;
Alcina hatt' ihm selbst mit kund'ger Hand
Aus Seid' und Gold gewoben das Gewand.

54 Von seinem Hals bis auf den Busen hing
Reich funkelnd von Juwelen ein Geschmeide,
Und seine sonst mannhaften Arm' umfing
Die schönste Spange, schimmernd auf der Seide.
Ein goldner Draht, gestaltet wie ein Ring,
Durchlöchert' ihm ganz fein die Ohren beide;
Zwei Perlen hingen dran, zwei Perlen aber,
Wie Indien keine sah und kein Araber.

55 Sein lockig Haar war feucht vom wundersamen
Arom, das man aus seltnen Blumen preßt;
Verliebt war seine Art, als hätt' er Damen
Valencia's stets bedient bei Tanz und Fest;
Gesund war nichts an ihm bis auf den Namen,
Wurmstichig, mehr als faul der ganze Rest.
So fand sie Roger, so in allen Stücken
Entfremdet seiner Art durch Zaubertücken.

56 So kam er jetzt, als sie in der Gestalt
Des Atlas plötzlich ihm den Weg verlegte,
Dasselbe würd'ge Antlitz, ernst und alt,
Das Roger immer zu verehren pflegte,
Derselbe Blick voll zorniger Gewalt,
Der weiland oft des Knaben Furcht erregte,
Und sprach: „Dies also ist die Frucht, der Preis,
Den ich gehofft von jahrelangem Schweiß?

27 Als nun Astolfs Nachfolger diese Sonnen,
Die lächelnden, dicht über sich erblickt,
Da brennt's im Busen ihm wie Schwefeltonnen,
Zu eng wird's in der Haut ihm, er erstickt,
Und augentief schwimmt er im Meer der Wonnen,
Der Schönheit, die ihm Aug' und Herz bestrickt.
Er springt empor, hat sie ans Herz gepreßt,
Kaum daß er Zeit ihr zum Entkleiden läßt,

28 Obwohl sie weder Reifrock trug noch Mieder;
Sie hatte nur ein leichtes Zindelein
Aufs Hemd geworfen, das um Leib und Glieder
Schneeweiß herabfiel, und unglaublich fein.
Als Roger zugriff, glitt der Mantel nieder,
Nichts blieb als jene zarte Hüll' allein,
Die ihren Leib verbarg, den tadellosen,
Wie klares Glas die Lilien und die Rosen.

29 Der Epheu klammert mit den Wurzelhaaren
An den umschlungnen Baum so fest sich nie,
Wie diese Liebenden verschlungen waren.
Vom Hauch auf ihren Lippen pflückten sie
Süßere Blum' als je im wunderbaren
Duftreichen Sand' Arabia's gedieh.
Wie sie genossen, fragt sie selbst um Kunde:
Sie haben mehr als eine Zung' im Munde.

30 Geheim blieb, was sie trieben, vor der Welt,
Und wenn geheim nicht, wenigstens verschwiegen;
Denn selten ist, wer still die Lippen hält,
Gescholten worden, oft in Gunst gestiegen.
Die klugen Leute sieht der junge Held
Diensteifrig bald zu seinen Füßen liegen:
Ihm neigt sich alles mit ergebner Miene,
Denn also will's die zärtliche Alcine.

31 Kein Wunsch des Herzens bleibt hier unbedacht;
Denn alles bietet diese Zauberveste.
Dreimal am Tage wechseln sie die Tracht,
Für jede Art des Zeitvertreibs die beste;
Oft giebt es Schmaus, Kurzweil bei Tag und Nacht,
Tanz, Fechten, Ringen, Bäder, Bühnenfeste;
Oft liest man auch am Quell, wo Bäume ragen,
Was alte Dichter von der Liebe sagen.

32 Bald über luft'ge Höhn und grüne Strecken
Verfolgen sie des flücht'gen Hasen Spur;
Bald gehn sie mit dem klugen Hund und schrecken
Dumme Fasanen aus der Stoppelflur;
Bald mitten in Wacholderduft verstecken
Sie für die Drossel Leimrut' oder Schnur;
Bald stören ihre Angeln oder Netze
Den Fischen die geheimen Tummelplätze.

33 So lebte Roger dort in Herrlichkeit,
Indeß sich Karl und Agramant sich plagte,
Und Unrecht wär's, wenn ich von ihrem Streit
Euch nichts und nichts von Bradamanten sagte,
Die viele Tage schon in Schmerz und Leid
Um den ersehnten Freund sich härmt' und klagte,
Der vor den Augen seiner Retterin
Die Luft durchflog, sie wußte nicht wohin.

34 Von ihr vor allen andern geb' ich Kunde.
Vergeblich suchte sie ihn manchen Tag
In Stadt und Dorf, auf Bergen und im Grunde,
Auf sonn'gen Feldern und im schatt'gen Hag,
Und nichts erfuhr sie auf der weiten Runde
Von ihm, der fern von ihr in Banden lag.
Oft ritt sie mitten in das Heer der Mohren,
Jedoch von Roger kam ihr nichts zu Ohren.

35 Sie fragt des Tags wohl hundert hier und dort,
Doch keiner weiß sie auf die Spur zu leiten.
Sie sucht von Lagerort zu Lagerort
In Hütten und Gezelt nach allen Seiten,
Und kann es leicht; denn ohne Losungswort
Darf sie durch Reiterei und Fußvolk schreiten,
Durch jenen Ring, der unsichtbar sie machte
Vor Menschen, wenn sie in den Mund ihn brachte.

36 Daß Roger todt sei, dünkt unmöglich ihr;
Sturz eines Helden von so hohem Range
Erschölle vom hydaspischen Revier,
Der Sonne folgend, bis zum Niedergange.
Sie weiß und ahnt nicht, wo er schweift, ob hier,
Ob in den Wolken: dennoch fährt die bange
Zu suchen fort, und mit ihr als Geleit
Ziehn Thränen, Seufzer, Gram und Herzeleid.

37 Zuletzt beschloß sie nach der Gruft zu ziehn,
Wo der Prophet bestattet liegt im Schreine,
So lang' zu schrein am Sarge des Merlin,
Bis Mitleid sich entzünd' im kalten Steine.
Ob Roger leb', ob das Verhängniß ihn
Entführt hab' aus dem heitren Sonnenscheine,
Dort wird sie's hören und das Mittel dann
Ergreifen, das am besten helfen kann.

38 In dieser Absicht hatt' auf wald'gem Wege
Die Jungfrau sich nach Ponthieu aufgemacht,
Wo in dem wilden bergigen Gehege
Merlins Orakel liegt im Felsenschacht.
Die Magierin indeß, die allerwege
Auf Bradamante's Wohlfahrt ist bedacht,
Sie mein' ich, die ihr Söhn' und Enkel alle
Gezeigt hat in der schönen Grottenhalle,

69 So fährt sie fort zu Bradamante's Preise,
Wie treue Liebe sie gehegt und hegt;
Sie lobt des Mädchens Wert in jeder Weise,
Soweit mit Wahrheit Freundschaft sich verträgt,
Und braucht die Wort' und Wendungen so weise,
Wie kluge Botin sie zu brauchen pflegt,
Und weiß ihm solchen Abscheu beizubringen
Vor seiner Fee wie vor graunhaften Dingen.

70 Sie ward zum Abschied ihm, die er noch eben
So sehr geliebt, und wundern darf's euch nicht;
Ein Zauber hat die Lieb' ihm eingegeben,
Der, wie der Ring erscheint, vergeht und bricht.
Noch eins verriet der Ring, daß ohne Leben
Alcina's Schönheit sei, ein Truggesicht,
Erborgt, nichts eignes dran, vom Fuß zur Schläfe;
Die Schönheit ging davon, es blieb die Hefe.

71 So wie ein Kind, das Obst sich aufgespart hat
Und dann die Stelle, wo es liegt, vergißt
Und nach dem Platz, wo es den Schmaus verwahrt hat,
Zufällig wiederkömmt nach langer Frist,
Wie das erschrickt und staunt, wenn es gewahrt hat,
Daß alles faul und ganz verdorben ist,
Und das was es geliebt und wert geachtet,
Nun haßt, verabscheut, wegwirft und verachtet:

72 So Roger, als er auf Melissa's Wort
Die Schritte wieder nach Alcinen wandte,
Mit jenem Ring, dem sichren Zauberhort
Für jeden, dessen Finger er umspannte.
Ganz wider sein Erwarten fand er dort
Anstatt der Schönheit, die er früher kannte,
Ein häßlich Weib, wie man bis an das Ende
Der Erde keins so alt und garstig fände.

73 Fahl, runzlig, hager stand Alcina da,
Mit dünngesäten, ganz ergrauten Haaren;
Sie maß noch nicht sechs Spannen, und man sah,
Daß alle Zähn' ihr ausgefallen waren.
Cumä's Sibylle nicht, nicht Hecuba,
Noch irgendwer kam zu so hohen Jahren,
Und nur durch Kunst, die unsre Zeit verlor,
Kam sie den Leuten jung und reizend vor.

74 Sie machte sich durch Künste schön und jung,
Und mancher ward wie Roger so betrogen.
Schon viele Jahre war dies Spiel in Schwung,
Bis jener Ring verriet, die Karten logen.
Kein Wunder also, daß Begeisterung
Und alle Liebeswünsche rasch verflogen,
Als Roger sie in der Verfassung fand,
Wo ihre Kunst zu helfen nicht verstand.

75 Doch, wie Melissa ihm zur Pflicht gemacht,
Verriet er nicht, daß er den Wandel sehe,
Bis er die langversäumte Rittertracht
Sich angelegt vom Wirbel bis zur Zehe.
Er stellte sich, (sonst schöpfte sie Verdacht,)
Als woll' er prüfen, wie die Tracht ihm stehe,
Als woll' er prüfen, ob er seit den Tagen
Beleibter ward, seit er sie nicht getragen.

76 Und mit der scharfen Balisarde dann
(So hieß sein Schwert) umgürtet' er die Lenden,
Und auch den Wunderschild hängt' er sich an,
Der nicht allein die Augen pflegt zu blenden,
Der auch die Seele schlägt in solchen Bann,
Als ob die Lebensgeister ganz verschwänden;
Den nahm er mit der Hülle des Metalls,
Wie er ihn fand, und hängt' ihn um den Hals.

77 Er ging zum Stall, woselbst ein Renner stand,
Schwärzer als Pech; den ließ sich Roger zäumen.
So riet Melissa, denn ihr war bekannt,
Der Rappe werd' im Laufe nimmer säumen.
Von Kund'gen ward er Rabican genannt;
Er kam mit seinem Herrn, der jetzt mit Bäumen
Ein Spiel der Winde stand am Meeresbord,
Auf jenem Walfisch einst an diesen Ort.

78 Er hätte leicht das Flügelroß genommen;
Denn neben Rabican sah er es stehn;
Jedoch Melissa sprach: „Das kann nicht frommen;
Er ist unlenkbar, wie du selbst gesehn.“
Am nächsten Tag versprach sie nachzukommen
Und mit dem Greif in sichres Land zu gehn,
Wo Roger dann gemächlich lernen solle,
Ihn mit dem Zaum zu lenken, wie er wolle.

79 Nähm' er ihn jetzt, entstünde leicht Verdacht
Der Flucht, die sie in Heimlichkeit betrieben.
Und Roger that, wie sie es klug bedacht;
Denn unsichtbar war sie ihm nah geblieben.
Also verließ er Üppigkeit und Pracht
Der Vettel, die er einst gewähnt zu lieben,
Und kam bis an ein Thor, vor dem sogleich
Der Weg beginnt nach Logistilla's Reich.

80 Er griff die Wächter an; mit *einem* Satze,
Den Degen schwingend, fuhr er durch den Troß.
Todt oder wund blieb mancher auf dem Platze,
Er aber trieb die Brück' entlang sein Roß,
Und eh die Fee von dem entflohnen Schatze
Erfahren hatte, war er fern vom Schloß.
Im folgenden Gesang erzähl' ich weiter
Und führ' in Logistilla's Land den Reiter.

Achter Gesang.

1 O wie viel Zauberinnen giebt's, wie viele
Sind Zaubrer unter uns, die man nicht kennt,
Die Männer oder Frau'n mit falschem Spiele
Bethören, bis ihr Herz für sie entbrennt!
Nicht Geisterhilfe führt sie zu dem Ziele,
Auch nicht die Sternenschrift am Firmament;
Sie schlingen durch Verstellung, Lug und List
Ums Herz die Fessel, die unlöslich ist.

2 Wer jenen Ring Angelica's, wer gar
Den Ring der Weisheit hätte, dem entdeckte
Das Antlitz andrer alles hell und klar,
Was sonst vielleicht Arglist und Schein versteckte.
Schön dünkt und gut uns mancher, der uns, bar
Der Schmink', als häßlich und als bös erschreckte.
Ein großes Glück ist Rogern jetzt beschert,
Den Ring zu haben, der die Wahrheit lehrt.

3 Er ritt, wie ich erzählte, sacht und klug
Auf Rabican zum Thor und traf am Gitter
Die Wache sorglos, sprengt' im raschen Flug
Mitten hindurch, und um sich hauend ritt er,
Verwundend oder tödtend, wen er schlug,
Ueber die Brücke, hieb die Pfort' in Splitter
Und wählte schon zum Wald den nächsten Pfad,
Als ihm ein Knecht der Fee den Weg vertrat.

4 Der Mann trug einen Habicht auf der Hand,
Den er an Werkeltagen wie an Festen
Zur Kurzweil fliegen ließ; denn rings das Land
War reich an Wild in Feldern und Morästen.
Ihm folgt' ein Hund als treuer Jagdtrabant;
Ein Klepper trug ihn, keiner von den besten.
Der Jäger denkt sofort, daß Roger flieht,
Als er in solcher Hast ihn kommen sieht.

5 Mit frecher Miene tritt er ihm entgegen
Und fragt, weshalb er so in Eile jagt.
Antworten wollt' ihm nicht der gute Degen,
Und jener denkt, es ist genug gefragt,
Und nimmt sich vor, den Weg ihm zu verlegen.
Er streckt den linken Arm nach ihm und sagt:
„Was meinst du, wenn ich dich gefangen nähme?
Wenn diesem Vogel nie ein Wild entkäme?"

6 Er warf den Vogel auf; der schwang die Flügel,
Daß Rabican ihm nicht den Sieg entriß.
Der Jäger schwang zugleich sich aus dem Bügel
Und nahm dem Klepper Zaum ab und Gebiß.
Der flog nun wie ein Pfeil, befreit vom Zügel,
Furchtbar durch seine Huf' und seinen Biß,
Und hinter ihm der Knecht mit solcher Eile,
Als flieg' er mit dem Wind, dem Donnerkeile.

7 Der Hund will auch nicht schlechter sein und setzt
Dem Rappen nach und folgt ihm weite Strecken,
Schnell wie der Panther, der den Hasen hetzt.
Doch schmählich dünkt die Flucht dem jungen Recken,
Und nach dem Läufer wendet er sich jetzt,
Der keine Waffen trägt, nichts als den Stecken,
Den Stock, der seinen Hund gehorchen lehrt.
Das Schwert zu ziehn hält Roger ihn nicht wert.

8 Der Jäger kömmt und schlägt ihn mit Gewalt;
Links kömmt der Hund ihm in den Fuß zu beißen;
Rechts macht der zügellose Klepper Halt,
Die Hinterhuf' ihm an den Leib zu schmeißen;
Der Vogel schwirrt und kreist um ihn und krallt
Die Fäng' und will ihm das Gesicht zerreißen
Und macht mit seinem Lärm dem Roß so bange,
Daß es dem Sporn nicht folgt und nicht der Stange.

9 Er muß den Degen ziehn, es hilft ihm nicht,
Und nun, damit er sie zum Weichen bringe,
Bedroht er bald die Thiere, bald den Wicht
Mit Schneid' und Spitze seiner guten Klinge.
Die läst'ge Rotte sperrt die Straße dicht,
So links wie rechts, und hält ihn in der Schlinge.
Er sieht vor Augen klar Unheil und Schande,
Wenn er die Zeit verliert mit dieser Bande.

10 Er weiß, schon in der nächsten Viertelstunde
Hat er Alcina's Völker auf dem Hals;
Schon hört er Sturmgeläut im Thalesgrunde,
Trompeten schon und Trommeln dumpfen Schalls.
Das Schwert zu brauchen gegen Knecht' und Hunde
Dünkt ihm doch gar zu arg, und jedenfalls
Kömmt er geschwinder, sicherer vom Flecke,
Wenn er den Schild hervorholt aus der Decke.

11 Das scharlachrote Tuch, darin der Stahl
So lang verhüllt gelegen, streift er nieder.
Dieselbe Wirkung, die er tausendmal
Geübt hat, übt der Glanz des Schildes wieder.
Bewußtlos liegt der Jäger, vor dem Strahl
Fällt Hund und Klepper, fällt auch das Gefieder,
Das nun den Vogel nicht mehr tragen kann.
Froh läßt sie Roger in des Schlafes Bann.

12 Alcina wußte mittlerweil Bescheid,
Daß Roger sich am Thore durchgehauen
Und ihre Wach' erschlagen hab' im Streit.
Als ob sie sterbe, war sie anzuschauen;
Sie schlug sich ins Gesicht, zerriß ihr Kleid
Und schalt sich selbst die thörichtste der Frauen,
Und sie befahl, daß man die Trommeln rühre
Und all ihr Volk nach ihrer Hauptstadt führe.

13 Dann bildet sie zwei Haufen, einen, der
Auf Rogers Fährte das Gebirg erklimme,
Den andern Haufen an der Hafenwehr,
Damit auf Barken er die Flut durchschwimme;
Unter den Segeln schwarz erscheint das Meer.
Mit diesen fährt Alcina; blind vor Grimme
Und von Begier nach Rogern ganz entfacht,
Läßt sie die Stadt schutzlos und unbewacht.

14 Nicht einen Wächter läßt sie im Palaste,
So daß Melissa, die am Posten stand,
Um alles zu befrein, was die verhaßte
Tyrannin dort in Elend hielt gebannt,
Die Muß' und Zeit gewann, wie es ihr paßte,
Umherzugehn, zu suchen was sich fand,
Siegel zu lösen, Bilder zu verbrennen,
Und Rauten, Knoten, Schleifen aufzutrennen.

15 Dann eilte sie ins Feld und gab den alten
Liebhabern, die verwandelt auf der Flur
Als Quellen, Felsen, Bäume, Thiergestalten
Sich fanden, ihre frühere Natur.
Kaum fühlten die sich frei, da war kein Halten,
Sie alle folgten nach auf Rogers Spur
Zu Logistilla, um nach Haus zu fahren,
Zu Persern, Griechen, Indern und Tartaren.

16 Melissa schickte all' an ihren Ort
Mit einer Dankesschuld fürs ganze Leben;
Vor allem aber sorgte sie sofort
Astolfen menschliche Gestalt zu geben.
Das that die Sippschaft und das gute Wort,
Das Roger für ihn eingelegt, und neben
Den guten Worten gab er ihr den Ring,
Mit dessen Hilfe alles leichter ging.

17 Auf Rogers Fürwort kam der Herzog los
Von seinem Bann und stand wie neuerschaffen.
Melissen aber schien der Dienst nicht groß,
Verhülfe sie ihm nicht zu seinen Waffen,
Zur goldnen Lanze, deren erster Stoß
Den Gegner aus dem Sattel pflegt zu raffen,
Die erst dem Argalia, dann Astolfen
Zu großem Ruhm in Frankreich hat verholfen.

18 Melissa fand in des Palastes Thoren
Die goldne Lanze, die Alcina hier
Verbarg, und alles was Astolf verloren
In diesem ungastfreundlichen Quartier.
Sie stieg auf's Roß des zauberkund'gen Mohren,
Astolf fand Raum zum Sitzen hinter ihr,
Und so zur weisen Logistilla flog er
Noch eine Stunde zeitiger als Roger.

19 Durch rauhe Felsen, dichte Dorngehege
Wand Roger nach demselben Ziele sich
Von Schlucht zu Schlucht, von Steg zu neuem Stege,
Und jeder einsam, wild und schauerlich.
Am End' erreicht' er auf mühsamem Wege
Am glüh'nden Mittag einen Küstenstrich,
Der frei nach Süden zwischen Berg und Meer
Dalag, verdorrt und nackt und öd' und leer.

20 Auf nahe Hügel prallte Sonnenbrand,
Und von der Glut, die sie ausströmen ließen,
Kochte die Luft und kochte rings der Sand;
Auch mindre Hitze brächte Glas zum Fließen.
Die Vögel sitzen still an schatt'ger Wand,
Und nur wo dichtbelaubt die Sträucher sprießen,
Betäubt der Grille lästiges Getön
Gebirg und Thal und Meer und Himmelshöhn.

21 Der Durst, die Hitz' und Unbequemlichkeit
Des Weges auf dem tiefen sand'gen Pfade
Gaben dem Jüngling lästiges Geleit
An diesem nackten, sonnigen Gestade.
Indeß mich dünkt, wenn ich die ganze Zeit
Stets von demselben spräche, wär' es Schade;
Darum verlass' ich Roger halbgesotten
Und seh' mich nach Rinald um bei den Schotten.

22 Rinald war von dem König gut empfangen
Und von der Tochter und der Nation.
Bei größrer Muße sagt' er sein Verlangen,
Das ihn dorthin geführt hat, für den Sohn
Pipins den nöt'gen Beistand zu erlangen
Vom schottischen und auch von Englands Thron,
Und zu der Bitte fügt' er bünd'ge Schlüsse
Und Gründe noch, weshalb man helfen müsse.

23 Der König gab ihm alsobald Bescheid:
Er sei, soviel in seinen Kräften liege,
Dem Kaiser und dem Reiche dienstbereit,
Zum Vortheil ihm zu helfen und zum Siege,
Und wolle Reiterei in kurzer Zeit,
Soviel er könne, stellen zu dem Kriege,
Und wär' er selbst nicht allzu hoch in Jahren,
Würd' er als Feldherr mit nach Frankreich fahren.

24 Selbst diese Rücksicht wäre nicht im Stande
Ihn abzuhalten mit dem Heer zu gehn,
Wenn nicht sein Sohn an Kraft und an Verstande
Höchst tüchtig wär' dem Ganzen vorzustehn.
Zwar augenblicklich weil' er nicht im Lande,
Doch hoff' er ihn in Kürze hier zu sehn,
Bis man derweil die Rüstungen beende,
So daß er gleich das Heer beisammen fände.

25 Und also schickt' er durch sein ganzes Land
Schatzmeister aus, die warben Volk und Rosse;
Fahrzeuge rüstet' er und Proviant
Und reichlich Geld und Waffen und Geschosse.
Rinald ging während deß nach Engelland,
Und höflich gab der König ihm vom Schlosse
Bis Berwick das Geleit mit all den seinen,
Und als er ihn entließ, sah man ihn weinen.

26 Hier ging Rinald an Bord bei günst'gem Wind,
Und alle nahmen Abschied von dem Ritter.
Das Tau ward losgemacht, und nun geschwind
Ging es dahin, wo salzig schon und bitter
Die schöne Thems' in salze See zerrinnt.
Von dort sodann, vor starkem Flutstrom glitt er
Rudernd und segelnd auf geschützter Bahn,
Bis sie am Ufer London liegen sahn.

27 Rinald hatt' aus des Königs Otto Hand,
Der vorzog in Paris bei Karl zu bleiben,
Aufträg' erhalten, und geschrieben stand
In seiner Vollmacht und des Königs Schreiben:
Der Prinz von Wales soll' alles, was im Land
An Mannschaft und an Pferden aufzutreiben,
Einschiffen nach Calais mit Wehr und Waffen,
Um Karl und Frankreich Hilfe zu verschaffen.

28 Seitdem der König nach Paris gegangen,
Saß dieser Prinz statt seiner auf dem Thron.
Den König selber hätt' er nicht empfangen
Mit solchen Ehren wie des Haimon Sohn.
Sodann erfüllt' er schleunig sein Verlangen;
Die ganze kriegerische Nation
Britanniens und der Inseln in der Runde
Entbot er an die See auf Tag und Stunde.

29 Ich mach' es so, mein Gönner und Patron,
Wie gute Musiker auf ihren Geigen,
Die oft die Saite wechseln und den Ton
Und bald hinab, bald in die Höhe steigen.
Kaum red' ich von Rinald, so fühl' ich schon,
Ich kann auch von Angelica nicht schweigen,
Die ich verließ, als sie vor ihm verschwand
Und auf der Flucht den Eremiten fand.

80 Da setz' ich die Geschicht' ein Weilchen fort.
Ich hab' erzählt, wie sie den Weg erfragte,
Die nächste Straße nach dem Meeresbord;
Denn übers Meer entfliehn will die verzagte;
Europa bietet keinen sichern Ort,
Seit ihr Rinald Angst in die Glieder jagte.
Der Klausner wußt' indeß sie hinzuhalten;
Denn ihre Gegenwart gefiel dem Alten.

81 Die hohe Schönheit hat sein Herz entfacht,
Und Feuer scheint durchs kalte Mark zu gleiten;
Doch als er sieht, sie giebt auf ihn nicht Acht
Und will ihn nicht in sein Asyl begleiten,
Spornt er den Esel an mit aller Macht.
Der aber ist gewohnt langsam zu schreiten
Und geht zur Not nur Schritt, geschweige Trab,
Und sich zu strecken lehnt er vollends ab.

82 Und weil sie weit voraus war mit dem Pferde
Und er wahrscheinlich bald die Spur verlor,
So sucht er Beistand unterhalb der Erde
Und rief von Teufeln einen ganzen Chor.
Und einen wählt er aus der schwarzen Herde,
Dem schrieb er, was zu thun sei, deutlich vor
Und hieß ihn in das Pferd sich einzuschwärzen,
Das fortlief mit der Dam' und seinem Herzen.

33 Und wie die klugen Hunde, die verstehn
Fuchs oder Hasen im Gebirg zu jagen,
Wenn sie das Wild zur Rechten laufen sehn,
Dann links sich halten, nach der Spur nicht fragen;
Hernach am Passe sieht man sie schon stehn,
Das Wild im Maul, die Zähn' ins Fell geschlagen:
So wird der Klausner von ganz andrer Seite
Die Dam' erwischen, wie sie immer reite.

34 Was er im Schilde führte, seh' ich klar,
Und später denk' ich auch es mitzutheilen.
Angelica, die deß unkundig war,
Ritt Tag für Tag, bald viel, bald wenig Meilen.
Im Pferde stak der Teufel unsichtbar,
Wie Feuer auch unsichtbar bleibt bisweilen
Und dann hernach so mächt'ge Glut gewinnt,
Daß man's nicht dämpfen kann und kaum entrinnt.

35 Weil sie den Weg am Meere vorgezogen,
Dem großen Meer, das die Gascogner netzt,
Hält sie den Zelter nah am Rand der Wogen,
Wo er auf festen Sand die Füße setzt.
Der wird vom bösen Geist hinabgezogen
Ins Wasser, und im Wasser schwimmt er jetzt.
Das arme Mädchen bebt am ganzen Leibe
Und sieht nur zu, daß es im Sattel bleibe.

36 Sie reißt am Zaum, doch läßt er sich nicht halten,
Weiter und weiter stürmt er fort ins Meer.
Sie zog die Füß' empor und hielt die Falten
Des Rockes hoch; sonst würd' er naß und schwer.
Die Haar' im Nacken lösten sich und wallten,
Und buhlend fiel die Luft darüber her;
Still aber hielten sich die größren Winde,
Zuschauend wohl dem schönen Menschenkinde.

37 Die schönen Augen — ach vergebens — flogen
Von Thränen quellend rückwärts nach dem Strand;
Sie sah das Ufer, wie es in den Wogen
Tiefer und tiefer sank und fast verschwand.
Da plötzlich schwamm der Zelter rechts im Bogen
Zurück und trug sie an ein trocknes Land
Zu finstren Klippen, schauerlichen Schlünden,
Und schon begann die Nacht sich anzukünden.

38 Allein an diesem öden Küstenstrich,
Deß bloßer Anblick sie erschrecken müßte,
Als Phöbus eben in das Meer entwich,
Und dunkel wurden Luft und See und Küste,
Stand sie so regungslos, daß sicherlich,
Wer jetzt sie sähe, nicht zu sagen wüßte,
Ob sie lebendig sei und Fleisch und Bein,
Ob eine Statue von bemaltem Stein.

39 Fest angewurzelt, wo der Sand zerrann,
Die Locken wirr ums Haupt und im Genicke,
Die Arme schlaff, die Lipp' in starrem Bann,
Hob sie gen Himmel die erloschnen Blicke,
Als klage sie den großen Lenker an,
Der ihr zum Unheil wende die Geschicke.
Ein Weilchen stand sie reglos, dann erschlossen
Die Lippen sich dem Schmerz, die Augen flossen.

40 Sie sprach: „Was kann ich, Schicksal, dir noch geben,
Um dich zu sättigen in deiner Gier?
Was hab' ich noch als dies armsel'ge Leben?
Das Leben aber willst du nicht von mir.
Denn als sein Ende nah schien, war's dein Streben
Mich aus dem Meer zu ziehn, und ich bin hier,
Damit du noch zuvor dich weiden könnest
An meiner Qual, eh du den Tod mir gönnest.

41 „Doch weiß ich nicht, was könnte mir noch drohn,
Was ärgres noch als mir bereits geschehen?
Schon hast du mich verjagt vom Königsthron,
Und schwerlich werd' ich je ihn wiedersehen;
Ja, meine Ehre selbst verlor ich schon,
Denn ob auch rein von wirklichem Vergehen,
Geb' ich doch Stoff, daß jeder sagt, wer flüchtig
Und unstät sei wie ich, der sei nicht züchtig.

36 Sie reißt am Zaum, doch läßt er sich nicht halten,
Weiter und weiter stürmt er fort ins Meer.
Sie zog die Füß' empor und hielt die Falten
Des Rockes hoch; sonst würd' er naß und schwer.
Die Haar' im Nacken löſten sich und wallten,
Und buhlend fiel die Luft darüber her;
Still aber hielten sich die größren Winde,
Zuschauend wohl dem schönen Menschenkinde.

37 Die schönen Augen — ach vergebens — flogen
Von Thränen quellend rückwärts nach dem Strand;
Sie sah das Ufer, wie es in den Wogen
Tiefer und tiefer sank und fast verschwand.
Da plötzlich schwamm der Zelter rechts im Bogen
Zurück und trug sie an ein trocknes Land
Zu finstren Klippen, schauerlichen Schlünden,
Und schon begann die Nacht sich anzukünden.

38 Allein an diesem öden Küstenstrich,
Deß bloßer Anblick sie erschrecken müßte,
Als Phöbus eben in das Meer entwich,
Und dunkel wurden Luft und See und Küste,
Stand sie so regungslos, daß sicherlich,
Wer jetzt sie sähe, nicht zu sagen wüßte,
Ob sie lebendig sei und Fleisch und Bein,
Ob eine Statue von bemaltem Stein.

39 Fest angewurzelt, wo der Sand zerrann,
Die Locken wirr ums Haupt und im Genicke,
Die Arme schlaff, die Lipp' in starrem Bann,
Hob sie gen Himmel die erloschnen Blicke,
Als klage sie den großen Lenker an,
Der ihr zum Unheil wende die Geschicke.
Ein Weilchen stand sie reglos, dann erschlossen
Die Lippen sich dem Schmerz, die Augen flossen.

40 Sie sprach: „Was kann ich, Schicksal, dir noch geben,
Um dich zu sättigen in deiner Gier?
Was hab' ich noch als dies armsel'ge Leben?
Das Leben aber willst du nicht von mir.
Denn als sein Ende nah schien, war's dein Streben
Mich aus dem Meer zu ziehn, und ich bin hier,
Damit du noch zuvor dich weiden könnest
An meiner Qual, eh du den Tod mir gönnest.

41 „Doch weiß ich nicht, was könnte mir noch drohn,
Was ärgres noch als mir bereits geschehen?
Schon hast du mich verjagt vom Königsthron,
Und schwerlich werd' ich je ihn wiedersehen;
Ja, meine Ehre selbst verlor ich schon,
Denn ob auch rein von wirklichem Vergehen,
Geb' ich doch Stoff, daß jeder sagt, wer flüchtig
Und unstät sei wie ich, der sei nicht züchtig.

48 Er hatt' am Gürtel eine Tasch', und schnelle
Holt er ein Fläschchen Saft heraus und spritzt
In jene mächt'gen Augen, deren Helle
Die hellste Fackel Amors überblitzt,
Ein Tröpfchen der Essenz, die auf der Stelle
In Schlaf sie zu versenken Macht besitzt.
Schon liegt sie auf dem Sand, wie ohne Leben,
Dem räuberischen Alten preisgegeben.

49 Und nun umarmt er sie, wie's ihm gefällt,
Und hindern kann sie nichts, vom Schlaf befangen,
Und niemand sieht's auf diesem öden Feld,
Wie er den Mund ihr küßt und Brust und Wangen.
Doch bei dem Treffen lahmt sein Gaul und fällt;
Das schwache Fleisch gehorcht nicht dem Verlangen;
Es ist zu alt und taugt nicht für das Spiel;
Je mehr er's hetzt, je weiter bleibt's vom Ziel.

50 Auf alle Art versucht er es, allein
Der faule Klepper will trotzdem nicht springen;
Kein Spornen hilft und keine Müh und Pein;
Kopf hoch zu halten kann er ihn nicht zwingen.
Am Ende schläft er bei dem Mädchen ein,
Das schon bedroht ist von noch schlimmren Dingen.
Das Schicksal fängt nicht um geringes an,
Wenn es zum Spielball wählt Weib oder Mann.

51 Ich geb' euch die Geschichte gleich zum besten,
Doch ohne ein'gen Umweg geht's nicht gut.
Im Ocean des Nordens liegt, im Westen
Von Irland, eine Insel in der Flut,
Namens Ebuda, deren Volk zu Resten
Zusammenschmolz, seit wilde Meeresbrut,
Die böse Orca namentlich, es plagte,
Die Proteus' Zorn an diese Insel jagte.

52 Wahr oder falsch, in Büchern steht es so,
Daß einst ein König jenes Land regierte,
Der eine Tochter hatte, jung und froh,
Ein Mädchen, das Anmut und Schönheit zierte.
Und Proteus brannt' im Wasser lichterloh
So oft sie auf dem salz'gen Strand spazierte,
Und als er einst allein sie traf, bezwang er
Die Jungfrau, und sie ward vom Proteus schwanger.

53 Dem Vater deucht' unleidlich diese Schmach,
Der streng war, völlig fremd den sanftren Trieben.
Kein Mitleid rührt' ihn, nichts, was für sie sprach,
Bewog zur Gnad' ihn; Zorn war Herr geblieben;
Und ob er schon sie schwanger sah, er brach
Den Stab und ließ das Urtheil nicht verschieben.
Das Enkelkind, das Unrecht nie begangen,
Starb, eh es noch zu leben angefangen.

54 Proteus, der wilde Herden ohne Zahl
Für Gott Neptun den Meerbeherscher hütet,
Hat drauf in Zorn und bittrer Herzensqual
Wider Gesetz und Ordnung blind gewütet.
Er schickt ans Land den Robben und den Wal,
Was nur die See an Ungeheuern brütet,
Und die verschlingen nicht bloß Schaf' und Rinder,
Auch Höf' und Dörfer und die Menschenkinder,

55 Und kommen oft genug bis vor die Mauern
Der Städt' und halten rings das Land besetzt.
Die Wachen stehen Tag und Nacht und lauern
In Wehr und Waffen, bang und abgehetzt,
Und längst vom Feld' entflohn sind alle Bauern.
An das Orakel schickte man zuletzt,
Um Rat zu holen wider solches Leiden,
Und das Orakel ließ sie so bescheiden:

56 Man müsse sehn, daß man ein Mädchen finde,
So schön wie jene andre war vorher;
Die bringe man als Sühn' und Angebinde
Für den Verlust dem zorn'gen Gott ans Meer.
Find' er Gefallen an dem schönen Kinde,
So nehm' er's mit und plage sie nicht mehr;
Wo nicht, so schaffe man noch eins herbei
Und wieder eins, bis er zufrieden sei.

57 Und so begann der Mädchen Angst und Not,
Die hold von Antlitz waren und Geberde;
Denn täglich trug man eine fort und bot
Sie Proteus dar, ob sie ihm munden werde.
Die erste fand und jede fand den Tod;
Denn nach dem Abzug der gefräß'gen Herde
Blieb eine Orca dort zurück im Sund
Und schlang sie all' hinab in ihren Schlund.

58 Ob dies von Proteus wahr ist oder Sage,
(Was nicht mehr festzustellen,) kurz und gut,
Auf jener Insel galt, den Frau'n zur Plage,
Von Alters her ein greuliches Statut,
Daß man die Orca, die mit jedem Tage
Sich einfand, nährt mit ihrem Fleisch und Blut.
Ein Weib zu sein ist überall und immer
Ein Nachtheil, aber dort ein doppelt schlimmer.

59 Wehe den Mädchen, die des Schicksals Groll
Verschlägt nach diesem schrecklichen Reviere!
Am Meere steht das Volk, und schaudervoll
Macht es das fremde Weib zum Opferthiere;
Denn zahlen sie mit fremdem Gut den Zoll,
Erschöpft mit mindrer Schnelle sich das ihre.
Indeß nicht jeder Wind weht Beut' ans Land,
Drum kreuzen sie auf Raub von Strand zu Strand.

60 Das ganze Meer durchkreuzen sie in Waffen,
In Kutter, Jacht und manchem Ruderboot,
Und in der Näh' und in der Ferne raffen
Sie Zufuhr auf für ihre große Not.
Bald muß das Schwert die Weiber ihnen schaffen,
Bald Schmeichelei, bald klingendes Gebot,
Und immer haben sie die Thürm' und Vesten
Voll von Gefangenen aus Ost und Westen.

61 Von ihren Kreuzern nun fuhr einer nah
Vorbei an dem verlassnen Küstenrande,
Wo die unglückliche Angelica
Zwischen den Sträuchern schlief auf grünem Strande.
Ein Paar Matrosen landeten allda,
Wasser und Holz zu holen für die Bande
Und fanden dort die Blum' und Perle süßer
Holdseligkeit, umarmt vom frommen Büßer.

62 O allzureicher Raub, zu edler Fund
Für so barbarische, so rohe Diebe!
O unbarmherzig Glück, hier ward es kund,
Wie stark du bist in diesem Weltgetriebe!
Daß du die hohe Schönheit in den Schlund
Des Unthiers jagst, der Agrican zu Liebe
Vom Thor des Caucasus bis Indien ritt
Und mit halb Scythia den Tod erlitt!

63 Die hohe Schönheit, welcher Sacripant
Die Ehre wie den Thron zum Opfer brachte,
Die hohe Schönheit, die den Heldenstand
Und großen Geist des Roland trübe machte,
Die hohe Schönheit, die ganz Morgenland
Bald zähmte, bald zu heller Wut entfachte,
Jetzt hat sie keinen (denn sie blieb allein)
Der nur mit Worten hülf' in ihrer Pein.

64 Bevor sie nur erwacht, war sie gefangen;
So führten sie die schlafbetäubte fort.
Und auch den Bruder Hexenmeister zwangen
Die finstren Leut' und schleppten ihn an Bord.
Nun schwoll das Segel wieder an den Stangen
Und brachte schnell sie an den Schreckensort.
Dort wird sie eingesperrt und wohl verriegelt
Bis zu dem Tage, der ihr Loos besiegelt.

65 Jedoch die Schönheit hatt' in den Barbaren
Mitleid erweckt, und aller Wunsch gebot
Das Leben dieses Opfers aufzusparen
Bis zu dem Augenblick der größten Not.
Solange Fremde noch zu haben waren,
Blieb diese Engelsschönheit unbedroht.
Am Ende führte man auch sie zum Strande,
Und weinend folgt' ihr alles Volk im Lande.

66 Die lauten Klagen, die zum Himmel drangen,
Wer schildert sie und das Geschluchz und Schrei'n?
Mich wundert, daß die Felsen nicht zersprangen,
Als man sie festband auf dem kalten Stein,
Von Hilfe fern, mit Ketten schwer behangen,
Um grauenhaftem Tode sie zu weihn.
Ich kann's nicht sagen; Schmerz und Rührung zwingen
Mich, meine Reim' in andres Gleis zu bringen.

67 Und minder grauf'ge Verse muß ich machen,
Bis mein gebeugter Geist sich ausgeruht.
Gejammert hätt' es ja den schupp'gen Drachen,
Hätt' es die Tigerin in ihrer Wut,
Gejammert hätt' es in Aegyptens Lachen,
In Wüsten Afrika's die gift'ge Brut,
Wenn sie's gesehen, nur gedacht sich hätten,
Angelica am nackten Fels in Ketten!

68 O daß ihr Roland ihre Not nicht weiß,
Der in Paris sie sucht an allen Enden,
Und jene beiden, die der schlaue Greis
Durch seinen Höllenspuk verstand zu blenden!
Sie gäben gern sich tausend Toden preis,
Wenn sie die Spur, die engelschöne, fänden.
Doch wüßten sie auch drum, was hülf' es noch?
Ach, allzu weit war die Entfernung doch.

69 Paris inzwischen ward, wie wir gesehen,
Vom stolzen Sohn König Trojans berannt,
Und eines Tags schien es um sie geschehen,
Fast fiel die Stadt in ihres Feindes Hand,
Und hätte nicht, versöhnt durch frommes Flehen,
Der Himmel dunkle Regenflut gesandt,
Ging an dem Tage vor dem Speer des Mohren
Das heil'ge Reich und Frankreichs Ruhm verloren.

70 Der ew'ge Schöpfer sah mit mildem Blicke
Des greisen Karl gerechte Trauer an
Und sandte Regen, der den Brand ersticke,
Als Menschenwitz umsonst auf Hilfe sann.
Wohl ihm, der Gott anruft im Misgeschicke,
Der besser uns als andre helfen kann!
Wohl sah der fromme König und erkannte,
Daß Gott es war, der ihm die Hilfe sandte.

71 Die Nacht auf diesen Tag schlief Roland nicht;
Dem Pfühl vertraut' er stürmische Gedanken,
Die bald zerstreut, bald auf ein Ziel erpicht
Hinflatterten und nie in Schlummer sanken,
Wie klarer Wellen zitterhaftes Licht,
Wann Mondschein oder Sonn' im Wasser schwanken,
Mit weiten Sprüngen längs der Häuser schlüpft
Und rechts und links und auf und nieder hüpft.

72 Ihr Bild erschien ihm wieder, (oder treuer
Es auszudrücken) nie verließ es ihn,
Und schürt' in seinem Herzen jenes Feuer,
Das über Tag in Schlaf gefallen schien.
Sie kam mit ihm durch tausend Abenteuer
Fern von Katai, um nun im West zu fliehn,
Und nimmer ward er ihres Anblicks froh,
Seit Karl geschlagen wurde bei Bordeaux.

73 Dies schmerzte Roland sehr, und jetzt, allein,
Bereut' er seinen Unverstand und klagte:
„Mein Herz," so sprach er, „schmählich hab' ich dein
Mich angenommen, daß ich es nicht wagte,
Bei Tag und Nacht dir immer nah zu sein,
Da deine Güte mir es nicht versagte,
Daß ich zu Naims dich gehn ließ und nicht wußte
Dies Unrecht abzuwehren, wie ich's mußte.

74 „Dich zu behalten, war's zu viel begehrt?
Karl hätt' am Ende mit sich reden lassen.
Und wenn auch nicht, wer hätt' es mir gewehrt?
Wer wagte mir zum Trotz dich anzufassen?
Konnt' ich's nicht lieber hindern mit dem Schwert?
Mir lieber nicht das Herz ausreißen lassen?
Doch Karl und seine ganze Ritterschaft
Hatte, dich mir zu rauben, nicht die Kraft.

75 „Und hätt' er nur sie nach Paris gebracht,
An einen sichren Ort mit Wall und Gräben!
Da er dem Naims sie gab, war's ausgemacht,
Ich sollt' auf immer sie verloren geben.
Welch andrer hätte besser sie bewacht
Als ich? Ich mußt' es, mußt' auf Tod und Leben
Sie hüten, besser als mein Augenlicht;
Ich mußt' und konnt' es thun, und that es nicht.

76 „Weh mir, wo bist du, Wonne meines Lebens,
Wo bist du, ohne mich, so jung und schön?
Wie das verirrte Lamm voll Angst und Bebens
In dunkler Nacht auf wald'gen Bergeshöhn
Hierhin und dorthin läuft und hofft vergebens,
Der Hirte werde hören sein Gestöhn,
Bis dann der Wolf es hört, der ferne lauert,
Und ach umsonst der Hirt sein Lamm betrauert.

77 „Wohin, mein Hoffnungsstern, bist du entschwunden?
Irrst du vielleicht noch einsam durch das Land?
Hat dich vielleicht der böse Wolf gefunden,
Fern von dem Schutze dieser treuen Hand?
Und an der Blume, die mir Götterstunden
Gewähren konnte, — doch ich widerstand,
Um nicht die keusche Seele dir zu trüben, —
Wird nun der Räuber schnöden Frevel üben.

78 „O Pein! o Qual! was will ich noch als sterben,
Wenn fremder Raub mir diese Blume bricht?
Allmächt'ger, foltre mich mit allem Herben,
Mit jedem Schmerz, nur mit dem einen nicht!
Wenn's wahr ist, stürz' ich selbst mich ins Verderben,
Die Seele fahr' verzweifelnd ins Gericht!"
So mächtig jammernd, mit so tiefem Grame
Wehklagte Roland um die schöne Dame.

79 Schon ruhen Mensch und Thier; die müden Glieder
Und die bedrängten Seelen schlafen ein,
Die auf dem Rasen, die in Lind' und Flieder,
Die auf den Daunen, die auf hartem Stein;
Du senktest, Roland, kaum die Augenlider,
Gestachelt von der scharfen Herzenspein,
Und selbst den kurzen, flücht'gen Schlummer ließen
Die Sorgen dich in Frieden nicht genießen.

80 Ihm war's, als ob er nah auf grünem Rain,
Den rings ein Flor duftreicher Blumen stickte,
Den schönen Purpur und das Elfenbein,
Das Amors eigne Hand gemalt, erblickte,
Und jene lichten Sterne, deren Schein
Im Netz der Liebe seine Seel' erquickte,
Das Antlitz mein' ich und des Auges Strahlen,
Die ihm das Herz aus seinem Busen stahlen.

81 Er fühlte höchste Wonn' und Seligkeit,
Wie ein Verliebter, den die Lieb' erhörte.
Da plötzlich kam ein Sturm, der weit und breit
Die Blumen wegriß und den Hain zerstörte.
Ein Wetter war's, als ob zu gleicher Zeit
Westwind und Nord und Südwind sich empörte.
Ihm war's als ob in einer Wüstenei
Er Obdach such' und nirgend Obdach sei.

82 Verschwunden ist mit einem Mal die Dame,
Nur Finsterniß, wohin sein Auge trifft.
Er ruft sie hier und dort, ihr schöner Name
Hallt wider von Gehölz und Flur und Trift;
„Unsel'ger!“ spricht er, übermannt vom Grame,
„Wer wandelt deine Süßigkeit in Gift?“
Da hört er plötzlich die Geliebte flehen,
Die weinend ihn beschwört ihr beizustehen.

83 Dem Schall des Hilferufs folgt er im Nu,
Und o in welcher Pein, furchtbarer, grimmer,
Durchsucht er alles ohne Rast und Ruh
Und findet nicht der lieben Augen Schimmer!
Horch, eine andre Stimme ruft ihm zu:
„Je ihrer zu genießen hoffe nimmer!“
Bei diesem fürchterlichen Schrei, entsetzt,
Fährt er empor, von Thränen ganz benetzt.

84 Uneingedenk, wie trüglich Bilder necken,
Die Sehnsucht oder Furcht im Traume sieht,
Malt er sich aus, in welche Nöt' und Schrecken
Das Mädchen wohl auf ihrer Flucht geriet,
Und wie ein Blitzstrahl fährt er aus den Decken.
In Stahl und Eisen hüllt er sich und zieht
Aus seinem Stalle Güldenzaum, den Rappen,
Und fordert keinen Dienst von seinen Knappen.

85 Um frei auf jedem Pfad umherzustreichen,
Den ihm die Würde sonst vielleicht verbot,
Verschmäht' er jenen Schild, den ehrenreichen,
Mit den bekannten Feldern weiß und rot;
Nichts wollt' er tragen als ein schwarzes Zeichen,
Vielleicht als Sinnbild seiner Herzensnot;
Das hatt' ein Amostand vordem getragen,
Den Roland selbst vor Jahren hatt' erschlagen.

86 Um Mitternacht schwang er sich still aufs Roß,
Ohne den Ohm zu grüßen und zu fragen,
Selbst ohne Brandimarten, der Genoß
Und liebster Freund ihm war, Ade zu sagen.
Doch als Apoll vor Tithons reichem Schloß
Goldlockig stieg auf seinen Sonnenwagen
Und vor sich her die feuchten Schatten trieb,
Hört Karl, daß Roland nicht am Platze blieb.

87 Misfällig hörte Karl, sobald es tagte,
Daß ihm sein Neffe fortgeritten sei
Und seine Hilf' ihm in der Not versagte.
Nicht zwang er seinen Zorn, daß er nicht frei
Sich über ihn beschwert' und bitter klagte,
Und manches Wort des Tadels fiel dabei,
Und wenn der Graf nicht wiederkommen wolle,
So drohte Karl, daß er es büßen solle.

88 Und Brandimart, der Roland innig liebt,
Bleibt auch nicht dort bei so bewandten Dingen,
Sei's weil man Roland böse Namen giebt,
Sei's weil er hofft ihn nach Paris zu bringen.
Kaum daß er's bis zur Dunkelheit verschiebt
Sich aufzumachen und aufs Pferd zu schwingen.
Der Flordelis verschweigt er's mit Bedacht,
Damit sie ihm nicht Schwierigkeiten macht.

89 Er liebte Flordelis wie auf der Erde
Kein andres Weib, und er verließ sie nie,
Der hohe Schönheit, Anmut der Geberde
Und Geist und Klugheit die Natur verlieh.
Und stieg er ohne Abschied doch zu Pferde,
So that er's in dem Wahn, er werde sie
Noch heute wiedersehn. Das Schicksal machte
Die Trennung aber länger als er dachte.

90 Ein Mond verstrich in Harren und in Bangen,
Er kam nicht wieder, gab auch nicht Bescheid,
So daß sie endlich, brennend vor Verlangen,
Aufbrach und ohne Führer und Geleit
Im Land' umherzog, um ihn einzufangen,
Wie ich erzählen werde seiner Zeit.
Jetzt sag' ich weiter nichts von ihren Leiden,
Denn Roland ist mir wicht'ger als die beiden.

91 Der kömmt inzwischen (ohn' Almonte's welt-
Bekanntes Wappen) an die Gitterpforte.
Dem Hauptmann, der am Thor die Wache hält
Sagt' flüsternd er ins Ohr drei kurze Worte,
„Ich bin der Graf," und wie die Brücke fällt,
Wählt er den nächsten Weg zum nächsten Orte,
Wo Feinde sind. Was er daselbst getrieben,
Das steht im folgenden Gesang geschrieben.

Neunter Gesang.

1 Wohin kann Amor nicht die Herzen bringen,
Der unbarmherz'ge, tückische Tyrann,
Wenn er in Rolands Brust mit seinen Schlingen
Die Treu und Ritterpflicht ersticken kann?
Er, so gewissenhaft in allen Dingen,
Der Hort der Christenheit, der weise Mann,
Er hat, von eitler Liebe ganz besessen,
Den Ohm, sich selbst und vollends Gott vergessen.

2 Ich kann's ihm nicht verargen; ich bin froh,
Find' ich für meine Schwachheit solch ein Muster;
Denn träg zum Guten bin ich ebenso,
Zum Bösen desto muntrer und robuster.
Er also, ganz in Schwarz gekleidet, floh,
Und nichts von Sorg' um die verlassnen wußt' er
Und ritt hinüber, wo Hispaniens Scharen
Und Afrika's im Feld gelagert waren.

3 Gelagert, aber wie! die meisten blieben
Da, wo sie vor dem Regen sich gedeckt,
Zu zehnen, zwanzigen, zu vier und sieben,
In Dörfern, Büschen hier und dort versteckt.
Und alles schläft von Mühsal aufgerieben,
Theils auf die Hand gestützt, theils langgestreckt.
Sie schlafen, und er könnte viel' erlegen,
Doch zückt' er nicht ein einzig Mal den Degen.

4 Denn Roland hätt' in seiner tapfren Weise
Schlafendes Volk zu tödten stets verschmäht.
Er wandelt suchend auf und ab im Kreise,
Ob er die Spur des Fräuleins nicht erspäht,
Und trifft er einen wach, so seufzt er leise,
Beschreibt sie, Kleidung, Aussehn und Gerät,
Und bittet, daß man ihn zu Dank verbinde
Und sage, wo er die vermißte finde.

5 Kaum war die Morgensonne durchgedrungen,
Durchwandert' er das Lager weit und breit.
Und sicher war er vor Belästigungen,
Unkenntlich durch sein morgenländisch Kleid.
Auch daß er nebst französisch andre Zungen
Zu reden wußte, war ihm jetzt nicht leid;
Denn afrikanisch sprach er trotz den Mohren,
Als wär' er selbst in Tripolis geboren.

6 Drei Tage lang verweilte Roland dort,
Um sie zu suchen, nicht zu andern Zwecken.
Durch Städte dann und Dörfer zog er fort,
Nicht bloß soweit sich Frankreichs Gau' erstrecken,
Auch in Auvergne sah er jeden Ort,
In der Gascogne jeden kleinen Flecken;
Von den Picarden ging's nach Aquitanien,
Von der Bretagne bis ins Land Hispanien.

7 November war es, um die Jahreszeit,
Wo ihrer laub'gen Tracht beraubt sich sehen
Die armen Bäum' und fröstelnd sich ihr Kleid
Ausziehen müssen, bis sie nackend stehen,
Und Vogelschwärme flüchten langereiht;
Da fing er an der Liebsten nachzugehen,
Und durch den ganzen Winter ruht' er nie,
Und auch im neuen Frühling sucht' er sie.

8 So eines Tages, wandernd durch die Welt,
Kam er zu einem Flusse, der geschieden
Bretagner Volk von den Normannen hält
Und nach dem nahen Meer hinwallt in Frieden;
Doch heut, von Regenguß und Schnee geschwellt,
Sah man mit weißem Schaum ihn brausend sieden,
Und das Gewässer hatte von den Jochen
Die Brück' entführt, die Straßen unterbrochen.

9 Graf Roland also kam an diese Stelle
Und sucht' ob irgendwo ein Weg sich fand,
(Da er nicht Schwalbe war noch auch Forelle,)
Der ihn hinüberführ' an jenen Strand.
Da siehe kam ein Nachen durch die Welle,
An dessen Steuer eine Jungfrau stand;
Die winkt', als ob sie mit ihm reden wollte,
Doch sah man, daß der Kahn nicht landen sollte.

10 Vielleicht besorgt vor unwillkommner Fracht,
Ließ sie den Kahn das Ufer nicht berühren.
Als Roland sein Anliegen vorgebracht,
Sie mög' ihn mit dem Kahn hinüberführen,
Sprach sie: „Für keinen ist mein Boot gemacht,
Der mir nicht erst gelobt mit heil'gen Schwüren,
Den Kampf zu kämpfen, den ich fordern werde,
Den besten und gerechtesten der Erde.

11 „Begehrt ihr also hilfreich mich zu sehn
Und wollt durch mich an jenen Strand gelangen,
So sagt mir zu, ihr wollt nach Irland gehn,
Bevor der nächste Monat ist vergangen,
Dem König von Hibernien beizustehn,
Deß Flotte schon zu rüsten angefangen,
Ebuda zu zerstören mit Gewalt,
Die schlimmste Insel, die das Meer umwallt.

12 „Wißt, hinter Irland liegt ein Eiland zwischen
Viel andern Inseln, das Ebuda heißt,
Das durch Gesetze seine räuberischen
Bewohner auf Piratenfahrt verweist,
Und jedes Weib, das sie erbeuten, tischen
Sie einem Unthier auf, das es verspeist;
Denn täglich kömmt das Thier, und täglich bringen
Sie ihm ein schönes Weib, es zu verschlingen.

13 „Kaufleut' und Kaper streifen weit und breit
Und schaffen Vorrat, und die schönsten grade.
Nun rechnet: eine täglich all die Zeit,
Wie viele starben schon an dem Gestade!
Wenn ihr nicht ganz der Lieb' abtrünnig seid,
Wenn Mitleid wohnt in euch und milde Gnade,
Dann freut euch unter die erwählt zu sein,
Die sich so segensvollem Werke weihn."

14 Noch ehe sie zu Ende sprach, verlangte
Roland dabei zu sein in erster Reih';
Wenn ihm zur Kund' unwürdiges gelangte,
Konnt' er's nicht hören und ward heiß dabei.
Auch dacht' er an Angelica und bangte,
Daß sie in jenes Garn geraten sei;
Hatt' er sie doch gesucht in allen Ecken
Ohn' eine Spur von ihr je zu entdecken.

15 So sinnverwirrend war ihm dies Vermuten,
Daß alle Plän' er aufgab und sofort
Beschloß nach besten Kräften sich zu sputen,
Um hinzukommen an den Schreckensort.
Die zweite Sonne sank nicht in die Fluten,
Da hatt' er schon ein Fahrzeug, ging an Bord
Unweit Sanct Malo, ließ die Anker lichten
Und nach Sanct Michels Berg das Steuer richten.

16 Brieux und Landrilier ließ er zur Linken
Und streifte der Bretagner hohen Strand.
Dann sah er bald die weiße Küste blinken,
Von der man England Albion hat genannt,
Der Wind, der Süd war, fing jetzt an zu sinken,
Und plötzlich zwischen Nord und West entstand
Ein solcher Sturm, daß sie genötigt waren
Mit nackten Raen vor dem Wind zu fahren.

17 So weit sie in vier Tagen vorgedrungen,
So weit warf sie ein einz'ger Tag zurück.
Am Strande wär' ihr Schiff wie Glas zersprungen,
Drum suchten sie in hoher See ihr Glück.
Vier Tage blies der Wind aus vollen Lungen,
Am fünften pfiff er ein gelindres Stück
Und trieb in die Gewässer die Galere,
Wo sich Antwerpens Strom ausdehnt zum Meere.

18 Als die Verschlagnen in der Mündung waren
Und das zerzauste Schiff das Land gewann,
Da kam aus einer Ortschaft angefahren
Vom rechten Ufer her ein alter Mann,
Ein hochbetagter, nach den weißen Haaren
Zu schließen, und verbindlich fing er an
Mit Grüßen, die er an den Grafen wandte,
(Weil er in ihm das Haupt der Schar erkannte,)

19 Und lud ihn Namens seiner Herrin ein,
Daß ihn sie heimzusuchen nicht verdrieße;
Er werd' ein Fräulein finden, schön und fein,
Das ganz von Huld und Anmut überfließe,
Und das auch gern, sollt' es ihm lieber sein,
Zu ihm an Bord zu kommen sich entschließe;
Und sicher thu' er ihr den Dienst so gern
Wie vor ihm schon so viele edle Herrn.

20 Kein Ritter, der zu Wasser oder Land
Eintreffe, weigre sich hier zu verweilen,
Um über jenes Fräuleins Trauerstand
Zu reden und Ratschläg' ihr zu ertheilen.
Dies hörend war der Graf flugs bei der Hand,
Ans Ufer ohne Zeitverlust zu eilen,
Und gütig wie er war und ritterlich,
Vertraut' er dem bejahrten Führer sich.

21 Nach einem Schloß folgt' ihm der Paladin,
Und als er dort treppaufwärts war gegangen,
Empfing ein Fräulein, tief in Trauer, ihn.
Von Trauer zeugten die benetzten Wangen
Und Kammern, Hallen, Säl' und Gallerien;
Denn alles war mit schwarzem Tuch verhangen.
Sie neigte sich und lud ihn zücht'ger Weise
Zum Sitzen ein und sprach betrübt und leise:

22 „Vernehmt daß ich des Grafen Tochter war
In Holland, der mich so ins Herz geschlossen,
(Obwohl die Mutter Söhn' ihm auch gebar,
Denn noch zwei Brüder hatt' ich als Genossen,)
Daß er auf meine Wünsche immerdar
Mit einem Ja antwortet' unverdrossen,
Und froh genoß ich meinen Mädchenstand,
Bis einst ein Herzog kam in unser Land.

23 „Herzog von Seeland war er und verlangte
Nach Spanien in den Mohrenkrieg zu ziehn.
Schönheit und Jugendglanz, darin er prangte,
Und Liebe, die so mich bezwang wie ihn,
Bewirkten bald, daß er mein Herz erlangte,
Zumal, nach dem was äußerlich erschien,
Ich glaubt' und glaub', (und glaub', ich glaube richtig,)
Er liebte mich und liebt mich noch aufrichtig.

24 „Viel Tage zwang ihn böser Wind zur Ruh,
Ein böser Wind für andre, mir gedeihlich,
Für andre vierzig Tage, mir ein Nu,
So schwangen sie zur Flucht die Flügel eilig.
Wir sprachen uns — wir hatten Zeit dazu —
Und schworen uns einander hoch und heilig,
Den Ehebund beim nächsten Wiedersehn
Mit feierlichem Festbrauch einzugehn.

25 „Kaum segelte Viren hinaus ins Weite,
(Denn so wird mein geliebter Freund genannt,)
Als Frieslands König, dessen Reich die Breite
Nur eines Flusses trennt von unserm Land,
Um mich für seinen Sohn und Erben freite,
Den einz'gen, den er hatt', — er hieß Arbant, —
Und Männer, die bei ihm am meisten galten,
Absandt', um mich beim Vater anzuhalten.

26 „Ich aber, weil ich nie die Treu' und Pflicht
Verleugnen kann, die ich Viren verpfändet,
(Und könnt' ich es, die Lieb' erlaubt mir nicht
Zu wollen, daß ich könnte, was mich schändet,)
Ich, das Geschäft zu stören, daß schon dicht
Am Ziele war und nahezu beendet,
Ich sprach zum Vater, eh ich Frieslands Erben
Heiraten würde, woll' ich lieber sterben.

27 „Mein guter Vater, der nur Freud' empfand,
Wenn ich mich freut', und nie mich quälen wollte,
Wies auch sofort dies Bündniß von der Hand,
Damit ich nur nicht länger weinen sollte.
Der stolze Friesenkönig aber fand
Beleidigt sich und zürnt' ihm nun und grollte
Und fiel ins Land und führte blut'gen Strauß,
Bis in der Gruft verschwand mein ganzes Haus.

28 „Er ist so stark, daß ihn in Zaum zu halten
In unsren Tagen niemand sich vermißt;
Nichts hilft es Kraft und Klugheit zu entfalten;
So groß im bösen Thun ist seine List.
Und eine Waffe führt er, die den Alten
Fremd war und (außer ihm) den Neuern ist,
Ein eisern Rohr, zwei Ellen, wenn ihr's meßt,
In das er Staub und eine Kugel preßt.

29 „Mit Feuer, hinten wo das Rohr sich schließt,
Berührt er eine kaum sichtbare Ritze,
Ganz ähnlich wie der Arzt die Ader spießt,
Um Blut zu lassen, mit der Messerspitze;
Worauf mit Knall hervor die Kugel schießt,
Daß man wohl sagen mag, es donnr' und blitze,
Und wie der Wetterstrahl zerschlägt, zerschellt,
Verbrennt, durchbohrt sie alles in der Welt.

30 „So schlug er zweimal die auf unsrer Seite,
Und meine Brüder traf sein tückisch Erz;
Dem ersten jagt' er schon im ersten Streite
Die Kugel durch den Panzer und das Herz;
Im zweiten Kampfe hatte sich der zweite
Zur Flucht gewendet, aber hinterwärts
Aus weiter Ferne traf ihn noch das Rohr,
Und aus der Brust drang vorn der Ball hervor.

31 „Mein Vater, der in einer Burg sich wehrte,
Dem letzten Zufluchtsort in unsrer Not,
Indeß der Feind ringsum das Land verherte,
Fand auf dieselbe Art durch ihn den Tod;
Denn als er von der Runde wiederkehrte,
Für alles sorgend, was der Fall gebot,
Traf mitten vor die Stirn ihn der verruchte,
Der aus der Ferne her sein Opfer suchte.

32 „Vater und Brüder waren mir entrissen,
Und Hollands Erbe fiel in meine Hand.
Der Friesenkönig, eifrig und beflissen,
Da festen Fuß zu fassen, wo er stand,
Ließ mich und meine Unterthanen wissen,
Er werd' in Ruhe lassen Leut' und Land,
Wofern ich wolle, was ich erst nicht wollte,
Daß sein Arbant mein Gatte werden sollte.

33 „Ich aber, — nicht so sehr aus Haß und Wut,
Die ich im Herzen wider jenen hegte,
Der meiner Brüder, meines Vaters Blut
Vergoß und unser Land in Asche legte,
Als weil ich den zu kränken nicht den Mut
Besaß, dem ich so oft zu schwören pflegte,
Mit keinem andern zum Altar zu gehn,
Bis ich aus Spanien ihn zurück gesehn, —

34 „Ich gab zur Antwort: Schmerz, den ich empfinde,
Verhundertfältigt, ich ertrag' ihn schon;
Verbrennt mich, streut die Asch' in alle Winde,
Ich will es lieber noch als euren Sohn. —
Da bat mein Volk, daß ich mich überwinde;
Sie baten mich und fingen an zu drohn,
Daß man die Burg und mich ausliefern werde,
Bevor mein Trotz das ganze Land gefährde.

35 „Als sie durch ihre Bitten nichts erzielten
Und sahn daß ich der Drohung widerstand,
Vertrugen sie sich mit dem Feind und spielten
Die Burg und mich den Friesen in die Hand.
Die nun, die weitrer Kränkung sich enthielten,
Versprachen mir das Leben und mein Land,
Wofern ich nur den harten Sinn erweiche
Und am Altar die Hand Arbanten reiche.

36 „In solcher drohenden Bedrängniß kannt' ich
Kein Mittel mich zu retten als den Tod;
Doch ohne Rache sterben — das empfand ich
Viel bittrer als die erst bestandne Not.
Viel sann ich, doch zu meinem Zorne fand ich,
Daß nur Verstellung noch mir Hilfe bot:
Ich that als ob ich wünsch' und darauf brenne,
Daß er vergeb' und Tochter jetzt mich nenne.

37 „Von vielen, die im Dienst gewesen waren
An unsrem Hof, wähl' ich zwei Brüder aus,
Von großer Klugheit, tapfer und erfahren,
Vor allem aber ächt und treu durchaus,
Weil sie mit uns seit ihren Kinderjahren
Aufwuchsen, als gehörten sie ins Haus,
Und mir so gut, daß sie gering es schätzen,
Ihr Leben für mein Heil aufs Spiel zu setzen.

38 „Mit diesen pfleg' ich Rat; sie sind bereit
Mir beizustehn; der eine geht nach Flandern
Und rüstet dort ein Schiff; zu gleicher Zeit
Halt' ich in Holland noch zurück den andern.
Da, während schon die Boten weit und breit
Zur Hochzeit ladend auf den Straßen wandern,
Wird ruchbar, daß Biren an Spaniens Küste
Zur Fahrt nach Holland die Galeren rüste.

39 „Ich hatt' ihm nach dem ersten Treffen zwar,
In dem mein ältrer Bruder war geblieben,
Von unsrer großen Drangsal und Gefahr
Durch einen raschen Boten schon geschrieben;
Doch eh er mit der Rüstung fertig war,
Hatt' uns der Feind zu Paaren schon getrieben;
Biren daher, um uns zu helfen, fuhr
In See, bevor er alles dies erfuhr.

40 „Der König läßt, als er die Kund' empfangen,
Den Sohn allein das Hochzeitsfest begehn;
Er selbst, mit seiner Flott' in See gegangen,
Trifft, schlägt, verbrennt, zerschmettert den Biren
Und nimmt, Gott sei's geklagt, ihn selbst gefangen.
Wir aber hören nicht, daß dies geschehn;
Arbant wird mir vermählt und hofft, er finde
Bei mir sein Lager, wann die Sonne schwinde.

41 „Ich hatte hinterm Vorhang an der Wand
Den treuen Freund versteckt, der sich nicht rührte,
Bis mein Gemal erschien, und eh Arbant
Sich legen konnt' und eh er Unrat spürte,
Die Axt erhob und mit so starker Hand
Den Hieb nach seinem Hinterkopfe führte,
Daß er die Sprach' ihm raubt' und auch die Seele,
Ich sprang hinzu und schnitt ihm durch die Kehle.

42 „So wie der Stier fällt an der Metzgerbank,
Fiel der unsel'ge Jüngling. So bewiesen
Wir dem Cimosco unsren blut'gen Dank;
Cimosco nennt man den verruchten Friesen,
Durch den mein ganzes Haus in Trümmer sank,
Der mich zur Schwiegertochter wollt' erkiesen,
Damit er Holland desto fester kette,
Und der vielleicht auch mich getödtet hätte.

43 „Eh man uns störe, nahmen wir in Eil,
Was hohen Wert hat bei geringer Schwere;
Dann ließ mein Freund an einem hänfnen Seil
Mich aus dem Fenster rasch hinab zum Meere,
Allwo der andre Bruder mittlerweil
Schon harrte mit der flandrischen Galere.
Die Ruder tauchten ein, die Segel wallten,
Und so entkamen wir durch Gottes Walten.

44 „Ich weiß nicht ob der Friesenkönig mehr
Vor Schmerz erstarrt', ob mehr von Zorn entbrannte,
Als Tags darauf bei seiner Wiederkehr
Er den Verlust, der ihn betraf, erkannte.
Stolz auf den Sieg kam er mit seinem Heer
Und mit dem Herzog, den er übermannte,
Und meint', er finde hochzeitlichen Schmaus,
Und fand nun schwarz und grabesstill das Haus.

45 „Schmerz um den Sohn, Haß wider mich verlassen
Ihn keinen Augenblick bei Tag und Nacht.
Weil aber Rache Luft giebt, wenn wir hassen,
Und Trauer Todte nicht lebendig macht,
Gebeut er seiner Trauer sich zu fassen
Und, statt auf Seufzer und Geschrei bedacht,
Zu grübeln mit dem Hasse, wie der Flücht'gen
Man habhaft werden kann und wie sie zücht'gen.

46 „Die Freunde, die an meinem Hause hingen,
Und jeden Freund der Brüder, die zur Hand
Mir bei dem Werke meiner Rettung gingen,
Verfolgt er mit Gefängniß, Mord und Brand.
Und auch Biren wollt' er ums Leben bringen,
Weil, mich zu kränken, schlimmres kaum sich fand,
Doch fiel ihm ein, wenn er ihn leben lasse,
Hab' er ein Netz, womit er leicht mich fasse.

47 „Er setzt ihm nämlich eine schnöde, harte
Bedingung: daß nach eines Jahres Frist
Schimpflicher Tod im Kerker ihn erwarte,
Wofern er durch Gewalt nicht oder List,
Durch Freunde, Vettern, kurz durch jede Karte,
Die auszuspielen ihnen möglich ist,
Zur Haft mich bringe, so daß ihn zu retten
Sie keinen Weg als mein Verderben hätten.

48 „Ich that, was möglich war, ohn' in den Rachen
Des Wolfs zu fallen, um ihn zu befrein;
Sechs Schlösser ließ ich hier zu Gelde machen,
Und ob der Kaufpreis groß war oder klein,
Ich händigt' alles, um des Herzogs Wachen
Mir zu erkaufen, klugen Leuten ein,
Zum Theil auch, um dem Wütrich zum Verderben
Engländer oder deutsches Volk zu werben.

49 „Sei's daß den Mittlern dies unmöglich war,
Sei's daß sie ihre Pflicht verabsäumt haben,
Sie brachten Worte mir statt Hilfe dar
Und spotten mein, nun sie das Gold gegraben.
Jetzt neigt sich schon zu Ende jenes Jahr,
Nach dessen Ablauf nicht Gewalt noch Gaben
Zur rechten Zeit mehr kommen, um den Theuern
Zu retten und dem schnöden Mord zu steuern.

50 „Das Blut des Vaters und der Brüder Blut,
Es floß um ihn; um ihn bin ich vertrieben;
Um ihn verschwand mein bischen Hab' und Gut,
Der letzte Unterhalt, der mir geblieben,
Ihn zu beschirmen vor des Friesen Wut.
Jetzt kann ich nichts mehr thun für meinen Lieben,
Als hingehn und in die Gewalt des Bösen
Mich selbst ausliefern und Biren erlösen.

51 „Wenn als mir nichts andres bleibt zu thun,
Wenn sonst ich keinen Weg der Rettung sehe,
Als dies mein Leben ihm zu opfern, — nun,
Dies Opfer meines Lebens, es geschehe.
Nur eine Sorge läßt mich noch nicht ruhn,
Daß ich den Pact zu fassen nicht verstehe,
So bündig nicht, daß, wenn mich der Tyrann
In Händen hat, er ihn nicht brechen kann.

52 „Ich fürchte, hat er erst mich in der Falle
Und alles blut'ge Leid mir zugefügt,
Daß er Biren nicht freiläßt aus der Kralle
Und mich um des Erlösten Dank betrügt.
Meineidig ist er, und voll Gift und Galle,
So daß mein Tod allein ihm nicht genügt,
Und was er mir anthat, wird er dem armen
Biren nicht minder anthun, ohn' Erbarmen.

53 „Der Grund, weshalb ich euch zu wissen that,
Was ich erlitt, und allen davon sage,
Den Herrn und Rittern, wer dem Schlosse naht,
Ist einzig dieser; wenn ich viele frage,
Lehrt einer mich vielleicht und giebt mir Rat,
Wie ich verhindre, wenn den Gang ich wage,
Daß er Biren nicht doch zurückbehält
Und meinem Tode seinen Tod gesellt.

54 „Schon manchen Krieger bat ich mitzugehn,
Wann ich mich in die Hand des Friesen gebe,
Jedoch mit seinem Wort mir einzustehn,
Daß bei dem Tausch kein Anstand sich erhebe
Und, so wie ich mich hingeb', auch Biren
In Freiheit komm' und ich es noch erlebe
Und fröhlich sterbe; denn ich sterbe gern,
Bringt nur mein Tod das Leben meinem Herrn.

55 „Doch find' ich keinen, der mir dies verspricht,
Daß er mir Recht und Sicherheit verschaffe,
Damit der Feind, vor dessen Angesicht
Ich treten will, nicht erst hinweg mich raffe
Und dann den Herzog wider Treu' und Pflicht
Behalt' in Haft. So fürchtet man die Waffe;
Die Waffe fürchtet man, der nichts entgeht,
Der nicht der dickste Panzer widersteht.

56 „Wenn eure Kraft zu kühnem Unternehmen
Der mächt'gen Herculesgestalt entspricht,
Daß ihr mich geben könnt und wiedernehmen,
Wenn der, dem ihr mich gebt, den Handel bricht,
Dann bitt' ich euch, ihr wollet euch bequemen
Mit mir zu ihm zu gehn. Ich sorge nicht,
Wenn ihr mich nur geleitet, daß die Horde,
Die mich ermorden wird, Biren ermorde."

57 So sprach die Dam' in ihrem Herzeleid
Mit manchen Thränen, manchem tiefen Schaudern.
Graf Roland aber, der zu keiner Zeit
Gewohnt war, wenn es Hilfe galt, zu zaudern,
Ergoß sich nicht in Reden lang und breit,
(Denn seine Art war niemals viel zu plaudern,)
Jedoch versprach er ihr bei seiner Ehre
Noch mehr zu thun, als sie von ihm begehre.

58 So meint er's nicht, daß sie des Gatten wegen
Dem Friesen opfern soll ihr junges Blut;
Er will sie beide retten, wenn sein Degen
Ihn nicht verläßt und sein gewohnter Mut.
Noch heute will er fort, dem Feind entgegen;
Die Luft ist heiter, und der Wind ist gut;
Auch hat er Eile, denn er trägt Verlangen,
Nach jenem Schreckenseiland zu gelangen.

59 Der gute Schiffer fuhr sie hin und her,
Als sie sich durch die tiefen Sümpfe wanden.
Die Inseln Seelands tauchten aus dem Meer,
Die einen tauchten auf, die andern schwanden.
Drei Tage fährt der Graf, dann landet er;
Sie, die gekränkte Jungfrau, darf nicht landen;
Denn Roland will, sie soll des Frevlers Tod
Erfahren, eh sie aussteigt aus dem Boot.

60 Am Ufer nimmt er Rüstung, Lanz' und Schwert
Und steigt auf einen Streithengst, einen grauen,
Dänisch Geblüt, in Flandern aufgenährt,
Nicht eben flink, doch mächtig anzuschauen.
In der Bretagne blieb sein eignes Pferd,
Als er beschloß dem Meer sich zu vertrauen,
Sein Güldenzaum, so schön und stark und klug,
Der alle Pferde, außer Bajard, schlug.

61 Er kömmt nach Dortrecht und er findet Brücke
Und Thor von einer starken Schar bewacht;
Denn Herrschaft gleicht sich stets in diesem Stücke,
Sie ist, zumal die neue, voll Verdacht.
Auch hatte man gehört, aus Seeland rücke
Mit Schiffen und mit großer Heeresmacht
Heran und sei von Dortrecht nicht mehr fern
Ein Vetter des gefangnen jungen Herrn.

62 Der Graf läßt nun dem Friesenkönig sagen,
Ein fremder Ritter steh' am Thor, bereit
Auf Lanz' und Degen sich mit ihm zu schlagen,
Jedoch mit diesem Pact auf Ehr' und Eid:
Er werde sie, die den Arbant erschlagen,
Ausliefern, wenn er unterlieg' im Streit;
Sie sei nicht fern von hier in sichren Händen,
Und jeden Augenblick könn' er sie senden.

63 Der König aber solle sich verpflichten,
Wenn er im Kampfe der Besiegte sei,
Auf den gefangnen Herzog zu verzichten,
So daß er gehen möge frank und frei.
Der Bote läuft, dem König zu berichten;
Doch dieser, der in seiner Barbarei
Der Ritterbräuche ganz unkundig ist,
Sinnt nur auf Trug, Verrat und Hinterlist.

64 Er denkt, wenn er nur erst den Ritter habe,
Hab' er auch sie, die ihm den Sieg vergällt,
Wofern man wirklich sie zur Übergabe
Mitbrachte, wie der Diener ihm bestellt.
So schickt er dreißig Mann im raschen Trabe
Durch eins der andern Thor' ins freie Feld
Und heißt sie einen Weg im Bogen nehmen,
Bis sie dem Ritter in den Rücken kämen.

65 Der falsche hält ihn hin durch glatte Worte,
Bis er erkennt, die Reiter sind zur Hand;
Dann kömmt er selbst und reitet durch die Pforte
Mit dreißig andern in das offne Land.
So wie das Wild und dessen Zufluchtsorte
Der kluge Jäger rings mit Garn umspannt,
Wie bei Volana um die Fisch' und Wogen
Der Fischer lange Netze zieht im Bogen,

66 So hat der König hier, damit die Beute
Ihm nicht entschlüpft, schlau alles vorbedacht;
Denn lebend will er ihn, nicht anders, heute
Und denkt, die Sache sei gar leicht gemacht.
Den ird'schen Blitz, der schon so viele Leute
Getödtet, hatt' er gar nicht mitgebracht;
Der schien in diesem Fall ihm nicht vonnöten,
Wo es zu fangen galt und nicht zu tödten.

67 So wie die ersten Vögel in der Falle
Der Vogler schont, auf größren Raub erpicht,
Und sich von ihrem Lockeruf und Schalle
Noch mehr Gefangne für sein Netz verspricht,
So rechnete der Fries' in diesem Falle.
Doch Roland rechnet sich zu denen nicht,
Die auf den ersten Zug sich fangen lassen;
Er sprengt den Kreis, womit sie ihn umfassen.

68 Recht mitten in des Königs Reiterei
Jagt er den Speer und spießt von jenen Recken
Den ersten auf, den zweiten Mann dabei,
Den dritten, vierten jetzt, als wären's Wecken.
Sechs Männer steckt er so in einer Reih
An einen Schaft, und mehr daran zu stecken
Fehlt nur der Platz; so stößt er mit der Spitze
Nur noch den siebten todt von seinem Sitze.

69 So sehen wir an Gräben und Kanälen
Den Schützen, der die armen Frösche spießt
Und einen nach dem andern ohne Fehlen
Bald durch den Bauch, bald durch den Rücken schießt,
Und erst wenn sie ihr halbes Dutzend zählen,
Vom Pfeil sie abzustreifen sich entschließt.
Bei Seite warf der Graf die schwere Lanze
Und schritt nun mit dem Schwert zum Waffentanze.

70 Die Lanze brach, nun wird das Schwert gebraucht,
Das nie versäumt, was er ihm aufgegeben.
Bei jeden Hieb und jedem Stoß verhaucht
Ein Reiter oder Mann zu Fuß das Leben.
Wohin es trifft, da wird in Rot getaucht
Was grün war oder blau und gelb noch eben.
Cimosco flucht, daß er sein Rohr und Feuer
Nicht bei sich führt; nie war es ihm so theuer.

71 Man soll das Rohr ihm holen, ruft er laut
Mit droh'ndem Ton; doch soll es ihm nicht frommen;
Denn wer die Stadt erreicht mit heiler Haut,
Der wagt nicht wieder vor das Thor zu kommen.
Als nun der Friesenkönig um sich schaut
Und alles flieht, da wird auch ihm beklommen.
Er eilt zum Thor, die Brück' emporzuziehn,
Doch allzu rasch folgt ihm der Paladin.

72 Der König wendet um, und Roland kann
Das Thor gewinnen, ohne drum zu raufen.
Der König flieht, den andern weit voran,
Dank seinem Roß, das schneller ist im Laufen.
Der Graf sieht das geringe Volk nicht an,
Er will den Frevler tödten, nicht den Haufen;
Wenn nur sein Gaul sich hurtiger erwiese:
Der scheint wie lahm, geflügelt scheint der Friese.

73 Von Gass' in Gasse flieht der Fürst und macht
Sich unsichtbar; doch kehrt er bald mit neuer
Und bessrer Wehr zurück; denn rasch gebracht
Ward ihm das hohle Eisen und das Feuer.
In einen Winkel duckt er nun sich sacht
Und lauert, wie der Jäger, der mit treuer
Und tapfrer Meut' und mit gesenktem Spieße
Harrt, daß der Eber aus dem Dickicht schieße,

74 Der Felsen stürzt und Aeste bricht entzwei,
Und da, wohin sein stolzes Haupt sich richtet,
Denkt man, von seinem Lärm und Toben sei
Der Berg geborsten und der Wald vernichtet.
Cimosco steht und zielt, damit nicht frei
Der Graf vorbeikömmt, eh er Zoll entrichtet.
Jetzt kömmt er, und der Schütze nähert bloß
Dem Rohr das Feuer, und der Schuß geht los.

75 Von hinten blitzt es auf, wie wenn's gewittert,
Vorn in die Lüfte kracht der Donnerknall;
Die Mauern beben, und die Erde zittert,
Der Himmel dröhnt furchtbaren Widerhall.
Der glüh'n'de Pfeil, vor welchem stets zersplittert,
Was in den Weg ihm tritt, und kömmt zu Fall,
Sauset und zischt, doch wider Wunsch und Hoffen
Des Meuchelmörders hatt' er nicht getroffen.

76 War's Übereilung oder die Begier
Den Feind zu tödten, was ihn fehlen machte,
War es sein Herz, das wie die Espe schier
Zittert' und auch die Hand zum Zittern brachte,
Oder die Gnade Gottes, welcher hier
Des vielgetreuen Kämpfers Haupt bewachte,
Der Schuß fuhr in des Pferdes Bauch, das nieder
Zu Boden fiel, und nie erstand es wieder.

77 Zur Erde stürzt das Roß und stürzt der Reiter,
Doch jenes drückt sie, dieser streift sie bloß;
Denn leicht und sicher springt empor der Streiter,
Als wüchsen Kraft und Atem durch den Stoß;
Wie einst in Libyen immer kampfbereiter
Antäus aufstand von der Erde Schooß,
So von der Erd' erhob sich Roland wieder,
Und schier verdoppelt schien die Kraft der Glieder.

78 Wer je das Feu'r vom Himmel fallen sah,
Das krachend niederfährt aus Jovis Händen,
Und dort einschlagen, wo Salpeter nah
Bei Kohl' und Schwefel liegt in festen Wänden, —
Kaum hat's getroffen, kaum noch ist es da,
Und Erd' und Himmel stehn in Flammenbränden;
Die Mauern bersten, der Granit zerschellt,
Und Felsen fliegen bis zum Sternenzelt, —

79 Der denke sich, daß so, als er die Erde
Im Fall berührt, auffuhr der Paladin,
Mit so furchtbarer gräßlicher Geberde,
Daß Mars im Himmel bebte, säh' er ihn;
Darob entsetzt der Friese seinem Pferde
Die Sporen gab und schwenkte, um zu fliehn;
Doch Roland folgt' ihm nach mit solcher Eile,
Als lauf' er um die Wette mit dem Pfeile.

80 Und was ihm erst zu Pferde nicht gelungen,
Gelingt, nun er auf eignen Füßen steht:
Er läuft so schnell, — was helfen Schilderungen?
Ihr glaubt es nicht, solang' ihr es nicht seht.
Er holt ihn ein; der Degen, hochgeschwungen,
Trifft auf den Helm, und durch das Eisen geht
Der scharfe Hieb und spaltet Kopf und Kinn,
Und zuckend auf die Erde stürzt er hin.

81 Da, horch, erhebt sich in der Stadt umher
Ein neuer Lärm und Schall geschwungner Klingen.
Der Vetter des Biren kam mit dem Heer,
Um Hilfe dem gefangnen Freund zu bringen,
Und weil der Thorweg offen stand und leer,
Hatt' er beschlossen in die Stadt zu dringen,
Die so vor Roland bebt und sich entsetzt,
Daß keiner sich dem Einmarsch widersetzt.

82 Die Bürger flüchten, eh sie nur gesehn,
Wer jene sind, geschweige daß sie frügen.
Dann, als sie merken, daß es des Biren
Seeländer sind, wenn Sprach' und Kleid nicht trügen,
Wollen sie Frieden, alles zugestehn,
Der Hauptmann soll nur über sie verfügen:
Gegen die Friesen, die ihm seinen Herrn
Gefangen halten, helfen sie ihm gern.

83 Der Friesenkönig und sein ganzer Troß
War diesem Volke stets verhaßt geblieben,
Theils weil er ihren alten Herrn erschoß,
Theils weil die Sieger Raub und Frevel trieben.
Roland, als Freund der beiden Theile, schloß
Den Frieden ab, der Bund ward unterschrieben,
Und nun vereint erschlug man oder band,
So viel der Friesen sich am Orte fand.

84 Zu Boden rissen sie die Kerkerpforten,
Und nach den Schlüsseln ward nicht erst gelangt.
Kaum hat Biren dann mit beredten Worten
Dem Grafen für den großen Dienst gedankt,
So geht es mit Geschwadern und Cohorten
Zum Schiffe, wo Olympia harrt und bangt.
Olympia war der Name, den sie führte,
Der nach dem Recht dies Inselreich gebürte.

85 So große Ding' erwartete sie nie,
Als sie den Grafen zum Geleitsmann wählte;
Ihr war's genug, durch eigne Trauer die
Zu endigen, die ihren Gatten quälte.
Das ganze Volk begrüßt' und ehrte sie;
Die Zeit gebräche, wenn ich euch erzählte,
Wie nun Biren sie herzt' und jene ihn
Und beide dankten vor dem Paladin.

86 Sie auf den Sitz des Vaters zu erheben
Und ihr zu huldigen beschloß das Land,
Und dem Biren, an den fürs ganze Leben
Die Liebe sie mit harter Kette band,
Gab sie die Herrschaft und sich selbst daneben.
Biren, schon neuen Sorgen zugewandt,
Setzt' über alle Festungen und Güter
Der Insel seinen Vetter ein als Hüter.

87 Er wollte — dieses war sein Plan — zurück
Nach Seeland gehn mit dem getreuen Weibe
Und, wie er sagt', in Friesland dann sein Glück
Versuchen und dort sehen, wie er's treibe;
Für den Erfolg bürg' ihm ein Beutestück,
Das ihm als Unterpfand in Händen bleibe,
Des Königs Tochter, die ihm in der Schar
Der Kriegsgefangnen zugefallen war.

88 Er habe, sagt' er, sie zum Ehgemal
Bestimmt für seiner jüngren Brüder einen.
Der römische Senator nun empfahl
Sich, als Biren in See ging mit den seinen,
Und von den Schätzen, die in großer Zahl
Erbeutet waren, wollte Roland keinen
Als jenes Wurfgeschoß, das mehrgedachte,
Das wie der Blitzstrahl flammte, schlug und krachte.

89 Dies nahm er, nicht zu eigenem Gewinn,
Damit er Nutzen aus der Waffe zöge;
Denn stets als feig erschien es seinem Sinn,
Wenn man mit Uebermacht des Kampfes pflöge.
Wegwerfen wollt' er es, und zwar dahin,
Wo nie es irgend wen verletzen möge.
Und Pulver auch und Kugeln und was mehr
Dazu gehörte, nahm er mit aufs Meer.

90 Und so, als er auf hohem Meere sich
Befand und außerhalb der seichten Gründe
Und sah, daß den entfernten Küstenstrich
Kein Zeichen, weder rechts noch links, verkünde,
Nahm er das Rohr und sprach: „Damit auf dich
Nie wieder eines Ritters Mut sich gründe,
Und nicht der schlechte sich vermißt mit dir
Es gleich zu thun dem guten, bleibe hier!

91 „O greulich und fluchwürdig Meisterstück,
Geschmiedet in des Orcus Dunkelheiten
Hat dich Beelzebub, um allem Glück
Der Welt durch dich Verderben zu bereiten.
Zur Hölle, die dich sandte, kehr' zurück!"
So redend ließ er's in die Tiefe gleiten.
Der Wind indeß, der in die Segel saust,
Trägt ihn zur Insel, wo die Orca haust.

92 So große Sehnsucht fühlt der gute Held,
Zu wissen, ob er *sie* dort werde finden,
Die mehr ihm wert ist als die ganze Welt,
Von der getrennt die Stunden freudlos schwinden,
Daß er sich nicht zuvor in Irland stellt,
Aus Furcht, zu neuem Dienste sich zu binden
Und dann hernach zu sagen, o ich Thor,
Daß unterwegs ich meine Zeit verlor!

93 In England nicht noch Irland lief er ein,
Und auch in Schottland sucht' er keinen Hafen.
So lassen wir ihn ziehn. Ihn führe fein
Der nackte Schütze, dessen Pfeil' ihn trafen!
Ich muß nach Holland jetzt und lad' euch ein
Mit mir zu gehn statt mit dem tapfren Grafen;
Euch würd' es schlecht gefallen, wie auch mir,
Wenn dort die Hochzeit wär' und ferne wir.

94 Das Hochzeitsfest war schön und wundervoll,
Jedoch so schön und wundervoll mit nichten,
Wie das in Seeland (sagt man) werden soll.
Auf dies indessen mögt ihr nur verzichten;
Denn neues Unheil braut des Schicksals Groll,
Das Fest zu stören, wie ihr die Geschichten
Im folgenden Gesang vernehmen sollt,
Wenn folgenden Gesang ihr hören wollt.

Zehnter Gesang.

1 So viele je sich ächter Liebe weihten,
So viel beständ'ge Herzen je gelebt,
So viel berühmte Liebend' aller Zeiten
In Wohl und Weh den Preis der Treu' erstrebt, —
Den ersten Preis räum' ich (eh als den zweiten)
Olympien ein, und wer Einspruch erhebt,
Dem sag' ich wenigstens, kein Herz hat treuer
Geliebt als sie, in alter Zeit und neuer,

2 Und ihr Biren hat davon solche Zeichen,
So viele und so leuchtend und so klar,
Daß nie er mehr Gewißheit könnt' erreichen,
Säh' er ihr Herz vor Augen nackt und bar;
Und wenn jemals für Treue sonder gleichen
Der Lohn der Gegenliebe schuldig war,
So muß Biren sie lieben wie sein Leben
Und mehr noch, um gerechtes Maß zu geben.

3 Und nicht nur darf er nie nach andern fragen,
Selbst nicht nach ihr, um deren Angesicht
Europa einst und Asien sich geschlagen,
Und wenn man von noch schönren Weibern spricht:
Nein, eher noch als ihr mög' er entsagen
Der Sprache, dem Gehör, dem Sonnenlicht,
Dem Ruhm, dem Leben, und was irgend man
Kostbares nennen oder denken kann.

4 Ob nun Biren ihr solche Liebe weiht,
Wie er von ihr erfuhr, ob er ihr schenkte,
Was er von ihr empfing, und keiner Zeit
In andre Bahnen seine Segel lenkte,
Oder ob er so große Zärtlichkeit,
So treue Lieb' undankbar höhnt' und kränkte,
Das zeig' ich jetzt, und Wunder sollt ihr schauen
Mit starren Lippen und gewölbten Brauen.

5 Und habt ihr erst die Büberei vernommen,
Wie er zum Dank dies gute Weib bethört,
So wird sie euch, o Frau'n, als Warnung frommen,
Nie dem zu trau'n, was ein Verliebter schwört.
Denn der Verliebte, um ans Ziel zu kommen,
Uneingedenk, daß Gott ihn sieht und hört,
Wirrt durcheinander die Gelübd' und Schwüre,
Damit der Wind sie in die Luft entführe.

6 Die heil'gen Schwür' und die Gelübde wehen,
Zerstreut von Winden, über Meer und Land,
Sobald die Liebenden befriedigt sehen
Den heißen Durst, der erst so heiß gebrannt.
Seid also künftig, wenn sie seufzend flehen,
Nicht gleich mit eurem Glauben bei der Hand.
Beglückt ist, meine lieben Frau'n, auf Erden,
Wer lernt auf Kosten andrer klug zu werden.

7 Hütet vor solchen euch, die noch im Flor
Der schönen Jahre stehn mit glatten Wangen;
Denn schnell, wie Feuer brennt in Stroh und Rohr,
Entsteht und stirbt in ihnen das Verlangen.
Der Jäger, der in Hitz' und Kälte Moor
Und Berg durchstreift, ein Häslein einzufangen,
Verschmäht es, wenn er das ergriffne sieht,
Und jagt es nur, solange jenes flieht.

8 So macht es solch ein Jüngling auch: solange
Ihr spröde thut und wenig nach ihm fragt,
Liebt er und ehrt euch mit so inn'gem Drange
Wie einer, der um euch sich redlich plagt.
Kaum aber hat er in dem Waffengange
Den Sieg erlangt, so wird die Herrin Magd,
So seht ihr euch die falsche Lieb' entschlüpfen
Und anderswo dann neue Bande knüpfen.

9 Ich rat' euch nicht — denn Unrecht würd' es sein —
Vom Lieben ab; Weib ohne Freundes Stütze
Ist wie im Garten ungepflegter Wein,
Der keinen Pfahl hat, dessen Kraft ihn schütze.
Nur mit dem ersten Flaum laßt euch nicht ein,
Der flatterhaft und wild ist, wenig nütze;
Nur nach dem grünen Obst sollt ihr nicht greifen;
Doch rat' ich keineswegs zum überreifen.

10 In Holland hatten sie, wie wir gesehn,
Des Friesenkönigs Töchterlein gefunden,
Und für den Bruder hatte sie Biren
Zur Frau bestimmt, gleich in den ersten Stunden.
Er fand jedoch, die Wahrheit zu gestehn,
Der zarte Bissen könn' ihm selber munden,
Und thöricht sei es, sich den Mund zu wischen,
Um ihn für einen andern aufzutischen.

11 Das Dämchen zählte vierzehn Jahre nicht,
Und schöner war und frischer und gesunder
War nie ein Röslein, das die Knospe bricht
Und mit dem Morgen voller wird und runder.
Biren verliebte sich in ihr Gesicht,
Und Feuer zündet nicht so schnell den Zunder,
Ergreift so schnell nicht, wann die Hand des Neides
Es anlegt, Halme reifenden Getreides,

12 Wie er ergriffen ward von dieser Glut.
Bis in das Mark fühlt' er die heißen Flammen,
Als er sie sah, wie um des Vaters Blut
Die schönen Augen ganz in Thränen schwammen.
Und wie ein kochend Wasser plötzlich ruht,
Wenn man es mit dem kalten gießt zusammen,
Erlosch das Feuer, das Olympia schürte,
Als es die Macht des neuen Brandes spürte.

13 Schon ist er ihrer satt, ja, Widerwille
Erfüllt ihn, und er mag sie kaum noch sehn.
So hitzig wird indeß die neue Grille,
Er wird, wenn das nicht endet, dran vergehn.
Doch hoffend, daß er bald sein Sehnen stille,
Beherscht er sich, als wäre nichts geschehn,
Als ob er für Olympien glüh' und brenne
Und keinen Wunsch als nur den ihren kenne.

14 Und kost' er mit der andern, (denn er koste
Trotz allem mehr mit ihr als sich wohl schickt,)
So war kein Mensch, der sich darob erboste,
Und nichts als Mitleid ward hierin erblickt.
Denn traurige mit liebevollem Troste
Aufrichten, wann ein Schicksalsschlag sie knickt,
Galt nie für sträflich, sondern oft für Tugend,
Und gar ein Kind von so unschuld'ger Jugend!

15 Herr Gott, wie um die menschlichen Begriffe
Sich häufig doch ein dicker Nebel ballt!
Daß dieser Meister schnöder Künst' und Kniffe
Für menschenfreundlich und barmherzig galt!
Die Schiffer faßten an die Rudergriffe,
Und los vom sichern Ufer führten bald
Sie durch die salzen Sümpfe unverdrossen
Gen Seeland den Biren und die Genossen.

16 Weit hinter ihnen lag schon in den Wogen
Die Küste Hollands, die sie nicht mehr sahn,
(Denn links auf Schottland hielten sie im Bogen,
Um nicht dem friesischen Gebiet zu nahn,)
Da überfiel ein Wind sie, und sie flogen
Drei Tage ziellos in den Ocean;
Am dritten konnten sie um Abend landen,
Da sie ein Eiland, wüst und öde, fanden.

17 Im Hafen stieg, den sie gefunden hatten,
Olympia aus und speiste dort zu Nacht,
Vergnügt mit ihrem ungetreuen Gatten
Und ohne jeden Schatten von Verdacht,
Und ging mit ihm zu Bett auf weichen Matten,
Wo man ein Zelt für sie bereit gemacht.
Das übrige Gefolge ging im Hafen,
Ein jeglicher auf seinem Schiffe, schlafen.

18 Die Seenot und die Angst und die Beschwerde,
Die ihr den Schlaf verscheuchten Tage lang,
Das sichere Gefühl auf fester Erde,
Der stille Wald, wo kein Gebraus erklang,
Wo keine Sorg' um Unheil und Gefährde,
Solang' ihr Liebster da war, zu ihr drang,
Dies alles senkte sie in Schlaf, so tiefen,
Daß Bär und Murmelthier nie fester schliefen.

19 Biren, den seine ausgedachten Tücken
Wach hielten, schlüpfte, da sie schlafend schien,
Aus seinem Bett, macht' aus den Kleidungsstücken
Ein Bündel, ohne sonst sich anzuziehn,
Und flog, als hätt' er Flügel auf dem Rücken,
Zurück zu seinem Troß, ermuntert' ihn,
Und ohne Lärm und Rufen rasch von hinnen
Ließ er sie rudern und die See gewinnen.

20 Am Ufer blieb die unglücksel'ge Frau
Und schlief ohn' ihre Augen aufzuschlagen,
Bis auf die Erde der gefrorne Thau
Herabtroff von Aurora's goldnem Wagen
Und Halcyonen auf dem Meeresgrau
Begannen um ihr altes Leid zu klagen.
Halb wach, halb schlafend streckte sie die Hand,
Ihn zu umarmen, den sie nimmer fand.

21 Sie findet nichts. Sie senkt die Hand und streckt
Noch einmal aus, — vergebens, wie vorher.
Sie reckt den rechten Arm, den linken reckt sie,
Den linken Fuß, den rechten, — alles leer.
Jetzt öffnet sie die Augen, Angst erweckt sie;
Sie sieht ihn nicht. Da schmiegt sie sich nicht mehr
In ihr verwitwet Bett; in hast'ger Schnelle
Stürzt sie vom Lager vor des Zeltes Schwelle

22 Und läuft ans Meer. Als ob sie alles wüßte,
Gräbt sie die Nägel in ihr Angesicht,
Zerrauft ihr Haar und schlägt sich auf die Brüste
Und blickt umher, (der Mond gab helles Licht,)
Ob sie noch andres sehen könn' als Küste,
Doch andres als die Küste sieht sie nicht.
Sie ruft „Biren!" — „Biren" tönt's aus den Schlünden,
Als ob die Felsen ihren Schmerz verstünden.

23 Ein Fels erhebt sich dort am Saum der Wogen,
Der, von dem Schlag der Wellen vielbenagt,
Sich unten ausgehöhlt hat wie ein Bogen
Und übers Meer gekrümmt und schwebend ragt.
Den war Olympia hinangeflogen,
Durch die Verzweiflung stark, die alles wagt,
Und droben sieht sie von der Küste fern
Die flieh'nden Segel ihres falschen Herrn.

18 24 Die sieht sie oder glaubt sie fern zu sehen;
Denn noch von Dämmrung war die See umwallt.
Da stürzt sie zitternd hin und will vergehen,
Ihr Antlitz weiß wie Schnee und auch so kalt.
Kaum aber hat sie Kraft um aufzustehen,
Als übers Meer hin ihr Geschrei erschallt;
Sie ruft, so laut die Kräft' es ihr gestatten,
Vielmals den Namen des verruchten Gatten.

25 Und Thränen helfen, wenn die Kraft gebricht,
Und Händeschlagen hilft der schwachen Kehle.
„Wohin so schnell, grausamer? sahst du nicht,
Daß deinem Schiff die rechte Ladung fehle?
Mich auch nimm mit! leicht wird es das Gewicht
Des Körpers tragen; trägt es doch die Seele.“
Und mit den Armen und mit dem Gewand
Winkt sie dem Schiff zur Rückkehr an den Strand.

26 Jedoch dieselben Winde, die den Schiffen
Des ungetreuen volle Segel wehn,
Sie wehen auch ins Meer, fort von den Riffen,
Olympia's Klagen und Geschrei und Flehn.
Dreimal reißt sie sich los, von Wut ergriffen,
Vom Strand und will im Wasser untergehn;
Doch endlich wendet sie sich von den Fluten
Dahin zurück, wo Nachts sie beide ruhten.

27 Sie wirft sich auf das Bett und schluchzt und weint
Das Kissen naß und spricht zu ihm: „Noch eben
Vereintest du uns zwei; warum vereint
Ließest du nicht die zwei sich auch erheben?
O schändlicher Biren! arglist'ger Feind!
Verflucht der Tag, wo ich begann zu leben!
Was soll ich thun? was kann ich, so allein?
Wer hilft mir? Himmel, wer erbarmt sich mein?

28 „Nicht Menschen seh' ich noch bebautes Land,
Noch irgend Spuren, daß hier Menschen seien.
Kein Fahrzeug seh' ich, das ich dort am Strand
Besteigen könnt' und mich vielleicht befreien.
Verschmachten werd' ich; mir wird keine Hand
Die Augen schließen und ein Grab mir weihen,
Wenn nicht ein Grab in seinem Bauch vielleicht
Der Wolf mir schafft, der dort im Walde streicht.

29 „Ich schweb' in Ängsten, und schon seh' ich immer
Löwen und Bären aus dem Walde nahn
Und Tiger oder was Natur noch grimmer
Mit mächt'ger Tatze schuf und scharfem Zahn.
Doch welches wilde Thier vermag mich schlimmer
Zu tödten als du, wildes Thier, gethan?
Sie werden mich durch einen Tod verderben;
Du lässest, weh mir! tausendmal mich sterben.

30 „Und käm' ein Schiffer auch in diesen Port
Und nähm' aus Mitleid mich in seinen Nachen
Und schützte mich vor Hunger, Frost und Mord,
Vor Wolf und Bären und des Löwen Rachen, —
Soll er mit mir nach Holland gehn, wenn dort
Die deinen jede Stadt und Burg bewachen?
Soll er in mein ererbtes Land mich führen,
Wenn du es mir geraubt mit falschen Schwüren?

31 „Du hast mein Erbgut unter falschem Schein
Der Freundschaft und Verwandtschaft mir entrissen;
Die eignen Vettern, nur um Herr zu sein,
Ins Land zu setzen hast du dich beflissen.
Soll ich nach Flandern, wo ich das, was mein
Geblieben war, bis auf den letzten Bissen
Für dich geopfert hab' in treuem Sinn?
Wohin soll ich verlorne gehn? wohin?

32 „Nach Friesland etwa, weil ich dir zu lieb
Daselbst verschmähte Königin zu werden
Und Vater, Brüder ins Verderben trieb
Und alles preisgab, was ich hatt' auf Erden?
Was ich gethan für dich, wie treu ich blieb,
Will ich dir nicht vorrücken; der Beschwerden
Bedarf es nicht; du selber weißt es schon:
Nun hab' ich dies davon als Dank und Lohn.

33 „O kömmt nur kein Korsar und trifft mich hier
Und schleppt als Sklavin mich zu fremden Herren!
Eh möge Wolf und Bär und Tigerthier
Und was man sonst in Käfig pflegt zu sperren,
Mein Fleisch zerreißen und die Knochen mir
Zermalmen und mich todt zur Höhle zerren!"
So spricht sie, und zu Kopf die Hände fahren
Und raufen Strähn' um Strähn' aus goldnen Haaren.

34 Sie rennt zurück zum Strand, zur letzten Spitze,
Und wirft den Kopf und läßt die Haare wehn,
Wie eine Hirnverrückte, als besitze
Ein Teufel sie, — nicht einer, sondern zehn;
Wie Hecuba im wilden Aberwitze,
Nachdem sie Polydors Leichnam gesehn.
Sie steigt auf einen Stein und schaut ins Meer,
Und auf dem Steine scheint sie Stein wie er.

35 Dort mag sie trauern, bis ich wiederkehre.
Ich muß doch sehn, wie Roger sich befand,
Der in der vollen Mittagsglut die schwere,
Mühsel'ge Reis' am Ufer hin bestand.
Vom Hügel prallt der Sonnenbrand, am Meere
Kocht unter ihm der feine, weiße Sand,
Und wenig fehlt, so wird um seine Glieder
Die Rüstung, was sie war, ganz Feuer wieder.

36 Indeß nun Durst und Mühsal in dem glatten
Und tiefen Sande dieser Einsamkeit,
Wo freien Weg die Sonnenstrahlen hatten,
Geleit ihm gaben, lästiges Geleit,
Fand er vor einem alten Thurm im Schatten
(Der in der See stand, nicht vom Ufer weit)
Drei Mädchen von dem Hof der Fee Alcine;
Denn wohl erkannt' er sie an Tracht und Miene.

37 Dahingestreckt auf indischen Geweben
Genossen sie die Kühlung, die sich bot,
Von vielen Krügen guten Weins umgeben
Und von verschiednen Arten Zuckerbrot.
Und mit den Fluten tändelnd lag daneben,
Befestigt an den Strand, ihr zierlich Boot,
Abwartend bis ein Hauch das Segel schwelle;
Denn nicht ein Lüftchen schaukelte die Welle.

38 Als jene sahn, wie durch den losen Sand
Roger sein Roß gerades Weges hetzte,
Wie auf den Lippen Durst geschrieben stand
Und Schweiß sein trauriges Gesicht benetzte,
Da riefen sie, es wär' ein Unverstand,
Wenn er den Rest der Kraft ans Reiten setzte,
Anstatt im lieblichen und kühlen Schatten
Dem müden Leib' Erholung zu gestatten.

39 Die eine hatte schon den Zaum ergriffen
Und hielt den Bügel ihm und lud ihn ein.
Und in dem Becher, aus Krystall geschliffen
Bot ihm die zweite dann schaumsprüh'nden Wein.
Er aber tanzte nicht, wie jene pfiffen;
Denn wollt' er hier die Zeit der Ruhe weihn,
So käm' Alcina, die ihm jedenfalls
Gefolgt und nahe war, ihm auf den Hals.

40 Nicht Schwefel, nicht Salpeter flammt so mächtig
Und plötzlich auf, den man ins Feuer hält;
So braust die See nicht, wann pechschwarz und nächtig
Der Wirbelsturm auf ihre Wogen fällt,
Wie plötzlich jetzt — weil seines Wegs bedächtig
Im Sande weiterstampft der junge Held
Und sie verschmäht, die doch sich reizend deuchten, —
Von Wut des dritten Mädchens Augen leuchten.

41 „Du bist kein Ritter und kein Edelmann,"
(So läßt sie schreiend ihre Red' ergehen,)
„Du stahlst die Rüstung dir und zogst sie an,
Und mit dem Pferde wird's nicht anders stehen.
Ja, und so wahr ich dies beschwören kann,
Möcht' ich verdienten Tod dich sterben sehen,
Gepfählt, geviertheilt oder auch im Feuer,
Spitzbube, Bauer, Prahlhans, Ungeheuer!"

42 Mit diesen schnöden und noch allerlei
Schimpfworten gab sie Rogern das Geleite,
Obwohl er ruhig schwieg zu dem Geschrei;
Denn wenig Ehre hofft' er von dem Streite.
Dann steigt sie ein, mit ihr die andern zwei,
Ins Boot, das fertig lag an ihrer Seite,
Und folgt mit schnellgeschwungnen Rudern dicht
Am Ufer hin und hält ihn im Gesicht.

43 Sie droht und flucht und lästert bis zuletzt,
Denn sie verstand aufs Schimpfen sich vollkommen.
Am Sund' inzwischen, wo man übersetzt
Zur schönern Fee, ist Roger angekommen,
Und sieh ein Schiffergreis kömmt eben jetzt
Vom andern Strand' im Kahn dahergeschwommen,
Als hätt' er schon von Rogers Ankunft Kunde
Vorher gehabt und sein geharrt am Sunde.

44 Er kömmt ihn in das beßre Land zu fahren,
Und wohl erkennt man, daß er's freudig thut;
Denn wenn das Herz die Mienen offenbaren,
So war er sinnig, klug und herzensgut.
Als Roß und Reiter nun im Schiffe waren,
Dankte der Jüngling Gott; durch stille Flut
Fuhr er dahin jetzt, redend mit dem Greise,
Der durch Erfahrung kundig war und weise.

45 Der Alte lobt' ihn, daß er früh genug
Sich losgerissen von Alcinen, ehe
Sie ihm den Zauberkelch entgegentrug,
Dem keiner ihrer Buhlen sonst entgehe,
Und daß er sich zu Logistillen schlug,
Bei der man nichts als frommen Wandel sehe,
Ewige Schönheit, Anmut reinrer Sphären,
Die unser Herz nie sättigen, doch nähren.

46 „Die (sagt' er) nimmt, wann erst sie mit dir spricht,
Die Seel' in Staunen und in Scheu gefangen.
Betrachte besser dann ihr hehr Gesicht,
Und nie nach andrem Glück wirst du verlangen.
Die Liebe gleicht der andern Liebe nicht,
Die dich verzehrt mit Hoffen und mit Bangen;
In jener Liebe quält dich nie Begier,
Und sie zu sehn ist schon Genügen dir.

47 „Sie lehrt dich beßre Kunst und schönres Streben
Als Tanz, Musik und Düft' und Schwelgerei:
Sie lehrt den Geist im Fluge sich erheben,
Weit höher als der Adler und der Weih,
Und wie im Fleische schon das ew'ge Leben
Der Seligen zu schmecken möglich sei."
So redend fuhr der Greis auf feuchtem Pfade,
Noch immer fern vom schützenden Gestade.

48 Da plötzlich sieht er viele Schiff' in See,
Die alle nach dem Kahn ihr Steuer richten;
Mit ihnen kömmt die schwergekränkte Fee,
Und große Streitmacht folgt ihr; denn vernichten
Will sie ihr Reich und sich verderben, eh
Als auf den ihr geraubten Schatz verzichten.
Wohl hat die Liebe Theil an dem Entschluß,
Jedoch nicht minder Ingrimm und Verdruß.

49 Nie fühlte sie ihr Herz so schmerzlich bluten,
Seit sie geboren ward, nie solchen Groll;
Die Ruder mußten durch das Meer sich sputen,
Daß schäumend über Deck die Woge schwoll.
Von lautem Lärm ertönten Land und Fluten,
Von allen Seiten her das Echo scholl.
„Roger, enthüll' den Schild, daß er dich rettet,
Sonst stirbst du oder wirst in Schmach gekettet!"

50 So spricht der Greis in Logistilla's Schiffe
Und faßt die Tasche selbst, indem er's spricht,
Und holt den Schild hervor mit raschem Griffe
Und zeigt das nackte ungedämpfte Licht.
Der Zauberglanz von dem metallnen Schliffe
Schlägt dergestalt den Feinden ins Gesicht,
Daß blind sie niederstürzen auf der Stelle
Vom Vorderdecke hier, dort vom Castelle.

51 Der Wächter hatt' Alcina's Macht gesehn,
Der oben von dem Thurm des Schlosses spähte,
Und ließ der Glocke Sturmgeläut ergehn,
Und alles lief ans Meer mit Kriegsgeräte.
Artillerie wie Hagel kracht auf den,
Der gern ein Leids dem guten Roger thäte,
Und so, von wackren Helfern rings umgeben,
Rettet' er seine Freiheit und das Leben.

52 Vier Jungfrau'n hatten auf der Meeresdüne
Sich auf Befehl der guten Fee vereint,
Die weise Phronesia und die kühne
Andronica und, allem Laster feind,
Dicilla und die keusche Sophrosyne,
Die heut vor Eifer schier zu leuchten scheint.
Das Heer, dem keins gleichkömmt in Süd und Norden,
Rückt aus der Burg und nach den Meeresborden.

53 Unter der Burg lag im geschützten Port
Ein mächtiges Geschwader hoher Schiffe,
Kampffertig Tag und Nacht aufs erste Wort,
Beim ersten Glockenschall, beim ersten Pfiffe.
Und so begann der Kampf und blut'ger Mord
Zu Wasser und am Strand und um die Riffe;
In Trümmer sank das Reich, das ohne Scham
Alcina einst der eignen Schwester nahm.

54 O in wie mancher Schlacht fällt Wohl und Weh
Ganz anders aus, als man vorher sich dachte!
Den flücht'gen Buhlen fing die böse Fee
Nicht nur nicht ein, wie sie sich Hoffnung machte,
Selbst von den Schiffen, deren Zahl die See
Kaum faßte, da man sie ins Treffen brachte,
Entriß sie nichts den Flammen als ein Boot,
Auf dem sie selbst entkam mit knapper Not.

55 Alcina flieht; des Heeres armer Rest
Verbrennt, sinkt unter oder wird gefangen.
Daß ohne Roger sie das Feld verläßt,
Betrübt sie mehr, als daß ihr Reich vergangen.
Bei Tag und Nacht seufzt sie um ihn und näßt
Mit bittren Thränen seinethalb die Wangen,
Jammernd, daß — um die Qual mit einem Schlag
Zu enden — sie zu sterben nicht vermag.

56 Denn keine Fee kann sterben, bis einmal
Die Sonne weicht aus dem gewohnten Pfade;
Sonst schnitte jetzt, gerührt von ihrer Qual,
Clotho den Faden ab vom Schicksalsrade,
Oder wie Dido griffe sie zum Stahl,
Oder die Königin am Nilgestade
Nachahmend sänk' in Todesschlummer sie;
Indeß unmöglich war's, Feen sterben nie.

57 Sie überlass' ich ihrem Schmerz und wende
Zurück zum ruhmeswürd'gen Roger mich.
Wißt also, aus dem Kahn sprang er behende
Und fühlte sichren Boden unter sich,
Gott dankend, daß sein Plan ihm bis ans Ende
Geglückt sei, und verließ den Küstenstrich
Und eilte nun bergan auf trocknen Wegen
Zur Burg empor, die oben war gelegen.

58 So stark und schön wie diese Burg ist keine,
Die je vor Menschenaugen steht und stand;
Die Mauern köstlicher, von hellrem Scheine,
Als wären sie Pyrop und Diamant.
Hier kennt man gar nicht solche Edelsteine,
Und wer sie sehn will muß in jenes Land
Sich schon bemühn, denn nirgend würd' er diese
Sonst finden als vielleicht im Paradiese.

59 Wodurch sie sich vor jeglichem Juwele
Auszeichnen, das ist dies: blickt man hinein,
So schaut man auf den Grund der eignen Seele
Und sieht, was gut und bös ist, deutlich ein.
So wird man nicht dem Schmeichler, der die Fehle
Verkleinert, noch dem Lästrer Glauben leihn.
Vor diesem reinen Spiegel ohne Trug
Lernt man sich selbst erkennen und wird klug.

60 Und ihre Strahlen, gleich dem Sonnenscheine,
Leuchten und machen alles hell und froh;
Wer diese hat, kann, Phöbus, ohne deine
Tag machen, wann es ihm beliebt und wo.
Und wunderbar sind dort nicht nur die Steine,
Die Kunst wetteifert mit dem Stoffe so,
Daß, welche größer sei von diesen beiden
Vortrefflichkeiten, schwer ist zu entscheiden.

61 Auf Bogen und auf Pfeilern hoch und kühn,
Als dienten sie dem Himmelszelt als Pfosten,
Sah man so weite, schöne Gärten blühn,
Wie sie in Ebnen selbst viel Arbeit kosten.
Zwischen den lichten Zinnen sah man grün
Die duft'gen Sträucher, die dort oben sproßten,
Gewohnt in Sommer- und in Wintertagen
Anmut'ge Blüt' und reife Frucht zu tragen.

62 So stolze Bäume, wie sie dort gediehn,
Wird nicht so leicht ein andrer Garten zeigen,
Von Rosen und Violen und Jasmin
Und Amaranth und Lilien ganz zu schweigen.
Derselbe Tag, der ihr Entstehn beschien,
Sieht anderswo die Blum' ihr Köpfchen neigen,
Und trauernd, wie ein Witwer, steht ihr Stiel;
Denn sie beherscht des Himmels wechselnd Spiel;

63 Dort schwand das Grün des Laubes nie, es schwand
Niemals der ew'gen Blumen Glanz und Blüte;
Nicht etwa so, als ob den schönen Strand
Die freundliche Natur vor Leid behüte;
Nein, Logistilla's Sorg' und fleiß'ge Hand
Hielt, ohne daß sich höhre Macht bemühte,
(Was allen anderen unmöglich schien,)
Sie hielt den Frühling fest und kettet' ihn.

64 Sehr dankbar zeigte sich die Fee dem Gast
Und froh so edlen Herrn bei sich zu sehen,
Und sie befahl, man soll' ihm gute Rast
Bereiten, alle Ehr' ihm zugestehen.
Astolf war schon ein Weilchen im Palast,
Und Rogern freute sehr sein Wohlergehen;
Bald kam auch die gesamte andre Schar,
Die von Melissen jüngst entzaubert war.

65 Nachdem sie einen Tag gerastet dort,
Trat Roger mit Astolf vor jene Weise;
Denn einer wie der andre möchte fort
Ins Abendland und bat Urlaub zur Reise.
Und auch Melissa nahm für sie das Wort
Und bat die Fee in ehrerbiet'ger Weise,
Sie möge jenen helfen und sie lehren
Dahin, woher sie kamen, heimzukehren.

66 Da sprach die Fee: „Bedenken will ich's mir,
Und in zwei Tagen schaff' ich euch Genüge."
Dann sann sie nach, was sie am besten hier
Für Roger erst, dann für Astolf verfüge.
Das beste schien ihr, wenn das Flügelthier
Erst Roger heim nach Aquitanien trüge;
Doch ließ sie erst ihm ein Gebiß bereiten,
Um seinen Flug zu zügeln und zu leiten.

67 Sie zeigt' ihm, was zu thun sei, wenn er wolle,
Daß es empor sich schwing', und was zu thun,
Wenn es sich senken oder wenden solle,
Sich sputen oder auf den Flügeln ruhn.
Und was ein Reiter auf der ebnen Scholle
Mit seinem Pferde thut, that Roger nun,
Bis er's bemeisterte, statt auf der Erde
Hoch in der Luft mit dem beschwingten Pferde.

68 Als Roger fertig war um abzufahren,
Reicht' er der edlen Fee dankbar die Hand,
(Der er in Liebe stets in spätren Jahren
Verbunden blieb,) und er verließ das Land.
Von seinem Ritt sollt ihr zuerst erfahren,
Dann wie der edle Prinz aus Engelland
Mühsamer heimgelangt', in längren Fristen,
Zum großen Karl und unter Freund' und Christen.

69 Roger verließ sie, aber diesmal schlug
Er nicht den Weg ein, den er früher machte,
Als immer über Meer der Greif ihn trug
Und selten Land ihm vor die Augen brachte.
Jetzt da ihm freistand seines Rosses Flug
Zu lenken, wie er selber wünscht' und dachte,
Wollt' er auf neuem Weg nach Hause reisen,
Wie einst, Herodes' wegen, die drei Weisen.

70 Als er hierherkam, war er schnurgerade
Von Spanien bis nach Indien versetzt,
Dem Kampfplatz zweier Feen, wo die Gestade
Des Morgenlandes fernste See benetzt;
Jetzt möcht' er sich umschaun auf andrem Pfade
Als dem, wo Aeolus die Winde hetzt,
Den halben Kreis voll machend, den er reiste,
So daß die Welt er, wie die Sonn', umkreiste.

71 Über Katai flog er und Mangianien
Und sah Quinsai die große, als er flog;
Vom Berg Himavus ließ er Sericanien
Zu rechten liegen, und allmählich bog
Er ab nach den Gestaden von Hyrcanien,
Sah die Sarmaten, als er weiterzog,
Und in Europa dann die Regionen,
Wo Russen, Preußen und die Pommern wohnen.

72 Schleunig zurück zu seiner Bradamante
Zu kommen, sehnte zwar sich Roger sehr,
Indeß seitdem er das Vergnügen kannte
Die Welt sich anzusehn, die Kreuz und Quer,
Wollt' er auch Polen, Ungarn sehn und wandte
Nach Deutschland sich und Ländern, die noch mehr
Dem schauerlichen Pol benachbart liegen,
Und schließlich mußt' er auch nach England fliegen.

73 Denkt ja nicht, Herr, daß er die Reise macht,
Ohn' auszuruhn und stets die Luft durchschneidend;
O nein, er blieb im Wirtshaus jede Nacht,
Schlechtes Quartier, so gut es ging, vermeidend.
Und Tag' und Monde hat er so verbracht,
An Meer und Ländern seine Augen weidend.
Jetzt, nah bei London, in der Morgenstunde,
Senkt sich der Greif hinab zum Themsegrunde.

74 Dort auf den Wiesen vor der Stadt erschien
Fußvolk und Reiterei; in schöne Scharen
Getheilt ließ sie an sich vorüberziehn
Beim Schall der Trommeln und der Kriegsfanfaren
Rinald, der hochgepriesne Paladin.
Ihr habt schon, wenn ihr euch entsinnt, erfahren,
Daß er nach England ging auf Karls Gebot,
Beistand zu suchen in der großen Not.

75 Als Roger kam, begann der schöne Zug
Sich eben aus dem Stadtthor zu entfalten.
Und einen Ritter fand er, den er frug,
(Doch ließ er erst den Greif dort unten halten,)
Und der Bescheid ihm gab, höflich genug,
Daß jene, deren Fahnen ringsum wallten,
Engländer seien, Schotten und die Heere
Irlands und andrer Inseln jener Meere.

76 Und nach der Heerschau werde Reiterei
Und Fußvolk nach der Küste sich verfügen,
Woselbst die Flotte segelfertig sei,
Bereit die Flut des Oceans zu pflügen.
Die Franken atmeten schon wieder frei,
Hoffend daß jene dort die Mohren schlügen.
„Indeß damit du alles magst erkennen,
Will ich (so sprach er) sie dir sämtlich nennen.

77 „Du wirst das große Banner drüben sehn,
Das mit den Lilien führt die Pardelthiere;
Das läßt der Reichsfeldherr im Winde wehn,
Ihm folgen all die übrigen Paniere.
Sein Nam', in diesem Reich hochangesehn,
Ist Leonett, Vorbild der Cavaliere,
Siegreich, ob man im Rat, im Feld' ihn treffe,
Herzog von Lancaster, des Königs Neffe.

78 „Das ist das Königsbanner. Nah dabei,
Das zweite, das hinflattert nach dem Hügel,
Trägt Richard, Warwicks Graf; die Stickerei
Zeigt uns in grünem Feld drei weiße Flügel.
Der halbe Hirschkopf dort mit dem Geweih
Zeigt, Herzog Gloster führt daselbst die Zügel;
Der Herzog Clarence führt den Feuerbrand,
Und Herzog York wird an dem Baum erkannt.

79 „Das Banner Norfolks siehst du dort im Thale,
Darin ein Lanzenschaft, dreimal zerstückt.
Dann Kents Standarte mit dem Wetterstrahle,
Indeß der Greif die Fahne Pembroke's schmückt.
Der Herzog Suffolk führt die Wag' und Schale.
Die beiden Schlangen dort, vom Joch gedrückt,
Sind Essex gräflich Wappen, und der Kranz
Im blauen Felde das Northumberlands.

80 „Der Graf von Arundel führt in den Falten
Des Banners eine Bark' in Sturmesnot.
Von Barclay folgt der Markgraf; weiter halten
Der Graf von March und Richmonds Aufgebot.
Barclay führt einen Berg, in weiß, gespalten,
Richmond die Palme, March ein schwimmend Boot.
Von Hampton und von Dorset zwei Barone
Erscheinen mit dem Wagen und der Krone.

81 „Raimund, der Graf von Devon, zieht daher,
Ein Falk im Nest geduckt auf seine Krallen.
Der Hund ist Derby's, Oxfords ist der Bär;
Schwarz-gelb siehst du Winchesters Fahne wallen.
Auch der Prälat von Bath ist heut beim Heer,
Wo du das Kreuz erblickst, ein Kreuz krystallen.
Dort, der zerbrochne Stuhl in Violett
Ist Arimans, Herzogs von Somerset.

82 „An Lanzen und an Schützen sind zur Schau
Hier vierzigtausend Mann zu Pferd' erschienen,
Zweimal soviel (und wenn nicht ganz genau,
Doch nicht viel wen'ger,) die zu Fuße dienen.
Sieh dort drei Fahnen gelb und grün und grau,
Ein schwarz und blau gestreiftes folgt nach ihnen;
Gottfried und Heinrich, Edward und Hermant
Führen das Fußvolk in das Frankenland.

83 „Herzog von Buckingham ist von den vieren
Der erste, Heinrich Graf von Salisbury;
Hermant, der Alte, hat Burgh zu regieren,
Und Edward ist der Graf von Shrewsbury.
Die Leute, die dort rechts sich einquartieren,
Sind all' aus England. Jetzt gen Westen sieh:
Da stehn die Schotten, dreißigtausend Mann;
Zerbin, der Sohn des Königs, führt sie an.

84 „Dort zwischen zwei Einhörnern sehen wir
Den Löwen hoch ein Schwert von Silber tragen:
Das ist des Schottenkönigs Kriegspanier.
Dort steht sein Sohn Zerbin, von dem sie sagen,
So schön sei keiner unter allen hier;
Ihn schuf Natur und hat die Form zerschlagen.
Herzog von Roß ist dieser, und im Heer
Ist keiner tapfer, hold und stark wie er.

85 „Ein goldner Balken auf azurnem Grund
Weht von des Grafen Athol Fahnenstangen.
Von Marr der Herzog führt im Schildesrund
Den Panther, der im Eisen sich gefangen.
Sieh jetzt von Farben und von Vögeln bunt
Des tapfren Alcabrun Standarte prangen,
Der zwar nicht Herzog noch vom Grafenstande,
Doch erster ist in seinem wilden Lande.

86 „Der Herzog Stafford führt in seinen Fahnen
Den Vogel, der den Blick zur Sonne wagt.
Dem Grafen, der in Angus herscht, Lurcanen
Gehört der Stier, vom Doggenpaar gejagt.
Des Herzogs von Sanct Albans Unterthanen
Stehn, wo das blau und weiße Banner ragt.
Der Geier, der den grünen Wurm zerreißt,
Gehört dem Herrn, der Graf von Buchan heißt.

87 „In Forbes herscht der tapfre Held Arman
Und schwarz und weiß läßt er die Fahne we
Der Graf von Ferrol folgt ihm rechter Hand,
Wo wir in grünem Feld die Kerze sehen.
Jetzt sieh die Irischen am grünen Strand;
Zwei Scharen sind es, und zwei Grafen stehen,
Von Kildare und von Desmond, an der Spitze,
Herbeigeeilt vom wilden Bergessitze.

88 „In Kildare's Banner lodert eine Tanne,
Und Desmond führt in weiß ein rotes Band.
Nicht eilt zum Kampfe mit dem Muselmanne
Irland und Schottland nur und unser Land;
Norwegen, Schweden folgt dem Heeresbanne;
Von Island kommen sie, von Thule's Strand,
Von allen Ländern, die da oben liegen,
Feinden des Friedens, stets bereit zu Kriegen.

89 „An sechzehntausend mögen ihrer sein,
Aus Wäldern stammend und aus Felsenhorsten.
Behaart ist ihr Gesicht und Arm und Bein
Und Brust und Leib und Rücken wie mit Borsten.
Um ihre Fahne weiß und fleckenrein
Scheint sich ein Wald von Lanzen aufzuforsten.
Weiß hat ihr Hauptmann das Panier erkoren,
Um es zu färben in dem Blut der Mohren."

90 Indeß sich Roger so die stolzen Scharen,
Die hier sich rüsten Frankreich beizustehn,
Anschaut, und all die Namen zu erfahren
Bemüht ist und die Wappen durchzugehn,
Kömmt nach und nach viel Volks, den wunderbaren,
Einzigen Gaul des Ritters anzusehn,
Vor Staunen außer sich, mit offnem Munde,
Und bald umsteht ein Hauf' ihn in der Runde.

91 Und um noch höher die Verwunderung
Zu steigern und sich Kurzweil zu bereiten,
Giebt Roger seinem Zügel einen Schwung
Und setzt dem Greif die Sporen in die Seiten.
Der steigt zum Himmel mit gewalt'gem Sprung,
Und staunend sehn sie ihn von dannen reiten.
Er aber sah sich England rechts und links
Von oben an, und dann nach Irland ging's.

92 Im Wunderland Hibernien langt' er an,
Wo eine Grotte ist, so reich an Gnaden,
Daß, wie es scheint, daselbst sich jedermann
All seiner Schuld und Sünde kann entladen.
Fort übers Meer nach jenen Fluten dann
Wollt' er, die Klein-Britanniens Ufer baden,
Und unterwegs, als er nach unten sah,
Erblickt' er am Gefels Angelica,

93 Am nackten Felsen an der Thränenküste;
Denn Thränenküste hieß das Inselland,
Woselbst sich jene mitleidlose, wüste,
Unmenschliche Bevölkerung befand,
Von der ich sagte, daß sie Kreuzer rüste,
Die bald an diesem, bald an jenem Strand
Die schönen Frau'n wegfingen auf der Reise,
Dem Ungetüm zur greuelvollen Speise.

94 Gefesselt stand sie seit dem Morgen hier,
Verschluckt zu werden, ach, mit Haut und Haaren
Von jener Orca, jenem Riesenthier,
Deß grauf'ge Nahrung junge Weiber waren.
Wie sie gefunden ward, das hörtet ihr,
Am öden Meergestade von Korsaren,
Im Schlafe, mit dem alten Hexenmeister,
Der sie umgarnte durch Magie und Geister.

95 Jetzt war sie auf dem Felsen ausgestellt —
Zum Fraß dem Unthier, an der Brandung Tosen,
Das schönste Weib, nackt wie sie auf die Welt
Gekommen war, — von den Erbarmungslosen.
Kein Schleier, der auf all die Reize fällt,
Die weißen Lilien und die roten Rosen,
Die auf den feinen Gliedern sind verstreut,
Die kein December, kein August bedräut.

96 Der Jüngling meint, daß er ein Bildwerk nur
Von Alabaster oder Marmor sehe,
Das, aufgestellt von Meistern der Sculptur,
So täuschend an dem Riff gefesselt stehe;
Bald aber sieht er dann der Thränen Spur,
Die über frische Ros' und weiße Schlehe
Thau träufelt auf das herbe Äpfelpaar,
Und deutlich spielt die Luft im goldnen Haar.

97 Und als sie nun empor die Augen schlug,
Gedachte Roger seiner Bradamante,
Und nicht zu weinen hatt' er Müh genug,
Als Lieb' und Mitleid nun vereint entbrannte.
Mit sanfter Stimme sprach er dann, den Flug
Des Pferdes hemmend an der Felsenkante:
„O Jungfrau, der die Kette nur gebürt,
An welcher Amor uns gefesselt führt,

98 „Doch nimmer solche Schmach und diese Kette,
Wer ist der aberwitzige Despot,
Der dieses Elfenbeins lebend'ge Glätte
Mit blauen Striemen zu entweihn gebot?"
Bei diesen Worten wurde sie, als hätte
Man Elfenbein getaucht in Scharlachrot,
Weil sie den Blicken preisgegeben wußte,
Was Scham, so schön es war, verbergen mußte.

99 Sie möchte vors Gesicht die Hände halten,
Jedoch die Kett' am Felsen litt es nicht.
Sie hatte Thränen nur; die überwallten
Ihr Antlitz, und sie senkte das Gesicht.
Sie schluchzt' ein wenig, und die Lippen lallten
Gebrochne Worte, wie ein Müder spricht,
Doch war's nicht viel, das Wort erstarb im Munde,
Denn mächt'ger Lärm stieg auf vom Meeresgrunde.

100 Sieh da, es kömmt, das ungeheure Thier,
Halb unter See, halb ragend aus den Wellen.
Wie ein gewaltig Schiff im Stromrevier
Zum Hafen strebt, wann straff die Segel schwellen,
So strebt nach seiner Mahlzeit voll Begier
Das Ungetüm, — es sind nur wenig Ellen.
Die Jungfrau ist halbtodt vor Angst und Grau'n;
Und keines Menschen Trost giebt ihr Vertrau'n.

101 Der Ritter schwang, die Orca anzurennen,
Die Lanze frei und legte sie nicht ein.
Nichts, was dem Thiere gleicht, kann ich euch nennen;
Nur Masse, die sich wälzt, scheint es zu sein.
Der Kopf nur läßt Form eines Thiers erkennen,
Mit Augen und mit Hauern wie ein Schwein.
Die Stirn traf Roger in der Augen Mitte,
Es war, als ob er gegen Felsen stritte.

102 Der erste Stoß ging schlecht. Er kürzt den Zügel
Und denkt, der zweite macht es wieder gut.
Die Orca sieht den Schatten großer Flügel
Bald hier, bald da hingleiten auf der Flut,
Und statt dem sichren Raub am Uferhügel
Jagt sie dem eitlen nach in blinder Wut
Und schnappt nach ihm und wirft sich hin und wider,
Und Rogers Lanze fährt auf sie hernieder.

103 Wie aus der Höh ein Adler niederfliegend
Auf eine Schlange, die durchs Gras sich streckt
Oder sich sonnt, auf nacktem Steine liegend,
Und ihre goldnen Schuppen putzt und leckt, —
Wie der es macht, nicht sie von vorn bekriegend,
Wo zischend sich empor die gift'ge reckt,
Nein, ins Genick faßt, mit den Flügeln klappend,
Damit sie nicht sich wende, nach ihm schnappend,

104 So macht es Roger: nicht wo scharfbewehrt
Das Maul von Zähnen starrt, führt er die Lanze;
Zwischen den Ohren und am Nacken fährt
Der Stoß herab, und hinten nach dem Schwanze.
Dreht sich der Fisch, so dreht sich auch das Pferd
Und senkt und hebt sich richtig wie im Tanze.
Indeß als wär' die Schuppenhaut graniten,
Scheint sie dem scharfen Stahle Trotz zu bieten.

105 Solch eine Schlacht kämpft mit dem Fleischerhunde
Die dreiste Flieg' im staub'gen Sonnenschein
Wann die drei sommerlichen Mond' im Bunde
Die Aehren reifen und den neuen Wein.
Sie sticht ins Aug' ihm, nach dem biss'gen Munde,
Schwirrt um ihn her und läßt ihn nie allein.
Oft schnappt er zu, und sie entwischt behende;
Doch trifft er sie einmal, so hat's ein Ende.

106 Die Orca peitscht das Meer mit solcher Wut,
Es ist als ob die See gen Himmel springe.
Kaum unterscheidet er, ob durch die Flut
Der Renner schwimm', ob durch die Luft sich schwinge.
Oft wünscht er sich ans Land in sichre Hut,
Denn wenn das Plätschern so noch weiter ginge,
Das schon die Flügel zu durchnässen droht,
Wo fänd' er dann Schwimmblasen oder Boot?

107 Ein neuer Plan, ein bessrer, fällt ihm ein,
Den Kampf mit andren Waffen zu beenden.
Er will die Orca mit dem Wetterschein,
Dem Zauber des verhüllten Schildes blenden.
Er fliegt ans Land, und wo am nackten Stein
Die Schöne steht, da, Unheil abzuwenden,
Läßt er (am kleinen Finger ihrer Hand)
Den Ring zurück, der jeden Zauber bannt.

108 Ich rede von dem Ring, den Bradamante
Brunellen nahm, um Roger zu befrein,
Dann durch Melissa ihn nach Indien sandte
Als Retter aus Alcina's Zauberhain.
Melissa, wie ich schon gesagt, verwandte
Den Ring, um Beistand vielen zu verleihn.
Sie hatt' ihn Rogern dann zurückgebracht,
Der ihn am Finger trug bei Tag und Nacht.

109 Damit der Ring den Schildblitz nicht vertreibe,
Steckt Roger ihn der Schönen an die Hand,
Und auch, damit geschützt ihr Antlitz bleibe,
Das schon mit seinen Schlingen ihn umwand.
Nun kömmt, das halbe Meer mit seinem Leibe
Bedeckend, der gewalt'ge Fisch ans Land;
Doch Roger steht bereit, die Hülle fällt,
Und eine zweite Sonn' erstrahlt der Welt.

110 Ins Auge traf die zauberhafte Helle
Dem Unthier, und bewährt blieb ihre Macht:
So wie den Fluß hinabtreibt die Forelle,
Den erst mit Kalk der Bauer trüb gemacht,
So greulich umgestülpt im Schaum der Welle
Lag jetzt die Orca, lahm und ungeschlacht.
Roger versetzt ihr weidlich Hieb' und Stöße,
Doch nirgend beut dem Stahl sich eine Blöße.

111 Die Dame fleht indeß mit Ach und Weh,
Ein Ende so fruchtlosem Kampf zu machen.
„Bedenk' o Herr, daß ich gefesselt steh',"
So jammert sie, „die Orca wird erwachen.
Nimm mich hinweg und wirf mich in die See,
Nur laß mich nicht in dieses Scheusals Rachen!"
Roger, gerührt von dem verständ'gen Wort,
Erlöst' und führte sie vom Ufer fort.

112 Vom Sporn getroffen stemmt das Roß sich auf
Und steigt und galoppirt durch blaue Leere
Und trägt den jungen Herrn und hintenauf
Das schöne Mädchen über Land und Meere.
So ging des bösen Fisches Imbiß drauf,
Der auch für ihn zu fein und lecker wäre.
Roger, sich wendend, küßt nach Herzenslust
Die hellen Augen und die schöne Brust.

113 Es war sein Plan gewesen, rings um Spanien
Zu kreisen, doch er hatt' ihm jetzt entsagt.
Er ließ sich schon herab, wo Klein-Britannien
Ins Meer hinaus mit langer Küste ragt.
Am Ufer standen schattige Kastanien,
Wo unermüdlich Philomele klagt,
Darunter grünes Gras mit einer Quelle,
Und stille Hügel schirmten diese Stelle.

114 Dort hemmt der glüh'nde Ritter mit dem Zügel
Den kühnen Ritt und steigt herab aufs Land;
Einziehen läßt er seinen Gaul die Flügel,
Nur jenen nicht, der sie nur weiter spannt.
Kaum saß er ab, so säß' er gern im Bügel
Auf andrem Roß; doch stört ihn sein Gewand;
Der Harnisch stört; den hat er abzulegen,
Denn Schranken setzt er seinem Wunsch entgegen.

115 In blinder Hast und ungestümem Drang
Löst er die Waffenstück' und wirft sie nieder;
Noch niemals deucht' ihm das Geschäft so lang;
Ein Knoten löst, ein andrer schürzt sich wieder.
Doch allzu lange, Herr, währt mein Gesang,
Und mehr zu hören würd' euch leicht zuwider,
Daher ich die Geschicht' auf andre Zeit
Verschiebe, wo ihr aufgelegter seid.

Elfter Gesang.

1 Und ob ein Roß auch noch so feurig wär',
Ein schwacher Zaum hemmt es im vollen Rennen;
Der Zaum der Weisheit aber hemmt nur schwer
Die wilden Lüste, die im Blut entbrennen,
Wenn der Genuß zur Hand ist; wie der Bär
Sich nicht entschließt vom Honig sich zu trennen,
Wenn einmal der Geruch ihm steigt zu Kopf
Und er ein Tröpfchen hat geschmeckt am Topf.

2 Wie hemmte Roger wohl der Weisheit Zaum,
Angelica's, der holden, zu genießen,
Im stillen und bequemen Waldesraum,
Der Reize, die sich unverhüllt erschließen?
An seine Bradamante denkt er kaum,
(Mag er von Liebe sonst auch überfließen,)
Und wenn er an sie denkt, so ist er jetzt
Ein Narr, wenn er nicht auch die andre schätzt.

3 Die gäbe selbst der Tugend jenes harten
Xenocrates den letzten Gnadenstoß.
Und Roger also, ohne lang zu warten,
Entwaffnet sich und schnallt die Rüstung los.
Die Blick' Angelica's inzwischen starrten
Schamhaft in den enthüllten schönen Schooß,
Als sie am Finger jenen Ring erkannte,
Den in Albracca ihr Brunel entwandte.

4 Das ist der Ring, den sie in Frankreich trug,
Als sie zuerst die Ritter Karls bethörte,
Als sich ihr Bruder mit der Lanze schlug,
Die jetzt dem Paladin Astolf gehörte,
Der Ring, womit sie jeden Zaubertrug
Des Malagis am Stein Merlins zerstörte,
Womit sie Roland und noch andre frei
Gemacht aus Dragontina's Sklaverei,

5 Durch den sie selbst unsichtbar aus der Zelle
Des bösen Alten ihren Ausweg fand.
Doch wem erzähl' ich alle diese Fälle?
Sie sind ja euch so gut wie mir bekannt.
Brunel, in ihrem eignen Burgcastelle,
Stahl ihr den Ring für König Agramant;
Seitdem schien das Geschick sie stets zu hassen
Und zwang sie Reich und Herrschaft zu verlassen.

6 Jetzt, da sie ihn an ihrer Hand entdeckt,
Ist's ihr als ob vor Glück die Sinne schwänden.
Fast fürchtet sie, daß nur ein Traum sie neckt;
Sie glaubt den Augen nicht und nicht den Händen.
Sie streift ihn sacht vom Finger ab und steckt
Ihn in den Mund, und schnell wie Blitzes Blenden
Verschwindet sie vor Rogers Angesicht:
So schwindet im Gewölk das Sonnenlicht.

7 Der gute Roger schaut nach allen Seiten
Und wendet sich im Kreise wie vernarrt.
Da denkt er an den Ring, an den gefeiten,
Und steht vor Scham und Ärger wie erstarrt.
Er flucht den eignen Unbesonnenheiten
Und schilt das Mädchen undankbar und hart,
Daß jetzt sie ihm, der Höflichkeit zum Hohne,
Für den erwiesnen Dienst so übel lohne.

8 „Grausame, (ruft er) so vergiltst du mir?
So also steh' ich bei dir angeschrieben,
Daß du den Ring entwendest, den ich dir
Gern schenken würde, wärst du nur geblieben.
Nicht ihn allein, den Schild, das schnelle Thier,
Mich selber nimm, verbrauch' mich nach Belieben,
Wenn du mir nur dein schönes Antlitz zeigst!
Ich weiß, du hörst mich, Falsche, und du schweigst!"

9 So rufend tastet er, als wär' er blind,
Am Bache hin und her, und voll Verlangen
Umarmt er — ach wie oft — den leeren Wind
Und hofft mit ihm das Mädchen zu umfangen.
Sie aber war schon fern; sie lief geschwind
Und ruhte nicht, bis sie vor einer langen
Und tiefen Grott' an einem Berge stand,
Wo sie an Nahrung, was sie brauchte, fand.

10 Da wohnt' ein alter Hirte, welcher Stuten
Und junge Füllen hatt' in großer Zahl.
Die Pferde weideten an frischen Fluten
Die zarten Gräser ab im grünen Thal
Und kamen in die Grotte dann und ruhten,
Wann ihnen lästig ward der Mittagsstrahl.
Hier ließ Angelica den Tag vergehen
Und hielt sich still und ward noch nicht gesehen.

11 Und als es kühler ward im Abendgrauen
Und sie genug gerastet hatte, that
Sie einen Rock um, einen groben, rauhen,
Ach, sehr unähnlich jenem Kleiderstaat,
Dem grünen, gelben, purpurnen und blauen,
Von jedem Schnitt, den sie besessen hat.
Doch immer, auch im dürftigsten Gewande,
Erscheint sie reizend und von edlem Stande.

12 Schweigt mir von Amaryllis, von Neären,
Phyllis und Galathea! jeder muß
Angelica für reizender erklären, —
Ja, Meliböus, ja, Freund Tityrus.
Das schöne Mädchen sucht sich von den Mähren
Das beste Reitpferd aus; denn der Entschluß
Zurückzukehren nach den Morgenlanden
War auf der Stell' in voller Kraft erstanden.

13 Roger indeß hatt' in dem Quellreviere
Umsonst gehofft sie einmal noch zu sehn,
Doch als er sah, daß er die Zeit verliere,
Und daß sie fern und taub sei für sein Flehn,
Sah er sich wieder um nach seinem Thiere,
Dem beides Erd' und Himmel offen stehn,
Und fand, daß es den Zaum vom Kopfe streifte
Und freiren Laufes durch die Lüfte schweifte.

14 Ein schlimmer Zuwachs war's zu seinem Grame,
Daß auch der Vogel noch sich falsch erwies,
Und minder nicht als der Betrug der Dame
Verdroß es ihn; doch jenes nicht noch dies
Verdroß und schmerzt' ihn wie der wundersame,
Kostbare Ring, den er im Stiche ließ,
Nicht weil er seine seltne Kraft entbehrte,
Vielmehr, weil Bradamant' ihm den bescherte.

15 Betrübt legt er die Rüstung wieder an,
Hängt um den Hals die Tasche mit dem Schilde,
Und fort vom Meere durch die Wiesen dann
Steigt er hinab in niedere Gefilde,
Da wo ihm scheint, daß durch den finstren Tann
Ein breitrer Streif den Pfad für Wandrer bilde.
Er geht nicht weit, als aus dem dichten Wald
Zur Rechten ihm ein großer Lärm erschallt.

16 Er hört den Lärm von Waffen und Geschrei
Und eilt den Weg sich durchs Gebüsch zu brechen.
Auf engem Platz erblickt er ihrer zwei,
Die grimmig auf einander hau'n und stechen,
Ohn' alle Schonung, ohne Ziererei,
Um fürchterlich, ich weiß nicht was, zu rächen.
Der eine war ein Riese, wild und wütig,
Der zweit' ein Ritter, kühn und heldenmütig.

17 Der wehrt sich mit dem Schild und mit dem Schwert
Und springt und weiß sich hin und her zu wenden,
Damit die Keule nicht aufs Haupt ihm fährt,
Die hoch der Riese schwingt mit beiden Händen.
Erschlagen liegt am Wege schon das Pferd.
Roger bleibt stehn und schaut, wie wird es enden?
Doch neigt sich bald sein Herz und nimmt Partei
Und wünscht dem Ritter, daß er Sieger sei.

18 Denkt aber nicht, er wär' ihm beigesprungen;
Er sieht nur zu und macht von weitem Halt.
Der große hat den Kolben hochgeschwungen
Und trifft den Helm des kleinen dergestalt,
Daß dieser hinstürzt, von dem Schlag bezwungen.
Wie das der Riese sieht, kömmt er und schnallt
Den Helm ihm los, den Schädel einzuhauen,
Und Roger kann des Ritters Antlitz schauen.

19 Er schaut das theure, schöne Angesicht
Seiner geliebten Herrin Bradamante;
Sie ist es, sieht er, die der Bösewicht
Erschlagen will, die allzu spät erkannte.
Zum Kampf ihn auszufordern säumt' er nicht,
Doch als er mit dem Schwert nun vorwärts rannte,
Nahm jener, ohn' auf neuen Kampf zu warten,
In seinen Arm den Körper der erstarrten,

20 Warf auf den Rücken ihn und trug von dannen
Die ärmste, wie der Wolf das Lämmchen trägt,
Wie in den Krallen, die sie krumm umspannen,
Der Aar die Taube fortzutragen pflegt.
Zu rascher That muß Roger sich ermannen;
Er läuft nach Kräften; aber jener regt
So lange Beine, die so viel beschicken,
Daß Roger kaum nachfolgt mit seinen Blicken.

21 Der eine läuft voran, der andre setzt
Ihm schleunig nach, durch tiefen Waldesschatten;
Der Weg wird breit und breiter, und zuletzt
Führt er aus dem Gebüsch auf weite Matten.
Nichts mehr davon: zurück zu Roland jetzt,
Den wir auf seinem Schiff verlassen hatten,
Wie er Cimosco's Blitz versenkt' im Meere,
Damit er nie zu Menschen wiederkehre.

22 Es half uns nichts; der das Geschoß erdacht hat,
Der Feind der Menschen, der verfluchte Geist,
Der es dem Vorbild jener Flamme nachthat,
Die hoch am Himmel das Gewölk zerreißt,
Und uns dadurch kaum minder Leid gebracht hat
Als durch die Frucht, die Eva einst gespeist, —
Er machte, daß ein Necromant es später
Auffand, zu Zeiten unsrer Urgroßväter.

23 Der hob nach langer Zeit das Höllenrohr,
Das hundert Klafter tief am Meeresgrunde
Verborgen lag, durch Zauberei empor
Und gab davon zuerst den Deutschen Kunde;
Die nahmen allerlei Versuche vor,
Und Satan, uns zum Schaden, war im Bunde;
Er schärfte jenem Volke den Verstand,
Das den Gebrauch am Ende wiederfand.

24 Italien, Frankreich, jedes Volk hienieden
Lernte die arge Kunst dann hinterdrein.
Dort läßt man Erz im heißen Ofen sieden
Und gießt es in die hohlen Formen ein;
Hier bohrt man das Metall, und alle schmieden
Das Rüstzeug, schwer und leicht und grob und fein;
Da giebt es Mörser, Flinten und Gewehre,
Das leichte Feldgeschütz und dann das schwere,

25 Kartaunen, Schlangen, Büchsen, Falconette,
Wie man's von dem Verfertiger begehrt.
Marmor zerbricht, es brechen Schien' und Kette,
Und Bahn verschafft es sich, wohin es fährt.
All eure Waffen, arme Reiter, hätte
Ich längst zum Schmied gebracht, bis auf das Schwert.
Die Büchsen schultert, schultert die Musketen,
Sonst könnt ihr lang' um Sold und Zehrung beten.

26 Wie hast du je, verruchte, schnöde Kunst,
In einem Menschenherzen Raum gefunden?
Durch dich ist Waffenruhm ein eitler Dunst,
Durch dich dem Kriegshandwerk die Ehr' entschwunden;
Durch dich verlor die Tugend Rang und Gunst,
Wird oft der Held vom Feigen überwunden;
Du trägst die Schuld, daß Kraft und Mut fortan
Nicht mehr im Kampfe sich erproben kann.

27 Gefallen sind und werden noch im Feld
Durch dich so viele Herrn und Ritter fallen,
Eh dieser Krieg aufhört, um den der Welt,
Zumal Italiens Klagen widerhallen,
Daß, was ich erst euch sagte, Recht behält,
Daß jener Geist der schlimmste war von allen
Grausamen Geistern, so die Welt gekannt,
Der diese greuliche Maschin' erfand.

28 Und deß zur ew'gen Rache glaub' ich fest,
Daß, wo es in der Höll' am tiefsten nachtet,
Gott die verfluchte Seele schmachten läßt,
Im Pfuhl, wo Judas der Verräter schmachtet.
Doch folgen wir dem Ritter, der gen West
Ebuda's Insel zu erreichen trachtet,
Wo man die schönsten Mädchen, jung und frisch,
Zur Speise giebt dem ungeheuren Fisch.

29 Je größer aber nun die Hast des Grafen,
Um desto minder hastig war der Wind;
Denn ob sie rechts ihn, ob zur Linken trafen,
Ob hinten, immer blies er sacht und lind,
Und öfter schien er völlig eingeschlafen:
So ging die Fahrt denn eben nicht geschwind.
Zuweilen weht' er auch dem Schiff entgegen
Und zwang sie aufs Laviren sich zu legen.

30 Gott wollt' es so: bis Irlands König ihn
Einhole, sollt' er auf dem Meere treiben,
Um desto leichter alles zu vollziehn,
Was meine nächsten Blätter euch beschreiben.
Als Land in Sicht kam, sprach der Paladin
Zum Schiffspatron: „Hier magst du liegen bleiben,
Und gieb das Boot mir, daß ich nach dem Riffe
Ohn' anderes Geleit hinüberschiffe.

31 „Dein dickstes Kabeltau soll mit mir gehn
Und auch dein dickster Anker vom Verdecke.
Wozu ich ihn mitnehme, wirst du sehn,
Sobald der Fisch auftaucht aus dem Verstecke."
Das Boot wird ausgesetzt und wohl versehn
Mit allem, was er braucht zu seinem Zwecke.
Die Waffen läßt er da, bis auf den Degen,
Und rudert nach dem Riff mit flinken Schlägen.

32 Er zieht die Ruder an und muß der Stelle,
Woselbst er landen will, den Rücken drehn,
Wie aus dem Thal und aus der salzen Welle
Der Krebs gewohnt ist an den Strand zu gehn.
Es war die Stunde, wo Aurora's helle
Goldlocken vor dem Sonnengotte wehn,
Der halb sich zeigend und noch halb verborgen,
Tithon erfüllt mit eifersücht'gen Sorgen.

33 Das Boot hatt' ihn soweit ans Land getragen,
So weit ein Kiesel fliegt aus starker Hand;
Da hört' er und er hört' auch nicht ein Klagen,
So leise kam der Ton daher vom Strand.
Schnell blickt' er seitwärts, wo die Klippen lagen,
Und siehe da, die Füß' im Wasser, stand
Ein Weib gefesselt auf der Felsenplatte,
Und nackt, wie Gott es einst erschaffen hatte.

34 Doch zu erkennen, wer sie sei, war schwer,
Weil vom gebeugten Haupt die Haare wallten.
Er schwingt die Ruder schnell und schießt daher,
Voll heißen Eifers, näher Schau zu halten.
Da brüllen hört er plötzlich rings das Meer,
Und Nachhall braust von Wald und Felsenspalten;
Hoch schäumt die Flut, das Ungetüm ist da!
Der Riesenleib verbirgt das Meer beinah.

35 Wie eine Wolke, sturm= und regenschwere,
Empor aus feuchtem, düstrem Thale klimmt
Und finstrer, als wenn Nacht gekommen wäre,
Sich übers Land dehnt und der Tag verglimmt,
So schwimmt die Orca, und sie nimmt vom Meere
So viel für sich, daß fast sie alles nimmt.
Die Wogen brausen. Roland steht, als schaue
Er ruhig zu; ihm zuckt nicht Herz noch Braue.

36 Und als ein Mann, der immer wohl verstand,
Was er bezweckte, — hurtig, doch gelassen,
(Um sie zu schützen, die am Ufer stand,
Und doch zugleich die Orca anzufassen,)
Trieb er den Nachen zwischen Fisch und Strand.
Sein Schwert hat er im Leder stecken lassen
Und Tau und Anker in die Hand genommen:
So ließ der Held das wilde Scheusal kommen.

37 Als sich die Orca naht und sieht, ein Nachen
Mit einem Ritter komm' ihr in die Quer,
Eilt sie den Mund zum Schlucken aufzumachen,
Der einen Reiter fassen würd' und mehr.
Da schwingt sich Roland vor, taucht in den Rachen
Mit seinem Anker und (irr' ich nicht sehr)
Auch mit dem Boot. Der Anker hakt im Schwunge
Sich in den Gaumen und die weiche Zunge,

38 So daß sie unten nicht die grauenvollen
Kinnbacken hebt und nicht die obern senkt.
So stützt ein Mann, der Erze pocht im Stollen,
Die Erd', eh er die Schritte weiter lenkt;
Denn leicht verschüttet ihn der Sturz der Schollen,
Wenn er an nichts als an die Arbeit denkt.
Der Anker hat von Zahn zu Zahn die Länge,
Die Roland nur abreichte, wenn er spränge.

39 Sobald der Graf die Sicherheit gewann,
Die Orca könne nicht den Rachen schließen,
Zog er das Schwert, und in dem Schlund begann
Er sein Geschäft mit Hauen und mit Spießen.
Wie man in einer Burg sich wehren kann,
Wenn drinnen schon die Feinde stehn und schießen,
So leicht erwehrte sich die Orca itzt
Des Ritters, der ihr in der Kehle sitzt.

40 Bald kömmt sie wütend übers Meer geschossen
Und zeigt die Seiten und den Schuppenkamm;
Bald taucht sie weg und wühlt mit Bauch und Flossen
Den Meergrund auf und treibt empor den Schlamm.
Von Wasser allzu reichlich übergossen,
Kam Roland aus dem Schlund hervor und schwamm;
Den Anker ließ er drin, und in die Hand
Nahm er das Tau, das sich daran befand,

41 Und schwamm dem Felsen zu in aller Eile.
Und nun auf festem Boden holt der Held
Den Anker auf, der mit dem Doppelkeile
Das Maul des Ungetüms gefesselt hält.
Die Orca folgt, gezwungen von dem Seile
Und jener Kraft, der stärksten auf der Welt,
Von jener Kraft, die mehr mit einem Rucke
Hebt als zehn Krähne mit vereintem Drucke.

42 Wie im Gebirg ein ungezähmter Stier,
Wann er den Wurf des Stricks am Horn empfunden,
Springt und sich dreht im Kreis, bald dort, bald hier,
Sich legt, sich bäumt und bleibt doch festgebunden,
So, aus dem alten heimischen Revier
Durch dieses Armes Kraft ans Land gewunden,
Folgt wirbelnd, peitschend, zuckend, mit Getos
Der Fisch dem Seil, und reißt sich nimmer los.

43 So furchtbar aus dem Munde stürzt das Blut,
Man könnte heut dies Meer das rote nennen,
Wo er die Wellen peitscht mit solcher Wut,
Daß sie bis auf den Meeresgrund sich trennen,
Und dann den Himmel wäscht mit salz'ger Flut,
Daß man nicht mehr die Sonne mag erkennen.
Laut widerhallen vom Gebraus umher
Die Wälder, das Gebirg, der Strand am Meer.

44 Der alte Proteus hört das laute Krachen
In seiner Grott' und kömmt herauf und sieht,
Wie Roland einfährt in der Orca Rachen
Und ausfährt und den Fisch ans Ufer zieht.
Er flieht durchs Meer; die Herde zu bewachen
Vergißt er ganz; sogar Neptun entflieht;
Er läßt ans Fuhrwerk die Delfine spannen
Und fährt nach Aethiopia von dannen.

45 Ino, in Thränen, Melicert umschlingend,
Die Nereiden mit gelöstem Haar,
Die Glauken und Tritonen, händeringend, —
Nach allen Seiten stiebt die bange Schar.
Roland, den Riesenfisch ans Ufer bringend,
Fand, daß die Arbeit nun beendet war:
Vom Kampf und Schmerz verendet' in den Wogen
Die Orca, eh er sie ans Land gezogen.

46 Vom Eiland kam nicht wenig Volks herbei,
Zu sehn, wie's mit dem seltnen Zweikampf stünde,
Und, voll von Scrupeln frommer Schwärmerei,
Hielt man das gottgefäll'ge Werk für Sünde
Und sagt' einander, zu befürchten sei,
Daß nun sich Proteus' Zorn nochmals entzünde
Und daß er wieder die gefräß'ge Herde
Aufbieten und den Krieg erneuern werde;

47 Und besser sei's, zur Abwehr größrer Schrecken
Den zorn'gen Gott um Frieden anzuflehn,
Und wenn man ihm zur Sühne diesen Recken
Ins Wasser würfe, wär' es leicht geschehn.
Wie Fackel pflegt die Fackel anzustecken,
Bis ganze Straßen licht in Flammen stehn,
So springt von Herz zu Herzen jetzt die Wut,
Den Roland zu ersäufen in der Flut.

48 Mit Schleudern und mit Pfeil und Bogen schreiten,
Mit Spießen und mit Schwertern, sie ans Meer,
Und vorn und hinten und von beiden Seiten
Und fern und nah bestürmen sie ihn schwer.
So dummer Undank, solche Schändlichkeiten
Verwunderten den Paladin gar sehr:
Er sah das Retterwerk mit Schmach vergolten,
Wo Ehr' und Dank ihm, meint er, lohnen sollten.

49 So aber wie der Bär, der auf die Messen,
Von Russen oder Lithauern geführt,
Des Weges wandelt, ruhig und gemessen,
Vom Kläffen kleiner Hunde ungerührt,
Die kaum er würdigt mit dem Blick zu messen,
So wenig Furcht vor dem Gesindel spürt
Der Paladin, der Rotten ja wie diese
Mit einem Hauch leicht aus einander bliese.

50 Auch hatt' er bald sich freien Platz gemacht,
Als er sich wandte mit entblößter Klinge.
Die dummen Leute hatten sich gedacht,
Daß man ihn leicht und ohne Kampf bezwinge;
Denn keinen Harnisch hatt' er mitgebracht,
Nicht Schild noch Helm noch Eisenblech und Ringe;
Sie wußten nicht daß seine Haut vom Haar
Des Scheitels bis zum Fuß wie Demant war.

51 Von andern konnt' ihm nichts geschehn, dagegen
Konnt' aber andern viel von ihm geschehn.
Der Graf schlug dreißig todt in wenig Schlägen,
(Zehn Schlägen oder wenig mehr als zehn,)
Und schnell gelang's die Küste rein zu fegen.
Dann kehrt' er um, der Dame beizustehn,
Als plötzlich neues Kriegsgeschrei und Toben
An einer andren Stelle sich erhoben.

52 Dieweil der Ritter die Barbarenhorden
An dieser Stelle festhielt, war das Heer
Irlands am andren Strand gelandet worden
Und traf daselbst auf keine Gegenwehr.
Und ohn' Erbarmen, mit furchtbarem Morden
Ging's über alles Volk der Insel her.
Sei's Blutdurst oder Eifer für die Sache,
Kein Alter, kein Geschlecht entging der Rache.

53 Die Insel war zu schwach zum Widerstande,
Theils weil sie überrascht ward von der Not,
Theils weil des Volks zu wenig war im Lande,
Und niemand diesen wenigen gebot.
Man plünderte die Habe, gab dem Brande
Die Häuser preis und schlug die Menschen todt.
Die Mauern machte man dem Boden gleich,
Und kein Lebend'ger blieb im ganzen Reich.

54 Roland, als ob er nach dem Lärm und Schrein,
Dem Klirren und Gekrach nicht weiter früge,
Kam jetzt zu ihr, die auf den wüsten Stein
Gestellt war, daß der Fisch hinweg sie trüge.
Er blickt, das Weib scheint ihm bekannt zu sein;
Je näher, je bekannter sind die Züge;
Olympia scheint es, und Olympia ist es,
Der ihre Treue schlecht bekam, ihr wißt es.

55 Die ärmste! kaum hatt' Amor sie verraten,
So schickt' ihr noch Fortuna's falsche Hand,
Noch an demselben Tage, die Piraten,
Und nach Ebuda ward sie so gesandt.
Sie kannte Roland, dessen Schritte nahten,
Doch hielt sie, weil sie nackt am Felsen stand,
Ihr Haupt gesenkt, und nicht nur sprach sie nicht,
Auch ihre Augen mieden sein Gesicht.

56 Der Ritter fragte, wie des Schicksals Groll
Sie auf die Insel führ' in solche Ketten,
Da sie und ihr Gemal doch freudevoll
Daheim des höchsten Glücks genossen hätten.
„Ich weiß nicht, (sprach sie) ob ich danken soll,
Daß ihr erschient, vom Tode mich zu retten,
Ob klagen, weil ihr mir im Wege steht,
Daß heut mein Elend nicht zu Ende geht.

57 „Ich hab' euch Dank zu sagen und bin froh,
Nicht auf so graus'ge Art dahinzuscheiden;
Denn grausig wär's gewesen, wär' ich so
Verschwunden in des Scheusals Eingeweiden.
Nicht aber dank' ich, daß der Tod mich floh;
Denn retten kann mich nur der Tod vom Leiden.
Gern will ich danken, wenn ihr den mir gebt,
Der allen meinen Schmerzen mich enthebt."

58 Dann fuhr sie schluchzend fort, wie sie, betrogen
Von dem Gemal, an jenem öden Strand
Verlassen ward, als sie des Schlafs gepflogen,
Und wie hernach der Kreuzer sie dort fand.
Indeß sie sprach, stand sie abseits gebogen,
So wie in Marmor und auf Leinewand
Die badende Diana, halb gewendet,
Das Wasser schleudert und Actäon blendet.

59 Denn Brust und Schooß verbirgt sie, wie sie kann,
Freigeb'ger mit den Hüften und den Seiten.
Gern riefe Roland jetzt sein Schiff heran,
Um der aus der Gefangenschaft befreiten
Kleidung zu schaffen. Während er noch sann,
Sah er herab ans Ufer Hubert schreiten,
Hubert, den König Irlands, welcher kam,
Weil er des Ungeheuers Tod vernahm,

60 Und wie ein Held den Anker in dem Munde
Des Fisches schwimmend habe angebracht
Und so ihn aufgeholt zum trocknen Grunde,
Wie man im Strom es mit den Schiffen macht.
Um selbst zu sehen, ob er wahre Kunde
Von dem vernahm, der dies ihm hinterbracht,
Ging Hubert selbst an Ort und Stelle, während
Sein Volk durchs Land zog, plündernd und verherend.

61 Obwohl nun Roland ganz von Blut befleckt
Dastand, von Schlamm und Wasser übergossen,
(Denn in der Orca hatt' er ja gesteckt
Und trug das Blut an sich, das dort geflossen,)
So hatte doch der König bald entdeckt,
Dies sei der Graf; er hatte gleich geschlossen,
Sobald er von der Heldenthat erfuhr,
Dergleichen Proben leiste Roland nur.

62 Er kannt' ihn wohl; mit Frankreichs Edelknaben
Hatt' er gedient und war das Jahr vorher,
Den Vater zu beerben und begraben,
Nach Irland heimgefahren übers Meer.
Daher, eh diese Dinge sich begaben,
Sprach er ihn oft und sah ihn noch weit mehr.
Er grüßt' und er umarmt' ihn mit Frohlocken
Und zog den Eisenhut von seinen Locken.

63 Graf Roland war nicht minder froh und heiter
Den König, als der König ihn, zu sehn.
Zweimal umarmten sich die beiden Streiter,
Und als der Höflichkeit genug geschehn,
Erzählte Roland, welch vermaledeiter
Verrat an dieser Schönen, und durch wen,
Verübt sei, durch Biren, den ränkevollen,
Der sie am letzten hätte kränken sollen;

64 Und wie sie stets Beweise, sonnenklar,
Der treusten Liebe dem Gemal gegeben.
Und Freund' und Gut ihm opfert' und sogar
Ihn retten wollte mit dem eignen Leben;
Und wie bei manchem er zugegen war
Und wohl für sie die Stimme dürf' erheben.
Olympia's schöne Augen waren voll
Von Thränen, während Rolands Stimm' erscholl.

65 Ihr schönes Antlitz ist dem Himmel gleich,
Wie wir ihn manchmal sehn im frühen Lenze:
Der Regen fällt, die Sonne streift zugleich
Den Schleier ab, damit die Welt erglänze.
Und wie die Nachtigal dann wonnereich
Im grünen Laub aufführt die muntern Tänze,
So badet Amor in der Thränenflut
Die Schwing' und sonnt sich an der lichten Glut,

66 Und glüht im Feuer schöner Augen dann
Den goldnen Pfeil und löscht ihn in der Quelle,
Die zwischen Rosen rot und Lilien rann,
Und wie er ihn gehärtet, schießt er schnelle
Ihn auf den Jüngling ab. Kein Panzer kann,
Kein Schild beschirmen die getroffne Stelle.
Er staunt die Schönheit an, und plötzlich, sieh,
Fühlt er sein Herz durchbohrt und weiß nicht wie.

67 Olympia's Reize waren auch fürwahr
Höchst seltner Art; nicht bloß die Stirn, die Brauen,
Nicht Augen bloß und Wangen, Mund und Haar
Und Hals und Schultern lieblich anzuschauen,
Nein, alles auch vom Busen abwärts war
(Was sonst verborgen wird vom Rock der Frauen)
Von solcher Trefflichkeit, daß man vielleicht
Sie einzig nennen konnt' und unerreicht.

68 Der unberührte Schnee ist nicht so rein,
Nicht Elfenbein so weich und zart geglättet;
Die jungen Brüste schienen Milch zu sein,
Die ihr aus Binsen frisch genommen hättet,
Und zwischen ihn senkt' ein Raum sich ein,
Wie, zwischen kleine Hügel sanft gebettet,
Ein schattig Thal dem Blick sich hold enthüllt,
Das jetzt der Winter ganz mit Schnee erfüllt.

69 Der Leib, der ebner war als Spiegelglas,
Die schönen Hüften und die weißen Lenden,
Gemeißelt schienen sie vom Phidias,
Wenn nicht von noch geschicktren Künstlerhänden.
Soll ich nun auch von dem noch reden, was
Umsonst sie sucht den Blicken zu entwenden?
Ich sage kurz: nichts schönres sah man je
Als hier an ihr vom Wirbel bis zum Zeh.

70 Wenn Priams Sohn sie so gesehen hätte
In Ida's Thal, wer weiß, was draus entstand?
Ob Venus siegt' in jener Schönheitswette,
Wennschon sie zwei Göttinnen überwand?
Er hätte dann vielleicht, anstatt das Bette
Des Gastfreunds zu entweihn in Sparta's Land,
Zur schönen Helena gesprochen: Bleibe
Bei Atreus' Sohn; ich will nur *die* zum Weibe.

71 Und hätte sie gewohnt in Crotons Wällen,
Als Zeuxis jenes Bild der Stadt verhieß,
In Juno's Heiligtum es aufzustellen,
Und hundert nackte Schöne kommen ließ
Und, um vollkommen *eine* darzustellen,
Von dieser jenes nahm, von jener dies,
Er hätte nichts gebraucht als *sie* copiren,
Denn alle Reize fanden sich in ihren.

72 Daß nie Biren den schönen Körper so
Enthüllt gesehn hat, läßt sich wohl vermuten;
Er hätte sonst sie nicht so stumpf und roh
Verlassen an dem wüsten Saum der Fluten.
Gewiß ist, Hubert brannte lichterloh,
Und nicht verbergen ließen sich die Gluten.
Er tröstet sie und flößt ihr Hoffnung ein,
Daß noch zum Glück sich wende Leid und Pein.

73 Er sagt ihr zu, nach Holland mitzugehen,
Und eh er sie nicht wieder eingesetzt
Und eh denkwürd'ge Rache nicht geschehen
An dem Verräter, der ihr Recht verletzt,
Mit Irlands ganzer Macht ihr beizustehen,
Und das so rasch er kann. Fürs erste jetzt
Schickt er im Land' umher von Thür zu Thüren,
Um Frauenröck' und Kleider aufzuspüren.

74 Wer Frauenröcke brauchte dort zu Land,
Der schickte nicht die Diener auf die Reise;
Man hatte sie von jenen Frau'n zur Hand;
Die man der Orca opferte zur Speise,
Und Hubert, ohne langes Suchen, fand
Anzüge jedes Schnittes haufenweise
Und ließ Olympia kleiden, und er grollte,
Daß er es nicht so konnte, wie er wollte.

75 Was Weber von Florenz in Gold und Seide
Jemals gewirkt an wunderbarer Pracht,
Was Stickerinnen je zur Augenweide
Mit Zeit und Fleiß und Kunst hervorgebracht,
Er fänd' es unwert, daß es sie bekleide,
(Hätt' auch Vulkan und Pallas es gemacht,)
Unwert die schönen Glieder zu verhüllen,
Die unvergeßlich Sinn und Herz erfüllen.

76 In mehr als einer Hinsicht war dem Grafen
Des Königs heiße Liebe gar nicht leid;
Denn Hubert, dacht' er, wird Biren bestrafen
Für seine falsche Niederträchtigkeit,
Und in den Dingen, die ihn selbst betrafen,
Sah er von läst'ger Störung sich befreit;
Nicht um Olympia, er war zum Frommen
Und Heil der eignen Herrin hergekommen.

77 Daß sie nicht hier sei, ward ihm freilich klar,
Doch ob sie hier gewesen, blieb die Frage,
Weil alles Inselvolk getödtet war;
Kein Mensch entkam aus jener Niederlage.
In einer Flotte ging die ganze Schar
In See nach Irland schon am nächsten Tage;
Mit ihnen segelte der Paladin,
Weil dies der nächste Weg nach Frankreich schien.

78 In Irland blieb er wenig Stunden nur,
So sehr sie baten, daß er länger bleibe.
Ihn trieb die Lieb' auf seiner Herrin Spur
Und gönnt' ihm keine Rast zum Zeitvertreibe.
Den König mahnt' er, eh er weiterfuhr,
Sein Wort zu halten dem verlassnen Weibe,
Obschon es kaum Not that; denn er vollbrachte
Mehr, als er sich zu thun anheischig machte.

79 Er sammelte sein Heer, und Hilfe liehn
Der König Englands ihm und auch der Schotte.
Er zwang Biren aus Holland zu entfliehn
Und trieb aus Friesland ihn und seine Rotte.
Seeland sogar empört' er wider ihn
Und führte nicht nach Hause seine Flotte,
Bis er den Tod ihm gab. Auch so entsprach
Noch kaum die Strafe dem, was er verbrach.

80 Olympia ward die Gattin dieses Braven,
Statt Gräfin eine große Königin.
Doch nun zurück zu dem verliebten Grafen!
Rasch trug sein Segel ihn durchs Meer dahin,
Bis er es einzog in denselben Hafen,
Wo er's entfaltet hatt' im Anbeginn.
Und dort bestieg er Güldenzaum den schnellen
Und ließ dahinten Wind und salz'ge Wellen.

81 Ich glaub', er that in dieser Winterszeit
Viel Dinge, wert daß sie geschrieben stünden,
Jedoch sie blieben in Verborgenheit,
Und so verschweig' ich sie aus guten Gründen.
Denn Roland war von je her mehr bereit
Das treffliche zu thun als zu verkünden,
Und seine Thaten wurden nie bekannt,
Wenn nicht ein Zeuge sich dabei befand.

82 Der Winter also sollte still verstreichen;
Nichts sichres hörte man vom Paladin;
Als aber in des frommen Thieres Zeichen,
Das einst den Phryxus trug, die Sonne schien
Und mit dem Zephir dann, dem heitren, weichen,
Der holde Lenz begann ins Land zu ziehn,
Da gingen Rolands wundervolle Thaten
Auf, wie die Blumen und die jungen Saaten.

83 Von Berg zu Thal, von Feld zu Waldgehegen
Zog er des Wegs dahin in seinem Gram.
So ritt er eines Tags auf schatt'gen Wegen,
Als er ein lautes Wehgeschrei vernahm.
Er spornt sein Roß, er faßt den treuen Degen
Und eilt dahin, woher das Schreien kam.
Ein andermal erzähl' ich euch das weitre,
Wofern ich euch mit der Geschicht' erheitre.

Zwölfter Gesang.

---

1 Als Ceres von idäischen Gestaden
Zurückkam in das abgelegne Thal,
Wo, mit des Aetna Bergeslast beladen,
Enceladus zerschmettert liegt vom Strahl,
Wo sie ihr Kind fern von betretnen Pfaden
Gelassen hatt', und fand, daß man es stahl,
Zerschlug sie Wang' und Brust, zerriß die lichten
Goldhaar' und rauft' aus dem Gebirg zwei Fichten

2 Und steckte sie am Feu'r Vulcans in Brand,
Um ew'ge Fackeln sich daraus zu machen,
Und diese tragend, ein' in jeder Hand,
Auf ihrem Wagen mit den beiden Drachen,
Durchsuchte sie Wald, Feld, Gebirge, Strand
Und Flüss' und Thäler, Wasserfäll' und Lachen
Und Erd' und Meer, und als sie so die Runde
Der Welt gemacht, fuhr sie zum Höllenschlunde.

3 Wenn Roland so an Macht wie an Begehr
Der großen Göttin von Eleusis gliche,
Durchsuchte nach Angelica auch er
Gebirg und Thal und Wald und Küstenstriche
Und Feld und Fluß und Sumpf und Erd' und Meer,
Den Himmel und die Nacht, die fürchterliche;
So aber, ohne Drachenzwiegespann,
Zieht er umher und sucht so gut er kann.

4 Nachdem er suchend schon durch Frankreich wallte,
Wollt' er nach Deutschland und Italien gehn,
Castilien dann, das neue wie das alte,
Und Libyen jenseits des Meeres sehn.
Indeß er dies erwog, da, horch, erschallte
In seiner Näh' ein Ton wie Hilfeflehn.
Er ritt hinzu, und ein'ge Schritte weiter
Sah er auf hohem Streitroß einen Reiter,

5 Der mit dem Arme vor sich auf dem Pferde
Ein gar betrübtes Fräulein fest umwand.
Sie weint' und rang mit kläglicher Geberde,
Und nach dem tapfren Fürsten von Anglant
Rief sie, ob er sie nicht erretten werde.
Der sah das schöne Mädchen an und fand,
Sie gleiche jener, die er spät und frühe
In Frankreich hat gesucht mit Angst und Mühe.

6 Ich sage nicht, es war Angelica,
Ich sage nur, sie hat ihr gleich gesehen.
Als er die angebetete nun sah
Dahingeschleppt und sah sie Hilfe flehen, —
Entflammt von Zorn und Wut gebot er da
Mit fürchterlichem Ton dem Mann zu stehen.
Zu stehn gebot er ihm mit Drohn und Schrein
Und ritt verhängten Zügels hinterdrein.

7 Der Dieb antwortet nicht noch macht er Halt;
Er läßt den Arm nicht von dem reichen Fange
Und fliegt mit solcher Schnelle durch den Wald,
Kein Sturmwind hielte Schritt mit solchem Gange.
Der eine flieht, der andre folgt; es hallt
Der tiefe Forst vom jammervollen Klange.
Auf eine Wiese führt der Weg hinaus,
Und auf der Wiese steht ein prächtig Haus.

8 Kunstvoll erbaut aus buntem Marmelstein,
Stand ein Palast dort, stolz gen Himmel ragend.
Der Reiter ritt ins goldne Thor hinein,
Den rechten Arm um die geraubte schlagend.
Bald traf auch Güldenzaum am Schloßthor ein,
Den zornigen, ergrimmten Roland tragend.
Als Roland drinnen war und um sich sah,
War weder Reitersmann noch Mädchen da.

9 Er springt vom Pferd', und wie ein Wetterstrahl
Fährt er ins Innre, wo die Zimmer liegen.
Bald rennt er hier, bald rennt er dort, — kein Saal,
Kein Raum, den seine Blicke nicht durchfliegen.
Er hat das Erdgeschoß zum dritten Mal
Umsonst durchsucht, dreimal die Trepp' erstiegen;
Gleichviel ob er hinabsteigt, ob hinauf,
Verloren ist die Zeit, umsonst der Lauf.

10 Von Seid' und Gold sieht er die Betten prangen,
Doch Wand und Mauer sieht er nirgendwo;
Die sind von reichen Teppichen verhangen,
Und auch die Flur verbirgt sich ebenso.
Treppauf treppab rennt er in Sorg' und Bangen,
Doch nimmer werden seine Augen froh,
Angelica und jenen Dieb zu schauen,
Der ihm entführt die reizendste der Frauen.

11 Und wie er hin und herlief ohne Ruh,
Ohn' eine Spur der beiden zu entdecken,
Stieß er auf Brandimart und Ferragu,
Gradasso, Sacripant und andre Recken;
Die rannten wie er selber ab und zu
Und suchten auch wie er in allen Ecken,
Und alle fluchten auf den unsichtbaren
Tückischen Herrn des Schlosses, wo sie waren.

12 Sie alle suchten ihn, ein jeder zieh
Des Diebstahls ihn; der war voll Gift und Galle,
Weil ihm sein Schatz geraubt war, jener schrie,
Entwandt sei ihm sein bestes Pferd im Stalle,
Und andre andres. Und so blieben sie,
Den Weg nicht kennend aus der Mausefalle,
Und mancher war, auf solche Art genärrt,
Seit Wochen, Monden schon hier eingesperrt.

13 Nachdem der Graf in atemloser Eile
Viermal und sechsmal durch das Schloß gerannt,
Sprach er bei sich: indeß ich hier verweile,
Ist Müh und Zeit vielleicht umsonst verwandt.
Vielleicht hat jener Dieb sie mittlerweile
Auf andrem Weg entführt, weit über Land.
So redend trat er auf die grüne Matte,
Auf der man den Palast errichtet hatte.

14 Und unten angelangt am Fuß der Stufen,
Umgeht er den Palast, das Haupt gebückt
Und spähend, ob sich eine Spur von Hufen
Im Erdreich zeige, frisch hineingedrückt.
Da hört er sich aus einem Fenster rufen.
Er schaut empor: den Ton, der ihn entzückt,
Glaubt er zu hören, das Gesicht zu sehen,
Das ihn verhext vom Kopf bis zu den Zehen.

15 Er hört Angelica aus voller Kehle
Um Hilfe rufen: „Herr, zu mir, zu mir!
Die Rettung meiner Mädchenehr' empfehle
Ich mehr als meine Seel' und Leben dir.
Wär's möglich, daß der Räuber sie mir stehle
Und mein geliebter Roland wäre hier?
O daß du mit dem Schwert mich niederstießest,
Eh du in solcher Schmach mich stecken ließest!"

16 Die Worte treiben ihn in den Palast.
Nochmals und nochmals rennt er durch die Zimmer
Mit vieler Müh und Unruh, doch die Last
Wird jetzt ihm leichter durch den Hoffnungsschimmer,
Oft bleibt er stehn und horcht, trotz aller Hast;
Die Stimm' Angelica's hört er noch immer,
Doch wenn er dort ist, tönt sie anderswo
Und fleht um Hilf', und er entdeckt nicht wo.

17 Doch jetzt zu Rogern: wir verließen ihn
Auf dunklem Waldespfad im hurt'gen Rennen;
Wir sahn den Riesen mit dem Fräulein fliehn
Und langten an, wo Wies' und Wald sich trennen.
Er kam dort an, wo schon der Paladin
Eintrat vor ihm; den Ort sollt' ich doch kennen.
Der große Riese läuft in den Palast,
Und Roger folgt und macht nicht lange Rast.

18 Sobald er drin im Thor ist, bleibt er stehn
Und schaut den großen Hof, die Säulengänge.
Kein Riese läßt sich, auch kein Fräulein, sehn,
So scharf er ausspäht in die Breit' und Länge.
Nun fängt er an treppauf treppab zu gehn,
Doch nie erreicht er, was er gern erränge,
Und unbegreiflich ist ihm, wie im Nu
Der Räuber sich verbarg und sie dazu.

19 Viermal und fünfmal, jene zu entdecken,
Rennt er durch Kammer, Saal und Galerie,
Fängt dann von neuem an, in allen Ecken,
Selbst unterhalb der Treppe, sucht er sie.
Nun fällt ihm ein, ob sie im Walde stecken?
So läuft er hin; doch eine Stimme, wie
Sie Roland rief, ertönt auch seinem Ohre
Und führt auch ihn zurück zum Schlossesthore.

20 Dieselbe Stimm' und nämliche Person,
Die Roland als Angelica erkannte,
Schien ihm die Tochter Haimons, die ihn schon
Beim ersten Anblick aus ihm selbst verbannte.
Vernahm Gradasso dieser Stimme Ton,
Und wer noch sonst durch die Gemächer rannte,
So hörte jeder das und nahm es wahr,
Was ihm in aller Welt das liebste war.

21 Dies war ein seltnes Zauberstück des alten
Beschwörers Atlas, um durch Trug und Schein
Solange seinen Roger festzuhalten
In dieser Arbeit, dieser süßen Pein,
Solang' die feindlichen Gestirne walten,
Gestirne, die ihn frühem Tode weihn.
Nachdem sein stählern Schloß sich schwach erwiesen
Und auch Alcina's Trug, versucht' er diesen.

22 Nicht Roger bloß, von Heiden auch und Christen
Die tapfersten, die man in Frankreich fand,
Sucht er durch diesen Trug zu überlisten,
Damit nicht Roger stirbt durch ihre Hand.
Damit sie aber Speise nicht vermißten,
Dieweil er sie in seine Kreise bannt,
War er bedacht das Schloß so auszustatten,
Daß Frau'n und Ritter nicht zu klagen hatten.

23 Doch jetzt gedenken wir Angelica's.
Sie hatte mit dem wunderbaren Ringe,
Der andre blind zu machen Kraft besaß
Und Schutz ihr bot vor jeder Zauberschlinge,
Die Bergesgrott' erreicht, woselbst sie aß
Und Kleidung, Pferd und andre nöt'ge Dinge
Gefunden hatt' und sich entschloß sogleich
Nach Indien zu entfliehn ins alte Reich.

24 Sie wünschte Roland oder Sacripant
Sich zum Geleit; nicht weil sie für die beiden
Mehr Lieb' als für die andern Herrn empfand,
(Sie blieb so taub wie je für ihre Leiden,)
Doch waren auf dem Weg ins Morgenland
Viel Städt' und Burgen schwerlich zu vermeiden;
Da that ein Führer not, ein guter Ritter,
Und treuer als die beiden war kein dritter.

25 Lang' suchte sie nach beiden hin und her,
Bevor sie irgendwelche Spur entdeckte,
In Städten und in Dörfern, an dem Meer,
Im Wald' und wo sich sonst ein Weg erstreckte.
So kam sie an den Ort von ungefähr,
Wo Roger, wo auch der Circassier steckte,
Gradasso, Roger, Ferragu mit vielen,
Die Atlas festhielt mit den Gaukelspielen.

26 Da tritt sie ein, durch ihren Ring geborgen,
Und schaut sich um, vom Zaubrer ungesehn.
Sie sieht, wie beide Herrn in tiefen Sorgen,
Um sie zu suchen, auf und niedergehn,
Sie sieht den Atlas ihre Züge borgen
Und diesen bald, bald jenen hintergehn.
Wen sie nun wählen solle von den beiden,
Erwägt sie lang' und kann sich nicht entscheiden.

27 Wer besser wäre, sieht sie nicht recht ein,
Ob Roland, ob der König von Circassen.
Aus Not und aus Gefahr sie zu befrein,
Dazu wird freilich Roland besser passen;
Doch ist er Führer, wird er Herscher sein
Und wird hernach nur schwer sich ducken lassen,
Wenn seiner satt sie ihn aus ihrer Nähe
Fortschicken möcht' und gern ihn kleiner sähe.

28 Den andern schickt sie fort zu jeder Stunde,
Hätte sie ihn auch himmelhoch gestellt.
So wählt sie sein Geleit aus diesem Grunde
Und will ihm traulich schön thun und gesellt
Sich zu ihm, nimmt den Ring aus ihrem Munde,
So daß von seinem Blick der Schleier fällt.
Sie will nur ihm sich zeigen, Ferragu
Und Roland aber finden sich herzu.

29 Graf Roland kam mit Ferragu herbei,
Denn einer wie der andre sucht' und rannte
Treppauf treppab durch Säl' und Zimmerreih
Nach ihr, die jeder seine Göttin nannte.
Jetzt rannten sie zum Fräulein alle drei,
Sobald ihr Aug', entzaubert, sie erkannte;
Der Ring, den sie an ihre Hand gethan,
Macht' einen Querstrich durch des Zaubrers Plan.

30 In Helm und Harnisch kamen, wie zum Streit,
Zwei dieser Krieger, die ich hier besinge;
Sie hatten nie entwaffnet all die Zeit,
Seitdem sie Atlas fing in seiner Schlinge.
Das war für sie als trügen sie ein Kleid,
So oft gebrauchten sie dergleichen Dinge.
Auch Ferragu trug Stahl an Brust und Beinen,
Doch hatt' er keinen Helm und wollte keinen,

31 Als jenen, den Roland der Paladin
Dem Bruder des Trojan im Kampfe raubte.
Er schwor's, als Argalia ihm erschien
Und ihm den Helm zu finden nicht erlaubte.
Hier traf er Roland nun, sah täglich ihn,
Doch nie vergriff er sich an Rolands Haupte;
Denn keiner konnte je die andre Schar
Erkennen, während er im Schlosse war.

32 Der Ort ist so behext, daß sie sich sehn,
Doch nicht erkennen, und sie müssen immer
Im Harnisch, mit dem Schwert umgürtet gehn,
Und selbst der Schild trennt sich vom Arme nimmer.
Die Pferde mittlerweil, gesattelt, stehn
Mit ausgehängtem Zaum in einem Zimmer,
Das neben dem Portal am Hofe vorn
Stets wohl versehen war mit Stroh und Korn.

33 Nun Atlas sie nicht halten konnte, schwangen
Die Krieger sich aufs Pferd, und ganz erpicht
Verfolgten sie die rosenroten Wangen,
Das goldne Haar, die Augen schwarz und licht
Des Mädchens, das in voller Flucht zum langen
Galopp die Stute trieb; sie wollte nicht,
Daß drei Verliebt' auf einmal mit ihr kämen;
Sie wird vielleicht sie nach einander nehmen.

34 Als sie die Ritter weit genug vom Schlosse
Hinweggeführt und sah, daß Atlas nun
Sie schwerlich noch mit seiner Zauberposse
Betrügen könn' und ihnen Schaden thun,
Da mußt' ihr Ring, ihr Helfer und Genosse,
Verschlossen hinter Rosenlippen ruhn,
Und plötzlich war sie wie verweht vom Winde
Und ließ die Ritter stehn, wie dumme Blinde.

35 Denn ob sie schon anfänglich wünscht' und wollte,
Daß Roland oder König Sacripant
Sie in das Reich zurückbegleiten sollte
Zum Galafron im fernsten Morgenland,
Jetzt war sie plötzlich ihnen gram und schmollte
Und hatt' im Augenblick den Sinn gewandt;
Sie wollte, ohne mehr sich zu verpflichten,
Mit ihrem Ring auf beide Herrn verzichten.

36 Die drei gefoppten ziehn mit langer Nase
Bald hierhin und bald dorthin durch den Wald,
Dem Hunde gleich, wann Fuchs ihm oder Hase
Verloren geht, der schon ihm sicher galt
Und plötzlich sich wegduckt im dichten Grase,
Im Graben oder einem schmalen Spalt.
Angelica mit schadenfrohem Lachen
Schaut ungesehn, wie es die Ritter machen.

37 Nur eine Straße führt durchs Waldgehege.
Die Ritter denken, daß die Dame vorn
Vor ihnen reiten muß auf diesem Wege,
Denn keiner sonst führt durch Gebüsch und Dorn.
Roland ist schnell nnd Ferragu nicht träge,
Nicht weniger braucht Sacripant den Sporn.
Angelica, den Zügel mittlerweile
Anhaltend, folgt den drei'n mit mindrer Eile.

38 Als sie anlangten, wo der Weg nicht weiter
Zu führen schien und sich verlor im Tann
Und nun im Grase jeder der drei Reiter
Nach einer Spur sich umzuschaun begann,
Rief Ferragu, dem in der Welt kein zweiter
Den Preis des Stolzes streitig machen kann,
Er rief mit einem Blick voll bösen Grolles
Den beiden andern zu: „He, wohin soll es?

39 „Wenn ihr nicht wollt, daß ich euch niederschlage,
Macht fort und sucht euch anderes Revier.
Da wo ich lieb' und meine Dame jage,
Da duld' ich nicht Gesellschaft neben mir."
Drauf sprach der Graf zu Sacripant: „Ich frage,
Was könnt' er mehr noch sagen, wären wir
Die feigsten, ruppigsten Gevatterinnen,
Die von der Kunkel ihre Wolle spinnen?"

40 Sodann zum Ferragu: „Du grober Wicht,
Ich sehe leider dich des Helms entbehren!
Sonst würd' ich, wie man schweigt und wie man spricht,
Hier ohne weitern Aufschub dich belehren."
Darauf der Spanier: „Drückt's mich selber nicht,
So brauchst auch du daran dich nicht zu kehren.
Ich, gegen zwei, verfecht' es und behaupt' es,
Was ich gesagt hab', unbehelmten Hauptes."

41 „Thu' mir die Lieb' ihm deinen Helm zu leihen,"
Sprach zum Circassierkönig jetzt der Graf,
„Bis wir von seiner Narrheit ihn befreien,
Dergleichen ich bei keinem andern traf."
Der König drauf: „Wer wäre von uns dreien
Der größte Narr? ist, was du forderst, brav,
So leih ihm deinen doch: als Narrenzücht'ger
Bin ich so gut wie du, vielleicht noch tücht'ger."

42 Hier fiel ihm Ferragu ins Wort: „Ihr Thoren,
Wünscht' ich mit einem Helm mich zu versehn,
Ihr hättet wahrlich eure schon verloren,
Und wider euren Willen wär's geschehn.
Erfahrt denn: weil ich einen Eid geschworen,
Ging ich und werd' ich Helmes ledig gehn,
Bis ich mir jenen seinen, welchen heute
Roland auf seinem Kopfe trägt, erbeute."

43 „Ei," lachte Roland, „denkst du so verwegen,
Mit bloßem Kopf dem Roland anzuthun,
Was einst bei Aspramonte Rolands Degen
Dem Sohn des Agolant anthat? Je nun,
Ich glaubte, sähest du ihn hier zugegen,
Du würdest zittern, Freund, in deinen Schuhn.
Den Helm zu fordern würdest du vergessen
Und gäbest deine Rüstung ihm statt dessen."

44 Der prahlerische Spanier rief: „Der Franke
War schon unzähl'ge Mal' in meiner Macht;
Nicht bloß den Helm, leicht hätt' ich alles blanke,
Was er am Leibe trug, an mich gebracht.
Und wenn ich es nicht that, — nun ein Gedanke
Kömmt oft, an den man Anfangs nicht gedacht;
Ich war nicht aufgelegt. Jetzt aber bin ich's,
Und dieses Spiel, ich hoffe, leicht gewinn' ich's."

45 Jetzt ließ den Grafen die Geduld im Stiche.
„Aufschneider! (rief er) schnöder Fabulant!
Um welche Zeit, in welchem Himmelsstriche
Bezwangst du mich, die Waffen in der Hand?
Der Graf, von dem du prahlst, daß er dir wiche,
Ich bin's; du ahntest nicht, wer vor dir stand.
Komm her und nimm den Helm dir oder leide,
Daß ich des andern Rüstzeugs dich entkleide.

46 „Und jedes Vortheils will ich mich begeben."
So macht' er seinen Helm vom Kopfe los
Und hängt' ihn an ein Dorngebüsch daneben,
Und fast zugleich war Durindane bloß.
Der Spanier fing deshalb nicht an zu beben;
Er zog das Schwert, und um vor Hieb und Stoß
Sein nacktes Haupt zu schützen, hielt er Degen
Und Schild dem Gegner kunstgerecht entgegen.

47 Nun ließen sie die Rosse wunderbar
Im Kreis sich tummeln, hin und wider springen,
Und zielten dahin, wo die Fuge war
Und dünnres Eisen, mit den Eisenklingen.
Auf Erden gab's kein andres solches Paar,
Das so die Wage hielt in allen Dingen,
So gleich an Stärke, gleich an Tapferkeit,
Und beide waren hiebfest und gefeit.

48 Denn Ferragu, wie ihr euch wohl entsinnt,
War ganz gefeit, nur da nicht, vorn am Leibe,
Wo seine erste Nahrung jedes Kind
Empfängt, eh es geboren wird vom Weibe,
Und bis des Grabes finstre Scholle blind
Sein Antlitz machte, trug er eine Scheibe
Von sieben Platten, eine feingestählte,
Stets an der Stelle, wo der Zauber fehlte.

49 Desgleichen war auch Roland von Anglante
Bis auf den einen Punkt gefeit und fest,
Auf dessen Schutz er allen Fleiß verwandte,
Die Sohlen unterm Fuß. Der ganze Rest
Glich bei den beiden hartem Diamante,
(Wenn das Gerücht sich nichts aufbinden läßt,)
Und mehr zum Schmuck als aus Bedürfniß trugen
Sie Rüstung, wann sie sich mit Gegnern schlugen.

50 Grausamer wird der Kampf und wild und bitter,
Entsetzlich anzuschaun und grauenhaft.
Bald haut, bald wieder stößt der Mohrenritter,
Und jeder Streich kömmt mit der vollen Kraft.
Wo Roland trifft, da fliegt der Stahl in Splitter,
Das Panzerhemd zerbricht und birst und klafft.
Angelica allein, als ungesehne
Zuschauerin, sieht die gewalt'ge Scene.

51 Denn Sacripant, der die verschwundne nah
Im Walde glaubt' und so in heißem Streite
Roland und Ferragu verbissen sah,
War weiter fortgeritten nach der Seite,
Nach welcher, wie er dacht', Angelica,
Seitdem sie seinem Blick entschwunden, reite,
So daß als einz'ge Zeugin unsichtbar
Die Tochter Galafrons zugegen war.

52 Sie schaut ein Weilchen zu, wie Christ und Heide
Grausam und furchtbar sich zu Leibe gehn,
Und da es ihr vorkömmt, als ob für beide
Die Sachen gleich und gleich gefährlich stehn,
Will lüstern sie nach neuer Augenweide
Den Helm wegnehmen, um einmal zu sehn,
Was wohl die Krieger, wann sie's merken, treiben,
Und nicht um im Besitz des Helms zu bleiben.

53 Der Graf soll ihn hernach zurückerhalten;
Sie will nur ihren Spaß für kurze Zeit.
Sie nimmt den Helm in ihres Rockes Falten,
Betrachtet sich ein Weilchen noch den Streit
Und reitet, ohne Reden erst zu halten,
Von dannen, und sie ist schon ziemlich weit,
Eh einer von den Kämpfern Unrat wittert;
So hitzig ist der Streit und so erbittert.

54 Doch Ferragu, der nach dem Baum geschielt,
Reißt sich von Roland los und ruft voll Schrecken;
„Der andre Ritter, der sich zu uns hielt,
Hat uns behandelt wie einfält'ge Gecken.
Wenn er den schönen Helm inzwischen stiehlt,
Wo bleibt der Preis, des Siegers Haupt zu decken?"
Auch Roland fährt zurück, blickt nach dem Dorn
Und sieht den Helm nicht mehr und flammt vor Zorn

55 Und stimmt der Meinung seines Gegners zu,
Der Ritter wolle mit dem Helm entweichen,
Der sie begleitet hat. Er schwenkt im Nu
Und drückt die Sporen in des Rosses Weichen.
Wie er den Kampf aufgiebt, folgt Ferragu
Ihm nach, und als sie dann die Stell' erreichen,
Wo des Circassers und des Fräuleins Spur
Noch frisch sich ausprägt in der Rasenflur,

56 Folgt Roland linker Hand in hast'ger Eile
Der Straß' ins Thal, der Spur des Sacripant.
Der Spanier wählt den Berg hinan die steile,
Wo er die Spur Angelica's erkannt.
Angelica gelangte mittlerweile
An eine schatt'ge Quell' im schönen Land,
Die jedem scheint zu kühler Rast zu winken
Und keinen ziehen läßt ohn' erst zu trinken.

57 Hier macht das Fräulein Halt an klarer Welle;
Hier, denkt sie, hole sie kein Ritter ein,
Und weil der Zauberring sie sicher stelle,
So brauche sie in keiner Angst zu sein.
Kaum steht sie an dem grünen Saum der Quelle,
Steckt sie den Helm an einen Ast im Hain
Und sucht in dem Gehölz die kühlste Stätte
Für ihren Gaul, wo er zu fressen hätte.

58 Der Spanier aber, welcher Schritt für Schritt
Der Spur gefolgt war, kam ihr ins Gehege.
Kaum sah sie ihn, wie er zur Quelle ritt,
Verschwand sie ihm und gab der Stute Schläge.
In ihrer Hast nahm sie den Helm nicht mit,
Der war ins Gras gefallen weit vom Wege.
Sobald der Mohr die Schöne wahrgenommen,
War er voll Freuden auf sie zugekommen.

59 Sie aber, wie ich schon gesagt, verschwand,
Wie Traumgebilde mit dem Schlaf vergehen.
Wohl irrt er suchend durch das wald'ge Land,
Die armen Augen können sie nicht sehen.
Da lästert er Macon und Trivigant
Und alle Herrn und Meister der Moschee'en
Und wendet sich zurück zum Quellensaum,
Und siehe, Rolands Helm liegt an dem Baum.

60 Sobald er ihn erblickt, erkennt er ihn;
Denn eine Schrift am Rande thut zu wissen,
Wo diesen Helm Roland der Paladin
Und wann und wie und wem er ihn entrissen.
Er eilt ihn über Kopf und Hals zu ziehn;
Denn trotz des Schmerzes mag er ihn nicht missen,
Trotz seines Schmerzes wegen der entflohnen,
Die ihm verschwand wie nächt'ge Visionen,

61 Als er den guten Helm nun festgeschnallt,
Fand er, daß es zum vollen Glücksbesitze
Nur noch Angelica zu finden galt,
Die stets nur flüchtig ihm erschien wie Blitze.
So sucht' er denn nach ihr durch Busch und Wald,
Doch als er fertig war mit seinem Witze
Und jede Hoffnung ihn im Stiche ließ,
Kehrt' er zurück ins Lager vor Paris.

62 Und wollte nun der heiße Schmerz ihn plagen,
Daß er die angebetete verlor,
So war es Kühlung ihm den Helm zu tragen,
Den Roland sonst besaß, wie er es schwor.
Als Roland hörte, wie die Sachen lagen,
Ward lange Zeit von ihm gesucht der Mohr;
Doch löst' er nimmer ihm den Helm vom Haupte,
Bis vor zwei Brücken er sein Leben raubte.

63 Angelica, allein und unsichtbar,
Zog ihres Wegs; doch war ihr recht beklommen.
Sie schmerzt der Helm, den sie in der Gefahr
Im Stich gelassen. „Weil ich unternommen,
(Sprach sie bei sich) was meines Amts nicht war,
Ist nun der Graf um seinen Helm gekommen.
Vortrefflich lohn' ich ihm gleich im Beginn
Für alles das, was ich ihm schuldig bin.

64 „In guter Absicht, wie der Himmel weiß,
(Obwohl nun schlimme Folgen draus entspringen,)
Nahm ich den Helm: den Kampf, so wild und heiß,
Wollt' ich auf diese Art zum Stillstand bringen
Und nicht dem garst'gen Spanier diesen Preis,
Nach dem er so begierig war, erringen."
So ritt sie fort und warf sich's klagend vor,
Daß Roland seinen Helm durch sie verlor.

65 Mismutig, zürnend wählte sie sodann
Ostwärts die besten Straßen, die sich boten.
Meist reiste sie verborgen, dann und wann
Auch öffentlich, wo keine Feinde drohten.
Nach langer Fahrt kam sie in einen Tann,
Und sieh, am Boden, zwischen zwei schon todten
Gefährten lag ein Knabe, bleich genug,
Der eine tiefe Wund' im Busen trug.

66 Jetzt aber lass' ich sie vorerst in Ruh,
Denn vielerlei hab' ich noch vorzubringen,
Und auch von Sacripant und Ferragu
Werd' ich für eine Weile nicht mehr singen;
Denn Roland von Anglante ruft mir zu,
Daß ich erzählen soll von andren Dingen,
Wie großes Leid und Drangsal er bestand
In jener Sehnsucht, die ihr Ziel nicht fand.

67 Kaum war er in die nächste Stadt gekommen,
Hatt' er, um unerkannt des Wegs zu ziehn,
Sich einen neuen Eisenhut genommen,
Ohn' erst zu prüfen, ob er haltbar schien.
Ihm konnt' er nicht viel schaden, nicht viel frommen,
Wie er auch war; denn Zauber schirmten ihn.
Also verkappt nun sucht' er allerwegen
Bei Tag und Nacht, bei Sonnenschein und Regen.

68 Die Stunde war's, wo feucht von Thaues Glanz
Apolls Gespann emporsteigt aus den Wogen;
Aurora streute Blumen, Kranz um Kranz,
Purpurn und golden aus am Himmelsbogen;
Die Sterne hatten, müde schon vom Tanz,
Zum Heimgehn ihre Schleier angezogen,
Als Roland auf dem Wege nach Paris
Ein Zeugniß hoher Kraft ausgehen ließ.

69 Er traf auf zwei Geschwader; Manilarte
Führt' ihrer eins, der greise Saracen,
Noriziens König, jetzt mit grauem Barte
Im Rat, wie einst im Feld, hochangesehn.
Der andre Haufe folgte der Standarte
Des Königs aus dem Lande Tremisen,
Den sie daheim den besten Ritter nannten;
Er hieß Alzird bei denen, die ihn kannten.

70 Die hatten mit dem andern Mohrenheer
Den Winter über vor Paris gelegen,
In Dörfern und in Schlössern rings umher,
Die einen näher, andre mehr entlegen.
Denn Agramant, erkennend daß nur schwer
Paris zu stürmen sei mit Lanz' und Degen,
Entschloß sich zur Belagerung zuletzt,
Nachdem er ihm vergeblich zugesetzt.

71 Und Mannschaft war dazu genug vorhanden;
Nicht nur die eignen Völker hatt' er hier
Und jene, die sich bei Marsil befanden,
Geschart um Spaniens königlich Panier;
In Frankreich auch warb er noch Söldnerbanden.
Denn von Paris bis Arles' Stromrevier
Beherscht' er alles Land und auch im Westen
Schon die Gascogne, bis auf wen'ge Vesten.

72 Jetzt, wo die flücht'gen Bäche wieder rannen
Und kaltes Eis zu lauer Flut zerschmolz,
Wo frisch zu grünen Wies' und Feld begannen
Und zart sich zu belauben Busch und Holz,
Berief der König alle seine Mannen,
Die ihm gefolgt mit siegsgewissem Stolz,
Heerschau zu halten über Volk und Waffen,
Und wo es fehlte, wollt' er Wandel schaffen.

73 Jetzt kamen beide Könige daher,
Alzird und Manilart, der Heerschau wegen,
Um zeitig dort zu sein, wo jedes Heer,
Gut oder schlecht, hat Rechnung abzulegen.
Roland inzwischen kam von ungefähr
Den beiden, wie ich schon gesagt, entgegen,
Nach jener suchend, wie er immer that,
Die ihn in Amors Joch gefesselt hat.

74 Als nun Alzird den Paladin gewahrt,
Dem keiner gleicht im Kreis der Paladine,
So stolzen Hauptes, in so mächt'ger Fahrt,
Daß neben ihm der Kriegsgott zweiter schiene,
Stutzt er erstaunt ob der gewalt'gen Art,
Des grimmen Blicks, der unheildroh'nden Miene,
Und denkt, der ist ein Held von hohem Rang,
Und hätt' ihn gern erprobt im Waffengang.

75 Jung war Alzird und seine Keckheit groß,
Und seine Stärke war berühmt im Heere.
Er sprengt heran und läßt die Zügel los, —
Wohl ihm, wenn er zurückgeblieben wäre!
Denn Roland wirft ihn beim Zusammenstoß
Zu Boden und durchbohrt ihn mit dem Speere.
Das Roß entflieht, als liehe Furcht ihm Flügel,
Und keiner sitzt darauf und lenkt die Zügel.

76 Ein Schrei erhebt sich, schauerlich und brausend,
Daß rings die Lüfte beben und die Au'n,
Als sie den Jüngling stürzen sehn und grausend
Den Blutstrom aus so breiter Wunde schau'n.
Wutschnaubend kömmt der Haufe, kommen tausend
Und stechen auf den Grafen los und hau'n,
Und dichter regnen noch, wie Sturmgewitter,
Beschwingte Bolzen auf die Zier der Ritter.

77 Wie borst'ge Herden in wahnsinn'ger Flucht
Lärmend über Gefild' und Halde fliegen,
Sei's weil ein Wolf aufspringend aus der Schlucht,
Sei's weil ein Bär, der vom Gebirg gestiegen,
Ein Schweinchen hat gepackt von jüngster Zucht,
Und grunzend, kreischend hört man es erliegen, —
So stürmen die Barbaren jetzt heran
Auf Roland ein und brüllen: drauf und dran!

78 Lanzen und Pfeil' und Schwerter, ihrer tausend,
Fing schon sein Harnisch auf, sein Schild noch mehr;
Bald traf im Rücken eine Keul' ihn sausend,
Bald stürmten sie von vorn und bald verquer.
Er aber, nie im Herzen Furcht behausend,
Schätzt all die Waffen, all den Troß so sehr,
Wie Nachts im Stalle, wann die Hirten schlafen,
Der Wolf sich fürchtet vor zu vielen Schafen.

79 Nackt in der Faust blitzt der berühmte Degen,
Vor dem so viele Heiden schon erblaßt.
Wer also von der Zahl, die ihm erlegen,
Buch führen wollte, hätte seine Last.
Rot schwimmt von Blut die Heerstraß' allerwegen,
Die kaum die Menge der erschlagnen faßt;
Denn weder Tartschen noch Sturmhauben nützen,
Vor Durindanens Mordbegier zu schützen,

80 Noch Kleider voll Baumwolle, noch die Falten
Des Tuchs, das hundertfach den Kopf umwand.
Nicht Wehgeschrei nur fliegt, es fliegt gespalten
Auch Arm und Bein und Schädel übers Land.
In vielen, immer gräßlichen Gestalten
Durcheilt der Tod die Flur, von Gier entbrannt:
Mehr schafft in Rolands Faust, denkt er verwundert,
Die Durindan' als meiner Sicheln hundert.

81 Denn Schlag auf Schlag sieht man die Hiebe zucken,
Und alles flieht vor Rolands Angesicht.
Erst kamen sie, im Wahn ihn zu verschlucken,
Weil er allein war, schnell, auf Kampf erpicht;
Jetzt wartet keiner, um sich wegzuducken,
Auf seinen Freund, Gesellschaft sucht man nicht;
Man läuft zu Fuß, man spornt sein Pferd aufs Blut,
Und keiner fragt, ist auch die Straße gut?

82 Die Tugend mit dem Spiegel schritt heran,
Der uns die Seele zeigt mit jeder Falte;
Nur einer sah hinein, ein alter Mann,
Dem kühl das Blut, doch heiß das Herz noch wallte.
Tod schien ihm besser, als wenn schimpflich man
Durch feige Flucht am Leben sich erhalte.
Das war Noriziens König, und deswegen
Jagt' er dem Paladin die Lanz' entgegen

83 Und brach sie an dem Schilde, vorn am Bug,
Des mächt'gen Grafen, der danach nichts fragte.
Das nackte Schwert hatt' er bereit und schlug
Nach Manilart, als er vorüber jagte.
Zum Glücke drehte sich in seinem Flug
Der mörderische Stahl, der Hieb versagte,
(Man schlägt nicht immer richtig nach der Schnur,)
Doch warf er ihn vom Sattel auf die Flur.

84 Bewußtlos fällt der Greis, die Augen schließend,
Und Roland sprengt, ohn' umzuschaun, vorbei,
Die andern köpfend, spaltend, hauend, spießend,
Ein jeder denkt, daß er der nächste sei.
Wie durch die Luft nach allen Seiten schießend
Die Staare fliehn vor dem verwegnen Weih,
So aus einander stiebt die scheue Herde
Und stürzt und rennt und duckt sich an die Erde.

85 Nicht eher feierte der blut'ge Degen,
Als leer war von lebendigen das Land.
Der Graf steht zweifelnd vor verschiednen Wegen,
Und doch ist ihm die Gegend wohlbekannt.
Mag er sich rechts, mag er sich links bewegen,
Die Seele bleibt vom Weg doch abgewandt;
Stets bangt ihm, daß er suche, wo die theure
Nicht sei, und er in falscher Richtung steure.

86 So zieht er hin und her durch Feld und Wald
Und läßt nicht ab zu forschen und zu fragen,
Und wie er sich verlor, verliert er bald
Den Weg, und eine Bergwand sieht er ragen
Und sieht bei Nacht aus einem Felsenspalt
Von fernher einen Glanz die Flügel schlagen.
Neugierig nähert Roland sich dem Berge,
Ob dort vielleicht Angelica sich berge.

87 Wie im Gehölz, wo die Wachholdern stehn,
Und in den Stoppeln außer dem Gehege,
Wenn wir den armen Hasen jagen gehn
Durch tiefe Furchen und durch böse Wege,
Wie dann wir jeden Busch und Strauch besehn,
Weil's möglich wär', daß er darunter läge,
So schmerzlich sucht nach seinem Schatz und reitet
Der Graf dahin, wohin die Hoffnung leitet.

88 Dem Schimmer folgend spornt der Graf sein Roß
Dorthin, wo in die Waldung sich die Helle
Aus engem Luftloch jenes Bergs ergoß.
Und in dem Berg lag eine Grottenzelle,
Den ersten Zugang aber vorn verschloß
Weidicht und Dorn wie Mauerwerk und Wälle,
Zum sicheren Versteck für die dadrinnen
Vor Leuten, die auf Raub und Unheil sinnen.

89 Bei Tag entdeckte keiner dieses Nest,
Nachts aber schien der Lichtstrahl in die Runde.
Wohl ahnt der Graf, was hier sich finden läßt,
Gleichwohl begehrt er zuverläss'ge Kunde.
Er bindet Güldenzaum im Walde fest
Und naht sich leise dem versteckten Schlunde,
Und durch die dichten Zweig' in jene Thüre
Tritt er, und ruft nicht erst, daß man ihn führe.

90 Gar viele Stufen senkt die Gruft sich ein,
Darin sie die lebendigen begraben.
Geräumig ist die Höhlung im Gestein,
Das scharfe Meißel ausgerundet haben.
Auch fehlt nicht ganz und gar der Tagesschein,
Dem zwar die Stufen wenig Zutritt gaben,
Jedoch ein Fenster, das zur rechten Hand
In einem Loch ist, läßt ihn durch die Wand.

91 Hier, mitten in der Höhl' am Feuer saß
Ein Mädchen, reizend wie nur irgend eine.
Kaum funfzehnjährig war sie, das ermaß
Der Graf sofort beim ersten Augenscheine.
Sie war so schön, daß man den Ort vergaß;
Zum Paradies schuf sie die rauhen Steine,
Obwohl die Thränen ihre Augen füllten,
Die Zeichen, die ein traurig Herz enthüllten.

92 Ein altes Weib saß bei ihr, und sie stritten,
Wie es gebräuchlich unter Weibern ist.
Kaum aber kam der Graf herabgeschritten,
So endigten alsbald Gespräch und Zwist.
Roland begrüßte sie mit feinen Sitten,
Wie es den Frau'n zukömmt zu jeder Frist,
Und sie erhoben auch sich augenblicklich
Und grüßten wieder freundlich ihn und schicklich.

93 Wahr ist's, daß ihre Farb' etwas erblaßte,
Als unversehens diese Stimm' erscholl
Und nun der ganz in Eisen eingefaßte
Kriegsmann erschien, im Antlitz Zorn und Groll.
Der Ritter fragte, welcher gottverhaßte
So roh, so herzlos sei, so stumpf und toll,
Daß er in dieser Höhl' und Felsenspalte
Solch liebliches Gesicht begraben halte.

94 Die Jungfrau schien antworten ihm zu wollen,
Jedoch von Schluchzen ward sie übermannt;
Von den Korallen und den wundervollen
Perlen ward süßes Stammeln nur entsandt.
Die Thränen, zwischen Ros' und Lilie, rollen
Dahin, wo ihrer manche gern verschwand.
Gefall' euch, Herr, das nächste Mal zu hören,
Was weiter folgt; denn Zeit ist's aufzuhören.

Dreizehnter Gesang.

1 Die alten Ritter hatten gute Tage,
Als man in jedem Thal, an jeder Bucht,
In dunklen Höhlen, in dem wilden Hage,
In Schlangen- Bären- oder Löwenschlucht
Das antraf, was der Kenner heutzutage
In stolzen Schlössern oft vergebens sucht,
Frauen, die kaum des Lebens Mai berühren
Und schon mit Recht der Schönheit Titel führen.

2 Ich hab' erzählt, wie in der Höhle dort
Roland ein Mädchen fand von funfzehn Jahren,
Und daß er fragte, wie sie an den Ort
Gekommen sei. Sie, (um jetzt fortzufahren)
Nach langem Schluchzen, nahm zuletzt das Wort
Und that dem Paladin mit ihrer klaren
Und süßen Stimm' all ihre Not zu wissen,
Der Kürze, wie sie konnte, stets beflissen.

3 „O Ritter, (hob sie an) es kann nicht fehlen,
Daß für mein Reden Unheil mich bedroht;
Denn diese Alte wird es dem erzählen,
Der mich gefangen hält in dieser Not;
Doch will ich dir die Wahrheit nicht verhehlen,
Und in den Abgrund reiße mich der Tod!
Welch bessern Trost könnt' ich zu hoffen wagen,
Als daß er bald beschließt mich zu erschlagen?

4 „Ich heiße Isabell', in vor'gen Tagen
War ich des Königs von Galizien Kind;
Ich war's; sein bin ich, darf ich nicht mehr sagen,
Weil Gram und Leid jetzt meine Herren sind,
Durch Amors Schuld; nur ihn kann ich verklagen,
Die unheilvollen Ränke, die er spinnt.
Denn hold im Anfang lockt' er mich zum Glücke,
Und im verborgnen spann er Trug und Tücke.

5 „Einst lebt' ich froh und brauchte nichts zu missen,
Jung, schön und reich, mein Ruf und Name rein;
Jetzt bin ich elend, arm, in Staub gerissen,
Und giebt es schlimmre Not, so ist sie mein.
Jedoch du sollst die erste Wurzel wissen,
Die dies erzeugt hat, all die bittre Pein,
Und ob ich deine Hilf' auch nie erführe,
Mir gilt schon viel, wenn ich dein Mitleid rühre.

6 „Wir hatten in Bayonne ein groß Turnier,
(Von dem mich heute schon zwölf Monde trennen;)
Aus vielen Ländern kamen voll Begier,
Gelockt vom Ruf, die Ritter zu dem Rennen.
Ich weiß nicht, zeigte so die Lieb' es mir,
Oder giebt Tugend selbst sich zu erkennen?
Vor andern einzig Lobes wert erschien
Des großen Schottenkönigs Sohn Zerbin.

7 „Wie ich ihn alle Proben sah bestehen,
Schier wundervolle, edler Reiterei,
Fing Amor mich, und eh ich's mich versehen,
Merkt' ich, daß ich nicht mehr mein eigen sei.
Viel Leids ist durch die Liebe mir geschehen,
Eins aber tröstet mich und steht mir bei,
Daß ich mein Herz an nichts unlautres wandte,
Rein an das beste, was die Erde kannte.

8 „An Schönheit war Zerbin, an Kraft und Mut
Vor allen Rittern herrlich und vollkommen.
Er zeigte sich und war mir (glaub' ich) gut,
Nicht weniger als ich in Lieb' entglommen.
Auch fehlt' es nicht der beiderseit'gen Glut
An Boten, die wir oft in Dienst genommen,
Als wir, den Augen nach, uns trennen mußten,
Da doch die Herzen stets vereint sich wußten.

9 „Er fuhr nach Schottland, und ich blieb allein,
Als man dem großen Fest ein Ende machte.
Wenn du die Liebe kennst, kennst du die Pein,
Womit ich Tag und Nacht an ihn gedachte.
Nicht minder heiß mußt' auch die Flamme sein,
(Ich wußt' es wohl,) die seine Brust entfachte.
Er wußte seiner Qual nicht Rat noch Ende,
Wenn er den Weg nicht, mich zu holen, fände.

10 „Und weil er sah, daß der verschiedne Glaube
(Denn ich bin Saracenin, er ist Christ)
Die Werbung bei dem Vater nicht erlaube,
Beschloß er zu entführen mich durch List.
Vor unsrer Hauptstadt, die im grünen Laube
Auf reicher Flur am Meer gelegen ist,
Hatt' ich am Fluß ein Gartenschloß zu eigen,
Wo rings das Meer sich und die Berge zeigen.

11 „Gewähren, dacht' er, könn' ihm dieser Fleck,
Was uns versagt blieb durch verschiedne Lehre.
Er schrieb mir, was sein Plan sei und sein Zweck,
Damit in Lust sich unser Leid verkehre:
Bei Santa Marta anker' im Versteck
Mit Kriegsvolk eine heimliche Galere,
Odorich von Biscaya Commandant,
Ein Meister des Gefechts zu See und Land;

12 „Da ihm die Muße selbst zu kommen fehle,
Weil ihm sein greiser Vater eben jetzt
Mit Truppen nach Paris zu ziehn befehle,
So hab' er Odorich an Bord gesetzt,
Den er als besten Freund und treuste Seele
Vor allen treuen Freunden stets geschätzt;
Auch hab' er Grund dazu, wenn Gunst und Spenden
Die Kraft besäßen, Freund' uns zuzuwenden.

13 „Der sei mit einem Orlogschiff bereit
Zur festgesetzten Frist mich aufzuheben.
Und also kam denn die ersehnte Zeit.
Ich hatt' in meinen Garten mich begeben,
Und in der Nacht kam Odorichs Geleit,
Gewohnt vor Kampf und Wogen nie zu beben,
Unweit der Stadt vom Flusse her ans Land
Und in den Garten, wo ich mich befand.

14 „Ich war auf das getherte Schiff geschafft,
Eh man's gewahr geworden war am Strande.
Wehrlos und nackt entfloh die Dienerschaft;
Theils ward sie auch erschlagen von der Bande,
Theils folgte sie aufs Meer mir in die Haft.
So trennt' ich mich von meinem Vaterlande,
Mit welcher Freude, kann ich nicht beschreiben,
Voll Hoffnung mit Zerbin vereint zu bleiben.

15 „Kaum waren wir an Mongia vorüber,
Als über uns ein Wetter sich entlud,
Von Süden her; die Luft ward trüb und trüber,
Und bis zum Himmel trieb der Wind die Flut.
Aufspringt nun ein Nordwest und fährt querüber
Und wächst und steigt zu unerhörter Wut
Und steigt und wächst so mächtig, daß Lawiren
Und alle Mittel ihre Kraft verlieren.

16 „Vergebens refft man Segel ein, vergebens
Steift man den Mast, zerstört man das Castell;
Wir treiben hin, trotz alles Widerstrebens,
Auf spitze Klippen hin bei La Rochell.
Erbarmt der droben nicht sich unsres Lebens,
So wirft der Sturm ans Land uns allzuschnell;
Denn schneller jagt er jetzt uns durch die Wogen,
Als von der Sehne je der Pfeil geflogen.

17 „Kaum sieht der Hauptmann unsre große Not
Braucht er ein Mittel, das schon oft mißlungen:
Er läuft nach der Schaluppe, läßt ins Boot
Hinunter sich und hält mich fest umschlungen.
Zwei andre springen nach, zu springen droht
Ein Haufe noch; doch sie, die erst gesprungen,
Verwehren's mit dem Schwert, zerhaun den Strick,
Und wir sind frei im nächsten Augenblick.

18 „Wir kamen sicher durch Gebraus und Tosen,
Wir in dem Boot; der ganze Rest ertrank.
Verloren waren Krieger und Matrosen,
All unsre Hab', ein Raub der See, versank.
Der ew'gen Liebe nun, dem grenzenlosen
Erbarmen sagt' ich niederknieend Dank,
Weil sie verschmäht, dem Sturme zu erlauben,
Das Glück des Wiedersehens mir zu rauben.

19 „Wohl ließ ich alles auf dem Schiff im Stiche,
Juwelen, Kleider, manche Kostbarkeit;
Wenn nur die Hoffnung nicht auf ihn entwiche,
Gönnt' ich den Wellen alles ohne Neid.
Wo wir gelandet, an dem Küstenstriche,
Ist weder Pfad noch Obdach weit und breit,
Nichts als der Berg, um dessen waldig Haupt
Der Wind, um dessen Fuß die Brandung schnaubt.

20 „Dort hat mir Amors Grausamkeit und Tücke,
Der immer des gegebnen Wortes lacht,
Der immer lauert, wie er uns berücke,
Der Klugheit und Vernunft zu Schanden macht,
Dort hat er mir mit schnödem Bubenstücke
Hoffnung in Schmerz verwandelt, Tag in Nacht;
Denn jenem Freunde, den Zerbin erkoren,
War die Begier entflammt, die Treu' erfroren.

21 „Begehrt' er mein vorher bereits an Bord
Und fehlt' ihm nur der Mut, daß er's erklärte?
Begann vielleicht die Leidenschaft erst dort,
Wo Freiheit ihm der öde Strand gewährte?
Kurz, er beschloß die schnöde Gier sofort
Ans Ziel zu führen, die sein Herz verzehrte.
Erst aber sollt' ihm einer von den zwein,
Die mit entrannen, aus dem Wege sein.

22 „Der war aus Schottland, nannte sich Almon
Und war in Treue dem Zerbin ergeben;
Er war als einer, der sich tüchtig schon
Im Krieg erprobt, dem Hauptmann mitgegeben.
Dem sagt' er nun, dem Anstand sprech' es Hohn,
Müßt' ich zu Fuß mich in die Stadt begeben,
Und bat ihn, daß er sich nach La Rochelle
Voraus verfüg' und mir ein Pferd bestelle.

23 „Der Schotte machte wirklich sonder Arg
Sich auf den Weg, um nach der Stadt zu eilen,
Die das Gebüsch des Waldes uns verbarg,
Und die nicht weiter lag als kaum zwei Meilen.
Dem andern dachte Odorich sein arg
Vorhaben schließlich offen mitzutheilen,
Theils weil ein Grund ihn zu entfernen fehlte,
Theils auch weil Odorich auf diesen zählte.

24 „Corebo von Bilbao hieß der zweite,
Der bei uns blieb, ein Mann, der immerdar
Von Kindheit an an des Biscayers Seite
Im selben Hause groß geworden war.
Dem könn' er, dachte der vermaledeite,
Den Plan eröffnen ohne viel Gefahr;
Denn dieser, hofft' er, werde das Ergetzen
Des Freundes höher als die Ehre schätzen.

25 „Corebo, fein und edel von Gemüt,
Fühlt', als er dies vernahm, den Zorn sich regen.
Er schalt Verräter ihn und war bemüht
Mit Wort und That den Weg ihm zu verlegen.
Von hohem Grimm war beider Herz erglüht,
Und sie bewiesen's mit dem nackten Degen.
Beim Ziehn der Schwerter trieb die Furcht alsbald
Zur Flucht mich in den tiefen dunklen Wald.

26 „Odorich, der ein Meister war im Kriegen,
Hatt' ohne Müh in Vortheil sich gesetzt.
Corebo blieb für todt am Boden liegen,
Und der Verräter kam mir nachgesetzt.
Wohl borgt' ihm Amor, um mir nachzufliegen,
Die Flügel (glauben möcht' ich es noch jetzt)
Und lehrt' ihn bitten, schmeicheln und beschwören,
Daß ich ihn lieben soll' und ihn erhören.

27 „Doch war's umsonst; denn ich entschloß mich bald
Lieber zu sterben als ihm nachzugeben.
Da Schmeicheln, Flehn in jeglicher Gestalt
Und Drohn nicht half, um meinen Trotz zu heben,
Entschloß er sich zu offener Gewalt.
Vergebens mahnt' ich ihn mit Angst und Beben,
Wie rückhaltslos Zerbin auf ihn gebaut
Und wie ich selbst mich seinem Schutz vertraut.

28 „Wie ich nun sah, daß ich mein Flehn verschwende,
Daß keine Rettung winke rings umher
Und immer gier'ger, plumper er am Ende
Herankam wie ein hungeriger Bär,
Gebraucht' ich, mich zu schützen, Füß' und Hände,
Mit Nägeln, Zähnen setzt' ich mich zur Wehr,
Rauft' ihm das Kinn, zerkratzt' ihm Haut und Fleisch,
Und zu den Sternen tönte mein Gekreisch.

29 „War's Zufall, war es mein Geschrei und Flehn,
Das man auf eine Stunde Wegs erkannte,
War es des Landes Brauch ans Meer zu gehn,
Sobald ein Schiff auf Strand und Felsen rannte,
Kurz, auf dem Berg ließ sich ein Haufe sehn,
Der sich nach uns herab zum Ufer wandte.
Wie der Biscayer diesen kommen sieht,
Läßt er mich los und dreht sich um und flieht.

30 „Der Haufe hat mich vor dem Bösewicht
Gerettet, Herr, doch war's ein Abenteuer,
Von dem man im gemeinen Leben spricht,
Man falle aus der Pfann' ins Kohlenfeuer.
Das allerärgste freilich litt ich nicht;
Die Leute waren nicht die Ungeheuer,
Gewaltsam meine Ehre mir zu rauben.
Doch daß es Tugend war, mußt du nicht glauben.

31 „Nein, man verwahrte mich, wie man mich fand,
Weil Jungfraun theurer sich verkaufen ließen.
Acht Monde sind's, der neunte geht ins Land,
Seit sie ins Grab die lebende verstießen.
All meine Hoffnung auf Zerbin verschwand,
Denn schon (aus ihren Reden kann ich's schließen)
Hat man für einen Kaufmann mich bestimmt,
Der mich zum Sultan mit nach Asien nimmt."

32 So sprach das Fräulein in dem Grottenschlunde
Und Seufzer hemmten oft und Thränenflut
Die engelhafte Red' im schönen Munde,
Die Mitleid wecken würd' in Natternbrut.
Indeß sie ihren Schmerz durch solche Kunde
Erneuert' oder auch vielleicht entlud,
Erschien wohl zwanzig Mann stark eine Rotte
Mit Spießen und Helbarden in der Grotte.

33 Der Vordermann, entsetzlich anzuschauen,
Hat nur ein Auge, das voll Tücke blitzt;
Ein Hieb hatt' ihm das andre blind gehauen,
Und Nas' und Backen auch ihm aufgeschlitzt.
Wie der den Ritter sieht, der bei den Frauen
Am Feuer in der Felsenhöhle sitzt,
Ruft er vergnügt: „Sieh da, ein neuer Braten
Ist ganz von selbst in meinen Topf geraten."

34 Zum Grafen sprach er dann: „Mir kam noch keiner
Wie du mir kömmst, zu so gelegner Zeit.
Hast du's erraten oder gab dir einer
Von meinen Wünschen heimlichen Bescheid?
Mein Wunsch war stets ein Harnisch so wie deiner
Und solch ein hübsches dunkles Oberkleid.
Du weißt bei Gott die Stunde gut zu wählen,
Wo du die Sachen bringst, die just mir fehlen."

35 Da, bitter lächelnd, sprang der Ritter auf
Und so antwortet' er dem Ungeheuer:
„Ich stelle dir die Waffen zum Verkauf,
Nur zahlst du sie beim Kaufmann nicht so theuer."
Vom Herd' in seiner Näh riß er darauf
Den dicksten Holzscheit voller Rauch und Feuer,
Und hatt im Nu den Burschen da gehauen,
Wo seine Nase angrenzt' an die Brauen.

36 Er traf die Augen beid' an diesem Haupte,
Doch fuhr das linke schlimmer bei dem Hieb,
Weil er das arme Instrument ihm raubte,
Das noch allein sein Lichtzubringer blieb.
Indessen mit der bloßen Blendung glaubte
Der Scheit sich nicht befriedigt, sondern schrieb
Ihm noch den Laufpaß nach den Siedelachen,
Wo Chiron die verdammten muß bewachen.

37 Ein großer Tisch war in dem Räuberneste,
Zwei Spannen dick, geräumig ins Geviert
Und groß genug für all die schlimmen Gäste;
Ein plumpes Tischbein trug ihn, roh polirt.
Mit der Gewandtheit, wie beim Reiterfeste
Der Spanier sein geschleudert Rohr regiert,
Warf Roland die gewalt'ge Tafel oben
Auf die Halunken, die zuhauf sich schoben.

38 Da brachen Rippen, brachen Arm und Bein,
Genick' und Schädel mußten da zerkrachen;
Der eine starb, *der* büßte Glieder ein,
Und wer noch heil blieb, eilte Kehrt zu machen.
So schmettert wohl einmal ein schwerer Stein
Und quetscht und knickt die Bäuche, Köpf' und Rachen,
Wenn man auf einen Schlangenknäul ihn zielt,
Der in der Frühlingszeit sich sonnt und spielt.

39 Da kommen Fälle vor, es ist unsäglich:
Die eine stirbt, die andre läßt den Schweif;
Der dritten Vordertheil liegt unbeweglich,
Und hinten schlägt sie nutzlos manchen Reif;
Der vierten — Dank den Heil'gen — geht's erträglich,
Sie zischt durchs Gras hin wie ein langer Streif.
Der Schlag war gräslich, doch kein Wunder weiter,
Denn Roland führt' ihn, der gewalt'ge Streiter.

40 Wer unversehrt blieb oder leicht verletzt,
(Ausdrücklich schreibt Turpin, es waren sieben,)
Hatt' auf die Fersen sein Vertraun gesetzt;
Indeß der Graf war an der Thür geblieben,
Und ohne Kampf sie fangend band er jetzt
Mit einem Strick die Hände diesen Dieben,
Mit einem Strick, sehr brauchbar für den Zweck,
Den er gefunden in dem Felsversteck.

41 Er schleppt sie hin, wo auf die Felsenwände
Ein Sperberbaum den Schatten fallen läßt.
Er stutzt die Aeste mit dem Schwert behende,
Und für die Raben giebt es nun ein Fest.
Hier braucht er Ketten nicht mit krummem Ende;
Die Welt zu reinigen von dieser Pest,
Beut ihm der Sperberbaum die eignen Zacken;
Da hängt sie Roland auf an Kinn und Nacken.

42 Das alte Weib, die Freundin dieser Schar,
Sah wie sie allesamt den Tod erlitten,
Und jammernd floh sie, beide Händ' im Haar,
Durch finstre Labyrinth' in Waldes Mitten.
Nach manchem Weg, der rauh und mühsam war,
Nach vielen von der Furcht gespornten Schritten,
Traf sie am Ufer einen reis'gen Mann,
Den ich euch nennen will, sobald ich kann.

43 Erst wend' ich mich zu ihr, die ängstlich fleht,
Graf Roland solle sie nicht hier verlassen,
Und folgen will sie ihm, wohin er geht.
Gar freundlich rät der Graf ihr Mut zu fassen,
Und kaum hat sich, vom Rosenkranz umweht,
Im Purpurkleid Aurora blicken lassen,
Um anzutreten den gewohnten Lauf,
So bricht mit Isabellen Roland auf.

44 Anfänglich finden sie auf ihrer Reise
Nicht viel was zu erzählen sich gebürt;
Am Ende treffen sie zufäll'ger Weise
Auf einen Mann, den man gefangen führt.
Von ihm hernach; jetzt bringt mich aus dem Gleise
Jemand, von der ihr gerne mehr erfährt,
Die Tochter Haimons, die ich jüngst in Thränen
Verlassen hab' und in verliebtem Sehnen.

45 Dies schöne Fräulein harrt' am Meeresborde
Umsonst auf ihres Rogers Wiederkehr,
Doch vor Marseille machte sie der Horde
Der Heiden täglich fast das Leben schwer.
Denn diese streiften jetzt mit Raub und Morde
In Languedoc und der Provence umher,
Und wohl verstand sie es des Amts zu pflegen
Als kluger Feldherr und als kühnster Degen.

46 Als aber nun die Zeit ein Ende nahm,
Wo Roger, meinte sie, wenn er sich spute,
Heimkehren müßt', und Roger doch nicht kam,
Ward ihr vor Angst und Sorge bang zu Mute.
Wie sie nun eines Tags in ihrem Gram
Allein saß, weinend, naht' ihr jene gute,
Die in dem Ring Arznei nach Indien trug,
Arznei der Wunde, die Alcina schlug.

47 Wie Bradamante diese kommen sieht
Ohn' ihren Roger, nach so langen Tagen,
Verfärbt sie sich, ihr zittert jedes Glied,
Und ihre Füße wollen sie nicht tragen.
Die Freundin, die schon ihre Furcht erriet,
Kömmt lachend, sie zu trösten im Verzagen,
Und macht mit fröhlichem Gesicht ihr Mut,
Wie man beim Bringen guter Botschaft thut.

48 „Nicht sorg' um Roger (sprach sie) liebes Kind;
Er lebt, ist wohl und liebt dich wie vor Zeiten;
Nur Freiheit fehlt ihm, neue Ränke spinnt
Dein Feind und will ihm neue Haft bereiten.
Wenn du ihn haben willst, mußt du geschwind
Zu Pferde steigen und mich gleich begleiten.
Wenn du mir folgen willst, zeig' ich dir an,
Wie Roger noch, durch dich, frei werden kann."

49 Und nun erzählte sie den wundersamen
Betrug des Atlas, wie er es verstand
Das Antlitz Bradamante's nachzuahmen,
Als fiele sie in eines Riesen Hand,
Und wie sie nach dem Zauberschlosse kamen
Und Atlas dort vor Rogers Blick verschwand
Und wie er viele Frauen schon und Herren
Aehnlich getäuscht hab', um sie einzusperren.

50 Wenn sie den Zaubrer sehn, glaubt jeder Theil
Zu sehn, was ihm das liebste ist auf Erden,
Weib, Knappen, Kameraden, Freund, — dieweil
Die Menschen nie dasselbe wünschen werden.
Dann suchen all' im Schloß in großer Eil
Mit Mühsal und vergeblichen Beschwerden,
Und so von Hoffnung, von Begierde brennt
Jeder, daß keiner von dem Schloß sich trennt.

51 „Triffst du (so sprach sie) in der Gegend ein,
Wo er gelegen ist, der Sitz der Lüge,
So wird der Zaubrer bald dir nahe sein,
Und borgen wird er deines Rogers Züge.
Durch seine Kunst erweckt er dann den Schein,
Als ob ein stärkrer ihn zu Boden schlüge,
Damit du, ihm zu helfen, dahin eilst,
Wo du den Kerker mit den andern theilst.

52 „Damit das falsche Spiel nicht dir wie ihnen
Zur Falle werde, hör' auf meinen Rat.
Obwohl du Rogers Antlitz, Rogers Mienen
Zu sehen glaubst, der Hilfe nötig hat,
Du glaub' ihm nicht; sobald er dir erschienen,
Nimm ihm das Leben mit entschlossner That
Und fürchte nicht, du möchtest Roger tödten;
Du tödtest ihn, der Schuld an deinen Nöten.

53 „Ich weiß, du wirst nur schwer dich überwinden
Zu tödten den, der Rogern ähnlich ist;
Doch glaube nicht den Augen; sie erblinden
Für alle Wahrheit durch die Zauberlist.
Eh du den Wald betrittst, mußt du dich binden,
Damit du fest in dem Entschlusse bist;
Denn ewig wäre Roger dir verloren,
Verschontest du aus feiger Furcht den Mohren."

54 Die heldenmüt'ge Jungfrau, welche nur
Vom Wunsche, jenen Feind zu tödten, brannte,
Waffnete sich und folgte gern der Spur
Melissa's, deren Freundschaft sie schon kannte.
Die ritt durch Wald und angebaute Flur
Tag aus Tag ein und führte Bradamante
Und sorgte, daß des langen Wegs Beschwerde
Durch liebliches Gespräch ihr leichter werde.

55 Vor allem wiederholte sie die frohen
Verheißungen, daß einst von ihrem Schooß
Abstammen sollen göttliche Heroen,
Ein Fürstenhaus in Krieg und Frieden groß.
Als lägen vor Melissa's Blick die hohen
Geheimnisse der Götter klar und bloß,
So konnte sie ihr Dinge schon enthüllen,
Die in Jahrhunderten sich erst erfüllen.

56 „O kluge Führerin, o vielgetreue,"
So sprach die Jungfrau, „wie dein Sehergeist
Auf lange Zeit hinaus mir heut aufs neue
So reichen, schönen Mannesstamm verheißt,
So gieb, daß eine Frau mich noch erfreue
Von meinem Stamme, wenn du eine weißt,
Wert, daß man schön sie oder edel preise."
Und freundlich drauf antwortete die Weise:

57 „Ich sehe sie, die zücht'gen Enkelinnen,
Die Mütter großer Könige künft'ger Zeit,
Die starken Säulen, die Herstellerinnen
Erlauchter Häuser, alter Herrlichkeit,
Würdig im Frauenrock Ruhm zu gewinnen
Wie deine Söhn' im schweren Waffenkleid,
Großherzig, gottesfürchtig, klug im Handel,
Von unvergleichlichem und reinstem Wandel.

58 „Und sollt' ich jetzt von allen dir erzählen,
Die Ruhmes wert aus deinem Stamm erstehn,
Es wär' zu viel: denn keine dürfte fehlen,
An keiner dürft' ich stumm vorübergehn.
Doch unter tausend laß ein Paar mich wählen,
Eins oder zwei, daß wir ein Ende sehn.
Warum nicht sprachst du in der Felsenhalle?
Dort hätt' ich sie gezeigt, im Abbild, alle.

59 „Dein reicher Stamm wird jene Pflegerin
Berühmter Werk' und schöner Künste stellen,
An Reiz und Anmut reich, an klugem Sinn
Und Zucht vielleicht noch reicher, Isabellen,
Die milde, edelmüt'ge Herzogin;
Die wird beständ'gen Glanz, und sonnenhellen,
Verleihen ihrer Stadt am Menzostrand,
Die man nach Ocnus' Mutter hat benannt.

60 „Da wird sie mit dem würdigsten Gemal
Wetteifern in glanzvollem, edlem Streite,
Wer mehr die Tugend liebe, wer zumal
Der feinen Sitte besser Bahn bereite.
Wenn er erzählt, wie er im Taro=Thal
Italien von des Galliers Macht befreite,
Entgegnet sie: nur keuscher Zucht beflissen
Gleicht doch Penelope an Ruhm Ulissen.

61 „Von ihr muß ich dir vieles, großes sagen
In kurzem Wort, (und noch verschweig' ich viel,)
Was mir Merlin enthüllt hat in den Tagen,
Wo ich der Welt entfloh in sein Asil,
Und wollt' ich in dies weite Meer mich wagen,
So überträf' ich wohl der Argo Kiel.
Drum schließ' ich kurz: sie wird durch Himmelsgaben
Und eigne Tugend das, was gut ist, haben.

62 „Die Schwester dieser wird Beatrix sein,
Und solcher Name wird mit Recht sie schmücken;
Denn von dem besten wird sie nicht allein,
Was diese Welt darbietet, selber pflücken,
Auch den Gemal wird Gott ihr Macht verleihn
Vor allen reichsten Fürsten zu beglücken,
Der, wenn sie dann die Welt verlassen wird,
Sich in des Unglücks Finsterniß verirrt.

63 „Moro und Sforza und Visconti's Schlangen
Sind furchtbar, weil sie lebt; des Nordpols Schnee,
Das rote Schilfmeer wird vor ihnen bangen,
Der Indus und das Felsthor deiner See.
Stirbt jene, ist auch dieser Macht vergangen;
Insubriens Reich sinkt zu Italiens Weh
In Knechtschaft; ohne sie wird man das Walten
Der höchsten Klugheit nur für Zufall halten.

64 „Desselben Namens werden andre schon
Vorangegangen sein in frühern Jahren,
Und ihrer eine ziert Pannoniens Thron,
Das Diadem auf den gesalbten Haaren.
Und eine wird, wann sie des Lebens Frohn
Abschüttelt, eingehn zu den sel'gen Scharen,
Verehrt in dem ausonischen Gefilde
Mit Weihrauch und mit manchem frommen Bilde.

65 „Die andern nenn' ich nicht; Zeit fehlte mir,
Die lange Reihe ganz dir zu entfalten,
Wenn jede schon verdiente, daß von ihr
Des Ruhms Posaunentöne widerhallten.
Die Bianca's, die Lucrezien muß ich dir,
Constanzen auch und viele, vorenthalten,
Der mächt'gen Häuser in Italiens Gau'n
Erhabne Mütter und hilfreiche Frau'n.

66 „Wenn je ein Stamm sich hohen Glücks erfreute
In seinen Frau'n, so wird's der eure sein,
Und nicht nur in den Töchtern; seiner Bräute
Sittsame Tugend ist nicht minder rein.
Und daß du wissest, was dies Wort bedeute,
Wie mir's Merlin kundgab an seinem Schrein,
(Vielleicht damit ich dir es hinterbringe,)
Drängt's mich zu reden über diese Dinge.

67 „Erst red' ich von Ricarda, der die Krone
Standhaften Muts und reinen Sinns gebürt;
Jung wird sie Witwe sein, verfolgt vom Hohne
Des Schicksals, den der gute oft verspürt.
Sie wird die Söhne vom ererbten Throne
Verstoßen sehn und ins Exil entführt,
Die zarten Kinder in des Feindes Händen,
Doch wird ihr Leid zu reichem Glück sich wenden.

68 „Aus Aragons erhabnem Stamm ist eine
Zu nennen, die erlauchte Königin,
Durch Weisheit leuchtend und durch Sittenreine
Wie jemals Griechin oder Römerin,
Des Glückes Liebling wie auf Erden keine;
Denn ihr erblühn zu köstlichstem Gewinn
Drei Kinder — Dank der ew'gen Gnadenquelle —
Alfons und Hippolyt und Isabelle.

69 „Dies wird die weise Leonore sein,
In deinem sel'gen Baume wird sie bauen.
Wie soll ich würdig Lob der andern weihn,
Der Schnur und Erbin jener hohen Frauen,
Lucrezia Borgia? Wachsen und gedeihn
Wird sie an Schönheit, herrlich anzuschauen,
An Ehr' und Tugend, und an Freuden auch,
Wie in der zarten Erd' ein junger Strauch.

70 „Wie Zinn dem Silber, Kupfer ächtem Golde,
Die blasse Weide ew'gem Lorbergrün,
Der Ackermohn der vollen Rosendolde,
Gefärbte Gläser dem Rubinenglühn,
So werden dir, noch ungeborne Holde,
Die Frauen gleichen, die bis heute kühn
Den Kranz der Schönheit, hoher Geistesgaben
Und andrer Trefflichkeit getragen haben.

71 „Und über allen Ruhm, den sie gewinnt,
Wird man sie loben noch in späten Tagen,
Daß sie den Hercules und jedes Kind
Ausstatten wird mit fürstlichem Betragen,
Und daß mit ihr der reiche Schmuck beginnt,
Den ihre Söhn' in Krieg und Frieden tragen;
Denn nicht so schnell entweicht, ob schlecht, ob gut,
Der Duft, den man in neue Krüge thut.

72 „Wollt' ich dich nicht Renata kennen lehren,
Lucrezia's Schnur, versäh' ich schlecht mein Amt,
Sie, die vom zwölften Ludwig und der hehren
Glorreichen Tochter der Bretagne stammt.
Was Frauen je geschmückt an wahren Ehren,
Seit Wasser näßt, seitdem das Feuer flammt
Und Sterne kreisen, wird vereint als Ganzes
Renata schmücken, sonnenhellen Glanzes.

73 „Nur ungern lass' ich Alda von Sansogna,
Lass' ich die Gräfin von Celano aus
Und die Prinzessinnen von Catalonia
Und aus Siciliens königlichem Haus
Und jene schöne Lippa von Bologna
Und andre; wenn von allen ich durchaus
Dir sagte, was ich rühmenswertes wüßte,
So führ' ich in ein Weltmeer ohne Küste."

74 Nachdem sie ihr zu ihrem Trost so viel
Erzählt hat von des Schicksals künft'gem Walten,
Erklärt sie noch- und nochmals ihr das Spiel,
Das Roger in dem Schlosse festgehalten.
Dann macht Melissa Halt; sie ist am Ziel,
Nah beim Palast des hinterlist'gen Alten,
Und mislich dünkt ihr's, wenn sie weiter gehe
Und Atlas sie in dieser Gegend sehe.

75 Und was sie tausendmal vorher schon riet,
Eilt sie dem Mädchen nochmals einzuprägen,
Und geht. Die Jungfrau trabt durchs Waldgebiet
Kaum eine halbe Stund' auf schmalen Wegen,
Da sieht sie ihn, der Rogern ähnlich sieht.
Zwei Riesen aber, wild und stark, verlegen
Den Paß ihm und bedrängen ihn vereint
So ungestüm, daß er verloren scheint.

76 Kaum sieht die Jungfrau die Bedrängniß dessen,
Der alle Zeichen Rogers an sich hat,
Da wird zum Zweifel ihr Vertraun, vergessen
Sind alle schönen Vorsätz', aller Rat.
Melissa, glaubt sie, haßt ihn, weil vermessen
Er oder absichtslos ihr wehe that,
Und legt ihr nun die unerhörte Schlinge,
Damit die liebende den Tod ihm bringe.

77 Sie sprach bei sich: dies wäre Roger nicht,
Den stets mein Herz und jetzt die Augen schauen?
Seh' und erkenn' ich jetzt nicht sein Gesicht,
Wann könnt' ich jemals meinen Augen trauen?
Soll ich auf Worte, die ein andrer spricht,
Mehr als aufs Zeugniß meiner Sinne bauen?
Auch ohne Augen kann mein Herz es ja
Empfinden, ob er fern ist oder nah.

78 Indem sie dies erwägt, hört sie den Ton
Von Rogers Stimm', als ob er Hilf' erbitte,
Und sieht im selben Augenblicke schon
Wie er den Renner spornt zum schnellsten Ritte.
Die wilden Männer folgen ihm und drohn
Ihn einzuholen mit gewalt'gem Schritte.
Da säumt auch sie nicht lang' auf ihrem Roß
Und setzt den andern nach zum Zauberschloß.

79 Kaum war sie in dem Schloßthor, als auch sie
Versunken war in dem gemeinen Wahne.
Sie suchte rechts und links, bald dort, bald hie,
Treppauf, treppab, im Hof, auf dem Altane,
Bei Tag und Nacht: so stark war die Magie.
Und vorgesehn war in des Zaubrers Plane,
Daß Roger stets sie sieht und mit ihr spricht,
Und nie sie kennt, und sie kennt Roger nicht.

80 Wir lassen Bradamante bei dem Greise,
Und dies zu hören mach' euch keine Pein;
Sobald es Zeit ist, daß sie wieder reise,
Lass' ich sie ziehn und Roger obendrein.
Eßlust zu reizen, wechselt man die Speise;
So wird es auch mit der Geschichte sein:
Wenn ich sie bunter mache hin und wieder,
Wird sie dem Hörer nicht so leicht zuwider.

81. Der Fäden braucht gar viele meine Hand
Für diesen großen Teppich, den ich webe;
Darum vergönnt mir, daß ich vorderhand
Euch von dem Mohrenheere Nachricht gebe,
Das zu den Waffen griff vor Agramant.
Damit er seines Volkes Zahl erhebe,
Hatt' er zur Heerschau Libyen und Castilien
Entboten, und zum Schreck der goldnen Lilien.

82 Denn viele schon verlor er von der Zahl
Nicht nur der Reiter und der Bogenträger,
Hauptleute auch, die tüchtigen zumal,
Der Afrikaner, Spanier und Neger,
Und ratlos irrten, weil kein Haupt befahl,
Die Stämm' und Völker der verschiednen Läger.
Damit nun wieder Zucht und Ordnung sei,
Rief er zur Heerschau alles Volk herbei.

83 Auch hatt' er zum Ersatz für all die Todten,
Die er verlor im mörderischen Streit,
In Afrika und Spanien schon durch Boten
Viel Volks geworben in der Zwischenzeit
Und setzte Führer diesen Aufgeboten
Und hatt' in ihre Ordnung sie gereiht.
Euch aber, gnäd'ger Herr, mög' es belieben
Auf's nächste Mal die Heerschau zu verschieben.

Vierzehnter Gesang.

1 Gefallen war in manchem blut'gen Strauß,
Im Kriege Frankreichs wider die Barbaren
Unzählig Volk und lag im Feld ein Schmaus
Den Wölfen, Raben und den Räuberaaren.
Die Franken standen zwar noch schlimmres aus,
Die aus dem Felde ganz vertrieben waren,
Doch klagten mehr die Heiden, weil so viel
Der Fürsten und Baron' im Kampfe fiel.

2 Sie kauften ihren blut'gen Sieg zu theuer
Und hatten selbst nur wenig Freude dran.
Wofern man jene alte Zeit mit neuer,
Ruhmwürdigster Alfons, vergleichen kann,
So, glaub' ich, mag der große Sieg, den euer
Glorreicher Arm den Feinden abgewann,
Um den Ravenna's Wimpern stets zu weinen
Ursache haben, jenem ähnlich scheinen.

3 Gewichen waren der Picarden Reih'n,
Normannen, Aquitanier und Morinen,
Da fuhrt ihr mitten in die Banner ein
Der Spanier, die beinahe Sieger schienen,
Die heldenmüt'gen Knaben hinterdrein,
Mit tapfrer Hand den Lohn sich zu verdienen,
Den Ehrenpreis nach blut'gem Siegeslauf,
Die goldnen Sporen und den goldnen Knauf.

4 Mit jenen kühnen, die zum wilden Tanze
Euch folgten, schütteltet so kräftig ihr
Die goldnen Eicheln von der stolzen Pflanze,
Brach't so das gelb- und scharlachne Panier,
Daß wohl mit Recht ihr prangt im Lorberkranze,
Weil unverwüstet blieb der Lilien Zier.
Euch schmückt noch andres Laub, weil ihr dem alten
Rom seinen Sohn Fabricius habt erhalten.

5 Die große Säule römischer Herrlichkeit,
Die ihr ergrifft und ließt sie ferner ragen,
Sie ehrt euch mehr, als hättet ihr im Streit
Allein die grimmige Miliz erschlagen,
Die jetzt Ravenna's Äckern Dung verleiht
Und sie, die ohne Fahn' und Sichelwagen
Nach Aragon, Navarra und Castilien
Heimkehrten, satt des Kampfes mit den Lilien.

6 Ein Sieg des Trostes war, den Gott uns schickte,
Doch nicht der Freude; den Triumph verbot
Die Trauer, als man umschaut' und erblickte
Den Feldherrn Frankreichs und des Krieges todt
Und viele von demselben Sturm geknickte
Erlauchte Fürsten, die um unsere Not
Und auch um ihre Grenzen zu verwahren,
Über den Alpenschnee gekommen waren.

7 Wir sehn, daß unser Leben, unser Heil
Neu ward erweckt an jenem Siegestage,
Der uns beschirmt hat vor dem Donnerkeil
Des zorn'gen Jovis und dem Hagelschlage;
Wer aber nähm' an Fest und Jubel Theil,
Wenn er den Jammer hört, die laute Klage,
Womit, in Thränen, ganz in Schwarz gehüllt,
Die Schar der Witwen Frankreich rings erfüllt?

8 Der König Ludwig muß zur Truppenschau
Uns einen neuen Feldhauptmann entsenden,
Daß er zum Ruhm der Lilien streng und rauh
Die Frevler strafe, die mit Räuberhänden
Die Mönch' und Nonnen, schwarz und weiß und grau,
Und Tochter, Braut und Mutter ruchlos schänden
Und Christi Leib hinschleudern in den Staub,
Wegschleppend die Monstranz mit schnödem Raub.

9 Weh dir Ravenna! besser frommt' es dir,
Dem Sieger nicht den Eintritt zu verwehren,
Von Brescia selbst zu lernen, statt mit ihr
Rimino und Faënza zu belehren!
O wär' Trivulz, der gute Alte, hier!
Schick', Ludwig, den, die deinen zu bekehren,
Ihnen zu sagen, wie viel Franken schon
Starben in unserm Land für solchen Hohn.

10 Ganz so wie König Ludwig unser Land
Mit neuen Feldhauptleuten muß versehen,
So wollen dort Marsil und Agramant,
Um ihrem Schwarm gehörig vorzustehen,
Aus allen Orten, wo es Winters stand,
Das Heer im freien Feld versammelt sehen
Und jeder Schar, wo Lücken man erkennt,
Anführer geben, Zucht und Regiment.

11 Erst läßt Marsil, dann Agramant die Fahnen
Der seinigen vorbeiziehn, Zug um Zug.
Vorn an der Spitze gehn die Catalanen
Mit dem Panier, das Dorifebo trug,
Dann, ohne Herrn, Navarra's Unterthanen;
Denn ihren König Fulvirant erschlug
Rinald im Zweikampf, und Marsil hat eben
Zum Hauptmann ihnen Isolier gegeben.

12 Fürst Balugant führt Mannschaft aus Leon,
Grandon erscheint mit dem Algarbierheere;
Dem Bruder des Marsil, dem Falsiron
Folgt Klein-Castilien mit dem Schwert und Speere.
Die Leute Madarasso's kommen von
Sevilla und von Malaga am Meere,
Vom blüh'nden Cordova, von Gades Strand,
Soweit der Bätis fließt durchs grüne Land.

13 Tesira, Baricund und Stordilan
Folgen der Reihe nach mit ihren Scharen;
Dem dritten ist Granada unterthan,
Den andern Lissabon und Balearen.
Tesira hersch t' in Lissabon, sein Ahn
Larbin war todt bereits in diesen Jahren.
Galizien folgt; es war dem Serpentin
An Maricoldo's Stelle jetzt verliehn.

14 Toledo's Mannen, Calatrava's Recken,
Deren Panier einst Sinagon geschwenkt,
Und alles Volk, das sich im Wasserbecken
Des Guadiana badet oder tränkt,
Stehn unter Matalista heut, dem kecken.
In einer Schar, vom Blanzardin gelenkt,
Kommen Astorga, Avila, Plagenza,
Zamorra, Salamanca und Palenza.

15 Und Ferragu führt Saragossa's Bande
Und auch den Hof Marsils, des Oberherrn,
Stattliche Leute, stark und gut im Stande.
Dabei sind Malgarin und Balinvern
Morgant und Malzaris; vom Heimatlande
Hielt alle vier ein gleiches Schicksal fern;
Sie hatte, da sie um ihr Reich gekommen,
Der Hof Marsils gastfreundlich aufgenommen.

16 Mit ihnen kömmt, die im Exil sich trafen,
Marsils gewalt'ger Bastard Follicon;
Dann Archidant, den Saguntiner Grafen,
Erkennt man, Analard und Largason
Und Lamirant und Langiran, die braven,
Und Malagur, den listigen Baron,
Und viele, viele, deren Streich' im Felde
Ich euch hernach, sobald es Zeit ist, melde.

17 Als Spaniens Heer vorüber war, erschien
Mit stolzer Musterung vor Agramanten
Orans Gebieter, um vorbeizuziehn.
An Größe fast vergleichbar den Giganten.
Die nächste Schar wehklagt um Martassin,
Der jüngst erschlagen war von Bradamanten;
Sie trauern, weil ein Weib sich rühmen darf,
Daß sie den Garamanter-König warf.

18 Als dritte kömmt Marmonda's Schar geschritten;
Argost ihr Herzog lag im Felde todt,
Und wie der zweiten fehlt' auch dieser dritten
Und auch der vierten einer, der gebot.
Obwohl die Heiden Not an Führern litten,
Half dennoch Agramant, der in der Not
Burald, Ormida und Argan erwählte
Und sie ins Amt einsetzte, wo es fehlte.

19 Argan erhielt das Heer von Libycanien,
Das um den schwarzen Dudrinasso klagt.
Brunel führt seine Leut' aus Tingitanien,
Er finstrer Stirn, schelblickend und verzagt,
Denn seit er im Gebirg, nicht weit von Spanien,
Wo einst das Schloß des Atlas hat geragt,
Den Ring sich nehmen ließ von Bradamanten,
Hatt' er die Gunst verscherzt bei Agramanten.

20 Hätt' Isolier, der Bruder Ferragu's,
Ihn nicht in Fesseln an dem Baum gefunden,
Er nickte längst vom Galgen seinen Gruß;
Doch konnt' er seine Unschuld so bekunden.
Der König setzt' ihn zwar auf freien Fuß,
Nachdem der Strick ihm schon den Hals umwunden,
Jedoch den Strick verwahrt' er sich und schwor,
Das nächste Mal verschließ' er ihm das Ohr.

21 So hatte denn Brunel wohl Grund genug
Den Kopf zu senken mit betrübter Miene.
Ihm folgte Farurant mit langem Zug,
Fußvolk und Reiterei aus der Maurine.
Liban, der seine neue Krone trug,
Kam hinter ihm mit Volk von Constantine;
Er war's, dem Agramant den goldnen Stab
Des Pinador und dessen Krone gab.

22 Mit Volk Hesperiens kömmt Soridan
Und Dorilon mit Setta's Legionen,
Und Agricalt treibt die Ammonier an,
Und Pulian kömmt mit den Nasamonen,
Malabuferz mit denen von Fizan.
Dem Finadur gehorchen die Schwadronen
Canariens und die Reisigen Marocco's;
Balastro führt das Volk weiland Tardocco's.

23 Ein Heer von Mulga folgt, eins von Arzill;
Das zweite hat den alten Herrn behalten;
Das erste blieb verwaist: der König will,
Sein treuer Freund Corineus soll's verwalten.
So läßt er über die von Almansill
Statt Tanfirons Kark als König schalten.
Gätuliens Heer giebt er dem Rimedont.
Mit dem von Cosca dann kömmt Balinfront.

24 Die nächste Schar von Bolga führt Clorind,
Der König ward, als Mirabald gefallen.
Kömmt Baliverz; im ganzen Heergesind
Ist er der größeste Halunk von allen.
Kein Banner, glaub' ich, flattert hier im Wind
Vor einem Haufen besserer Vasallen
Als das Panier des Königes Sobrin.
Und keinen klügern Heiden giebt's als ihn.

25 Bellamarina's Volk, das dem Panier
Galschotto's sonst gefolgt war, leitet heute
Fürst Rodomont von Sarza und Algier,
Und mit ihm kamen frischgeworbne Leute;
Denn als die Sonne wolkig jenem Thier
Sich nahte, deß Gehörn sie grimm bedräute,
Schickt' Agramant ihn heim nach Afrika,
Und seit drei Tagen war er wieder da.

26 Im ganzen Heere war kein Saracene
Verwegner und gewaltiger als der;
Ihn fürchtete die Hauptstadt an der Seine
Und fürchtete mit gutem Grund ihn mehr
Als Agramant, Marsil und alle jene,
Die mitgekommen waren übers Meer,
Und mehr als einer im gesamten Heere
War er ein Todfeind unsrer heil'gen Lehre.

27 Nach ihm kömmt Prusion der Alvarache,
Dann Dardinel, Zumara's Königssohn.
Hat ihnen wohl vom Baumast oder Dache
Rab' oder Käuzlein oder sonst ein Ton
Von Unheilsvögeln, die uns Mord und Rache
Vorher verkündigen, geweissagt schon,
Daß Tag und Stunde naht nach den Beschlüssen
Des Himmels, wo sie beide sterben müssen?

28 Jetzt sollte nichts mehr kommen als die Leute
Vom Reich Norizia und von Tremisen;
Doch zeigte weder ihr Panier sich heute,
Noch ließ ein Bote sich von ihnen sehn.
Der König wußte nicht, was es bedeute,
So arge Säumniß konnt' er nicht verstehn;
Da endlich kam ein Knappe, der Gefährte
König Alzirds, der alles ihm erklärte.

29 Der Knapp' erzählt' ihm, todt im Felde lägen
Alzird und Manilart und viele mehr.
„Herr, (sprach er) jener Held der so verwegen
Sie schlug, erschlagen hätt' er euer Heer,
Wenn's minder schnell entflohn wär' vor dem Degen
Als ich; auch so ward mir die Rettung schwer.
Der geht mit Fußvolk um, mit Herrn zu Pferde
Just wie der Wolf mit einer Hammelherde.“

30 Ein Herr befand sich bei des Königs Gästen,
Als diese Dinge vor Paris geschahn,
Dem hätte keiner es in Ost und Westen
An Stärk' und Heldenmut zuvorgethan.
Der König ehrt' ihn hoch und gleich den besten
Als Sohn und Erben Königs Agrican,
Beherscher der tartarischen Gefilde.
Sein Name lautet Mandricard der wilde.

31 Viel hohe Thaten hatt' er schon vollbracht,
Und durch die Welt hin war sein Ruhm gefahren;
Doch am berühmtesten hatt' ihn gemacht,
Daß er von jener Fee den wunderbaren
Brustharnisch sich erfocht, den in der Schlacht
Hector von Troja trug vor hundert Jahren,
Durch so entsetzlich unerhörte Fehde,
Daß mir schon graut, bloß wenn ich davon rede.

32 Der war zugegen als die schlimme Kunde
Eintraf; sein stolzes Antlitz fuhr empor,
Und gleich nach jenes Kriegers Spur die Runde
Zu machen nahm sich der verwegne vor.
Doch barg er seinen Plan im Herzensgrunde,
Sei's daß aus Hochmut er kein Wort verlor,
Sei's weil er dachte, daß zu schweigen fromme,
Damit kein andrer Mann zuvor ihm komme.

33 Er ließ zuerst den Tremisener fragen,
Wie sah es mit des Ritters Farben aus?
Der Knappe sprach: „Er hat nur Schwarz getragen,
Schwarz war der Schild, der Helm war ohne Strauß."
Dies, gnäd'ger Herr, konnt' er in Wahrheit sagen,
Denn Roland ließ den Wappenschild zu Haus;
Wie Trauer drinnen war in seinem Herzen,
So sollte sie die äußre Hülle schwärzen.

34 Dem Mandricard war aus Marsils Gestüte
Ein Pferd geschenkt, das war kastanienbraun,
Schwarzmähnig, halb von friesischem Geblüte;
Der Vater stammt' aus Andalusiens Gau'n.
In voller Rüstung sprang hinauf der Scythe,
Und im Galopp flog er durch Wald und Au'n
Und schwor zum Heer nicht umzukehren, ehe
Er nicht den Mann im schwarzen Harnisch sehe.

35 Im Felde traf er viele noch, die zagend
Vor Roland flohen, eine bange Schar,
Der um den Sohn, der um den Bruder klagend,
Der dicht an seiner Seit' erschlagen war,
All' auf der bleichen Stirn den Stempel tragend
Der Feigheit und der Angst vor der Gefahr.
Sie kamen, von der Furcht, die sie erlitten,
Blaß, stumm und wie betäubt, dahergeschritten.

36 Und bald darauf sollt' er den Ort erreichen,
Wo er ein wild, unmenschlich Schauspiel fand,
Das Zeugniß von den wunderbaren Streichen,
Die er vernahm am Hof des Agramant.
Wandelnd beschaut er hier und dort die Leichen
Und will die Wunden messen mit der Hand,
Erfüllt von wunderbarem Neide gegen
Den Ritter, der sie schlug mit seinem Degen.

37 Wie Bulldogg' oder Wolf, wenn er zuletzt
Zum todten Ochsen kömmt, nachdem die Hunde
Und Vögel schon am Fleische sich geletzt,
Und nichts als Haut und Knochen sieht am Grunde,
Den Schädel anschaut, der ihn schlecht ergetzt,
So schaut der wilde König in die Runde;
Er birst vor Neid, und Flüche stößt er aus,
Daß er zu spät kam zu so reichem Schmaus.

38 Er sucht und fragt, wo jener Ritter stecke,
Der über so gewalt'ge Schar gesiegt.
Da sieht er eine Wies' in schatt'ger Ecke,
Um die ein tiefer Fluß so rund sich schmiegt,
Daß nur ein Zugang bleibt auf kurzer Strecke,
Wo sich der Strom in andrer Richtung biegt.
Unweit Ocricoli liegt eine Stelle
Ganz ähnlich in des Tibers krummer Welle.

39 Die schmale Strecke, wo ihr Eingang fändet,
Hielt Reiterei in voller Wehr bewacht.
Der Heide fragt sie, wer sie hergesendet
Und was sie hier vereint in solcher Macht.
Die Antwort gab der Oberste, geblendet
Von der Gebietermien' und von der Pracht
Des gold- und perlenschimmernden Gewandes,
Die einen Herrn verriet erlauchten Standes.

40 Er sprach: „Granada's König, Herr, befahl
Uns, seine Tochter nach Paris zu bringen.
Er gab sie Rodomonten zum Gemal,
Eh Fama Zeit gewann sich aufzuschwingen.
Am Abend, wann die Grillen hier im Thal
Zur Ruhe gehn, die jetzt allein noch singen,
Reist sie zum Vater weiter ins Quartier
Der Spanier; mittlerweile schläft sie hier."

41 Er nun, der nach der ganzen Welt nichts fragt,
Beschließt alsbald die Probe zu bestehen,
Ob diese Reiter tapfer, ob verzagt
Für ihre junge Dam' ins Treffen gehen.
Er sprach daher: „Sie ist, wie man mir sagt,
Sehr schön, und darum wünsch' ich sie zu sehen.
Auf, führt mich zu ihr oder holt sie mir;
Denn ich bin eilig und muß fort von hier."

42 „Du mußt ein auserlesner Narr sein," sprach
Der Grenadiner, und er sprach nicht weiter;
Denn flugs mit der gesenkten Lanze stach
Ihn durch die Brust der ungestüme Streiter.
Der Panzer, von dem Stoß getroffen, brach,
Und todt am Boden lag der arme Reiter.
Der Sieger zog sodann zurück den Speer,
Denn um zu fechten blieb ihm nichts als der.

43 Er trug nicht Schwert noch Keule, müßt ihr wissen,
Bei Hectors Rüstung fand er und erfuhr,
Der Degen fehle; diesen sollt' er missen,
Und damals schwor er, (und er hielt den Schwur,)
Kein Schwert, bis er dem Roland seins entrissen,
Zu führen, keins als Durindane nur.
Dies Schwert, das einst Almont so hoch geschätzt,
Trug Hector erst, und Roland trägt es jetzt.

44 Der Mut des Ritters, wahrlich, ist verwegen,
Sie anzugreifen mit so dürft'ger Wehr.
Er ruft: „Wer will die Straße mir verlegen?"
Und jagt in ihren Haufen mit dem Speer.
Nun senken sie die Lanzen, ziehn die Degen,
Von allen Seiten sind sie um ihn her.
Bald hatt' er einen Haufen todtgestochen,
Eh diese Lanze stumpf war und zerbrochen.

45 Die Lanze bricht, doch beide Hände packen
Den dicken Stumpf, der nicht zu Schaden kam,
Und so zerschlägt er vielen Kopf und Nacken;
Nie war ein Kampf so wild und wundersam.
Wie Simson die Philister mit dem Backen
Des Esels, den er von der Erde nahm,
Zermalmt er Schilde, haut er Helm' in Splitter
Und fällt mit einem Schlag' oft Roß und Ritter.

46 Die ärmsten scheinen in den Tod zu streben,
Wenn einer fällt, so dringt der andre vor.
Denn bittrer schien's, den Geist so aufzugeben,
Als daß man überhaupt den Geist verlor.
Sich durch ein Holzstück um das theure Leben
Gebracht zu sehn, kam ihnen schmählich vor,
Unleidlich, daß er sie zu Tode drosch,
Wie man die Natter tödtet und den Frosch.

47 Doch da auf eigne Kosten sie erfahren,
Daß Sterben besten Falls vom Übel sei,
(Nachdem zwei Drittel schon getödtet waren,)
Ließ sich der Rest denn doch zu fliehn herbei.
Ganz unerträglich dünkt es dem Tartaren,
Wie eine Art Diebstahl und Prellerei,
Daß auch nur einer von dem bangen Haufen
Es wagt ihm mit dem Leben wegzulaufen.

48 Wie dürre Stoppel auf gemähtem Lande,
Wie knisternd Rohr im trocknen Sumpf sich hält
Vor Hauch des Nordwinds und dem Feuerbrande,
Die klug der Landmann zum Geschäft gesellt,
Wann erst die rasche Flamme sich am Rande
Festsetzt und knatternd hinläuft übers Feld,
So etwa mochten jene sich behüten
Vor der entflammten Wut des wilden Scythen.

49 Er sieht den Weg, den sie so schlecht bewachten,
Bald ungeschützt; der Eingang steht ihm frei,
Und auf dem Pfad, den Spuren kenntlich machten,
Folgt er dem Schall des Jammers, dem Geschrei,
Um sich Granadas Tochter zu betrachten,
Ob ihre Schönheit gleich dem Ruhme sei.
Wegschreitend über die Erschlagnen findet
Er dort den Eingang, wo der Fluß sich windet.

50 Und auf dem Rasen sieht er Doralißen,
(Denn diesen Namen führt die junge Braut;)
Da wo die alten Eichenbäume sprießen,
Lehnt sie an einem Stamm und jammert laut.
Wie Quellen aus lebend'ger Ader fließen
Die Thränen auf des Busens weiße Haut;
Im schönen Antlitz liest man, daß sie klage
Um andrer Schicksal und ums eigne zage.

51 Nun wächst die Furcht noch, als sie ihn erblickt,
Bluttriefend, finstren Blicks, wild und verwegen.
Bis an die Wolken tönt ihr Schrei; sie schrickt
Zusammen, ihret= und der Leute wegen;
Denn nicht bloß Reiter waren mitgeschickt;
Sie hatt' auch Diener um sich, sie zu pflegen,
Ehrbare Greise, Mädchen auch und Frauen,
Die allerschönsten aus Granada's Gauen.

52 Kaum sieht der Heid' ihr Antlitz hold und fein,
Das seines gleichen nicht in Spanien findet,
Das selbst im Schmerz — wie muß es lächelnd sein! —
Ein unauflöslich Netz der Liebe windet,
Dünkt' ihm, er tret' ins Paradies hinein,
Und der Gewinn des ganzen Siegs verschwindet:
Seine Gefangne nimmt ihn selbst gefangen,
Und er begreift nicht, wie es zugegangen.

53 Doch giebt er ihr sich nicht so ganz zu eigen,
Daß er die Früchte seiner Müh ihr schenkt,
Ob ihre Thränen schon so deutlich zeigen,
Wie Frau'n es können, daß er schwer sie kränkt.
Ihr Jammern, hofft er, bring' er bald zum Schweigen
Durch hohe Freud', und mitzunehmen denkt
Er sie auf jeden Fall, hebt sie sofort
Auf ihr milchweißes Roß und reitet fort.

54 Die Weiber, Greis' und sonstiges Geleit,
Das auszog, um sie nach Paris zu holen,
Entließ er mit der größten Freundlichkeit
Und sprach: „Jetzt ist sie meiner Hut empfohlen;
Kämmrer und Amme werd' ich sein, bereit
In allem ihr zu dienen. Gott befohlen!"
Weil's nun dagegen keine Hilfe gab,
So zogen weinend sie und seufzend ab.

55 „Wenn er es hört, wie schmerzlich wird die Pein
Des Vaters sein!" so hörte man sie sprechen;
„Wie wird des Gatten Zorn und Kummer sein
Und o wie fürchterlich wird er sich rächen!
O träf' er jetzt in dieser Gegend ein,
Sie wieder abzujagen jenem frechen,
Eh er sie weiter schleppt in seiner Wut,
Des Königs Stordilan erlauchtes Blut!"

56 Zufrieden mit dem reichen Beutetheile,
Den Glück und Tapferkeit ihm eingebracht,
Hat der Tartar, so scheint's, nicht mehr die Eile
Wie früher nach dem Mann in schwarzer Tracht.
Erst ging's Galopp, jetzt hat es gute Weile.
Er überlegt schon, wo er über Nacht
An irgend einem Platz gemächlich bleibe
Und sich die mächt'ge Liebesglut vertreibe.

57 Vorläufig tröstet' er mit sanftem Ton
Die Spanierin, die nicht abließ zu klagen.
Er prahlt und fabelt, wie er lange schon
Ihr gut gewesen sei von Hörensagen,
Und wie er Vaterland und Reich und Thron,
Die alle Thron' und Reiche überragen,
Verlassen habe, nicht um Frankreichs Gau'n,
Sondern, um ihre Schönheit anzuschau'n.

58 „Wenn Liebe Lieb' erwirbt, so hat dich keiner
Wie ich verdient; denn längst schon lieb' ich dich;
Wenn Herkunft, — wessen Blut ist besser, reiner?
Denn Agrican, der mächt'ge, zeugte mich;
Wenn Reichtum, — wessen Reichtum ist wie meiner?
Denn Gott allein hat mehr Gebiet als ich;
Wenn Heldenmut, so hab' ich mich durch diesen
Noch heute, dünkt mich, deiner wert erwiesen."

59 Dergleichen Wort' und mancher holde Scherz,
Den Amor selber leis' ins Ohr ihm sagte,
Erquicken wie ein linder Trost das Herz
Des armen Mädchens, das vorhin verzagte.
Die Furcht vergeht, und bald vergeht der Schmerz,
Der grausam erst an ihrer Seele nagte;
Gelassner fängt sie an, geduldiger,
Gehör zu leihn dem neuen Huldiger.

60 Auch freundlicher Bescheid ihm zu ertheilen
Und höflich sich zu zeigen fängt sie an,
Und sie versagt ihm nicht, den Blick bisweilen
Huldvoll zu heften auf den fremden Mann,
Woraus der häufig schon von Amors Pfeilen
Getroffne Fürst die Sicherheit gewann,
Geschweige Hoffnung, daß sein schöner Raub
Nicht ewig spröde bleiben werd' und taub.

61 In der Gesellschaft, die sein Herz erquickt,
Reist er vergnügt und fröhlich, bis der Abend
Herankömmt und die kühlen Stunden schickt,
Alles lebendige mit Ruhe labend.
Wie er die Sonn' am Horizont erblickt,
Treibt er zur Eil' und rascher fürbaß trabend,
Hört er Schalmeienklang, der fern erschallt,
Und sieht, wie Rauch aus Hof und Hütte wallt.

62 Sie fanden dort ein schäferlich Quartier,
Bequem genug, nicht schön, doch sonst vom besten.
Der Herden wackrer Hüter zeigte hier
So aufmerksam sich seinen beiden Gästen,
Daß er sich Dank erwarb von ihm und ihr.
Denn nicht in Städten nur und in Palästen,
Nein auch in Hütten und in niedrer Klause
Trifft man die feinen Menschen oft zu Hause.

63 Was zwischen beiden dann sich zugetragen,
Fräulein und Ritter, in der Nacht darauf,
Getrau' ich mir nicht ganz genau zu sagen;
Ein jeder denke selbst sich den Verlauf.
Wahrscheinlich haben sie sich gut vertragen,
Denn heitrer standen sie am Morgen auf,
Und vielmals dankte Doraliß dem Hirten,
Daß er so freundlich war sie zu bewirten.

64 Von dort aus reisten sie umher im Lande,
Und sieh ein schöner Fluß kam zu Gesicht,
Der lautlos sich hinabzog nach dem Strande,
Und ob er floß, ob stand, erriet man nicht,
Dabei so spiegelklar, daß bis zum Sande
Des Grundes drang das ungehemmte Licht.
Am Ufer sahn sie dort im kühlen Schatten
Zwei Ritter, die ein Fräulein bei sich hatten.

65 Die hohe Phantasie, der es misfällt,
Wenn ich mich stets auf einer Straße halte,
Versetzt mich nun zurück auf jenes Feld,
Wo Lärm der Mohren, Schrei'n und Fluchen hallte,
Dort wo der Sohn Trojans im Kriegsgezelt
Dem heil'gen Reich die Faust ins Antlitz ballte
Und Rodomont sich rühmt', in Asche legen
Woll' er Paris und Rom von hinnen fegen.

66 Durch Boten weiß Trojans berühmter Sohn,
Daß Englands Schiffe frische Truppen bringen;
Drum möcht' er, daß mit ihm Marsil, Grandon
Und andre Könige zu Rate gingen.
Sie alle raten, daß man heute schon
Sich rüsten soll Paris mit Sturm zu zwingen;
Denn nimmt man es nicht jetzt, (das wissen sie)
Bevor die Hilfe kömmt, so nimmt man's nie.

67 Zahllose Leitern führten schon die Heiden
Vorher aus aller Nachbarschaft heran,
Und Balken, Bretter, Flechtwerk auch aus Weiden,
Das man auf manche Art gebrauchen kann,
Und Schiff' und Brücken, und die ersten beiden
Schlachtordnungen stellt' er vor allem an
Zum ersten Angriff, und er selber wollte
Mit bei dem Haufen sein, der stürmen sollte.

68 Am Tage vor der Schlacht ward auf Geheiß
Des Kaisers in Paris an heil'gen Stätten
Von frommen Pfaffen, schwarz und grau und weiß,
Das Hochamt celebrirt und viele Metten.
Zur Beichte gingen Jüngling, Mann und Greis,
Um aus den Klauen Satans sich zu retten,
Und alle nahmen das geweihte Brot,
Als ging' es morgen sicher in den Tod.

69 Er selbst mit Paladinen und Baronen
Fürsten und Pred'gern schritt zum Dome hin,
Ein Vorbild für sein Volk, um beizuwohnen
Der heil'gen Feier mit andächt'gem Sinn.
Den Blick erhebend zu den ew'gen Thronen,
Sprach er: „O Herr, wennschon ich sündig bin,
Doch laß in deiner Gnad' um mein Verschulden
Nicht dein getreues Volk die Straf' erdulden.

70 „Und ist's dein Wille, muß es doch geschehn,
Weil Strafen meiner Missethat gebüren,
So laß mich wenigstens um Aufschub flehn,
Laß nicht durch deinen Feind das Werk vollführen.
Wenn durch den Heiden wir zu Grunde gehn,
Die doch den Namen deiner Freunde führen,
So wird er sagen, daß du machtlos seiest,
Weil du die deinen dem Verderben weihest.

71 „Und wo bisher dir *einer* abgesagt,
Da werden's hundert thun mit *einem* Munde;
Die lügnerische Lehre Babels jagt
Und richtet deinen Glauben dann zu Grunde.
Beschirm' dies Volk, das schon so viel gewagt,
Dein Grab zu säubern von dem Schwarm der Hunde,
Und deine Kirch' und heil'gen Stellvertreter
Geschützt hat vor der Hand der Übelthäter.

72 „Von unsrer Schuld ein Gran nur abzutragen,
Sind unsere Verdienste viel zu klein,
Und aller Hoffnung müßten wir entsagen,
Säh'n wir auf unser Leben ganz allein;
Wird aber deine Gnade angeschlagen,
Dann macht sie unsre Rechnung quitt und rein,
Und nie kann die Verzweiflung Raum gewinnen,
Wenn wir auf dein Erbarmen uns besinnen."

73 So sprach der Kaiser mit erhobnen Händen
Demütig und zerknirscht am Hochaltar,
Und noch gelobt' er angemessne Spenden,
Würdig des eignen Rangs und der Gefahr.
Auch sollt' er seine Worte nicht verschwenden:
Sein Genius, der sein guter Engel war,
Nahm das Gebet und breitete die Schwingen,
Um es zu des Erlösers Ohr zu bringen.

74 Und mit unzähl'gen andren Seufzern kam
Ein Heer von Engeln jetzt, gen Himmel schwebend,
Und als der Chor der Heil'gen die vernahm,
Schaut' er, die mitleidvollen Blick' erhebend,
Empor zu ihm, dem ew'gen Bräutigam,
Ihm Kunde von der Sehnsucht aller gebend,
Daß jetzt Erhörung find' in Gottes Rat
Dies Flehn der Christen, das um Hilfe bat.

75 Und die erhabne Liebe, die noch nie
Ihr Ohr verschlossen hat dem Flehn der Frommen, —
Die milden Blick' erhebend, winkte sie
Dem Engel Michael heranzukommen
Und sprach zu ihm: „Geh nach der Picardie,
Zum Christenheer, das übers Meer geschwommen,
Und führ' es nach Paris bis an die Werke,
So daß der Feinde Heer es nimmer merke.

76 „Erst geh zur Schweigsamkeit; bei diesem Zuge
Soll sie, das sag' ihr, dir zur Seite stehn;
Mit allem, was du brauchst, wird diese kluge
Begleiterin aufs beste dich versehn.
Nachdem du das besorgt, mußt du im Fluge
Zum Sitz und Aufenthalt der Zwietracht gehn!
Sie nehme Lunt' und Feuerstein zur Hand
Und zünd' ihr Feuer an beim Agramant,

77 „Und hetze dort die tapfersten der Heiden
Zu solchem Hader, solchem Zank und Zwist,
Bis ihrer etliche den Tod erleiden,
Mancher gefangen und verwundet ist
Und andre grollend aus dem Lager scheiden
Und so ihr Herr im Kampfe sie vermißt."
So sprach er, und kein Wörtchen sprach dawider
Der heil'ge Vogel, sondern flog hernieder.

78 Wohin Sanct Michael die Flügel leitet,
Da fliehn die Wolken und der Himmel lacht;
Ein goldner Kreis ist um ihn ausgebreitet,
Wie Wetterleuchten in der dunklen Nacht.
Und wie der Himmelsbote niedergleitet,
Erwägt er, wie er es am besten macht,
Die Feindin aller Reden aufzuspüren
Und seinen ersten Auftrag auszuführen.

79 Er überlegt, wo sie verkehr' und hause,
Bis er zuletzt zu diesem Schluß es bringt,
Man finde sie in jeder Kirch' und Klause
Der Mönche, die des Ordens Regel zwingt,
Wo man nicht reden darf, wo rings im Hause,
In dem Gemach, wo man den Psalter singt
Und wo man schläft und wo man tafelt, immer
Schweigen geschrieben steht in jedem Zimmer.

80 Da glaubt' er sie zu treffen, und geschwinder
Bewegt er nun sein goldnes Flügelpaar;
Daß auch der Friede dort sei und nicht minder
Die Ruh' und Nächstenliebe, deucht' ihm klar,
Jedoch daß er geurteilt wie ein Blinder,
Erkannt' er bald, als er im Kloster war.
Die Schweigsamkeit sei fern, sie sei im Stift,
So sagte man, jetzt höchstens noch als Schrift.

81 Auch Demut, Liebe, Ruhe, Frömmigkeit
Und Friede wollten sich nicht finden lassen;
Sie hatten hier gewohnt in alter Zeit,
Doch sie vertrieb der Geiz, der Zorn, das Prassen,
Hochmut und Faulheit, Schadenfreud' und Neid.
Der Engel konnt' erstaunt sich gar nicht fassen,
Und als er sich den wüsten Schwarm besah,
Fand er wahrhaftig auch die Zwietracht da.

82 Sie wollt' er suchen, nach des Ew'gen Wort,
Wann er die Schweigsamkeit gefunden hätte,
Und zum Avernus wollt' er gehn; denn dort
Sei bei Verdammten, meint' er, ihre Stätte.
Nun traf er sie an andrem Höllenort
(Wer würd' es glauben?) bei Hochamt und Mette.
Verwundert sah Sanct Michael sie hier,
Da er geglaubt, er habe weit zu ihr.

83 Er kannt' ihr Kleid, das farbenübersäte,
Das aus unzähl'gen Lappen nur bestand.
Bald deckt' es sie, bald nicht, denn ohne Nähte
Flog hin und her im Winde das Gewand.
Das Haar, das vorne halb, halb hinten wehte,
Theils aufgeflochten, theils vom Reif umspannt,
Schien silbern hier, schien Gold auf jener Seite,
Dort schwarz, dort grau, und mit sich selbst im Streite.

84 Von Ladungen und Klaglibellen hat
Sie Händ' und Busen voll, von Protokollen,
Vollmachten ganze Bündel, Blatt an Blatt,
Gutachten, Glossen, pergamentne Rollen,
Darob die armen Teufel in der Stadt
Um Hab' und Gut noch häufig zittern sollen.
Hinten und vorn und seitwärts führt sie Scharen
Von Advokaten, Schreibern und Notaren.

85 Der Engel winkt und sagt ihr den Bescheid,
Wie Gott befohlen, daß sie flugs sich rüste,
Die stärksten Mohren so in Haß und Streit
Zu hetzen, daß Verderben folgen müßte.
Dann fragt er sie: wo ist die Schweigsamkeit?
Leicht könnt' es sein, daß jene darum wüßte,
Weil sie, um ihre Feuer anzulegen,
So weit umherkömmt auf verschiednen Wegen.

86 Darauf versetzt die Zwietracht: „Glaub' es mir,
Daß ich sie nie gesehn in meinen Tagen;
Gehört dagegen hab' ich oft von ihr,
Und immer rühmt man sie als sehr verschlagen.
Jedoch der Trug, der unsern einer hier,
Pflegt manchmal gut mit ihr sich zu vertragen;
Der hat vielleicht sie irgendwo gesehn;"
(Sie hob den Finger auf,) „ich meine den."

87 Er hatt' ein freundlich Antlitz, würd'gen Gang,
Demüt'gen Augenaufschlag, honigsüße
Bescheidne Wort', und seine Stimme klang,
Als ob Sanct Gabriel Marien grüße.
Das übrige war garstig, aber lang
Und faltig floß sein Kleid ihm auf die Füße
Und barg die Häßlichkeit, und unterm Kleide
Trug er das Messer mit der gift'gen Schneide.

88 Der Engel sagt' ihm, Gott hab' ihn geschickt;
Zur Schweigsamkeit möcht' er den Weg erfahren.
Da sprach der Trug: „Man hat sie nie erblickt
Als bei den Tugenden in frühern Jahren,
Bei Sanct Elias und Sanct Benedict
In den Abteien, als sie jung noch waren;
Auch gab es Schulen, wo sie viel verkehrte,
In Zeiten, da Pythagoras noch lehrte.

89 „Als keine Heilige und Weise mehr
Dawaren, sie den rechten Pfad zu leiten,
Begann sie von der Bahn der Zucht und Ehr
Hinüber auf den schlechten Weg zu schreiten.
Erst pflog sie Nachts mit Liebenden Verkehr,
Mit Dieben dann, und trieb nur Schlechtigkeiten;
Mit dem Verrat pflegt sie viel umzugehn,
Und selbst beim Morde hab' ich sie gesehn.

90 „Auch sitzt sie gern mit denen, die uns heute
Die Münze fälschen, tief im Kellerloch,
Und immer wechselt sie Wohnsitz und Leute:
Du fändest schwerlich, wo sie sich verkroch.
Ich hoff' indeß, daß ich den Weg dir deute,
Wenn ich dir rat', um Mitternacht sie noch
Zu suchen, im Palast des Schlafs; ich wette,
Da triffst du sie; denn dort geht sie zu Bette."

91 Obschon der Trug sich nichts aus Lügen machte,
Maß doch Sanct Michael ihm Glauben bei,
Denn alles klang wie Wahrheit. Er bedachte
Sich nicht mehr lang' und flog aus der Abtei,
Doch hemmt' er seine Flügel sanft und sachte,
Damit er nicht zu früh am Ziele sei
Und im Palast des Schlafes (dessen Lage
Ihm wohlbekannt war) dann vergebens frage.

92 Fern in Arabien liegt ein holdes Thal,
Weitab von Städten und bewohnten Flecken,
Im Schatten zweier Berge, tief und schmal,
Das Tannenwald und Buchen rings bedecken.
Vergebens sucht des Mittags heller Strahl
Den Weg hinab zu diesen Waldverstecken;
Das Laub versperrt den Blick dem Sonnengotte,
Und unterirdisch liegt dort eine Grotte.

93 Unter dem schwarzen Wald führt eine Klause
Tief ins Gestein, geräumig, breit und lang,
Und zäher Epheu klettert seine krause
Verschlungne Bahn die Vorderseit' entlang.
Da drinnen ist der schwere Schlaf zu Hause,
Und bei ihm sitzt der feiste Müßiggang;
Am Boden sitzt die Faulheit, der das Stehen
Zu sauer wird, geschweige denn das Gehen.

94 Vergessenheit steht vorn am Grottenmunde,
Die keinen kennt und keinen läßt herzu,
Hört keine Botschaft, giebt von keiner Kunde,
Treibt jeden fort mit immer gleicher Ruh.
Die Schweigsamkeit als Wächter macht die Runde
Im langen schwarzen Rock, Filz unterm Schuh,
Und wen sie trifft, dem winkt sie mit den Händen
Von weitem schon, er soll hinweg sich wenden.

95 Der Engel sagt' ins Ohr ihr leis' und sacht:
„Gott will, daß du Rinald jetzt zu den Werken
Der Stadt Paris geleitest samt der Macht,
Die mit ihm kam, den Kaiser zu verstärken.
Und thu' es ganz im stillen, sei bedacht
Daß nichts die Heiden vom Getümmel merken
Und, ehe das Gerücht sie warnt und weckt,
Im Rücken schon der Christen Sturm sie schreckt."

96 Die Schweigsamkeit antwortete nicht weiter;
Sie nickte mit dem Kopf, das schien genug.
Dann folgte sie gehorsam dem Begleiter,
Und nach der Picardie ging es im Flug.
Der Engel setzt' in Marsch die kühnen Streiter
Und kürzte so den Weg für ihren Zug,
Daß man Paris erreicht' in zwanzig Stunden,
Und keiner hatt' es wunderbar gefunden.

97 Die Schweigsamkeit durchwandelte das Heer,
Und tiefen Nebel ließ sie niedersinken
Vor jeder Legion und auch umher,
Doch Sonnenschein war rechts und war zur Linken.
Durch solchen dicken Nebel dränge schwer
Der Schall von den Trompeten und den Zinken.
Dann fuhr sie zu den Heiden hin und brachte
Ein Etwas mit, was blind und taub sie machte.

98 Indeß die Christen so geschwinde nahten,
Daß man des Engels Führung deutlich sah,
Dabei so sacht, von keinem Lärm verraten,
Daß keiner draußen ahnte, was geschah,
Hatt' Agramant bereits die Fußsoldaten
In die Pariser Vorstadt und ganz nah
An Mauern und in Gräben vorgeschoben,
Um heut sein höchstes Können zu erproben.

99 Wer's zählen kann, dies Heer, das Agramant
In Gang setzt wider Karl, der kann auch sagen,
Wie viel auf waldbedeckter Bergeswand
Des schatt'gen Apennin Baumwipfel ragen,
Wie viel beim Sturmwind Wellen an den Rand
Des mauritanischen Atlas brandend schlagen,
Mit wie viel Augen Nachts der Himmel schielt
Auf das verstohlne Spiel, das Liebe spielt.

100 Die Glocken hört man hoch vom Thurm erschallen
Mit schauerlichem Ton und raschem Schlag,
Und Hände sieht man flehn und Lippen lallen,
Wo nur ein Tempel offen stehen mag.
Ja, fänd' an Reichtum Gott so viel Gefallen
Wie unser Unverstand, heut war der Tag,
Wo ihm die Kirch' an jeder heil'gen Stätte
Gern Bilder ganz von Gold gestiftet hätte.

101 Wehklage hört man von gerechten Greisen,
Daß sie für solche Not sich aufgespart,
Und die gesegneten Gerippe preisen
Sie selig, die das Grab schon längst verwahrt.
Die rüst'ge Jugend aber lacht der Weisen;
Sie, die ihr nahes Unheil nicht gewahrt,
Verachtet der Erfahrnen Sorg' und Trauer
Und strömt von allen Seiten nach der Mauer.

102 Da sind die Paladin' und edlen Herrn,
Herzög' und Könige mit ihren Rittern,
Pariser Bürger, Krieger aus der Fern,
Die Christi halber vor dem Tod nicht zittern.
Und um den Feind zu schlagen, sähn sie gern,
Daß man die Brücken senkte vor den Gittern.
Gern sieht der Kaiser ihren hohen Mut,
Obwohl er ihnen nicht den Willen thut.

103 Er stellt sie hin, wo sie am meisten nützen,
Daß nirgend Eingang finde der Barbar;
Hier reicht ein Häuflein aus, den Wall zu schützen,
Und dort genügt ihm kaum die stärkste Schar.
Die einen thun den Dienst bei den Geschützen,
Den bei den Feuern nehmen andre wahr;
Karl ist bald hier bald drüben längs des Walles
Und rastet nie und hilft und bessert alles.

104 In weiter Ebne liegt Paris gebreitet.
Der Nabel Frankreichs, Frankreichs Herz vielmehr.
Der Fluß tritt in die Mauern ein und gleitet
Jenseits hinaus, doch bildet er vorher
Im Innern eine Insel und bereitet
Dem besten Theil der Stadt dort sichre Wehr:
Die andern zwei (denn drei sind ihrer) haben
Den Fluß im Rücken, draußen nur den Graben.

105 Die Stadt, die manche Stunde Wegs umspannt,
Läßt sich von vielen Seiten her berennen;
Doch nur auf eine hatt' es Agramant
Jetzt abgesehn, um nicht das Heer zu trennen.
Jenseits des Flusses nimmt er seinen Stand,
Im Westen; dort soll bald der Kampf entbrennen;
Dort hat er hinter sich bis Spanien keine
Provinzen, keine Festungen als seine.

106 Der ganzen Mauer hatte Karl durchaus
Mit starken Werken Festigkeit verliehen;
Die Gräben stattet' er mit Dämmen aus,
Quermauern baut' er drin und Galerien,
Und wo der Fluß hereintritt und hinaus,
Ließ er die allerdicksten Ketten ziehen;
Am meisten aber ließ er schanzen da,
Wo er am meisten Grund zum Fürchten sah.

107 Mit Argusaugen sieht der Sohn Pipins,
Wo Agramant vorhat ihn anzufallen,
Und keinen Plan ersann der Mohr, so schien's,
Den Karl nicht kreuzte, eh der Schlag gefallen.
Mit Ferragu's, Grandons und Serpentins,
Mit Isoliers und Balugants Vasallen,
Mit allen Truppen, die ihm Spanien stellt,
Zog schon Marsil gewaffnet in das Feld.

108 Sobrin und Pulian stehn an der Seine
Mit König Dardinel, links von Marsil,
Und Orans Fürst, der größte Saracene;
Denn an sechs Ellen fehlte dem nicht viel.
Ach, warum führ' ich nicht so flink, wie jene
Die Waffen führten, meinen Gänsekiel?
Der König Sarza's schreit, die Lippen schäumen
Von Flüchen ihm; er will nicht länger säumen.

109 Wie auf die Milchgefäß' im Hirtenhause,
Wie auf die süßen Reste vom Gelag
Der läst'gen Fliegen schwirrendes Gebrause
Sich gierig stürzt am heißen Sommertag;
Wie Staare nach dem Weinberg, wann zum Schmause
Die Trauben locken, — so mit einem Schlag,
Die Luft erfüllend mit Geschrei und Lärmen,
Stürmen die Mohren an in dichten Schwärmen.

110 Das Heer der Christen auf der Mauer ficht
Mit Lanz' und Schwert und Axt und Stein und Feuer
Und schirmt die Stadt und wankt und zittert nicht
Und achtet kaum des Zorns der wilden Dräuer.
Wenn mancher auch im Kampf zusammenbricht,
Dem todten Krieger folgt alsbald ein neuer;
Die Mohren müssen in den Graben weichen
Vor wüt'gen Hieben und gewalt'gen Streichen.

111 Nicht Eisen bloß gebrauchen sie zur Wehr,
Auch dicke Blöck' und Mauerkränz' und Zacken,
Thurmdächer, halbe Erker, felsenschwer,
Und Quadern, abgelöst mit Stang' und Hacken.
Kochendes Wasser gießt von oben her
Grausame Hitze über Köpf' und Nacken,
Und schwer ist's solchen Regen zu bestehn,
Der in die Helme dringt und raubt das Sehn.

112 Der that mehr Schaden fast als Eisen thut.
Nun aber gar, als über ihren Köpfen
Sich das Gewölk furchtbaren Kalks entlud
Und Schwefel, Pech und Oel aus Feuertöpfen.
Die Kränze haben auch nicht lang geruht,
Die ganz umgeben sind von Flammenzöpfen;
Nach allen Seiten flogen sie im Winde,
Für die Barbaren schlimme Festgewinde.

113 Der Fürst von Sarza hat indeß die zweite
Heerschar gejagt bis an die Mauerwand.
Ihm folgt Ormida, folgt Burald zum Streite,
(Der aus Marmonda, dieser Garamant);
Clarind und Soridan sind ihm zur Seite,
Auch Setta's König stutzt nicht vor dem Brand;
Auch die von Cosca, von Marocco wollen,
Daß ihren Wert die Freund' erkennen sollen.

114 Des Rodomont scharlachen Kriegspanier
Führt einen Löwen in dem Wappenschilde,
Der seinen Rachen wie ein zahmes Thier
Aufzäumen läßt von einem Frauenbilde.
Er selber ist der Löw', und unter ihr,
Die so den Zaum anlegt dem stolzen Wilde,
Denkt er sich jene schöne Doraliß,
Die Stordilan, der König, ihm verhieß,

115 Die nämliche, von der ich euch beschrieben,
Wie Mandricard sie raubte, der Tartar.
Die eben mußt' auch Rodomonte lieben,
Mehr als sein Reich und als sein Augenpaar;
Sie wollt' er ehren jetzt mit mächt'gen Hieben,
Nicht ahnend, daß sie ihm entrissen war;
Hätt' er's gewußt, so hätt' er gleich begonnen,
Was er begann, eh noch der Tag verronnen.

116 Im Nu sind tausend Leitern angeschoben,
Und mindestens trägt jede Sprosse zween;
Der zweite drängt den Vordermann nach oben,
Der dritte den, — da hilft kein Stillestehn.
Der wird vom Mut, der von der Furcht gehoben;
Denn mit Gewalt muß jeder vorwärts gehn;
Wenn einer säumt, den tödtet ohn' Erbarmen
Der wilde König oder schlägt den armen.

117 Und so durch Trümmersturz und Flammenschauer
Stürmt notgedrungen jeder in die Schlacht;
Die andern aber liegen auf der Lauer
Und spähn nach Punkten, die man schlecht bewacht.
Nur Rodomont verschmäht es auf die Mauer
Zu kommen, wo man's ihm nicht streitig macht;
Wo andre in dem gräßlichen Gewimmel
Gelübde thun, da flucht er Gott im Himmel.

118 Sein harter Brustharnisch und Panzerkragen
Bestand aus eines Drachen schupp'ger Haut;
Den hatt' um Brust und Rücken einst getragen
Sein Ahnherr, — er der Babel hat gebaut
Und Gott aus seinem goldnen Haus zu jagen,
Von seinem Sternenthron, sich hat getraut;
Auch ließ er Helm und Schild und einen Degen
Vollkommen machen dieses Zweckes wegen.

119 Und Rodomont, wie Nimrod wutentbrannt,
Unbändig, über jede Scheu erhaben,
Der auch mit Gott, hätt' er den Weg gekannt,
Noch heut vor Nacht würd' angebunden haben,
Sah nicht erst zu, wie fest die Mauer stand,
Noch auch wie tief das Wasser war im Graben;
Er schreitet durch, er rennt, er fliegt dahin,
Im Wasser und im Schlamme bis ans Kinn.

120 Vom Schlamm bedeckt und triefend dringt er vor
Durch Speer' und Pfeil' und Stein' und Feuerregen.
So kömmt der Eber durch das dichte Rohr
In der Mallea sumpfigen Gehegen
Und weiß sich weite Bahn und offnes Thor
Mit Brust und Schnauz' und Hauerzahn zu fegen.
Den Schild hoch haltend kömmt der Mohr zum Sturm;
Ihn schreckt kein Gott, geschweige Wall und Thurm.

121 Wie Rodomont erst trocknen Boden spürt,
So ist er oben auch mit einem Satze
Auf dem Gerüst, das an die Mauer rührt,
Als Brücke für die Kämpfenden im Platze.
Nun spaltet er die Schädel und vollführt
Tonsuren, größer als der Pfaffen Glatze;
Nun fliegen Arm' und Köpf', und von den Zinnen
Zum Graben sieht man rote Bäche rinnen.

122 Er wirft den Schild weg, faßt in beide Hände
Sein grausam Schwert und trifft Herzog Arnolf;
Der kam aus jenem Lande, wo das Ende
Des Rheinstroms sich verliert im salz'gen Golf.
Er wehrt sich, aber eher widerstände
Schwefel dem Feuer und das Lamm dem Wolf.
Hin stürzt er und verendet, von den Brauen
Bis fußtief unterm Halse durchgehauen.

123 Der Mohr erschlug mit einem glatten Streich
Brando, Anselmus, Spineloc, Oldraden;
Denn das Gedräng' in seines Schwerts Bereich
Bracht' ihm auf einen Schwung so vollen Schwaden.
Die vier erschlug er, und es theilten gleich
Die Normandie und Flandern diesen Schaden.
Orgetto von den Mainzern traf er auch
Und spaltet' ihn vom Kopfe bis zum Bauch.

124 Dann warf er in den Graben Andropon,
Den Priester; dem Mesquin erging's nicht besser;
Der ehrte mehr den Wein als Kirch' und Thron
Und trank in einem Zuge ganze Fässer.
Das Gift der Nattern hatt' er zwar geflohn,
Mehr aber floh er jegliches Gewässer.
Nun starb er hier, und mehr als alles herbe
War sein Gefühl, daß er im Wasser sterbe.

125 Er köpft den Provenzalen Ludovis
Und bohrt Arnald von Tours durch Bauch und Nieren,
Und Hugo, Claudius, Hubert, Dionis
Müssen ihr warmes Lebensblut verlieren.
Auch Satallon und Walter aus Paris,
Ambald und Odo, und nach diesen vieren
Noch viele mehr, und wenn ich alle sie,
Namen und Herkunft, nenne, endet's nie.

126 Dem Rodomonte folgt sein Heer behende
Und legt die Leitern an und klimmt ans Ziel.
Die Franken machen hier dem Kampf ein Ende,
Denn an der ersten Schutzwehr lag nicht viel;
Der Feind wird drinnen ja noch alle Hände
Voll Arbeit haben und kein leichtes Spiel;
Denn zwischen äußrem Wall und innrem haben
Sie einen tiefen schauerlichen Graben.

127 Und nicht allein daß jetzt von unten her
Die unsern fest dem Feinde widerstanden,
Es kam hinzu, daß auf der hohen Wehr
Der innren Seite frische Truppen standen,
Und furchtbar litten nun von Pfeil und Speer
Die Tausende, die draußen sich befanden;
Sehr übel, glaub' ich, würd' es ihnen gehn,
Wär' nicht der Sohn des Königs Ulien.

128 Der spornt sie an mit Zuruf und Geschrei
Und jagt sie vorwärts, ob sie schon verzagen,
Und schlägt die Rippen und die Köpf' entzwei,
Wenn etliche zurückzuschielen wagen.
Er schiebt sie, stößt sie, schleppt sie selbst herbei
Und hält sie fest an Schopf und Arm und Kragen
Und wirft kopfüber sie in wilder Hast,
Daß kaum der Graben ihre Menge faßt.

129 Indeß die Heiden so hinunter dringen,
Zum Theil auch taumeln, in die böse Schlucht
Und jeder wieder sich emporzuringen
Und auf den zweiten Damm zu klettern sucht,
Hebt Rodomont im Nu, als hätt' er Schwingen
An jedem Gliede, die gewalt'ge Wucht
Des Leibes und die ganze Last der Rüstung
Und schwingt sich jenseits auf die Grabenbrüstung.

130 Wohl dreißig Schritt sprang er in einem Nu
Gleich einem Windhund oder flücht'gen Bocke,
Und lauter nicht im Fallen klang sein Schuh,
Als wär' er eine filzbesohlte Socke.
Und drüben stutzt' er nun die Leute zu,
Als ob der Harnisch unter ihrem Rocke
Nur weiches Zinn wär' oder gar nur Taft:
So war dies Schwert und so des Mohren Kraft.

131 Die unsern jetzt, die ein gar böses Spiel
Dem Feind' in jener bösen Kluft bereiten, —
(Denn Reisig hatten sie und Hürden viel
Dort ausgestreut, nebst pechbestrichnen Scheiten,
So aber, daß es nicht ins Auge fiel,
Obwohl der Raum voll war auf beiden Seiten,
Fast von der Sohle bis zum Grabenrand,
Und Fässer lagen, ungezählt, im Sand,

132 Gefüllt mit Schwefel, mit Salpeter, Theer,
Mit Oel und ähnlichen brennbaren Massen,) —
Die unsern, um das Saracenenheer
Im tollen Wagniß untergehn zu lassen,
Als es im Graben war und rings umher
Auf Leitern stieg, die Brustwehr zu erfassen, —
Warten auf das Singnal und zünden dann
Urplötzlich hier und dort das Feuer an.

133 Das Feuer schlug in eine Glut zusammen,
Und eine Lohe war's von Rand zu Rand,
Die hoch empor stieg, daß beinah in Flammen
Der Mondesgöttin feuchter Busen stand.
In schwarzen Wolken, die gen Himmel schwammen,
Erlosch die Sonn' und alles Blau verschwand.
Man hört' ein Krachen mit beständ'gem Schalle,
Als ob ein großer Donner furchtbar halle.

134 Schrecklicher Chor, graunhafte Harmonie,
Angstruf, Geheul, Gekreisch von Damm zu Damme
Der armen Menge, die zum Himmel schrie,
Daß sie zu solchem Tod ihr Fürst verdamme!
Und seltsam tönt darein, so wild wie sie,
Der grimm'ge Ton der mörderischen Flamme.
Nicht weiter, gnäd'ger Herr, geschwind' ein Schluß!
Ich bin so heiser, daß ich ruhen muß.

Anmerkungen.

Erster Gesang.

Str. 1. Ueber die im ersten Gesange eingeschlagenen Fäden, namentlich darüber, was für eine Bewandtniß es mit Angelica, Ferragu, Sacripant und Rinalds Verliebheit hat, orientirt der geneigte Leser sich leicht, wenn er sich die Mühe geben will, die einschlägigen Stellen der Einleitung anzusehen.

Str. 3. Der „rasende Roland" ist dem zweiten Sohn des Herzogs Hercules von Ferrara, dem Cardinal Hippolyt von Este, gewidmet. Ariost lebte als Cavalier im Gefolge dieses Fürsten, der mit seiner kirchlichen Würde die weltlichen Beschäftigungen eines großen Herrn der Renaissancezeit aufs beste zu vereinigen wußte. Die überschwänglichen Lobsprüche, welche der Dichter an vielen Stellen des R. R. seinem Gönner spendet, sind, was historische Begründung betrifft, nicht eben ernsthafter zu nehmen, als die Genealogie, welche den Ursprung des Hauses Este auf den jungen Roger und damit auf Hector von Troja zurückführt. Derartige poetische Verherrlichungen fürstlicher Patrone gehören zu den Sitten des Zeitalters.

Str. 5. Graf Roland, der Achilles des karolingischen Sagenkreises, ist, um dies hier gleich abzumachen, der Sohn des Grafen Milo von Anglant und der Bertha, einer Schwester Karls des Großen, also Neffe des letzteren. Die Ritterbücher machen ihn zum Grafen von Brava und, seltsam genug, zum römischen Senator.

Str. 8. Rinald, der den zweiten Rang unter den Paladinen Karls d. Gr. einnimmt, ist der Sohn des auch in der deutschen Volkssage

bekannten Herzogs Haimon und der Beatrix, einer Tochter des Herzogs Naims von Baiern. Haimon und Milo sind Brüder, Söhne des Bernhard von Claramont (Clermont), und deshalb werden Roland und Rinald Vettern genannt. Rinald hat das Schloß Montalban (französisch Montauban) zum Lehen und führt davon den Namen, welchen ich, ebenso wie Claramont u. a., aus Gründen des Wohlklangs, in der latinisirten Form vorziehe.

Str. 28. Nach einem älteren Rittergedicht erschlägt Roland bei Aspramont im Zweikampf den Mohren Almont, Bruder des Königs Trojan, und erbeutet von ihm das bekannte Wunderhorn, die gefeite Rüstung, das Schwert Durindane und das Roß Güldenzaum. Der Helm des Mambrin, eines von Rinald besiegten furchtbaren Heidenkönigs, ist durch Don Quijote's Abenteuer sattsam bekannt.

Str. 30. Im Original schwört der Spanier bei dem Leben seiner Mutter Lanfusa mit einer Reimwirkung, die sich nicht wiedergeben ließ. Der an die Stelle getretene Trivigant kömmt auch sonst im R. Roland als Gott der Saracenen vor, von deren strengem Monotheismus das Mittelalter nicht viel wußte.

Str. 80. Agrican, der Tartarenkönig, hielt Angelica in ihrem Schlosse Albracca belagert; Sacripant verteidigte, wie Bojardo erzählt, das Schloß mit einem Häuflein seiner Leute gegen einen nächtlichen Angriff der Feinde. Der Sohn und Erbe des Königs Agrican, Mandricard, spielt hernach in unserem Gedichte eine hervorragende Rolle.

Zweiter Gesang.

Str. 10. Die berühmten Degenklingen haben in den Rittersagen ihren Eigennamen wie die Pferde. Rinaldens Schwert heißt Fusberta, Rolands Durindane, Rogers Balisarde.

Str. 21. Ein Beispiel unter vielen, wie geschickt Ariost die Fäden weiter spinnt, die bei Bojardo abbrechen. Bei Bojardo steigt

Rinald in der Schlacht bei Bordeaux vom Pferde, weil Roger, mit dem er fechten will, zu Fuße ist.

Str. 32. Agolant ist der Großvater des Königs Agramant; seine Tochter Galaciella heiratet den berühmten Helden Roger von Risa, über deren unglückliches Ende, wie über Rogers Geburt, der 36. Gesang weitere Auskunft ertheilt.

Str. 56. Pyropus ist bei den Alten eine Metallmischung von höchstem Glanze.

Str. 58. Die Erbfeindschaft zwischen diesem Mainzer Geschlechte und dem Hause, welchem Roland und Rinald angehören, zieht sich durch alle Geschichten dieses Sagenkreises. Gano oder Ganelon, der Verräter, ist das Haupt der Mainzer, der Judas unter den Paladinen.

Dritter Gesang.

Str. 10. Der große Zauberer Merlin, dessen Bild Tennyson neuerdings aufgefrischt hat, lebte der Sage zufolge zu König Arthurs Zeit. Die schöne Seefrau Viviane berückte den Greis, daß er sich in das von ihm selbst gebaute Grab legte, um ihr zu zeigen, daß es geräumig genug sei. Darauf bannte sie ihn im Sarge fest mittels einer geheimen Formel, die er selbst sie gelehrt hatte.

Str. 17. Nach den fabelhaften Genealogien des Mittelalters ist Francus, ein Enkel des Priamus, der Ahnherr des Kaisers Karl und auch des Hauses Claramont, mithin der Bradamante. Roger andererseits stammt, wie man später erfährt, von Astyanax, Hectors Sohne, ab.

Str. 21. Pentakol ist ein anderer Ausdruck für Pentagon, was die deutschen Hexen einen Drudenfuß nannten.

Str. 25. 26. Diese und die folgenden zur Verherrlichung des Hauses Este geschriebenen Strophen stützen sich, wie kaum gesagt zu werden braucht, mehr auf gefällige Hofgenealogen als auf strenge Geschichte. Daß die Este's im elften und vielleicht schon im zehnten

Jahrhundert Grafen von Mailand wurden, wie in der 26. Str. angedeutet wird, ist allerdings richtig, das „Schlangenpanier" jedoch ein Anachronismus, da erst das Haus Visconti dies Wappen nach Mailand gebracht hat.

Str. 28. Ariost verwechselt hier die Namen. Nicht Folco, sondern Welf der vierte, Sohn des Markgrafen Azzo von Este und der Welfin Kunigunde, wurde im J. 1055 von seiner deutschen Großmutter Irmengard nach Baiern gerufen, um sich nach Erlöschen des Mannsstammes der welfischen Besitzungen anzunehmen, heiratete die Tochter des Sachsen Otto von Nordheim und wurde der Stammvater des mächtigsten deutschen Fürstengeschlechts, welches das sächsische mit dem bairischen Herzogtum zu vereinigen wußte. Von diesem Este stammen das Haus Hannover und das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Str. 29. Auch hier waltet einige Confusion ob. Die „berühmte Gräfin" Mathilde soll offenbar die große Toscanerin, die Freundin Gregors VII sein. Sie war aber mit keinem Albertazzo von Este verheiratet, und es reimt sich nicht recht, daß von zwei Brüdern der eine Kaiser Heinrich II geschlagen, der andere Mathilde, die Zeitgenossin Heinrichs IV, heimgeführt haben soll. Entweder verwechselte Ariost sie mit irgend einer gleichnamigen Frau oder den Albertazzo mit einem anderen Este, nämlich Welf V von Baiern, dem zweiten Gemal der „großen Gräfin," deren weite Lande übrigens bekanntlich weniger ihm als dem Papste zu gute kamen.

Str. 30. Der hier erwähnte Rinald soll der von Tasso gefeierte Kreuzfahrer sein. Die Gelehrten behaupten, daß der erste Este, welcher Rinald hieß, der in Str. 38 erwähnte sei, der im J. 1251 als Gefangner in Apulien starb.

Str. 33. Der berühmte Ezzelin wurde nicht von einem fünften, sondern von einem siebenten Azzo, Feldherrn des Papstes Alexander's IV, besiegt (1259); der Vater dieses Azzo, der sechste seines Namens, wurde 1208 von den Ferraresen zum Herrn der Stadt erwählt, ein

Ereigniß, welches die nächste Strophe, die Namen verwirrend, mit mythologischem Pomp feiert. Phaeton stürzte vom Sonnenwagen in den Fluß Eridanus, den modernen Po, an dessen Ufern seine trauernden Schwestern von den mitleidigen Göttern in harzweinende Bäume, König Cygnus in einen Schwan verwandelt ward.

Str. 35. Aldobrandin ist der Sohn Azzo's VI, ein Anhänger Innocenz III. Die Grafen von Celano waren ein Ghibellinengeschlecht in der Markgrafschaft Ancona, die hernach Aldobrandin vom Papste als Lehen empfing.

Str. 36. Pisaurum ist der römische Name von Pesaro.

Str. 39. Obizzo war ein Bastard, aber folgte trotzdem in der Herrschaft. Dante hatte eine minder günstige Meinung von ihm; denn er versetzt ihn in die Hölle unter die Gewaltthätigen. Er war ein wütender Guelfe und nahm eifrigen Antheil an der Vernichtung Manfreds und Conradins. Sein Sohn Azzo wird in der nächsten Strophe irrig der sechste genannt; es war der achte.

Str. 41. Rovigo hieß im Altertum Rhodigium, von dem griechischen Worte Rhodon, Rose. Die von den beiden Mündungen des Po bedrohte Stadt ist Comacchio, dessen Fischer den Sturm lieben, weil er die Fische in ihr Revier treibt (oder um des „gesegneten Strandes“ willen?).

Str. 46. Mit Hercules I beginnt das Zeitalter des Dichters. Hercules war der älteste legitime Sohn des Str. 42 erwähnten Nicolo, da er aber bei seines Vaters Tode erst zehn Jahr alt war, folgten vor ihm seine älteren natürlichen Brüder Leonello und Borso im Regiment. Letzterer, der erste Herzog von Ferrara, starb unvermählt 1471, und mithin gelangte Hercules erst dreißig Jahre nach dem Ableben des Vaters in den Besitz seines Erbes. Der Inhalt der Strophe bezieht sich darauf, daß Hercules in der Schlacht bei Budrio die Venezianer, seine Nachbarn, vor der Niederlage rettete, obwohl er selbst am Fuße verwundet war, und daß später die Venezianer ihn

bekriegten und bis unter die Mauern von Ferrara, bis zum sog. Barco, zurückdrängten.

Str. 49. Die „Fackeln Galliens“ bedeuten den Kriegszug Karls VIII (1494), während dessen Ferrara sich mit Erfolg neutral zu halten wußte.

Str. 50. Alfons I, Ariost's Zeitgenosse, geb. 1476, regierte 1505 — 1534. Hippolyt, sein Bruder, war 1479 geboren, wurde schon 1493 Cardinal, starb 1520. Beide Brüder nahmen an den kriegerischen und politischen Händeln ihrer Zeit lebhaft Antheil, bald auf dieser, bald auf jener Seite, wie die wechselnden Conjuncturen dem kleinen Staate es ratsam erscheinen ließen, bald mit den Venezianern und dem Papste in Fehde (Str. 52), bald wieder auf gutem Fuße mit ihnen, vorwiegend jedoch auf Frankreich sich stützend, mit dessen Heeren Alfons an dem großen Siege bei Ravenna (1512) über Spanien und den Papst Theil nahm.

Str. 52 bezieht sich auf Ereignisse der Jahre 1509 und 1510. Alfons war in die Liga von Cambrai eingetreten und hatte 1509 die Venezianer bei Polesella besiegt. Als dann Julius II von der Liga zurücktrat, wollte er, daß Ferrara ein gleiches thue, und bedrängte es, da Alfons sich weigerte, mit Krieg und Excommunication, wiegelte auch die Romagnolen auf, welche indeß unweit des Kanals Zanniolo, zwischen dem Po und dem Santerno geschlagen wurden. Bald darauf nahmen spanische Söldner des Papstes dem Herzog die sog. Bastia und tödteten den Commandanten, der sich kriegsgefangen ergeben hatte. Als die Ferraresen das Schloß wiedereroberten, ließen sie die ganze Besatzung über die Klinge springen.

Str. 55. Die „Griechen“ in der letzten Zeile werden Albanesen sein, welche unter Venedig dienten.

Str. 56. Der Schlußvers ist ein Compliment für den Poeten Andreas Marone, der am Hofe des Cardinals lebte, übrigens längst verschollen ist. Uns steht es frei, in dem Virgil Hippolyts den Dichter des rasenden Roland selbst zu erblicken.

Str. 57. Bei Volano schlug Hippolyt mit einer kleinen Truppe die Venezianer. Im Jahre 1508 besiegte er auf dem Po selbst eine Flotte der Venezianer und erbeutete viele Schiffe.

Str. 58. 59. Von den beiden Sigismunden war der eine ein Bruder Hercules I, der andere ein Bruder Alfons I. Unter den fünf Söhnen des letzteren ist Hercules II, welcher Renata, Ludwigs XII Tochter, heiratete, der dritte Herzog von Ferrara. Die beiden Alfonse waren Bastarde.

Str. 60. Der Schluß dieser und die beiden nächsten Strophen beziehen sich auf ein schauerliches Familiendrama des glänzenden Hauses. Ein ehelicher und ein natürlicher Sohn Hercules I, Giulio und Fernando, wurden von Hippolyt der Verschwörung gegen Alfons bezichtigt, zum Tode verurteilt und auf dem Schaffott zu lebenslänglichem Gefängniß begnadigt. Es heißt, daß Eifersucht des Cardinals gegen einen der Brüder im Spiel gewesen sei. Ariosts Fürwort für die Unglücklichen blieb fruchtlos; erst Herzog Alfons II entließ den überlebenden Giulio aus dem Kerker.

Vierter Gesang.

Str. 18. Das Rhipäische Gebirge wird von Plinius, Virgil nnd andern alten Schriftstellern erwähnt. Man dachte es sich im nördlichen Europa bei den Sarmaten oder den Scythen.

Str. 40. Prasild und Irold werden von Bojardo als treue Freunde gefeiert. Auch die 41. Strophe resumirt eine Erzählung Bojardo's, in welcher berichtet wird, wie Bradamante und Roger einander zuerst begegneten und durch ein Kampfgetümmel, in welchem das Mädchen am Haupte verwundet ward, getrennt wurden.

Str. 46. Bei Bojardo stiehlt Brunel dem König Sacripant sein berühmtes Pferd Frontalatte und schenkt es Rogern, der es Frontin nennt.

Fünfter Gesang.

Str. 76. Die Stadt des h. Andreas ist St. Andrews in Schottland.

Sechster Gesang.

Str. 13. Gelb und grün (vom fallenden Laube entlehnt) ist die heraldische Farbe der Verzweiflung.

Str. 33. Nach den fabelhaften Genealogien der romantischen Dichter hatte Bernhard von Clairval drei Söhne, Haimon, Bovo und Otto König von England. Bovo's Söhne, die hernach öfter vorkommen, sind Vivian und Malagis, letzterer ein zauberkundiger Mann.

Siebenter Gesang.

Str. 50. Farfarello und Alchino sind Teufelsnamen, die in Dante's Hölle vorkommen.

Str. 77. Rabican ist das Pferd, welches Angelica's Bruder Argalia ritt und das nach dessen Tode erst in Rinalds, dann in Astolfs Hände geriet. Es war vom Winde und der Flamme gezeugt und nährte sich von Luft.

Achter Gesang.

Str. 57. Ebuda ist der Name einer von den römischen Schriftstellern erwähnten Insel im Norden von Schottland, in der man eine der Hebriden erkennen will.

Str. 85. Amostant soll ein saracenischer Titel sein.

Str. 86. Brandimart ist der Sohn des Königs Monodant, welcher im indischen Ocean ein Inselreich beherscht. Bojardo erzählt, wie Roland den Brandimart und seine schöne Flordelis in Asien trifft, sie zum Christentum bekehrt und tauft, und wie Brandimart seit dem Augenblicke dem Roland unverbrüchliche Freundschaft hält.

Neunter Gesang.

Str. 65. Volana ist eine der Mündungen des Po.

Str. 88. Daß Roland den Ritterbüchern zufolge „römischer Senator" war, ist schon angemerkt worden.

Zehnter Gesang.

Str. 20. Die Eisvögel, Halcyonen, haben nach der griechischen Sage ihren klagenden Ton, weil die Götter das unglückliche thracische Königspaar Ceyx und Halcyone in die Gestalt dieser Vögel verwandelten.

Str. 34. Hecuba verfiel in Raserei, als sie in der Gefangenschaft den Leichnam ihres letzten Sohnes Polydor erblickte. Sie riß dem Mörder die Augen aus und wurde in eine wütende Hündin verwandelt.

Str. 52. Wahrscheinlich hat Ariost mit den Namen der vier Jungfrauen auf die vier sogenannten Cardinaltugenden Tapferkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung, anspielen wollen.

Str. 71. Man bemerkt im Verlaufe des Gedichts leicht, daß Ariost eine gewisse geographische Correctheit zur Schau trägt. Dieselbe erstreckt sich jedoch auf den fernen Osten nicht. In jenen fernen, zu seiner Zeit noch halbfabelhaften Gegenden folgt er den hergebrachten Autoritäten des Mittelalters, unter denen der Venezianer Marco Polo am meisten hervorragt. Von diesem rührt die Bezeichnung Katai für China oder den Norden China's her; Quinsai heißt bei ihm die Stadt, die wir Nanking nennen, und Mangi oder Mangianien das Land, in welchem die Stadt liegt, Imaus das Himalajagebirge, u. s. w.

Str. 92. Die wunderbare Grotte in Irland, von der hier die Rede ist, heißt „das Fegefeuer des heiligen Patricius"; man glaubte, daß ein Aufenthalt in derselben schon bei Lebzeiten die Menschen für das Paradies reif mache.

Elfter Gesang.

Str. 4. Am „Stein Merlins“ schlugen Angelica und Argalia, als sie zuerst nach Frankreich kamen, ihr Lager auf. Dort versuchte Malagis, Rinalds Vetter, Angelica durch seine Zaubertränke unschädlich zu machen, ihr Ring aber vereitelte die Anschläge, und sie schickte im Gegentheil ihn als Gefangnen nach Katai. — Der Zaubergarten der Fee Dragontina, aus welchem Angelica den Roland befreite, kömmt in Bojardo's „verliebtem Roland“ vor, ebenso die in der 5. Str. angedeutete Geschichte von dem Greise, der Angelica in einen Thurm gelockt hatte.

Str. 45. Ino, welche sich mit ihrem Sohne Melicertes in die See stürzte, um der Wut ihres Gatten Athamas zu entgehen, wurde eine Meergottheit.

Str. 71. Anspielung auf die Anekdote, daß Zeuxis das Bild seiner Juno in Kroton oder in Agrigent aus den Reizen hundert verschiedener Modelle componirt habe.

Str. 82. Der Widder, auf welchem Phryxus und Helle ihrer bösen Stiefmutter entflohen, wurde unter die Sterne versetzt. Er ist dasjenige Zeichen des Thierkreises, in welches die Sonne zur Frühlingszeit tritt.

Zwölfter Gesang.

Str. 1. Enceladus, einer der von Zeus besiegten Giganten, der lebendig unter dem Aetna liegt. Die Strophe bezieht sich auf den Raub der Proserpina, welcher vom Pluto ausgeführt ward, als Ceres von Sicilien nach dem Idagebirge, die Cybele zu besuchen, gefahren war.

Str. 31. Der Bruder des Trojan ist Almonte, dessen Helm Roland erbeutet hatte.

Str. 46. Der Sohn des Agolant ist wiederum Almonte.

Str. 59. Macon und Trivigant, Götter der Saracenen, nach dem irrigen Glauben der mittelalterlichen Schriftsteller.

Str. 69. Norizien und Tremisen sind mehr oder minder fabelhafte Königreiche in Afrika.

Str. 86. Glanz, der „die Flügel schlägt," ist eine ariostische Wendung, die auch den Italienern ungewöhnlich klingt. Das Flattern und Fliegen des Lichtscheins wird als Wirkung eines Flügelschlags gedacht.

Dreizehnter Gesang.

Str. 36. Dante läßt die Gewaltthätigen in Lachen siedenden Bluts büßen. Die Centauren unter Chirons Führung bewachen diese Verdammten und treiben sie, wenn sie ans Ufer klettern, mit Pfeilschüssen in die heiße Flut zurück. Anspielungen auf die göttliche Komödie und selbst einzelne Verse aus derselben kommen wiederholt im R. R. vor.

Str. 37. Das spanische, eigentlich maurische Reiterspiel des Rohrwerfens, juego de cañas, ward in Italien zu Ariosts Zeit von Gauklern öffentlich gezeigt.

Str. 40. Die angebliche „Chronik des Turpin," eine Sammlung fabelhafter Geschichten von Karl d. Gr. und seinen Paladinen, citirt Ariost an verschiedenen Stellen als seine Quelle, ohne Rücksicht übrigens darauf, ob das betreffende Abenteuer in der Chronik vorkömmt oder nicht. Turpin selbst ist der Sage zufolge Erzbischof von Reims und zugleich einer der zwölf Paladine.

Str. 59. Isabelle, die Schwester des Herzogs Alfons von Ferrara (geb. 1474, gest. 1539), war die Gemalin des Markgrafen Gianfrancesco von Mantua, der Stadt am Menzo (Mincio), welche von der Thebanerin Manto, der Mutter des Ocnus, gegründet zu sein sich rühmte. Der Markgraf führte im J. 1495 die verbündeten Italiener in der Schlacht von Taro, in Folge deren Karl VIII sich

zurückziehen mußte, und half im J. 1496 die Franzosen aus Neape vertreiben.

Str. 62. 63. Beatrice von Este (1475—1495) war mit dem Herzog von Mailand, Ludwig Sforza genannt Moro, vermählt. Ein Jahr nach ihrem Tode mußte er vor den Franzosen flüchten und im J. 1500 fiel er in ihre Hände, verraten von den Schweizern. Die „Schlangen" sind das Wappenthier des Hauses Visconti. Insubrien ist die Lombardei.

Str. 64. Die hier erwähnte erste Beatrice heiratete 1234 König Andreas II. von Ungarn, die andre, welche heilig gesprochen sein soll, ist eine Tochter oder eine Enkelin Azzo's VI.

Str. 67. Die Mutter des Herzogs Hercules I war eine Ricciarda von Saluzzo, doch paßt auf sie nicht recht, was von dem Exil und der Verstoßung ihrer Söhne gesagt wird; denn Hercules I kam zwar später als ihm gebürt hätte zum Regiment, weil vor ihm seine älteren (illegitimen) Brüder die Herrschaft inne hatten, aber eine gewaltsame Verdrängung fand doch nicht statt, und er verlebte seine Jugend auch nicht in der Gefangenschaft bei Feinden.

Str. 68. Die Gemalin Hercules des Ersten von Ferrara war Leonore, Tochter des Königs Ferdinand I von Neapel aus dem Hause Aragon. Ariost nennt sie „Königin" nach dem alten Sprachgebrauch, welcher diesen Titel auch Königstöchtern beilegt.

Str. 69. Hercules I verheiratete seinen ältesten Sohn Alfons I mit der berühmten Lucrezia Borgia, Tochter des Papstes Alexander VI, die bereits drei anderen Gatten angehört hatte. Lucrezia starb 1519 in Ferrara.

Str. 72. Renata, Tochter Ludwigs XII und der Anna von Bretagne, heiratete Hercules II, ältesten Sohn des Herzogs Alfons. Sie war sehr häßlich, aber eine Frau von Geist, calvinistischen Lehren zugethan, weshalb ihr Gemal sie später in ein Kloster verbannte.

Str. 73. Die hier genannten Frauen erinnern die Zuhörer an